

Nr. 1 · Januar '84 · DM 3,80 · SFr. 3,80 · ÖS 35,-

SPEX

MUSIK ZUR ZEIT



CABARET VOLTAIRE ● MODS
NICK HEYWARD ● FLESHTONES
ASSEMBLY ● SNAKEFINGER

HERBIE HANCOCK

ON TOUR

10.1.84 BASEL, Festhalle Mustermesse

11.1.84 STUTTGART-SINDELFINGEN,
Stadthalle

13.1.84 DÜSSELDORF, Philipshalle

14.1.84 FRANKFURT, Jahrhunderthalle

19.1.84 MÜNCHEN, Alabamahalle



Gottseidank nicht in England! Mods ab Seite 30.

IMPRESSUM

SPEX
MUSIK ZUR ZEIT

SPEX - Redaktion, Severinsmühlengasse 1
5000 Köln 1, Tel. (02 21) 32 96 57

Verlag und Herausgeber Wilfried Rütten

Redaktion: Peter Bömmels (v.i.S.d.P.), Wolfgang Burat, Mo Coenen,
Clara Drechsler, Gerald Hündgen, Christoph Pracht, Wilfried Rütten,
Bernhard Schaub, Dirk Scheuring. Redaktionsassistent: Lothar Gorris

Mitarbeiter: Götz Alsmann, Hartmut Block, Alf Burchardt, Glenn O'Brien,
Brecht Brozio, Peter H. Boettcher, Christian Beyer, B.B.,
Christian Bodenstein, Walter Dahn, Diedrich Diederichsen, Klaus Frederking,
Willy Ehmann, Heike Fendel, Lothar Gorris, Wolfgang Hanka,
Markus Heidingsfelder, Peter Hein, Herfried Henke, Michael Hooyman,
Bertram Job, Fatima Igraham, Olaf Karnik, Hans Keller, Jutta Koether,
Karl Lippegaus, Jasper Marquardt, Ralf Niemczyk, Joachim Ody, Ralph Otto,
Susanna Pferrer, Conny S., Arthur Schilm, Thomas Schwebel,
Xao Seffcheque, Peter Sempel, Michael Tesch, Hung Min-Yeh,
Sabine Vogel, Jürgen Wink

Layout: CCCP, Christoph Pracht, Rüdiger Pracht

Fotos: W. Burat, M. Hooyman, B. Schaub, W. Wesener; Photoselection

Anzeigenleitung: Creative Communication Christoph Pracht,
Maria-Hilf-Straße 17, 5000 Köln 1, Telefon 02 21/31 51 29

Es gilt Anzeigenpreisliste Nr. 4 vom 1.1.1983

Anzeigenschluß für die Februar-Ausgabe ist am 15. 1. 1984,
Redaktionsschluß: 10. 1. 1984

Auflage: 22.000

Satz + Druck: Farbo Druck und Grafik Team GmbH,
Bonner Wall 47, 5000 Köln 1, Tel. 37 20 15

Buchbinder: Hilgers, Stammstr. 38-40, 5000 Köln 30, Tel. 51 15 83

Vertrieb: Saarbach, Follerstr. 1, 5000 Köln 1

Abonnement: SPEX, Abt. Abo, Severinsmühlengasse 1, 5000 Köln 1

© 1983 by SPEX Verlag

Der Nachdruck unserer Artikel und Bilder ist nur mit ausdrücklicher
Genehmigung des Verlegers gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte
und Fotos wird keine Haftung übernommen.

Das Abonnement für ein Jahr kostet DM 40,— incl. Porto und MwSt. SPEX
garantiert das Rücktrittsrecht innerhalb von 10 Tagen nach Vertragsbeginn.
Kündigung mindestens 8 Wochen vor Ablauf des Jahres, andernfalls verlängert
sich das Abo automatisch.



"Future Shock"
LP/MC CBS 25 540

mit "Rockit"
CBS A 3577
CBS A 12.3577
und "Autodrive"
CBS A 3802
CBS A 12.3802

CBS
The Family of Music

INHALT

Titel: Cabaret Voltaire fotografiert von Bernhard Schaub

Magazin 4-11

Schnell und vergänglich, Bruce Foxton, Berlin Atonal, King Kurt, Senatsrockwettbewerb, Die Regierung, Raskin Stichting, Kim Wilde, Tina Turner, Glücksritter u.v.a.

Personal zur Zeit

The Assembly	12
The Fleshtones	14
Snakefinger	16
Propaganda	20
Eddie Murphy	23

Interviews

Nick Heyward	18
Nach seinem Weggang von Haircut 100 strebt er eine Solokarriere an. Mit Nick sprach Gerald Hündgen.	
Cabaret Voltaire	24
Kommerz und Hertz, mit Richard Kirk sprach Wilfried Rütten.	

Reportagen

Mods	30
Die mit den Rollern und grünen Mänteln. Über die 'neuen' jungen Mods berichtet Ralf Niemczyk. — Das Beste wäre, wenn die Sache so klein bleibt, wie sie ist.	
Cab Calloway	42
Der 'Hi De Ho Man' mit dem unsäglichen Anzug. Professor Bop beschreibt die Lebensgeschichte des großen, schwarzen Showmans.	

Reviews

1983!	28
Die Redaktion blickt zurück.	
LP-Kritik	46
Liste	52
Cassetten	53
SPEX-Club	35
und was die Kollegen von der Presse daraus machen.	

Kolumnen

Glenn O'Brien, NYC	36
Welcher Wein schmeckt zu Alarmstufe Rot?	
Mode, Menschen, Möglichkeiten	40
Heike Melba Fendel nimmt sich diesmal die Haare vor.	

Kunst

Pier 34	38
Fatima Igraham über einen alten New Yorker Pier, der als Environment genutzt wird.	
George Condo	39
Zeichnung und ein kurzer Text.	

EARTH WIND + FIRE

EARTH WIND & FIRE

Die Funk-Spezialisten
laden zum Tanz ein



LP/MC CBS 25 775

Incl. HITSINGLE
"Magnetic"
CBS A 3887

Come into the
ELECTRIC UNIVERSE!

 CBS
The Family of Music

SCHNELL + VERGÄNGLICH



Medienfreunde

heißt es ab und zu in den Informationen der Plattenfirmen an die sogenannten Medienfreunde. Das hört sich nett an. Und da wir diesen Monat so viel von befreundeten Medien zu berichten haben, bleiben wir bei dieser Ansprache. Also, liebe Medienfreunde, Abteilung Alternativpresse, und natürlich auch verehrte Leserschaft!

Die Vorgänge bei der Berliner Stadtzeitung **Zitty** machen einem schon Sorgen. Nicht weil dort vor wenigen Wochen zum erstenmal eine nackte Dame, nur geringfügig bemalt, das Titelbild zierte, auch nicht, daß Tage danach die Redaktionsräume der Zitty von 40 kämpferischen Frauen heimgesucht, besprüht und „aufgeräumt“ wurden. Nein, nein. All das sind die kleinen Dinge, die das alternative Leben so richtig lustig machen. Weit besorgniserregender ist, daß die Damen es schafften, den Chefredakteur der Zitty in den Redaktionsräumen zu isolieren, auszuziehen und seinen Dödel schwarz anzusprihen, ohne auf jegliche Gegenwehr von den dort noch anwesenden Mitarbeitern zu stoßen. Der arme Mann alleine hatte da natürlich keine Chance. Fotografiert wurde er auch noch. Und da sind wir schon bei Medienfreund Nummer Zwei in Berlin, der **Taz**, die sich nämlich vor Abdruck eben jenes Fotos beim Chefredakteur ver-

gewissern wollte, ob ihm das auch recht sei. Wie naiv sind die eigentlich?

Naiv genug, um am 23. 11. 83 einen Artikel unter der Überschrift „Wir schnitzen uns **eine** Fanzine“ (wie die Apfelsine) zu veröffentlichen. Inhaltlich geht es darum, daß Fanzinen dilettantischer als das „öffentliche Gesülze in Musik Express/Sounds, Spex oder Fame“ seien und auch spannender als „der bemühte Pseudoprofessionalismus der Musikjournalisten“. Schau an, das mag ja ganz richtig sein, nur scheint der Zug der Zeit an der Taz mal wieder vorbeigebraust zu sein. Man hört immer nur von Fanzines, die eingestellt werden, weil sie nicht mehr wissen, was sie schreiben sollen. Außerdem wird ausführlich beschrieben wie **eine** Fanzine gemacht wird, mit Zeitungsausschnitten, Prit und einer Palette Dosenbier. Echt Punk Rock, wa? Das alles im geilen Punk/New Wave Layout (schräggestellt, Ausrisse, Skelett und so). Unten drunter dann noch ein paar Plattenkritiken, in denen ganz besonders Herwig Mitreger's (von Spliff) neue LP gelobt wird. Nein, die machen wirklich Fortschritte. Und auf einmal gibt es auch schon Sportberichte jeden Montag. Ohne jetzt wieder mit Fußball anzufangen (oder doch), aber der Bundesliga-Überblick ist das Letzte: weder kompetent, noch witzig, noch originell. Ganz einfach nur schlecht.

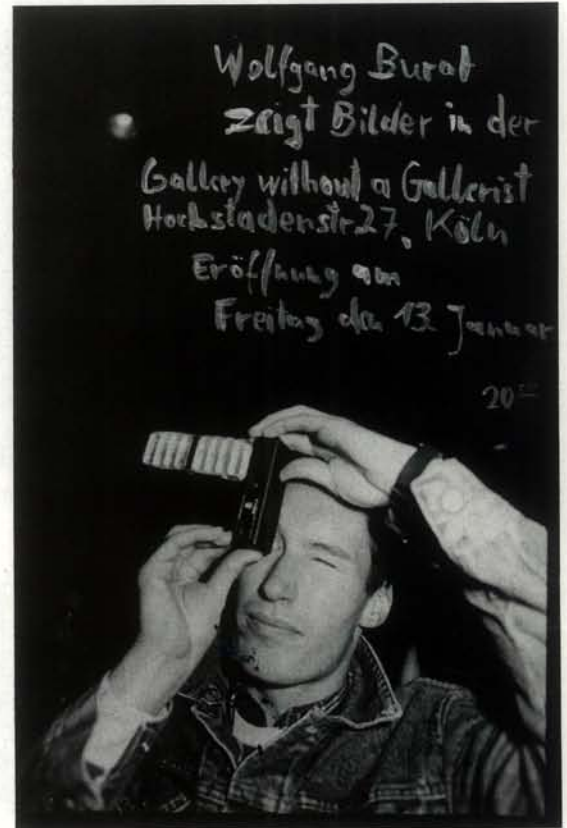
Das **ID-Magazine** (war auch mal so etwas wie eine Apfelsine) aus England ist übrigens von **Fiorucci** aufgekauft worden. So endet das alles.

Zehnjähriges Jubiläum feierte kürzlich die Hamburger Stadtzeitung „**Szene**“, eine der besten Stadtzeitungen in Deutschland. Neben **D.D.**, der dort übrigens Mitarbeiter ist, waren solch Prominente wie **Rex Gildo** und **Helgd Schuchardt** (Kultursenatorin in Hamburg) anwesend.

Und nun zu den lieben Medienfreunden beim Rundfunk. Der Lehrbuch-Charakter des hiesigen Unterhaltungsprogramms, dem **WDR II**, ist oft genug unerträglich. Z. B. werden abends in der besten Sendezeit zwischen 18 und 20 Uhr Sendungen ausgestrahlt, die sich ausführlich (d. h. zwei lange Stunden) mit solch brisanten Themen wie die Zölibatsprobleme angehender Priester beschäftigen oder die Arbeit und Schwierigkeiten der Emissionsschutzbeauftragten durchleuchten. Im Januar startet zu allem Überdruß die ganzjährige Serie „**Rock History**“. Dort soll den „Fans von Boy George und Duran Duran gezeigt werden, welchen Stellenwert Bowie hat“. 20 Jahre, von 1955 bis 1975, werden überblickt. Fazit des Ganzen soll sein, daß die Rockmusik „als Musik der Jugend gegen den Stachel des Braven, Üblichen und Gewohnten“ lockt. Und 1975 hat der WDR-Redakteur Werner Hoffmann dann aufgehört, neue Musik zu hören?

Bei soviel Schelte auch einmal ein Lob. Die zur Zeit wirklich einzig annehmbare Nachmittagssendung im deutschen Äther ist jeweils von 16.05 Uhr bis 16.55 Uhr im Deutschlandfunk (**Rock Café**) zu hören. Sollte man wirklich mal versuchen.

Neuestes Gerücht beim **WDR** ist die Einführung einer nächtlichen Musiksendung à la Alan Bangs Nightflight im BFBS.



Und schon sind wir beim Fernsehen. Was alle interessiert: **Formel Eins** wird im Januar fortgesetzt.

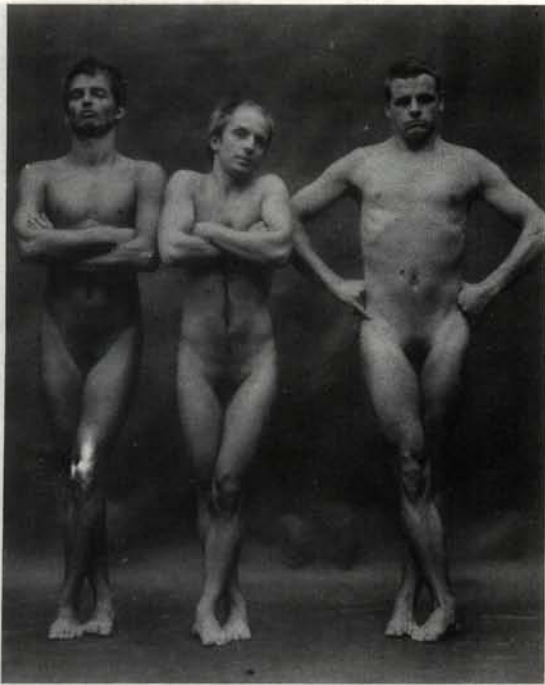
Im WWF, dem ARD-Vorabendprogramm im Sendebereich des WDR, startet am 23. Januar eine neue Musikshow. Name der Sendung ist „**Musik-Konvoi**“, Moderatoren sind u. a. **Alan Bangs** und ein gewisser **Xao Seffcheque**. Es ist keine Videoshow, sondern live-playback. An jedem Montag fährt ein Lastwagen durch NRW, um dann z. B. auf dem Marktplatz in Hückeswagen oder dem Dorfplatz in Elsdorf Halt zu machen und die Sendung live auszustrahlen. Laut Xao sollen neben bekannten Pop-Acts auch „Underground-Bands“ wie z. B. die Toten Hosen die Chance zum Fernsehauftritt bekommen. Family Five auch?

45 Fieber ist ein Jugendmagazin aus Berlin, das ab dem 10. Januar einmal monatlich im Bereich des dritten Programms der Nordkette ausgestrahlt wird. Angeblich schnelle, unterhaltende Informationen über Szene, Trends, Macher und Meinungen, dazu Musik und Zuschauervideos. Für die erste Sendung am 10. Januar um 19.15 Uhr heißt

Dieses **Täterätätäh** soll allen Musikern **1984 einposaunen** und natürlich an

uns erinnern: **Music City. Köln, Ebertplatz 2, Telefon (0221) 12 31 70**





Härte 10 haben sich wohl auch bei den Frauen zu weit vor gewagt.

das: Berichte über ein Berliner Irokesenpärchen, über Breakdance in der Bronx und Kreuzberg und einer Bildreportage von Jim Rakete. Hier ist das allerdings nicht zu empfangen, vielleicht erzählt uns mal jemand, wie es war.

Hamburger Gerüchte

Nie ohne **Alfred Hilsberg**. Weil sich der Absatz der Zick-Zack-Platten im Inland doch in Grenzen hält, erwägt er eine Ausweitung nach England. Außerdem liebt er die **Einstürzenden Neubauten**. **Marc Chung**, Mitstreiter eben dieser Band, soll im Hamburger Volksmund nur noch Chinese des Schmerzes genannt werden. **Tim Renner** ist übrigens auch Autor der neuen Hamburger Stadtzeitung „Tango“ geworden. Daß er aber dort unter einem Pseudonym Promotion für eine bis dato unbekannte Band namens **Partner Eins** macht, für die er nebenbei die Texte schreibt, ist nicht die feine Art. Wichtig soll auch sein, daß **Clemens** vom **Subito** einen neuen Club plant. Der Hamburger Klatsch-Teil in der letzten Elaste soll übrigens vom Dreigestirn **Holger Hiller, Andreas Dorau** (ein pathologischer Frauenhasser) und **Kid P.** und einigen anderen geschrieben worden sein. Gehässig und gemein ist er, der Artikel, doch ein bißchen zuviel Frauenhaß. Dorau soll bloß aufpassen, daß es ihm nicht wie dem Zitty-Redakteur geht. Das Ende der **Markthalle** ist in Sicht. Die Hamburger Sozialdemokraten haben beschlossen, die eher biedere **Fabrik** in Hamburg zu unterstützen. Bedauerlich, weil gerade die Markthalle ein Ort war, wo Bands, die nur für einen Auftritt nach Deutschland kamen, nahezu immer gespielt haben. Aber Silvester wird es dennoch eine große Party geben mit Bands (Los Cocomicos, Saal 5 und Family 5) und Musik von Platte (DJ's: Kai Erikson, Andy Neerhaus und Diedrich Diederichsen). Nach Londoner Vorbild hat sich auch in Hamburg die Dirtbox (d. h. Parties, die von einzelnen Personen in immer wieder verschiedenen Orten, oft auch am Rande der Legalität, mit wechselndem Programm veranstaltet werden) etablieren können. Momentan scheinen alle davon nicht genug kriegen zu können, denn zu den bisher zwei verschiedenen Machern der Dirtboxes gesellt sich im Januar noch das Management vom **Kir** hinzu. Am 24. Januar gibt es im Planetarium die erste. Unter dem Namen **Maindate** wird eine Fashion-Show, ein Musical von Ti-Tho und ein klassisches Ballett zu sehen sein. Kulturübergreifend und didaktisch wertvoll. Die nächste Veranstaltung dieser Art soll dann im Fernsehturm stattfinden.

Ärger

haben die in letzter Zeit oft gescholtenen **Wham!** mit ihrer Plattenfirma **Innervision**. Sie veröffentlichte einen Mix der Stücke „A Ray of Sunshine“, „Love Machine“ und „Come on“ unter dem Titel „Club Fantastic Megamix“. **George Michael** und **Andrew Ridgeley** ließen in einer Presseerklärung verlauten, daß sie mit dieser Veröffentlichung nichts zu tun haben, die Platte nicht gut finden und auch niemanden raten, diese Platte zu kaufen, weil sie nicht den Standard hat, den man für gewöhnlich von ihnen erwarten könne. Die Fans würden ihr Geld verschwenden. Zwischenzeitlich ist es Wham! gerichtlich verboten worden, die Plattenfirma zu wechseln.

Subversion im Knast

Nachdem **Black Flag** ein amerikanisches Gericht mißachteten und wegen Anzettlung eines Aufruhrs im Los Angeles County Jail verklagt wurden, sitzen die Hardcore-Punker erst einmal selbst im Knast.

Spenden

Im **Unemployed Building Centre** in Liverpool werden für unbekannte Bands und Musiker Übungsräume und Aufnahmeplätze geschaffen mit PA- und Instrumentenbenutzung, alles so billig wie möglich. Unterstützung fand dieses Projekt bei **Paul Weller, Suggs** von Madness, **New Order** und **Joe Strummer** mit Geldspenden; andere wie z. B. **Pete Townshend, Bunnymen** u. a. boten Equipment an.

Motown-Gerüchte

Schon seit einiger Zeit schwirren Gerüchte durch die deutsche Musikszene, daß **Motown** an **Fehlfarben** oder **Die Zwei** interessiert sei. Dahinter steht der 21jährige Schwarze **Alan Omokhose**, der für die erst kürzlich geschaffene A&R-Abteilung Motowns in England arbeitet, und der ganz im Gegensatz zur bisherigen motown'schen Firmenpolitik mehr an neuer, weißer Musik interessiert ist, und zufällig auch Aufnahmen der oben genannten Bands zu hören bekam. Im Falle Fehlfarben ist er sogar schon an EMI-Deutschland herangetreten. Vor Euphorie sei jedoch gewarnt, er selbst wähnt sich auf einem Schleudersitz.

Schwarz-Weiß

Ein neues unabhängiges Label (Blanco y Negro) in England gegründet. **Geoff Travis**, der aber auch weiterhin **Rough Trade** macht, **Mike Alway**, der früher bei **Cherry Red** arbeitete und **Michel Duval** von **Disque du Crepuscule** wollen vornehmlich nach dem Some Bizarre-Modell arbeiten, d. h. unabhängig produzieren und mit der Plattenindustrie Vertriebs-Deals abschließen.

Auftritte

Das in unserem Cassettenteil schon öfter erwähnte **Heinrich-Mucken-Saalorchester** hat große Pläne für das nächste Jahr. Das 19-Personen-Orchester will am 1. Mai 1984 eine Landschafts-Musik-Aufführung am Niederrhein anlässlich der zu diesem Zeitpunkt anstehenden Vollmondnacht organisieren. Mystik oder wie? Ferner soll es eine „normale“ Tournee durch Süddeutschland, Österreich, Schweiz und Norditalien geben (Spätsommer).

Johnny Thunders hat seine **Heartbreakers** in ihrer letzten Besetzung wieder zusammengeknüpft und gab mehrere Konzerte Ende November in London.

Vom **Kosmonautentraum**-Konzert in Hamburg wurde uns berichtet, daß es genial bis superpeinlich gewesen sein soll. Ziggy ist trotz neuer Besetzung immer noch dabei.

Zum ersten Mal seit 1981 kommen die **Cramps** zumindest nach England. Da Deutschland-Auftritte nicht vorgesehen sind, hier ihre England-Januar-Daten: 15. 1. Manchester/Hacienda, 18. 1. Birmingham/Odeon und 19. und 20. 1. London/Hammersmith.

Die für Januar geplante Tournee von **Quando Quango** mußte abgesagt werden, weil der jamaikanische Bassist der Band seinen Reisepaß verloren hatte und England nicht verlassen durfte.

Jeden Monat auch immer wieder neues über **Marc Almond**: Er macht jetzt Ende Dezember doch noch Auftritte mit **Soft Cell**, obwohl er erst neulich die Auflösung dieser Band bekanntgab.

King Kurt wird im Februar auf Deutschland-Tournee kommen. Etwas unglücklich verlief der Geheim(?)-Auftritt der britischen Eisenschläger **Test Department**. Bei ihrem Auftritt im Club „Substation“ tauchte die Polizei auf, nahm die Band und eine Handvoll Zuschauer mit, die die Nacht über auf dem Polizeirevier festgehalten wurden. Ihre Instrumente wurden konfisziert, weil es „Offensiv-Waffen“ wären, wo man ja bei einem Hammer durchaus nicht danebenliegt. Die restlichen 350 Leute, darunter **Marc Almond**, wurden fotografiert und notiert.

Tonträger

Die Zeit der Wiederveröffentlichungen. Z. B. wird in England die „Ready Steady Who!“-EP von den **Who** aus dem Jahre 1966 neu aufgelegt.

Kein Ende bei den **Toten Hosen**. Ihre nächste Single ist in Arbeit. Sie heißt „Kriminaltango“ und entsteht mit Hilfe des Autors **Kurt Raab**.

Blutart heißt eine Band aus Mülheim a. d. Ruhr, die unter dem Titel „Nkululeko“ ihre zweite LP veröffentlicht (Vertrieb Büro).

Ausführlich berichtete Spex über die **Dia Art Foundation-Party** Ende August in Köln. Aus den Konzertmitschnitten soll eine LP zusammengestellt werden mit allen beteiligten Bands: **Plan** (oder wer das war), **Belfegore**, **Red Crayola** und **Mittagspause**. Auch **Andreas Dorau** befindet sich zur Zeit im Studio. Er will ernst und erwachsen werden, keine Schlager mehr, sondern Musik machen.

Es war eigentlich nicht damit zu rechnen, daß **Slade** noch einmal einen Hit landen könnten, aber „My Oh My“ war in den Top Ten. Grund genug, Anfang dieses Jahres eine neue Studio-LP zu veröffentlichen („The Amazing Kamikaze Syndrome“).

Joe Strummer hat sich für eine Dame, die er auch in einem Lied besang, aufgerappelt, einen Song geschrieben, Gitarre gespielt und produziert. **Janie Jones'** erste Single seit langer Zeit: „House Of The JuJu Queen“.

Filme

Demnächst im Kino: Bowie's Konzertfilm vom legendären „**Ziggy Stardust**“-Abschluß. Außerdem, so heißt es, kann man die inzwischen 37jährige **Debby Harry** im Film „**Videodrome**“ nackt und mit dunkel gefärbten Haaren bewundern. Ein Fiesling soll ihr auf nackter Haut eine Zigarette ausdrücken.

Bis man den Film über das Leben von **James Brown** im Kino zu sehen bekommt, wird wohl noch einige Zeit vergehen. James Brown muß erstmal einen Sänger finden, der die Rolle des jungen James Brown im Film übernimmt. Gerüchte deuten auf, oh Wunder, Prince oder Michael Jackson hin.

Schlüss

Unsere Meldung im letzten Heft, daß **DÖF's** „Codo“ einer Melodie des DDR-Komponisten Holger Biege entliehen sei, entspricht laut ihres Musikverlags nicht der Wahrheit.



Foto: Bernhard Schaub

Tina Turner

Da stampft sie hin ... so Roß, so Stier, so Frau so sehr.

„Obwohl sie ordinär wirkte, siegte dennoch ihre Schönheit und ließ das Verkommene ihrer Bewegungen in einem milderen Licht erscheinen“, schrieb **Emile Zola** vor mehr als hundert Jahren über seine Heldin 'Nana'. Nana, Tana, Tina. Die nämlich ist auch mehr als ordinär. Legende ist sie, Mythos, überhaupt, die schwarze Frau ist für den weißen Mann ja von jeher ein Reiz gewesen. Das Mysterium spielt eine große Rolle, Voodoo-Zauber. Und sei es, daß Tina Turner zwar viel verrät auf der Bühne von ihrer Art anzufassen, dennoch aber nie jemand darauf käme, er würde so angefaßt werden.

Ganz im Gegensatz zu den Mittänzerinnen, die sie auf der Bühne umtänzen und manchmal auch singen. Beide, die eine blond, die andere nicht, weil Negerin, sind nichts als plumpe Animierdamen. In ihren Bewegungen steckt Routine, ein Preis, ihre Verkommenheit ist eben Verkommenheit pur und paart sich nicht, wie bei Tina Turner, mit Legende, Kraft, dem Stampfen.

Und so kommen wir über diese Frage allgemeiner zu sprechen auf Magie und Mysterien. „Ich bin kein Mysterium“, sagt sie, und: „Ich will schlicht unterhalten“. Spätestens hier merke ich, daß sie nicht nur „Out Of Time“ von den Rolling Stones singt, sondern daß sie es in der Tat auch ist. Ganz und gar.

Irgendwann während des Konzerts nannte sie ganz un-

geniert ihre Plattenfirma, oder hielt im wildesten Getöse inne, um hochgereichte Bücher zu signieren. Stars brauchen Distanz, sage ich zu ihr.

„Du redest von Stars. Ich bin keiner. Ich bin auch kein Mysterium. Ich habe Capitol deshalb genannt, weil ich da gerade unterzeichnet habe. Und bis dato war genau das ein Mysterium: hat sie eine neue Platte gemacht, wenn ja, wo, etc. etc.“

Ich erwähne Grace Jones, die ja lebe von dieser Distanz-Idee.

Das tut sie ab. „Ich denke, Grace ... ihr Geheimnis ist schlicht ihr Aussehen. Wer sieht schon aus wie Grace Jones?“ Na, diese Grace Jones-Armada z. B., aus dem Video. Aber egal.

„Alles was ich brauche, ist eine gute Platte.“ Out Of Time.

Eine geradezu lächerliche

Angst legt sie an den Tag bei politischen Fragen, wo alle Welt sich heutzutage auf diesem Gebiet bemüht, aber auch jeder. „Ich habe weißgott besseres zu tun, als mich derart in Schwierigkeiten zu bringen“, sagt sie. „Ich weiß nichts darüber. Wenn du mal zurückblickst in die Sechziger, da gab es so viele Leute, die die Gesellschaft verändern wollten. Aber das ist nun mal nicht mein Weg. Ich kenne mich ganz einfach nicht aus in politischen Fragen.“

Eines der ersten Stücke, das sie an diesem Abend gesungen hat, war von Prince, der ja auch nicht ohne ist in Bezug auf politische Texte.

„Ich habe seine politischen Sachen nie gehört, aber ich weiß, daß er sehr bemüht darum ist, was in der Welt vorgeht. Das kann für ihn sehr gefährlich werden.“

Warum hat sie ihn dann gesungen? Weil er ein neues Sex-Symbol ist, und sie beweisen wollte, daß sie das auch noch ist?

„Er ist anders. Sehr dreist. Ich glaube, wenn er von Sex singt, dann meint er Spaß. Und seine Musik ist einfach überzeugend, sie ist so natürlich.“

Interessant ist ihre Redeweise, die alles so wichtig erscheinen läßt: schnell redet sie meist, gerät dann plötzlich ins Stocken, bricht ab... um erneut und um so schneller weiterzusprudeln. Das alles immer so faszinierend rhythmisch, daß man es ohne Weiteres notieren könnte: da ein Triolen-Nebensatz, hier zwei Synkopen-Wörter, eine Viertel-Pause, dann wieder Sechzehntel-Beteuerungen. Toll. Ich küsse sie denn auch zum Abschied, um wenigstens etwas von diesem Abend mitzunehmen.

Die gute Platte, die sie braucht, ist schon erschienen (auf Capitol übrigens). Und hat sie auch live nichts zu sagen, weil die Musik gewöhnlicher Rock'n'Roll ist — „Mein Publikum erwartet das so von mir“ — so ist diese neuerliche B.E.F.-Produktion allemal eine Turner wert.

„Ich will weg von diesen ‚alten Wegen‘! Aber das kann nur langsam vonstatten gehen. Ich will doch niemanden vor den Kopf stoßen.“ Guter alter Reformismus.

Markus Heidingsfelder

Deutschlands „unmöglich“ Schallplattenversand möchte Euch ein Angebot machen!

Ihr schickt uns DM 2,— in Briefmarken, und Ihr erhaltet dann umgehend den fetten, braunen Umschlag mit den wahnsinnigen Infos! Der Inhalt und die Preise hauen jeden vom Stuhl!

Aber keine Angst, daß wir uns für die 2 Mark nur einen Glühwein kaufen; jeder, der bestellt, bekommt das Geld in Verrechnung zurück!

Ach ja, wer die Verrückten sind, müßt Ihr ja noch wissen!

KM-Vertrieb, Abt. SP.

Postfach 2114,
4830 Gütersloh 1

Bitte schreibt schnell und reichlich! Wir haben „lange Weile“!



Paul Weller's kleiner Bruder Bruce Foxton

Da spielt eine Band Jahre zusammen, ist auf dem Zenith ihres Erfolges und eine der populärsten Bands Englands. Und plötzlich entscheidet sich der Kopf der Band zum Split. Paul Weller wollte nicht mehr und hatte andere Pläne im Kopf. Seine beiden Jam-Kollegen, Rick Buckler und Bruce Foxton, standen unfreiwillig auf der Straße. Erst Monate später konnte man Neues von den beiden hören. Rick Buckler formte eine Band namens „Time UK“ und Bruce Foxton, der auch schon bei The Jam mal den einen oder anderen Song schreiben durfte, verkündete den Beginn einer Solo-Karriere.

Noch bevor seine erste Single erschienen war, veröffentlichte eine englische Musikzeitung ein Interview mit Bruce Foxton. Dort erzählte er von schlaflosen Nächten, in der Zeit nachdem Paul Weller ihm und Rick Buckler seinen Entschluß mitgeteilt hatte.

Aber auch rund sieben Monate nach dem Split (das Interview erschien im Mai) ging es ihm schlecht. Ein Mann voller Selbstzweifel, ohne Selbstvertrauen und Elan, so deprimiert, daß sogar der englische Musikjournalist sein Mitleid nicht verbergen konnte und ihm schwere Zeiten prophezeite.

Ein halbes Jahr später hat er zwei von Steve Lillywhite (Gabriel, U2) produzierte Singles herausgebracht. Die erste heißt „Freak“ und basiert auf dem Film „The Elephant Man“. Ein relativ simples Rockstück. Die typische Bruce-Foxton-Jam-Single-Rückseite, die kaum aufhorchen läßt. Seine zweite Single verkündete schon selbstsicherer „This is the Way“. Ein melodischer, großzügig arrangierter Song, der aber immer noch unentschlossen wirkt. Wo will er hin?

Als ich dann Gelegenheit hatte ihn zu treffen, macht Bruce Foxton einen aufgeräumten Eindruck. Ein neuer, heller, weitgeschnittener Anzug, eine neue Frisur und ein Lächeln wollen sagen: Die schlechten Zeiten sind vorbei.

„Es war eine schwierige

Zeit. Wir waren so lange zusammen und die beiden anderen wurden fast zu meinen Brüdern. Ich war sehr schwermütig, weil ich jemanden verloren hatte, den ich liebte. Ich wollte nicht darüber reden, aber meine Position ließ das nicht zu. Ich war sehr verwirrt, weil ich dachte, daß The Jam es noch zwei, drei Jahre machen könnten. Tourneen in der ganzen Welt und nicht nur Erfolg in England.“

Nein, das war wirklich keine sonderlich glückliche Situation für ihn, zumal im Gegensatz zu Weller, der Entschluß zur Solokarriere kein freiwilliger war. Jam war zu Ende und was nun? „Anfänglich wußte ich nicht, was ich machen sollte: eine neue Band oder ein Solo-Projekt. Es wäre vielleicht einfacher gewesen in eine andere Band einzusteigen und dort zusammen mit anderen Musikern Songs zu schreiben. Aber das wäre irgendwie das Gleiche wie mit Jam gewesen. Ich will meine Grenzen erfahren und ich habe mich für die Solokarriere entschieden, weil ich mich stärker fordern wollte. Ich wußte außerdem nicht, was ich außer Musik machen sollte. Jetzt entscheide ich über das Material, ich mache die Videos und die Presse-Arbeit. Ich will mich in England als Solokünstler etablieren und auch nach Amerika und Europa gehen, oder wo immer Interesse besteht.“

Aber es besteht kein Grund für Bruce Foxton, sich etwas vorzumachen. „Freak“ kam zwar in die englischen Top Thirty, „This is the Way“ schon nur in die Top Sixty und hier in Europa könnte er froh sein, wenn man überhaupt von seinen Singles wußte. Aber es macht wieder Spaß, „der Enthusiasmus ist wieder da!“

Auf Paul Weller angesprochen ist er kaum zu bremsen. Obwohl er zu „Speak like a Child“ sagt, daß er es anfänglich nicht verstanden hat, warum Weller die Band

auflöste, um dann solch ein Stück zu machen, daß auch von den Jam hätte sein können. „Ich glaube Paul Weller ist ein Songwriter, der auch noch in Jahren besticht. Er ist genauso talentiert wie Paul McCartney. Wenn Paul Weller es will, wird er auch noch in 10 Jahren gute Songs schreiben, aber er wird es möglicherweise nicht wollen. Er ist ein komischer Typ, aber ich bewundere ihn wirklich, auch wenn er nicht immer perfekt ist, niemand ist perfekt, ich auch nicht. Aber ich könnte nie ein schlechtes Wort über ihn sagen.“

Das ist Bruce Foxton's Problem — er wird kaum aus Weller's Schatten heraustreten können. „Auch wenn es gut laufen wird, werden die Leute sagen: ‚Bruce Foxton ist erfolgreich, weil er diese Hit-Singles hat und weil er mal bei Jam war.‘“ Bruce Foxton von The Jam hat gerade wieder eine Single gemacht usw. Das ist eine Sache, durch die ich durch muß. Und auch wenn ich es geschafft habe, werden mich die Leute fragen: „Sag' mal, was denkst Du jetzt über The Jam?“

Man kann ihm nur das Beste wünschen. Seine erste Solo-LP und die obligatorische Tournee Anfang nächsten Jahres werden ihn hoffentlich glücklicher machen.

Lothar Gorriss

King Kurt GRÜBELSCHNICKERS!

„Ooh Wallah“ zweimal schnell ausgesprochen, gibt eine ungefähre Vorstellung der musikalischen Richtung einer Band, die sich vor langer Zeit als „Rocking Kurt & the Sauerkrauts“ zusammenfand! „Ooh Wallah Wallah“ ist der Titel der LP von King Kurt, wie sie sich heute griffiger und unbescheidener schimpft.

Charakterlich sehen sie sich mit dem aus dem Deutschen entlehnten Wort „Grübel schnickers“ am genauesten umschrieben, was soviel bedeutet wie: „Musik ist bloß ein Vorwand, um auf der Bühne den Idioten aus uns machen zu können“. Sagt jedenfalls Gitarrist John Reddington, der Sprachführer der Gruppe, der sich alle Mühe gibt sein Vorleben als Lehrer und Mann von Welt zu vertuschen.

Denn wenige Stunden später wird er in der Halle dieses Londoner Polytechnicums mit fünf weiteren Kurts-Smeg(gy)-Gesang; Paul Laventhol-Gitarre; Maggot-Saxophon, Robert — Bass und Rory Lyons — Schlagzeug — ein Potpurri billiger und massenwirksamer Schaustellerei darbieten, wie es selbst Las Vegas noch nicht untergekommen sein dürfte.

Erst als John, Smeggy und Maggot friedlich mir und zwei weiteren Journalisten-Kollegen gegenüber Platz genommen hatten, legt sich meine Beklommenheit — oder besser Furcht. Denn in den von der Plattenfirma unvorsichtigerweise zuvor verschickten Materialien konnte man lesen, daß ein

Interview mit King Kurt normalerweise mit dem Zerbrechen von Eiern auf dem Kopf von Fragestellern beginnt und mit einem eiskalten Vollbad endet. Mit uns aber wollen sie nur „Pressekonferenz“ spielen, wohl weil sie wissen, daß dem deutschen Publikum nicht Eier sondern Eierköpfe imponieren.

Wie gesagt, konzeptuell verstehen sie sich als „Grübel schnicker“, was einer Kampfansage an Ernst in jeder Form gleichkommt.

John: „Unsere Konzerte sind wie eine Party, wo die Leute Dampf ablassen können. Weshalb macht man Parties, wenn da doch nur Langweiler rumstehen, die kaum was trinken und dafür unaufhörlich reden? Wir setzen dagegen: „Sei schlau — sei ein Idiot!“

Soeben wird ein Einkaufswagen mit Eiern, Mehl, anderen Lebensmitteln, Apfelwein und Bier heringeschoben — die unverzichtbaren Requisiten ihres Programms, das nichts für Feinsinnige und Gutangezogene ist. Aber dazu später. John: „Unsere Konzerte sind äußerst friedfertige Angelegenheiten mit viel Als-ob-Ge-walttätigkeit. Keiner tut je mandem weh und doch ha-





Kim Wilde

Für Männerhände viel zu schade!

Wie es war? Toll war's, genauer: SIE. Und warum habt ihr geschwänzt? Gut, Hamburg war ausverkauft, aber insgesamt nur knapp 6000 Zuschauer bei den drei Deutschland-Auftritten waren doch etwas wenig. An fehlender Medienpräsenz lag es nicht. Kim Wilde ist im Lager der Nur-Teen-Idole aufgebrochen und hat sich auf den Weg zu den seriösen Pop-Interpreten begeben. Dabei haben ihr die wenigsten über drei LP's die Treue gehalten.

Auch ich muß gestehen, daß ich ihre Hits schätzte, mich ansonsten aber nicht allzu viel um sie gekümmert habe. In Hamburg hatte ich noch Cabaret Voltaire den Vorzug gegeben. In die Düsseldorfer Philipshalle bin ich dann auch mehr zufällig hineingeraten. Welch glückliche Fügung! Kim war fantastisch. Vor allem besorgte sie es ihrem Publikum besser als Johnny R., der wenige Tage zuvor hier gastierte. Natürlich kann man kleinkarierte Kritik üben. Die Band lieferte zwar den erwarteten

Soundtrack, gab aber sonst kein gutes Bild ab. Bis auf den Saxophonisten wußten die Musiker das auch und hielten sich dementsprechend zurück. Ebenso hätte der Sound besser sein können. Als Kim sich für eine Nummer hinter die Keyboards stellte, war ihre Stimme nicht mehr zu hören. Kameras mußten übrigens am Eingang abgegeben werden. Einige unvorteilhafte Fotos von Kim sind ja bereits im Umlauf.

Auf der Bühne jedenfalls sah Kim heute abend großartig aus. Sie trug nicht den in

der „Bravo“ vermeldeten kurzen, schwarzen Ledermini, sondern Jeans. Darüber einen Patronengurt, der nach der Veranstaltung eine beträchtliche Anzahl an Umkreisungen der Körperachse aufweisen konnte. Sie servierte alle Hits, begann mit „Chequered Love“ und jeder wußte, daß vor „Kids In America“ nicht Schluß sein konnte. Wie alle guten Weihnachtsmärchen ging leider alles viel zu schnell vorbei.

„Für Männerhände viel zu schade“ warb einst die Zigarettensmarke „Kim“. Ähnlich präsentierte sich bisher auch Mrs. Wilde. Im Düsseldorfer „Überblick“ äußerte sie allerdings: „Ich bin frei wie ein Vogel. Von mir aus können jetzt alle ihre Heiratsanträge schicken, natürlich mit Foto.“ Das Bild habe ich gemacht, wer gibt mir die Adresse?

Alf Burchardt

Foto: Wolfgang Burat

ben alle das Gefühl, daß sie sich hemmungslos daneben benommen haben.“

Auch wenn die Musik für sie bloß ein Vorwand oder eine „Tapete“ ist, vor der man die Sau markiert, machen sie „saubere Musik und saubere Songs“. Von Rock'n'Roll über Jazz-Swing bis zu Calypso lassen sie nichts aus, was sich gewaschen hat.

Ihnen verwandte Saubermänner sehen sie in Gary Glitter, Tenpole Tudor, den Cramps, Little Richard, Johnny Burnette und Bert Brecht, dessen ‚Mackie Messer‘ interellektueller Höhepunkt ihres Repertoires ist. Ansonsten liegen ihre schöpferischen Ambitionen eher auf dem Gebiet des „experimentellen Trinkens“. Hier können sie schon mit der Kreation ‚Schlangenbiß‘ aufwarten, d.h. einer Mischung aus mehreren Litern Bier und Cider, die in einem Eimer gereicht wird und mittels eines Trichters eingenommen werden muß, wobei Menge und Zeit bewertet werden.

Sie wissen natürlich, daß viele Sauertöpfe sie gerne als kurzlebige Narretei abtun wollen.

John: „Das versucht man schon seit Langem, aber wir beweisen, daß wir mehr sind. Wer kommt schon auf die Idee als ‚The Belle Stars‘ aufzutreten? Wer würde das Vorprogramm zu Bo Diddley als sechs Bo Diddleys, mit sechs breitkrempigen Hüten, Brillen und stromlinienförmigen Gitarren bestreiten? Wer hätte schon von Ähnlichem wie King Skurt gehört?“

Von letztgenannter Veranstaltung spricht London immer noch, denn hier fand nur Einlaß, was ohne Ansehen des Geschlechts einen Rock trug und heraus kam

nur, wer mehlbestäubt und eierverschmiert war wie eine Teigware.

Unsere Begleiter von der deutschen und englischen Plattenfirma (Teldec/Stiff) hatten davon auch gehört und die vor Schadenfreude rollenden Augen des Bürovorstehers bei Stiff gesehen und sich deshalb mit Regenschirmen der letzten Madness-Kampagne (The Sun And The Rain) eingedeckt.

(Nein, ich trug die Pelerine nicht beim Konzert. Nicht, weil ich mir um meine Kleidung keine Sorgen gemacht hätte, sondern weil ich dachte, sechs Mann in grauen Plastikmützen müßten das Unglück geradezu herausfordern.)

Aber alle Befürchtungen stellten sich als gegenstandslos heraus, denn, da wir erst pünktlich zum angesetzten Auftrittsbeginn kamen, hatten sich Staub und Donner schon begrüßungshalber auf die Anwesenden gesenkt, die nun alle blütenweiß über spiegel(eier)glattes Parkett flutschten. Die Show konnte beginnen und der Sieger des Trinker-Wettbewerbs konnte dem Schlangenbiß mit 70 Sekunden und fast 2 Litern eindrucksvoll Widerstand leisten. Der danach angebotene Billighaarschnitt ‚King-Kurt-Ratsch‘ fand dagegen keinen Liebhaber, wohl auch weil die Masse der Anwesenden ihn schon bei einem vorangegangenen Konzert verpaßt bekommen hatte.

Wie überhaupt die meisten hier eingeschworene Kurt-Gänger waren, die sich schon stundenlang die Zeit vor King Kurt, dem Ereignis, mit mitgebrachten Hühnerköpfen, Farbbeuteln, Tomaten etc. auf der Straße sinnvoll vertrieben hatten.



Und weil das Volk schon nicht mehr in Stimmung gebracht werden mußte, begann King Kurt, die Band, mit ‚Destination Zululand‘, ihrer Hit-Single. Darauf folgte ‚Zulu Beat‘, wobei Zulus für sie dieselbe Faszination zu haben scheinen, die in Köln hunderte von Karnevalsvereinen sich ‚Kannibale‘ und ‚Negerköpfe‘ nennen läßt: „Hier bin ich Wilder, hier kann ichs sein.“ Dazu gehören ein besonderer Zulutanz und Zulu-Geheul, die aber beide nicht darüber hinwegtäuschen konnten, daß King Kurt wirklich „saubere Musik“ machen. Aber ich werde mir den Teufel tun und

jetzt präzise Riffs und exakten Beat analysieren. Es war wüst, es war friedfertig, es war idiotisch — und eine Party. Die Band wußte, wann man das Tempo zurücknehmen muß (‚Ghost Riders In The Sky‘) und wann man den Affen Zucker geben muß (‚Wreck-A-Party-Rock‘). Ach ja, wer im Saal seine Not hatte nicht ständig aus dem Takt abzuschmieren, konnte sich an den zu kleinen, zu dicken, zu langen, aber beseelten Go-Go-Girls orientieren. „Sei schlau — sei ein Idiot!“ — im Februar will König Kurt unter diesem Banner auch in Deutschland siegen.

Gerald Hündgen

Berlin Atonal

Oh grausamer Winter! Wer in diesen Tagen gut drauf ist, hat die Zeichen der Zeit falsch verstanden. Ist das der Grund, warum sich Menschen über Stunden und Tage einer Geräuschkulisse aussetzen, die sie zum sofortigen Suizid treiben müßte? Einer der Zuschauer erliegt der Atmosphäre der Kälte und der Musik und seinen Gedanken mit einem Trugschluß und ruft in die Menge: „Wer hat denn nun den schönsten Schwanz von Euch?“

Berlin Atonal, der erste Tag: 1500 Kranke.

— Warum Zuschauer? Ein Raum findet statt. Jeder spricht für sich, ebenso ent-

wicklungsfähig wie vernichtbar. Zu Forschungszwecken genutzt. Aufmerksamkeit lieferte schließlich das Material über Folgeschäden. Sol-

len wir deine Maschine der Einfachheit halber eine Wundertüte nennen? — Programmzeit —

NON TOXIC eröffnen das Festival mit Synthi-Klangteppichen. Die Musik versöhnt für das lange Warten vor der Tür, die Arschbacken sind einem vor Kälte eingefroren. Die hohen Räume der Panke-Hallen spielten überhaupt eine wichtige Rolle für die Atmosphäre an diesen drei Tagen. Erst die richtige Zusammenstellung von Musik und Raum ergeben jene Atmosphäre, wegen derer wir dauernd auf Konzerte rennen.

War man bereit, sich Atonal an drei Tagen auszusetzen, waren Körper und Kopfkrankheiten die logische Folge. Das rief je nach Gruppe und Musik kurze, heftige Depressionen, stockenden Atem oder Irrungen hervor. Im SO 36 als Veranstaltungsort wäre Atonal nur ein Schatten seiner Selbst gewesen. So heftig kann ein Festival sein, so war Atonal '83. Richtig los ging der erste Abend erst mit der dritten Gruppe. LORENZ THE LORENZ fällt in der Beurteilung unter den Tisch, zu gegeben ein schwerer Faux Pas der Berichterstatter vor Ort.

Ein ehemaliger Spex-Schreiber, ein Fotograf, ein ständig durch die Berliner Szene wuselndes Mädchen mit Mut zu sich selbst und zwei weitere Frauen sind MANNA MASCHINE. Ihre Musik entsteht aus gelegentlichem Schlagzeug, einer akzentuierenden, schrägen Geige, einem Alphorn ähnlichen Gebilde aus Eisenrohr und Geräuschkulisse vom Tape.

Mit infantilem Charme singt das Mädchen dazu, zum Beispiel ein Lied über Liebe. Den Text hat sie auf der Straße gefunden. Ihre Musik ist gut, jedenfalls bis ihr Schauspiel kam. Nackt festgezurr auf einem Bettenrost singt das Mädchen weiter, die Provokation ist perfekt. Reaktion: eine Frau erkennt das Spiel als „Faschismus“. Flaschenwurf und Blut in der Menge. Anspruch und Wirklichkeit. Den Zuschauern hat es doch nur des Fleisches wegen gefallen.

Ein Gerücht ging durch die Stadt: PSYCHIC T.V. kommen. Genesis P. Orridge spielt. Nun ist es soweit. Gewaltige Geräusche betören das Publikum. Gotische Kirchenchoräle und dazu harte, monotone Trommelschläge des Urrhythmus. Beschwörend, schreiend setzt Genesis P.O. seine Gedanken dazu, krampft den Kopf hoch, reißt die Zähne auseinander, schleudert tausend Spaten aus seinem Rachen. Er langt in tiefende Wunden und rührt darin orgiastisch herum. Gesang und Schauspiel. Mystik. Gotik. Wahn. Genesis P.O. opfert das Publikum, nicht für das Publikum, und nach dem Konzert, Backstage, ist er befreit. Bilanz des ersten Tages: Fieber, Zittern, Weihnachtsmänner.

Berlin Atonal, der zweite Tag: 500 Überlebende.

— Etwas trieb mich umher, die Aussichten waren nicht besonders rosig. Manchmal schwankte der Horizont, ich schloß die Augen, um den

Weg nicht zu verlieren. — Programmzeit —

Der zweite Abend beginnt mit ATT. Punk von der netten Art: positiv und unernt. In der klassischen 78er Musikkritik: harmlos. Kein Wort mehr, keins weniger. CLERICO sind die jungen, ernsthaften Experimentierer mit Instrumenten und Geräuschen. Augenscheinlich deutsch. Zum zweiten Mal vernehme ich gotische Kirchenchoräle und harten, monotonen Rhythmus. Eine Be Bop-Trompete begleitet die Geräuschkulisse. Wenn diese germanischen Recken nicht soviel saufen würden, könnten bestimmte Machtinstanzen den nächsten Krieg für gewinnbarer halten.

ZOSKIA aus London. Geräusche und Stimmen. Animalisch und lärmende Musik. Alles ist aufgelöst. Weiter geht es nicht mehr! Das ist potenzierte Musik von Psychic T.V. oder Einstürzende Neubauten. Nur erzeugt Zoskia keinen Bruchteil solcher Gefühle.

Nach dem tobenden Lärm ist es schwer, der nächsten Gruppe ein unvorbelastetes Urteil zu geben. DIDAKTISCHE EINHEIT haben überhaupt keinen Eindruck gemacht.

Ganz im Gegensatz zu ZE'V, dem Höhepunkt des Abends aus Übersee. ZE'V, schon hinter der Bühne eine schonungslose Erscheinung, haut seine Musik auf Röhren und Kunststoffcontainern. Seine Kunst ist aus dem Zivilisationsschrott New Yorks zur Perfektion gebracht. Live-musik gegen Lifebewußtsein. Verzerrt und durch den Hall gejagt, haben seine Rhythmusklänge etwas Beschwörendes, Ekstatisches, Sakrales. In dem alten Fabrikgehäuse kamen sie hervorragend zur Wirkung.

Berlin Atonal, der dritte Tag: 300 Leichen.

— Entleert er sich zum Ergötzen der Anwesenden, die von seinen Neigungen bis dahin nichts wußten. — Programmzeit —

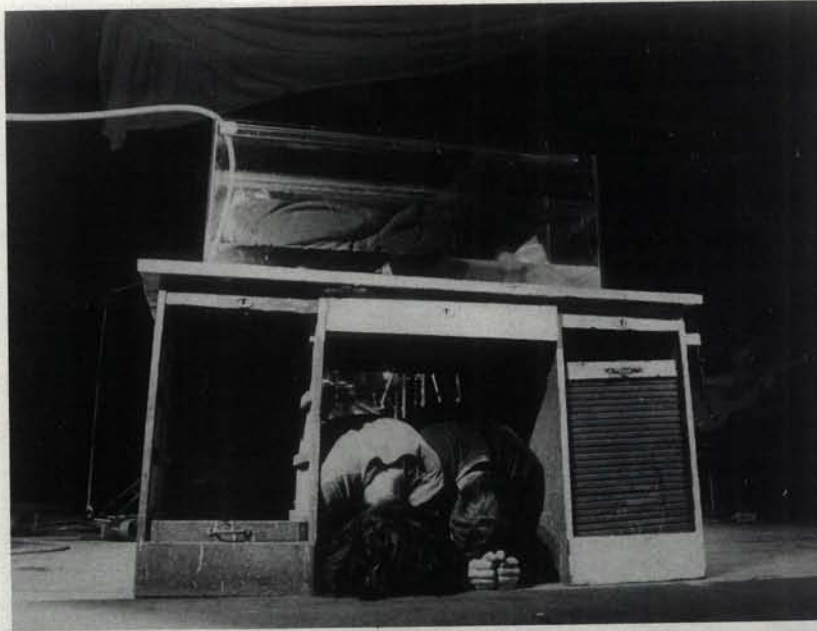
Auf zum letzten Akt: GRØNVIRKE, eine Pfadfindereinheit, die auf „Spaß“ aus ist, zementiert die Füße mal nicht völlig ein. Auch Jütland brennt. Nach sechs Monaten Kellergewölbe präsentiert der zweite Gig ein geniales Percussionsgefüge. Ausgelöst wird es durch ein Wesen mit Tropenhelm, roter Jacke und gelben Stiefeln. Hier die konventionell auftrumpfende Tastenabteilung eines Musikgroßmarktes, Motto: Dreh mal hier, dreh mal da. Dort ein jämmerlicher Quartaner-Bass, der sich wohl jeden Tag Gang of Four anhören muß. Dies im krassen Widerspruch zu dem jungen Mann am Mikrofon, der wirklich gut war, wie die Gruppe insgesamt auch. Demnächst soll auch im Rheinland gespielt werden.

Apropos Düsseldorf: nicht der Pyrolator war krank, sondern sein Techniker. Man präsentierte als Trost nun echte Kamele, nicht nur Teppiche.

Der Auftritt von CIF geriet zum schnellen, aggressiven Synthi-Spektakel, wobei sich die Arbeitenden leider nicht verkneifen konnten, abstür-

Didaktische Einheit
Genesis P. Orridge
Zos Kia
ZEV

Fotos: A. Dittmer,
P. Gruchot



zende Neubauteneffekte zu inhalieren.

Mit einer durchdrehenden Bläserformation spielte dann LA LOORA zur Kirmes auf, wobei das Gehabe der singenden Persönlichkeit leider nicht atonalen Ansprüchen gerecht werden konnte. Zu perfekt und zu klinisch.

Tonal von und mit FRIEDER BUTZMANN: Giraffen im Auge, Pinguine tanzen im Kopf. Tonband und Elektronik ziehen glorreich durch die Dimensionen. Doch der Ernst brach dem Musiker fast das Nasenbein und präsentierte wilde Entschlossenheit auf den Backenmuskeln. Mann der Stunde, verkauf dich besser!

FOU GORKY mit der besten Stimme seit langer, langer Zeit. Begeisterung offen und gnadenlos.

Seitdem der Papst oft auf Reisen geht, macht sich in Italien der Teufel breit. Spürbarer Ausdruck dieser Entwicklung: CCCP. Heimweh!

Als dann in den Morgenstunden SYPH kurz und bündig aufspielten, das Publikum zum ersten Mal richtig laut wurde, ging das Schicksal gnadenlos seinem Ende entgegen. Nur schnell eingreifenden Videokünstlern gelang es, unter Verwendung eines Testbildes meine Körper und Kopfform annähernd wiederherzustellen.

Atonal '83, die radikalste und beste Abrechnung mit allem und jedem seit „Weekend“. Jasper Marquardt, Uwe Klinkmann

Die Regierung Solo-Kamikaze oder Harakiri nach Halterner Art

Tilman Roßmy arbeitet im K+K-Markt zu Haltern. Seine Aufgabe ist es, Waschmitteltrommeln zu stapeln und ihnen den Preis aufzudrücken. Manchmal schiebt er auch die Einkaufswagen auf dem Hof zusammen. Wenn er das macht, kommen ihm oft seltsame Gedanken: Er träumt davon, auf der Bühne zu stehen, eine Gitarre in der Hand zu haben und von den Scheinwerfern die Tränen aus den Augen gedrückt zu bekommen.

Sein Giro-Konto ist noch ausgeglichen, seine Rock'n'Roll Welt noch in Ordnung. Er hat keine Freundin und verbringt seine Freizeit oft im Kino und in Essen im Stadion an der Hafenstraße als einer unter den 3000 Stammfans. In den nächsten Monaten wird sich sein Leben entscheidend verändern, denn er plant die Veröffentlichung seiner ersten Schallplatte im Eigenverlag „Elfmeter-Records“, und er gibt dem Projekt den Titel „Die Regierung“.

Im Jahre 1963 existierte in Amerika eine Schriftstellerszene, Beats, Hips und Freak Outs, die es leid war, sich nur in den beengenden Kammern des gedruckten und gesprochenen WORDS zu winden. Sie rauchten Haschisch, schluckten Acid und lagen rum zwischen Büchern und leeren Schreibmaschinenseiten. Zu dieser Zeit begab es sich, daß einer der Bande ein abgenagtes Kotelett zwischen Seite 38 und 39 fand, an dem noch eine Schweine-sehne hing. Sein Freund las gerade aus einem seiner frischesten Werke, das in der ganzen Transusigkeit eher arhythmisch klang: „Grah, Garrhooo-Rheer Grahahh! Garhh Gahhhrrr! Garrooooh, Aye! Gahrr Garrhooo-Rheer Grahahh! Oh Thah neert gahrr grahgm drrt gahr grayhayoar!“

Zupf! Zupf! Was war das? Die Sehne hatte sich zwischen den Taschenkamm seines Kollegen und das abgestellte Telefon geklemmt und surrte munter mit. Tie-

fe Noten — ein Basston, besonders rein. Eine gutorganisierte R'n'R Bassnote wurde als ein Schlüsselerlebnis von unglaublich intimer Umarmung erfahren. So zupften und sangen sie bis tief in die Nacht: „Wilde Hunde von Archelon heulen am Untergrund Fluß / Unten im Fledermaussumpf rühren wir in den Überbleibseln / Queen Freak und ich.“ Dumm, Dumm, Dumm. Die Trashmusik war geboren.

Trashmusik, das ist Musik mit den einfachsten Mitteln, Trashmusik, das ist Musik von Leuten, die etwas zu sagen haben, Trashmusik, das ist Musik: Gitarre, Bass, Schlagzeug und elektrische Schweinesehne, Trashmusik: eine gehörige Portion Wahnsinn.

Tilman Roßmy sitzt jetzt in seinem Zimmer in Haltern und kämpft gegen die allgemeine Langeweile an. Irgendwann einmal tauscht er seine akkustische Gitarre gegen eine elektrische ein. Die Sonne scheint in seine Hütte, und er nimmt auf seinem Kassettenrekorder seine ersten Lieder auf. Die ersten Sachen gehen ihm leicht von der Hand, aber dann holt ihn meist die Müdigkeit des Arbeitstages ein. Er legt die Gitarre zur Seite, geht an den Kühlschrank in der Küche und läßt diesen Tag sterben. Die Zeit vergeht, ohne daß weltbewegende Ereignisse in seinen Alltag eindringen. Er spielt zwar mit seiner Gitarre in einer Gruppe, doch Entscheidendes will dabei nicht zustande kommen. Die

Platten aus den 60er Jahren sind längst auf dem Flohmarkt verkauft, seit er 1977 zum ersten Mal die Sex Pistols gehört hat.

Im Jahre 1977 gab es überall in der westlichen Welt eine aufmüpfige, abgerissene Lederjackenszene, Punks, Prolls und Outsider, die es leid waren, alten Tagträumen hinterherzuspinnen und sich in den einschnürenden Zellen des Musikbusiness zu ergeben. Sie tranken Bier, schluckten Aufputzmittel und lagen zwischen eigenem Erbrochenem und habzerstörten Transistorempfängern aus denen man noch eben die Worte: „Aaaaannnaa-arrrrrrccchhhhyyy! Aaaaannnaa-arrrrrrccchhhhyyy!“ wahrnehmen konnte.

Tilman Roßmy produziert seine ersten Aufnahmen für die Kassettenszene, tritt in Stockholm beim Tapefestival zusammen mit „Milch machts möglich“ als futuristischer Liedermacher auf und bestreitet später als Supportact der amerikanischen Gruppe „Shockabilly“ seine erste Feuertaufe. In der Punkszene ist jeder ein Star, solange er nur daran glaubt. In Ralph Jahn, Bass, Robert Lipinski, Gitarre und Keith Koczian, Schlagzeug, findet er kurzfristige Weggefährten hinein ins Schallplattenstudio, denn nur wer im Jahre 1983 eine Schallplatte hat, soll auch 1984 eine richtige Musikgruppe sein. Das Giro wird um einige tausend Mark überzogen, Texte auf die Schnelle geschrieben und ein Konzept zusammengezimmert, so als gelte es, noch kurz vor dem Weltuntergang in der Siegerhalle der Rock'n'Roll Stars ein warmes Plätzchen zu finden.

In dem Titelsong „Neue Szene“ deklariert er das Verlangen nach einer einschneidenden Veränderung: „In Hamburg, in Berlin, in Düsseldorf, da denken'se, sie wär'n die Hot Shots, hipp, hopp, hibbedihopp, funky-langeweile non-stop, wohin wir auch sehn, nur Mittelmaß und Mittelmaß macht keinen Spaß, wohin wir auch gehn, wir sind dagegen, da könn' wir ja gleich in Moskau leben, wir wollen 'ne neue Szene, 'ne neue Szene...“ und trifft den Nagel auf den Kopf.

Ubac & Schilm (Lug & Trug TleM)

Was ist Raskin Stichting?

23/11/83 Hamburg. Die „Raskin Stichting“ ist eine Gruppe um Oliver Hirschbiegel, so, wie man, sollte man die parlamentarische Demokratie erklären müssen, den Kapitalismus eine Gruppe um Helmut Kohl nennen könnte. Mit „Kapitalismus“ und „Parlamentarischer Demokratie“ hat im übrigen RASKIN STICHTING eine Menge zu tun, ebenso mit Futurismus, insbesondere kapitalistischem Futurismus.



Brian Eno, der Mann von Roxy Musik, verließ David Bowie aus demselben Grund wie zehn Jahre später Lyndon Baines Johnson die demokratische Partei: Watergate, Datenverbrechen, Informationsbänke, Vertrauensbruch, Mißbrauch mit Chips und Tonbändern (nachzulesen bei Rotraut Pape „Evolution im Zeitalter der Chips — Rotraut ist Mitglied der öffentlichen Raskin-Gruppe, beschäftigt sich hauptsächlich mit dem CIA, erreicht mit der Raskin Stichting Platz 9 in den englischen Independent Charts). Ja, um Musik geht es, um möglichst viele verkaufte Schallplatten, um Geld, weiß Gott: um viel Geld. Hirschbiegel spricht nicht darüber. In seinem Hypo-Ultro-Space-Büro riecht man das Geld an jedem Info-Schalter. „Mann, muß der Kerl reich sein!“ schießt es dem Besucher durch den Kopf. Eine Vorstellung davon, was Datenverbrechen können, gibt die Telefonzentrale. Hätten die Beatles bis auf den heutigen Tag gelebt und Schallplatten (Cassetten, Tonträger) hergestellt, so hätten sie sich dennoch wohl niemals eine solche Telefonzentrale leisten können. Selbst die Deutsche Bundespost, mit einem Jahresumsatz von 80 Milliarden (!) Mark, fördert die Telefonanlage der Stichting (sie soll auf eigene Rechnung alle Kabel gelegt und sämtliche Apparate geliefert haben). Aber natürlich ist das Bild, das man sich von diesem CIA- und Telefon- und Schallplatte-

nununternehmen macht, neblig, noch neblig, wenn man nicht die Filme bespricht, die die Stichting herstellt, wenn man nicht die Avantgarde-Performances bespricht, die die Stichting in N. Y., Paris, Berlin, Düsseldorf, Wien und Hamburg abgehalten hat, wenn man nicht auf den Einfluß der Stichting auf die deutsche Werbung zu sprechen kommt. „Alle reden vom Wetter. Wir nicht!“ — mit diesem Erstling kam die Stichting schon vor Unzeiten ins deutsche Werbebewußtsein. Nebenprodukte sind das, lächelt man bei der Raskin Stichting, heute: „Ist die Katze gesund, freut sich der Mensch“ — das bringt jedes Jahr eine Extramillion. Die Filme dagegen sind meist Minusgeschäfte (von „The Blade-runner“ einmal abgesehen). Sie laufen auf Kunsthochschulen, in verwinkelten Bordellen, oder kostenlos in Konferenzräumen von Großindustriellen. Sie würden das Bewußtsein der Normalmenschen wohl wegpusten, mosert die im Übrigen stoisch ruhige Filmcrew der Stichting, zu der vor allem Eeschi Fiege und Andy Coerper gehören. DeLorean, der amerikanische Automobil-Designer, hatte vor seiner Verhaftung einen Chip-Channel zu Hirschbiegels Info-Bank in Hamburg, über den er auch den einen oder anderen Film der genannten Stichting-Crew abgezapft hat (gegen gutes Geld natürlich). Gut ist ihm das nicht bekommen. Der Channel wurde wieder codiert und „dicht“ gemacht. Ein Fehler

der Organisation? Eeschi Fiege: „Ein Wahnsinn, die Sache damals. Wir hatten doch auf dem Eco-Chip seine Wirtschaftsdaten und hätten wissen müssen, was für ein Spinner das war.“ Andererseits liebt die Stichting das narrative Element in der Gesamt- und Kunstphilosophie. Man will (angeblich!) nicht „abheben“ und beruft sich auf Vertrautes: „Beyus, Bazon Brock, Adorno, auch Habermas, Horkheimer und Heisenberg“. (Propaganda-Direktor Kai Schirner) Gerade dieses spießig-akademische Element aus der uralten

Tradition von Peenemünde taugt dann allemal für ein ideologisches Netz, was die Stichting zu benötigten vorgibt, es aber in Wirklichkeit nicht braucht. Datenschutzrechtsanwältin Svenja Rossa: „Peenemünde, Gehlen, Fremde Heere Ost, Wernher von Braun und so weiter; da hat man den Eindruck, wir lebten zu Zeiten Jules Vernes! Nein, die Wirklichkeit ist komplexer.“ So komplex wie die jüngste Performance der Raskin Stichting während der Hamburger Kunsttage in der Kampnagelfabrik: Eeschi Fiege auf der Schalmel, Andy Coerper als erklärender Nachrichtensprecher, der den Aussagesatz „Schokoladenkuchen schmeckt besser als Brot“ suspendierte, Rotraut Pape als Stummfilm-Marsmensch in der Spacelab-Simulation, Kai Schirner als kluger Sympath von der intellektuellen Art und nicht zuletzt Oliver Hirschbiegel mit Synthesizern, Human-League-haften, ja: Throbbing Grizzle-haften Cassetten-Vulvi. Ein Erlebnis für Funk und Fernsehen.

Joachim Lottmann



TERMINE



Meteors

The Meteors: 24.1. Hamburg / Markthalle — 25.1. Giessen / Ausweg — 26.1. Castrop-Rauxel / Spektrum — 27.1. Neuss / Okie Dokie — 28.1. Hannover / Bad — 29.1. Berlin / Loft — 30.1. Detmold / Hunke Dory — 31.1. Frankfurt / Batschkapp — 1.2. Osnabrück / Hyde Park.

Lords Of The New Church: 7.1. Berlin / Loft — 8.1. Hannover / Bad — 9.1. Münster / Odeon — 10.1. Düsseldorf / Ratinger Hof — 11.1. Frankfurt / Batschkapp — 12.1. München / Alabamahalle.

Imagination: 23.1. Düsseldorf / Philipshalle — 24.1. Hamburg / Markthalle — 25.1. Berlin / Metropol — 26.1. München / Deutsches Museum — 28.1. Frankfurt / Alte Oper.

Eurythmics: 6.2. Mannheim / Musensaal — 7.2. Frankfurt / Jahrhunderthalle — 9.2. Hamburg / Musik-

halle — 10.2. Berlin / Metropol — 11.2. Düsseldorf / Philipshalle — 12.2. Stuttgart / Liederhalle — 14.2. München / Deutsches Museum.

Herbie Hancock: 11.1. Stuttgart / Ausstellungshalle Sindelfingen — 13.1. Düsseldorf / Philipshalle — 14.1. Frankfurt / Jahrhunderthalle.

Luther Vandross / Jeffrey Osborne: 6.2. Frankfurt / Jahrhunderthalle — 7.2. Mannheim / Musensaal.

The Alarm: 15.1. Hamburg / Markthalle — 16.1. Bochum / Zeche

TV Personalities und Die Sauberen Drei: 5.1. München / Arena — 6.1. Heiligenhaus / Düsseldorf Der Club — 7.1. Eger bei Bielefeld / Forum — 8.1. Hamburg / Kir — 10.1. Berlin / Loft.

Kool & The Gang: 23.1. Hamburg / CCH — 24.1.

Berlin / ICC — 25.1. Düsseldorf / Philipshalle — 27.1. Frankfurt / Alte Oper — 28.1. Ludwigshafen / Eberthalle — 29.1. München / Deutsches Museum — 30.1. Nürnberg / Hemmerleinhalle — 6.2. Dortmund / Westfalenhalle II — 7.2. Stuttgart / Ausstellungshalle Sindelfingen.

John Cale und Band: 31.1. Bochum / Zeche — 1.2. Berlin / Metropol — 2.2. Hamburg / Markthalle — 3.2. Münster / Odeon — 5.2. Köln / Alter Wartesaal — 6.2. Mannheim / Capitol — 7.2. München / Alabamahalle.

Killing Joke: 15.2. Osnabrück / Hyde Park Zirkus — 16.2. Hamburg / Markthalle — 17.2. Berlin / Loft — 18.2. Münster / Odeon — 19.2. Duisburg / Audimax — 20.2. Bochum / Zeche — 21.2. Frankfurt / Batschkapp — 23.2. Wien / U 4 — 25.2. München / Alabama-

halle.
Holger Hiller: 10.1. Köln — 14.1. Amsterdam — 15.1. Harlem — 17.1. Frankfurt / Batschkapp-Materialausgabe — 20.1. Wien / U 4 — 22.1. Berlin / Loft — 23.1. Hamburg / Schöne Aussicht.

Bollock Brothers: 11.1. Detmold / Hunke Dory — 12.1. Bochum / Zeche — 13.1. Münster / Odeon — 14.1. Hannover / Bad — 16.1. Berlin / Loft — 17.1. Hamburg / Fabrik.

Die Sklaven: 5.1. Duisburg / Café Eisgrün — 17.1. Essen / Exil.

Kowalski: 17. und 18.1. Köln / Luxor.

Blue Oyster Cult: 23.1. Augsburg / Sporthalle — 24.1. Nürnberg / Hemmerleinhalle — 25.1. Offenbach / Stadthalle — 26.1. Ludwigshafen / Eberthalle — 27.1. Stuttgart / Ausstellungshalle Sindelfingen — 28.1. Essen / Grugahalle —

29.1. Siegen / Siegerlandhalle — 30.1. Hamburg / Markthalle.

Joan Jett & The Blackhearts: 23.2. Hamburg / Markthalle — 24.2. Düsseldorf / Philipshalle — 27.2. Würzburg / Musichall.

Berlin Spezial: 14.1. Berlin Loft mit Fugarki, Imperial Dance Band, No Stars und Neue Liebe.

Konzert '84: 21.1. Berlin / Loft Mark I (Din A Testbild) und Harry Rag (ex-S.Y.P.H.).

Kling Klang: 20.1. Minden / Ströhen-Barbarossa — 21.1. Bonn / Uni-Fest — 22.1. Köln — 26.1. Bielefeld — 27.1. Hamburg.

Insane / Hawaii 5.0: 4.1. Rohrbach / Tote Hose — 5.1. Hannover / MJZ Kornstr. — 6.1. Wolfsburg / SJZ Mitte — 7.1. Berlin / Frontkino.

Sibylle Pomorin und Aquarius: 7.1. Frankfurt — 8.1.—9.1. Kaiserslautern — 10.1. Mainz — 11.1.

Darmstadt.

Belfegore und Mystria: 22.1. Hamburg / Kir.

Herne 3: 5.1. Castrop-Rauxel / Spektrum — 12.1. Darmstadt / Steinbruchtheater — 13.1. Baiersbrunn — 14.1. Alzey / Ooberhaus — 19.1. Bonn / Uni — 20.1. Schloß Neuhaus / Haus der offenen Tür — 26.1. Münster / Uni.

Mono Mono: 27.1. Essen / Zeche Karl.

Chin Chin und Dancing Tanks: 20.1. Hamburger Markthalle.

Die Profis: 14.1. Wuppertal / Börse — 15.1. Köln / Luxor.

Ton Steine Scherben: 30.1. Heilbronn / Harmonie — 31.1. Karlsruhe / Schwarzwaldhalle — 1.2. Mannheim / Rosengarten — 2.2. Donaueschingen / Donauhalle — 3.2. Lauda / Königshofen / Stadthalle — 4.2. Göppingen / Hoherstaufenhalle.

Männer, von denen man träumt

Das Letzte. Das Letzte, was ich dieses Jahr außer Weihnachtsgrüßen noch zu schreiben habe, sollte dem Anlaß gemäß was Besonderes sein. Wie im Poesiealbum. Also möchte ich an dieser Stelle meine Auswahl 'Männer des Jahres' vorstellen, die nach Meinung aller Kollegen höchstmöglich unwahrscheinlich ausgefallen ist: 1. Rio Reiser 2. Lanrue 3. Funky Götznert 4. Martin Paul, 5. Kai Sichtermann, 6. Dirk Sawieso, zusammengefasst unter 'Ton Steine Scherben'.

1983 wurde ihnen die zweifelhafte Ehre zuteil, mehr als einmal meine Träume heimzusehen, die unruhigen und verwirrten, die sich ständig um das Thema drehen: Warum sind die einzigen beiden Scherben-Fans die 'Bewegung' und ich? Und warum ich? Ursprünglich war der Lorbeerkrantz-Anwärter einzig Rio Reiser, der Begründer der berühmten 'Berliner Schule' des Gesangs. (Wer einmal seiner Stimme lauschte, weiß, bei aller scheinbaren Unvereinbarkeit der Stile, woher Blixa Bargeld es hat. Es. Das Gewisse.) Er ist eine charismatische Persönlichkeitk von trockenem Charme, ein guter Mensch, und ein Mensch mit Sinn für Wirkung in jeder Situation. Schließlich mußte ich einsehen, daß Rio Reiser Lorbeerkränze nur Satzweise entgegennimmt — entweder 6 oder keinen, und eigentlich gebe ich ihm Recht. Kein Rio Reiser ohne Scherben.

Sie sind immer so pathetisch, oft zu kabarettistisch, und keine Platte kommt ohne die Prise anarcho-istischer Post-68er-Lyrik aus, die Momente, bei denen man halb lachend ein 'Oh, nein' loswerden muß. Außerdem sind sie rockistisch, die Gitarristen sind Gitarreros und R.P.S. Lanrue trägt einen blöden Filzhut und lange Ohrringe — er ist Franzose, und obwohl man sagt, Frösche tragen keine Hüte, bildet er eine Ausnahme. Das macht mir gar nichts mehr, was soll's. In Jahresfrist stellte ich keinen TSS-Artikel auf die Beine, also versuche ich nicht, meine Wahl hier plausibel zu machen. Man kann mir wohl einmal glauben, ohne daß ich seitenlang rasoniere, oder? Sie sind denkwürdig. Sie sind Helden der Arbeit. Sie sind komisch. Sie sind eins der letzten Geheimnisse unserer Zeit. Männer des Jahres. Da bleibe ich sprachlos zurück.

Clara Drechsler



Der Wille zum Glück Frauen, Geld, Erfolg

ALLES LEBEN IST DUNKEL, KEINER WEISS, WO ER ENDET. JEDER SEHNT SICH NACH GLÜCK...

(rel. Sinnspruch aus d. Briefkasten)

Die Amerikaner haben ein Herz für die Menschen; seit je her ist eine Spezialität des amerikanischen Films und ist eine Grundlage aller amerikanischen Entertainment-Formen das Glücksversprechen (und das ist vielleicht so, weil die Amerikaner in ihrer Verfassung das Recht auf Glück hineingeschrieben haben, so wie die Menschen im Ostblock das Recht auf Arbeit in ihre).

Das Glück kommt dann, wenn man man selbst ist in seinen Handlungen. Auf eine Frage wie: „Was soll ich denn jetzt tun?“, wird dann geantwortet werden: „Sei einfach nur du selbst, dann wirst du es schaffen.“ Wenn das so einfach wäre! denken dann wir skeptischen Deutschen, haben wir einerseits doch erkannt, daß dort, wo wir nicht sind, das Glück ist (siehe Schubert). Also, wo ist es dann? Wirklich in Amerika?

Jedenfalls ist es in den Filmen aus Amerika, z.B. in dem Film von John Landis, DIE GLÜCKSRITTER. In ihm kann man weinen und kann man lachen und hat Spaß, für alles gibt es eine Zeit. Die brausende Begeisterung, die der Film auslöst, wurzelt nicht im Ungefahren, sondern wir ahnen, daß es der Besitz und die vollkommene Auswertung einer Technologie zur Herstellung von Glück ist, die sie hervorruft. DIE GLÜCKSRITTER handelt von Aufstieg und Niedergang. Zwei alte Herren eines großen Konzerns schließen eine Wette ab. Der eine von ihnen, im Gegensatz zum anderen ein Idealist, hatte die Idee für ein wichtiges Experiment. Seine Frage: Sind es die Gene oder ist es die Erziehung, die den Erfolg im Leben machen?, hat er schon zugunsten der Gene entschieden. Das wissenschaftliche Experiment

besteht darin, den Leiter ihrer Firma, den vornehmen Louis Winthorpe III (Dan Aykroyd) in die Gosse zu stürzen und an seine Stelle einen Neger aus den Slums zu holen, Billy Ray Valentine (Eddie Murphy). Alles kommt wie geplant! Der Neger prägt innerhalb weniger Stunden einen starken Eigentumssinn aus und schafft es im Geschäftsleben auf Anhieb. Louis Winthorpe III dagegen erfährt alle Leiden des Untergangs am eigenen Leib und wird kriminell. Doch das teuflische Komplott wird aufgedeckt, und die beiden Opfer tun sich zusammen und ruinieren ihrerseits die beiden Alten. In einer aufregenden Börsenszene, die im World Trade Center, im höchsten Gebäude der Welt, spielt und in deren Mittelpunkt eine geheimnisvolle Marktmanipulation mit Orangensaft-Konzentrat steht, werden die Reichen arm und die Armen, d. h. ein

Butler, eine Prostituierte, der Neger und Louis Winthorpe wieder reich. Die sozialen Kluften (man muß dazu sagen, daß dieser Film die amerikanischen Ostküsten-Öberschicht als sehr viel distinguiert — nach englischem Vorbild organisiert — zeigt, als es unsere Kenntnis dieses Milieus durch die Sitten der Familie Ewing vermuten lassen könnte) haben sich geschlossen, das Ver-

sprechen der Gleichheit aller Menschen, durch das ständige Auftauchen der Abbildung von George Washington angemahnt, hat sich erfüllt. In ihrem Taumel nach oben reißt die kleine Gruppe alle Schranken ein. Louis sagt am Schluß zu Billy: „Du siehst gut aus, Billy.“ Und Billy antwortet: „Mir gehts auch gut.“

M. Hermes

Die Rückkehr der Jedi-Ritter Witz und Witz en masse

Ich habe den Star Wars-Erfolg nie so recht verstanden. Zumindest die ersten beiden Folgen dieser Trilogie nämlich haben meiner Ansicht nach ein großes Handicap: sie haben zwei Helden. Und da fiel die Entscheidung schwer. Im Taumel des Hin und Hers war ich oft Feuer und Flamme für Luke Skywalker, der, grad so jung und blond wie ich, im Laufe der Filme immer mehr sich zu einem Zen-Glauben bekehren ließ, was ja auch toll sein kann. Außer meditativem Versenkung gibt er beispielsweise genug Kraft her, um telekinetisch wirken zu können.

Dann wieder gewann der rücksichtslose, draufgängerische Chauvi Han Solo die Oberhand, auch, weil er dieser besserwisserischen Prinzessin den Weg wies. Von Teil 3 erhoffte ich mir Aufklärung über diese krausen Identifikations-Verhältnisse. Wer Leia bekommen sollte, der war für mich als Held gestorben. Nun gibt es eine spezielle Teil 3-Problematik: Leia ist sehr hübsch (wenn sie nicht ihre Haare aufmacht und die Krepp-Locken zeigt) und auch nicht mehr so unverschämt wie früher. Luke ist aber hübscher — und älter. Und Han ist nicht mehr der gleiche. Seine Figur ist absolut unglaublich geworden, die lockeren Sprüche wirken mehr als aufgesetzt. Er steht voll unter der Kontrolle Leias. Und dann — Luke kämpft

um seinen Vater, glaubt an dessen Liebe, den Rest des Guten, der wohl noch in ihm steckt. Meine Eltern haben sich vor langer Zeit scheiden lassen, wie sehr konnte ich all das nachempfinden, diesen Kampf. Also Luke! Leider vermag nur all dies Hehre, Familiäre, nicht so recht zu wirken. Zu groß ist mittlerweile der Anteil an witzigen Einlagen geworden. Und so kann der Witz den Ernst nicht kontrastmäßig verstärken, er macht ihn ebenso zur Einlage wie sich selbst. Schön auch, daß der in Amerika längst übliche Szenenapplaus auch in den deutschen Kinos Einzug hält. Das erzeugt ein gemeinschaftliches Hochgefühl des Dabeiseins.

Markus Heidingsfelder



Foto: Wolfgang Burat



Gesellschaft mit beschränkter Haft

Das bunte Türschild mit den modern-hüpfenden Buchstaben, Aufdruck „Yazoo“, fiel herunter. Vince Clarke hob es auf, säuberte es sorgfältig, übermalte dasselbe und hing es wieder vor seiner Tür auf. Zur Einweihung seines neuen Büros schnitt er sich die Strähne ab, die ihn noch mit der Vergangenheit verband und brachte eine neue Single „Never Never“ heraus, die inzwischen schon auf Platz 6 der englischen Charts geklettert ist.

ASSEMBLY

The Assembly ist nicht irgendein Unternehmen, sondern eine Zwei-Mann-Gesellschaft zur Förderung des sanften Hits, und zur Beschäftigung arbeitsloser Sänger. Der erste, der sich an einem „Assembly“-Song versuchen durfte, war der Ex-Undertones Sänger Fergael Sharkey. Vince Clarke's Kompanion Eric Radcliffe, seines Zeichens Synthesizer-Technikus meint dazu: „Er ist unser Groupie!“

„The Assembly“ plus Groupie sind gerade auf einer Promo-Tour für „Never Never“. Alle drei lieben Scherze dieser Art, was den Promo-Mann der Plattenfirma dazu bringt den Kopf auf die Tischplatte zu legen. (... der Wahrheit halber muß man sagen, daß er auch sowieso müde war.) Aber das nur am Rande. Ausgesprochen ernsthaft ist Eric Radcliffe bei der Untermauerung der Entstehungsgeschichte des „The Assembly“-Projekts:

„Vince und ich haben uns über Daniel

Miller kennengelernt und zusammen angefangen Stücke zu schreiben. Wir haben diesen Song gemacht und festgestellt, daß weder Vince noch ich singen konnten. Wir brauchten jemand anderes dafür. Dann gab es dieses Gerücht in einem Magazin namens „Nr.1“ daß — völlig fiktiv zu diesem Zeitpunkt — daß also Fergael Sharkey mit uns arbeiten würde. Daniel Miller kam an und erzählte uns von dem Gerücht und wir brauchten immer noch unseren Sänger. Wir hielten das für eine gute Idee, und so machten wir aus dem Gerücht Realität. So ist es geschehen!“ So sei es.

Damit keine Mißverständnisse entstehen!

Vince: „Nur wir beide (V. und E.) sind „The Assembly“, die Gruppe. Da wir selber nicht singen können, wollen wir ein Album herausbringen mit jeweils verschiedenen Sängern bei den einzelnen Stücken. Es soll keine „Follow-Up's“ geben!“

Wer nun der Sänger für die nächste

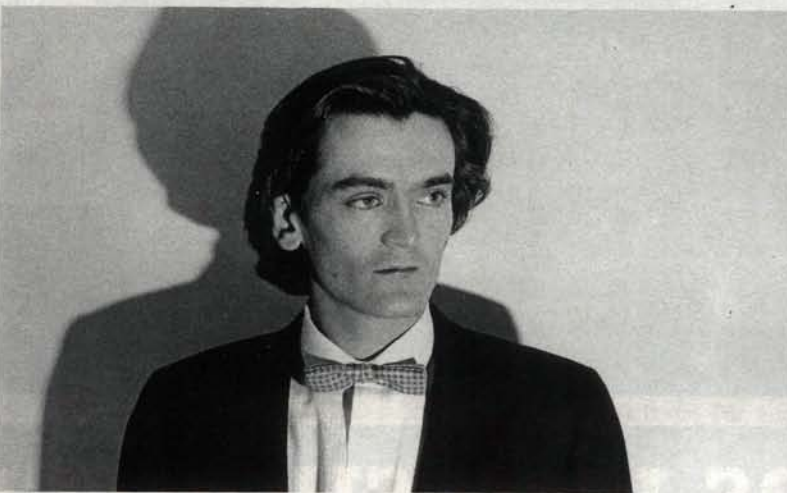


ng

Single sein soll, darüber hüllt sich die Gesellschaft in Schweigen. Geschäftsgeheimnis! Man muß mit allem rechnen ... „The Assembly“ macht die Songs und bietet sie den Sängern ihrer Wahl an. Vielleicht sollte man ein paar neue Gerüchte kreieren ... Wie wärs mit Martin Fry in einer Assembly-Minimal-Schnulze oder Rita Coolidge, die sich schon am Yazoo-Song „Only You“ geübt hat.

Vince: „Es war in Ordnung, sie hat nur das Echo weggelassen!“ Der nach den Projekten „Depeche Mode“ und „Yazoo“ immer noch unternehmungslustige Gesellschafter Vince Clarke legt englisch-diskretes Geschäftsgebaren an den Tag ... man trägt Anzug und Fliegen („Die sind von seiner Großmutter!“ E.) und arbeitet am liebsten unspektakulär hinter verschlossenen Studiotüren.

Live-Auftritte, außer den Fernseh-Terminen für die einzelne Single sind bei der „Assembly-Konzeption“ noch nicht eingeplant. Aber: Das beliebte



Spiel Was-Wäre-Wenn ... sie eine Live-Show mit 10 verschiedenen Sängern bestreiten wollten, verlangt eine Antwort!

Eric: „Wenn wir es arrangieren könnten und alle zur gleichen Zeit beieinander hätten, warum nicht? ... Würden wir gerne machen ... vielleicht an einem Samstag!“ (Nicht aufgeben ... den Interviewer im BSBF haben sie mit noch mehr Späßchen heimgesucht ... ich werde meinen Kopf nicht auf die Tischplatte sinken lassen!)

Zeit zum Plänkeln.

Die kleinen komischen Fliegen unter den seriösen Haarschnitten (Sharkey's, fast schulterlanges Haupthaar ausgenommen — aber der ist ja nur Guest Star) fordern eine Offensive. „Jemand hat Dich als Mr. NORMAL bezeichnet ...“

Vince: „Was? Wer war das? I'll kill him! ... ach ja, das war der Typ vom NME ... Das ist vollkommen falsch!“

Eric: „Du darfst kein Wort davon glauben ... alles Quatsch! Die wollten nur ihre Seiten voll bekommen.“ Bedankt man sich so für die Titelstory? Nachdem F. Sharkey mich augenzwinkernd, wild gestikulierend und mit irischem Charme über die Vorzüge von Radiointerviews, Fernsehauf-

tritten etc. aufgeklärt und ein Loblied auf „Smash Hits“ angestimmt hat („... ein leichtes nicht anspruchsvolles Magazin ... sie geben den Leuten was sie wollen nur Informationen! Gedanken über die Musiker und die Songs kannst Du Dir machen, wenn Du die Platte hörst ...!“) beeilt er sich, Auskünfte über seine eigenen Pläne zu geben.

„Seit dem Ende der Undertones habe ich mich auf den Gang ins Studio vorbereitet. Im Januar/Februar beginne ich mit der Arbeit. Ich habe 100 Dinge vor, die ich ausführen möchte. Das war auch mit ein Grund, warum ich die Undertones verlassen habe. Ich war total verpflichtet und gebunden bei den Undertones ... und daß 10 Monate im Jahr, und hatte das Gefühl, daß sich das endlich ändern müßte.“

Nun will ich diese Dinge ausprobieren und selbstverständlich auch weitere Platten machen. Aber ich will nicht, daß die Leute mich nur als Sänger kennen!“

Das erfolgreiche Gastspiel bei der Gesellschaft kann man als gelungenen Sprung in die unberechenbaren Wässer der Charts bezeichnen, worüber alle drei erfreut sind.

Sharkey verwahrt sich gegen profanes Sicherheitsstreben: „Niemand ist

es sicher! Die Leute denken, daß Du mit einem 'Hit' eine Sicherheit geschaffen hast ... dabei ist alles danach harte Arbeit wovon man nie sagen kann, ob daraus wieder ein Hit wird.“

Ich habe mir einen Wald in Schottland gekauft! Die Papierpreise werden hochgehen ... bald kann ich die ganze Welt kontrollieren!“ (Letzteres in weiser Voraussicht mit einem Blick auf den Promomann kommentiert er: „Das ist ein Witz!“) Zwecks weiterer Aktivitäten ist er jedenfalls nach London umgezogen. Dies ist sicher!

Zurück zu den Fliegen.

Auch Vince Clarke und Eric Radcliffe stellen sich entschieden gegen ein Image als potentielle Hitkomponisten: Eric: „Wir wissen nicht, wen wir in einem halben Jahr als Sänger engagieren werden!“

Vince: „Exakt! Das ist das Interessante dabei. Wir wollen kein 'Sicherheitsalbum' machen! Der Nervenkitzel gehört zum Konzept.“

Die Gesellschaft übernimmt keine Haftung für ihre Teilhaber auf Zeit.

Vince: „Ich manage niemanden, nur mich selbst! Als Mitinhaber des Reset-Labels managt er natürlich seine Leute, besonders Robert Marlowe, aber RESET und „The Assembly“ sind zwei verschiedene Paar Schuhe in Vince Clarke's Schrank, die er wahlweise herausscholt. Zur „Never Never“-Öffentlichkeitsarbeit trägt er eine Fliege und smarte, schwarze Straßenschuhe, ebenso der Rest der Gesellschaft. Von der dezenten Un-Verkleidung sticht Vince's Ohring (mit Kreuzanhänger!) geradezu exzentrisch ab, er erinnert mich immer wieder an diesen Jungen aus Flipper, den ich früher wegen seiner Sommersprossen unendlich bedauert habe; Eric ist auch nicht besonders fotogen und ziemlich schüchtern vor der Kamera, doch auffallendes Styling gehörte noch nie zu Clarke's, Konzept die Locke ausgenommen. Ihre wichtigste Arbeit, das Komponieren und Austüfteln neuer Songs, findet sowieso unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt — für die Exhibition wird ein neuer Sänger eingekleidet ... früher war es Alf heute Feargal. An der zweiten Single wird gearbeitet, aber gut Ding will Weile; das akzeptiert selbst Daniel Miller.“

Eric: „Er versteht, wenn wir etwas länger für eine Sache brauchen.“ Wäre „The Assembly“ ein Restaurant, hätte sie schon ein Sternchen auf ihrem Türschild. Wie es sich für den ehrgeizigen Popmusiker gehört, strebt Vince nach mindestens fünf: „Ich will den absoluten Erfolg.“

Und was wird geschehen, wenn ein Sänger Vince' und Eric's kargen Synthipop nicht so gefühlvoll aufmöbeln kann wie Feargal Sharkey, wenn die kleinen Fliegen nicht ankommen oder Edition in Ermangelung interessierter Gaststars eingestellt werden müßte?

„The Assembly“ setzten auf die Symbiose. Ich gebe Dir etwas was Du nicht hast, Du gibst mir dafür etwas was ich nicht habe, aber dringend brauche, sagt der Pilz zur Tanne. Sie tun sich zusammen und leben gut davon. Im geschäftlichen Sinne nennt man das Tauschhandel, ohne Verträge — ein Handschlag, ein Geschäft, auf Wiedersehen. Die Gesellschaft ist schließlich nicht irgendwer. Sie besitzt guten Ruf, eine gute Adresse und gute Ware. Wenn solche Firmen eingehen, dann nicht sang- und klanglos. „Dann wirst Du ganz bestimmt davon hören!“ (Vince)

Jutta Koether

Foto: Wolfgang Burat



HONKERS UND SHOUTERS

The Fleshtones

YEAH! Dieses YEAH ist es, was die Fleshtones definiert. Lieber Xao, sie sind LAUT, SCHNELL, DIREKT, GERADEAUS, KLARE AUSSAGEN, EINPRÄGSAME MELODIEN UND RHYTHMEN, WIEDER VIEL GESCHEHEN AUF DER BÜHNE und die ALTE SEXUELLE KOMPONENTE. Und bestimmt NICHT das nächste große Ding. Warum? Gehen wir zurück in die Zeit in der alles viel übersichtlicher war.



1. 1966, ZECHÉ, BOCHUM

Der erste Schnee in diesem Winter verzögerte natürlich die Anfahrt. Als ich ankam, spielte die Band bereits. Die Zeche ist dunkel, halbvoll und ein ohrenbetäubender Lärm kommt von der Bühne. Die Fleshtones-Plakate in der Halle verkünden: A Hexbreaking Party! Die Fleshtones bestehen aus: Peter Zarembo-Vocals, Keith Streng-Gitarre,

Jan Marek Pakuski-Bass, Bill Millbizer-Drums, Gordon Spaeth-Orgel, Saxophon und sie haben bis jetzt drei Lps veröffentlicht. „Blast off“, ihre erste, die nur als Cassette erschienen ist (auf Roir), „Roman Gods“, die schon wieder gestrichen ist und ihre letzte Lp „Hexbreaker“.

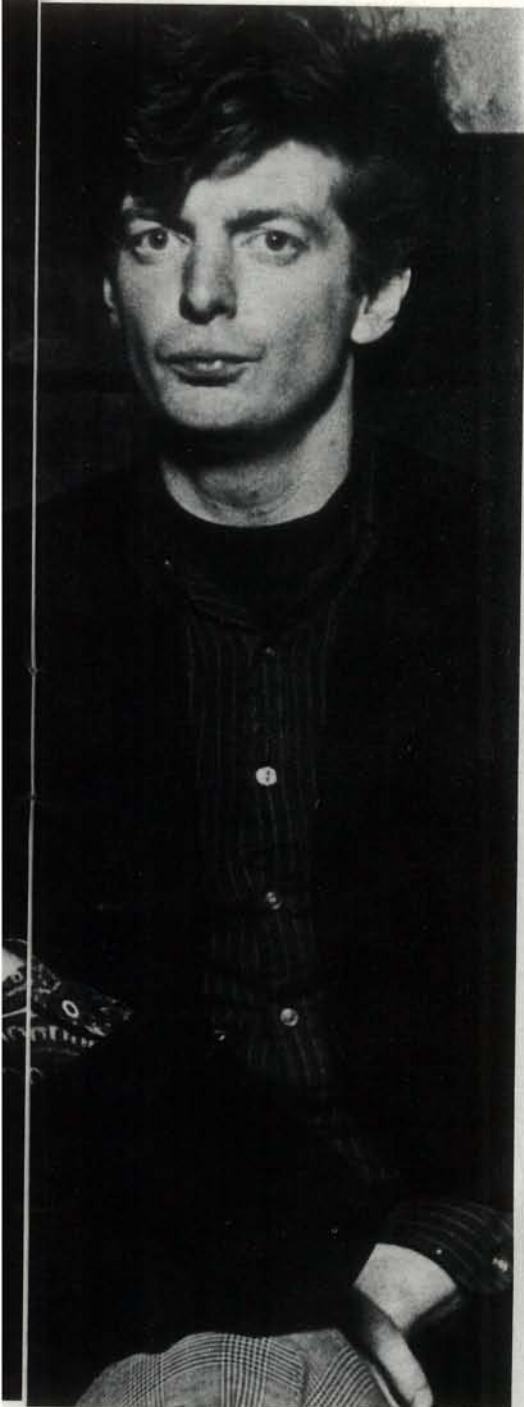
Der erste Auftritt dieser New Yorker Kultband in Deutschland, also. Kultbands treten entweder nie auf, sie treten nur unter den obskuren Bedingungen und auf elitärsten Veranstaltungen auf oder sie treten andauernd auf, in kleinen Clubs allerdings, nie vor mehr als 500 Leuten, wo der Schweiß von der Decke tropft. Und sie sind kommerziell nicht erfolgreich. Wie die Fleshtones.

In der Zeche tropft der Schweiß nicht von der Decke, das Publikum, bestehend aus New-Wave-gestylten, Studenten, Musikjournalisten und „Gehn-wa-mal-da-spielt-ja-irgendso-ne-voll-abätzende-Band-glaub-ich-Hängern“ langweilt. Nein, 1966 ist es nur auf der Bühne. Da tropft der Schweiß von der Decke, auf die Haare, auf die Gitarre und auf die Hose. Go where the action is!

Peter Zarembo hampelt und zappelt vor dem Mikrofon wie sein vermeintliches Idol Mick Jagger ca. 1965. Dabei ist er steif und ungelenk und hat bei weitem nicht die Ausstrahlung und das Charisma eines „klassischen“ Sängers vorzuweisen. Trotz seiner sonoren, lauten, herausragenden Stimme ist er nicht Dreh- und Angelpunkt auf der Bühne. Liebenswert wie er versucht, den „klassischen“ Sänger zu mimen und unterschwellige Erotik zu erzeugen.

Was ihm fehlt ist das kleine gewisse Etwas, der „Honig in den Hüften“. Keith Streng wirkt souveräner, der „klassische“ Gitarrist und Songschreiber neben Zarembo. Seine Gitarre, rhythmisch, melodisch und SÄGEND zugleich, beherrscht die aufregenden, schnellen R & B-Songs der Gruppe und gibt ihnen ihr Gerüst.

Die Townshend-Pose beherrscht er perfekt, der Sprung in die Wolken auf der Gitarre. Bass und Schlagzeug sind ebenfalls „klassisch“, sie bilden „eine Einheit“ und sind Energieträger. Hämmer, Hämmer, Bong, Bong, Bum, Bum, Bum, Toc, Toc. Laut, schnell, direkt, gerade aus ... s.o.



Organist Gordon Spaeth setzt, neben dem Gitarrensound, psychedelische Akzente und ist Multiinstrumentalist der Gruppe. Ständig abwechselnd zwischen Orgel, Mundharmonika, Saxophon und Backgroundgesang sorgt er für die meiste Hektik und Spannung auf der Bühne.

2. DIE PSYCHEDELIA KOMMT IMMER DURCH DIE HINTERTÜR

Die Fleshtones sind HONKERS und SHOUTERS (Honkers und Shouters ist ein Begriff aus der Rhythm and Blues-Musik und bezeichnet den spezifischen Gesangsstil — *Shouting* — und die abgehackte, rauhe und stockende Art und Weise das Saxophon zu blasen — *Honking* — in der Ära des R & B, den 40er und 50er Jahren). Sie spielen weißen R & B, wie ihre Vorbilder aus den 60er Jahren, laut, schnell und aufregend. Coverversionen von „Ride your pony“ von Lee Dorsey und „Cara-Lin“ von den Strangeloves zeugen von gutem Geschmack. Sie sind eine Überdosis an unbändiger Energie und Vitalität; wie eine Einführung in die wilden 60er, in die sie ihren selbst ernannten „Superrock“ transponieren und mit ihren Phantasien von Psychedelia und ähnlichen Mythen bereichern. Das Ereignis des Abends: die Fleshtones und die Hintertür.

Hinter der Bühne, direkt hinter dem Schlagzeugpodest befinden sich links und rechts zwei kurze Treppengeländer, die auf die Tür zuweisen, durch die man die Bühne betritt und verläßt. Für jedermann im Publikum erkennbar, macht sie einen eigenartigen Eindruck, diese etwas erhöhte Tür hinter dem Schlagzeug. Niemand sollte ahnen, daß diese Tür zum Spaß des Abends wird, als die Fleshtones ihre erst Zugabe geben. Wie es sich so gehört legen die Musiker ihre Instrumente ab, doch schnappt sich noch jeder irgendein Rhythmusinstrument, wie Trommeln und Tambourin und begleitet Peter Zarembo bis vor die besagte Tür. Jetzt hat er seine „3 Minuten“, im Spotlight bläst er sich auf der Mundharmonika die Lunge aus dem Leib, während die anderen gröhrend und trommelnd durch die Tür verschwinden. Weit gefehlt, wer dachte, es wäre dem Ende nahe. Draußen vor der Tür ist man nicht allein, langsam öffnet sich die Tür und trommelnd und gröhrend stehen die Fleshtones im Gang, ihrem Sänger und Mundharmonikainstrumentalisten musikalische Unterstützung gewährend!

Was dann passierte, war klar. Das Publikum lieferte stehende Ovationen und als die Band wieder an ihre Instrumente ging, stellte man fest, daß diese witzige, neue Showeinlage sogar Bestandteil ein und desselben Songs gewesen war.

Die sozusagen 3-dimensionale Variante des rock-stereotypischen Schlagzeugsolos, des Synthesizersolos usw. Nur wer konnte darüber lachen (über das Gitarrensolo usw.)?

Wie man weiß, war das alles todlangweilig, egozentrisch und elitär.

NICHTS ist langweilig bei den Fleshtones, im Gegenteil sie versuchen alles so aufregend wie möglich zu machen, niemand ist elitär und keiner ist der Star. Es macht SPASS sie live zu erleben, Spaß bei dem man sich nicht schämen muß, Spaß zu haben. Reine Unterhaltung. Aber wie!

Maximum R & B.

Hey Kids!! Here is your official Fleshtones Super-Rock recording.

3. BRAINSTORM

Nach dem Konzert sollte ich mehr über die Fleshtones erfahren. Das obligatorische Interview fand im gut-besuchten Café in der Zeche statt, da sich kein ruhiger Ort finden ließ.

Peter Zarembo spricht mit drei deutschen Fans, sie verstehen sich anscheinend blendend. Beim Abschied gibt er dem Mädchen einen Kuß auf die Wange. Ich setze mich zu Keith Streng, Jan Marek Pakulski und Gordon Spaeth, die gerade ihr Abendessen beendet haben.

So, was ist die Geschichte der Fleshtones?

Keith: „Ca. 1976 haben wir angefangen zu spielen. Marek und ich entschlossen uns unsere eigene Band zu formieren, mit eigenen Songs. Eines Tages hat Peter Zarembo mal mit uns gejammt und wir wußten, daß wir zusammenbleiben. Damals konnten wir längere Zeit keinen festen Drummer finden, später kamen dann Bill als Schlagzeuger und Gordon als permanentes 5. Mitglied hinzu.“

Für mich sind die Fleshtones wie eine Einführung in die „wilden“ 60er, in denen das Spielen von R & B von aufregenden Dingen wie Psychedelia und Politik beeinflusst wurde. Ihr behauptet auf der Lp „Hexbreaker“, daß das Thema des Albums NEU ist?

Keith: „Klar, erstmal weil es unser neuestes Album ist, das ist offensicht-

lich. Und es ist auch neu, weil Rock'n'Roll seinen anfänglichen und grundlegenden Geist über all die Jahre verloren hat. Was die Fleshtones machen ist diesen Geist zurückbringen!

Marek: „Wir machen neue Musik mit dem Namen 'Super-Rock'.“

Keith: „Dieser Super-Rock mit seinen verschiedenen Elementen ist neu, denn da ist niemand sonst der das tut.“

Marek: „Es ist eine Verbindung des 'Spirits' und der Elemente des 60er Rock'n'Roll, dem Funk der 70er, Heavy Metal, von überall her.“ Das sind eure Einflüsse?

Marek: „Oh, alles ist ein Einfluß auf uns. Wir versuchen soviel wie möglich Einflüsse zu verarbeiten und sie auf eine neue Art und Weise zusammenzufügen. Das ist zwar nicht völlig neu, aber wir kombinieren das mit einem neuen Spirit. Energie und Vitalität.“

Seht ihr euch als reine Entertainer?

Marek: „Oh ja, total ... 5 unterhalten-de Persönlichkeiten.“

Keith: „Wir sind Entertainer, Showpeople. Stehen morgens früh auf, kommen rum, machen Shows, treffen Leute, trinken Bier, schlafen paar Stunden jede Nacht. Wir sind Showpeople, machen heiße Schallplatten mit 'coolen', neuen Ideen. Darum geht's beim SuperRock ...“

Das Problem des Rock'n'Roll ist, daß alles so kalkulierbar ist. Schallplattenfirmen, Manager, Produzenten. OK, du mußt dir natürlich darüber klar sein, was du tust, aber du kannst nicht so über-kalkulierbar sein, daß du ein langweiliges Stück Scheiße wirst.

Gute Schallplatte haben immer was mit Spontanität zu tun!

Marek: „Wir sind sehr variable, jede unserer Shows ist speziell, wir wechseln die Songs, das Arrangement, die Länge, unsere Kleidung.“

Eure spezielle Idee für heute war wohl der Witz mit der Tür?

Keith: „Das passiert mal hier und da, wie wir Lust haben.“

Marek: „In Paris, am Ende der Show als wir das gleiche machten, kamen die Kids alle mit durch die Tür und plötzlich waren wir alle draußen auf der Straße. Sie nahmen Peter auf ihre Schulter und wir spielten immer noch auf den Trommeln und dem Saxophon. Das war toll.“

Was heißt „Hexbreaker“ eigentlich?

Gordon: „Das heißt alle Barrieren niederbrechen, die im Weg stehen, um Spaß zu haben, sich zu vergnügen.“

Marek: „Etwas das dir im Weg steht, wenn du Freude haben willst, ein Stein des Anstoßes. Du nimmst den 'Hexbreaker' und er beseitigt ihn.“

Was ist euer musikalischer Status in den Staaten?

Alle durcheinander: „Wir sind einer der coolsten Kultbands in New York. Wir sind einer der ältesten Bands in New York. Wie die Ramones, Blondie, Talking Heads.“

Trotzdem habt ihr den Durchbruch wie die andern, nicht geschafft?!

Marek: „Nein, das stimmt. Die Leute haben uns nicht verstanden. Eine lange Zeit lang.“

Findet ihr das die Leute recht haben, wenn sie sagen ihr wäret „Revivalists“?

Marek und Gordon: „Nein, das stimmt überhaupt nicht. Die Leute haben uns als Psychedelic Revival eingestuft, aber das ist total unfair, weil sie all die anderen Elemente außer Acht lassen. Aber die Leute brauchen immer Kategorien, wenn sie nicht weiter wissen.“

Marek: „Es ist lustig, so um '76/'77 hörten wir von einer Kritik unserer Show, die lautet: 'Sie ist sehr gut, aber

wenn jemals wieder zu Rock'n'Roll getanzt wird, werden diese Jungs ihren Platz haben.' Damals tanzte niemand zu Rock'n'Roll, die saßen nur rum und guckten sich das an. Schließlich wurde es normal, daß zu Rock'n'Roll wieder getanzt wurde, aber damals haben die uns wohl als ziemlich eigenartig abgetan.“

Wie schätzt ihr die gegenwärtige New Yorker Szene ein?

Marek: „Alles hat sich abgespalten und aufgespalten von der anfänglich zentralisierten Szene von '76 bis ca. '79. Die einzigen Bands, die noch Begeisterung auslösen, scheinen Bands aus anderen Ländern zu sein. Die New Yorker Bands müssen mit diesen Bands konkurrieren können und das ist irgendwie unfair den New Yorker Bands gegenüber.“

Gordon: „Jede britische, neue Band hat mehr Chancen als eine New Yorker.“

Marek: „Das New Yorker Publikum will ständig Neues sehen und das sind eben im Moment Bands aus anderen Ländern. Die Leute interessieren sich nicht mehr für die örtlichen Bands, sie suchen nicht nach Innovationen wie '76. Die Stray Cats mußten nach England gehen um es zu schaffen, wenn sie in New York geblieben wären, hätten sie es nie geschafft.“

Könntet ihr euch vorstellen so abzuräumen, wie die Stray Cats es jetzt tun?

Alle: „Ja, Ja, Ich glaube ja.“

Seid ihr auch von deutschen Gruppen beeinflusst worden, da deutsches Kulturgut im anglophilen Raum momentan Erfolge feiert?

Marek: „Kraftwerk haben wir öfter gehört, aus den 60ern gar nichts. Ach, ja, neulich habe ich die 'Doraus und die Marinas' im Danceteria gesehen. Das hat Spaß gemacht. Aber ich würde nicht sagen, daß sie ein Einfluß sind ...“

Ein deutscher Musiker, der einen Einfluß auf mich hatte war ein Zimmer-nachbar von mir, als ich zur High School ging. Er war ein Austauschstudent, Rainer Daniels' aus Hannover. Er hatte eine Vox-Gitarre. Er war ein guter Einfluß. Er hörte solche Sachen wie Golden Earring. Also wenn du irgendwo da draußen bist Rainer ...“

4. RIGHT SIDE OF A GOOD THING

Natürlich werden die Fleshtones nie so erfolgreich und berühmt sein wie die Stray Cats, darauf wette ich ein Paisley-Shirt. Sie sind „five entertaining personalities“, spielen in Clubs, wo der Schweiß von der Decke tropft und verdienen ihr Geld durchs Touren. Sie drücken das Lebensgefühl ihrer Fans aus, aber kein Teenie wird sich einen Fleshtone an die Wand hängen und mit leuchtenden Augen betrachten. Will man die Herzen der kaufkräftigen Masse erobern, darf man nicht mehr als 5 Jahre älter als sie sein. Das Konzert in Bochum war einer der aufregenden, unterhaltendsten Live-Acts seit langer Zeit. Die Fleshtones sind Profis, keine Köpfe, eher Handwerker. Wenn sie in Form sind spielen sie jeden maßgeschneiderten Synthesizer aus dem 17. Himmel raus.

Doch fristen sie das Schicksal des ewigen Insiders, des Geheimtips, der Kultband etc. Wie so viele andere, die LAUT, SCHNELL, GERADE AUS USW. sind.

Die 80er Jahre sind schuld.

Right Side of a good thing, wrong side of the Money-Go-Round.

Olaf Karnik

Fotos: Wolfgang Wesener



Bluesfinger, und wer sind überhaupt

Manchmal hat man es mit Originalen zu tun, dann wieder mit guten oder mit schlechten Kopien undso weiter bis ins Endlose und dann mit Replicas, die nicht einmal der Fachmann vom Original unterscheiden kann: PHILIP LITHMAN a.k.a. SNAKEFINGER. Lithman, der bei älteren Lesern noch aus seiner „Chili Willi and the Red Hot Peppers“-Zeit bekannt sein dürfte und bei den etwas jüngeren als SNAKEFINGER bekannt ist.

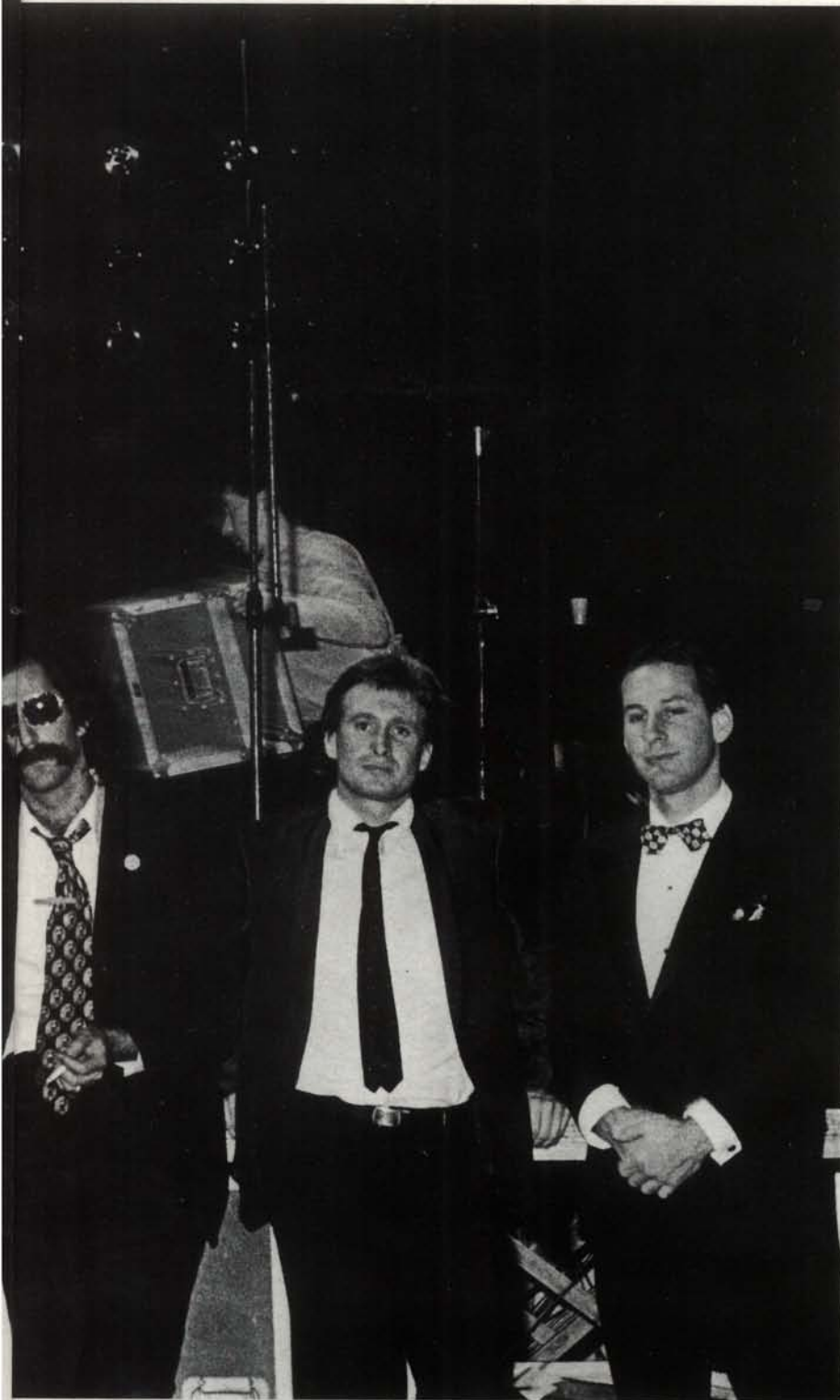
SNAKEFINGER

Blues Part I + II

NAKEFINGER'S „History of the Blues Part I & II“ gibt die verschiedenen Bluesstile der 20er bis 60er wahrheitsgetreu und feinfühlig-echt wieder. Im Allgemeinen erwartet man von einem Musiker, daß er seine eigenen Gefühle, seinen Sound und seine Ausstrahlungskraft auf das Publikum wirken läßt, dies ist insofern schwieriger, wenn man etwas reproduziert. Snakefinger bemerkte, daß während der letzten 10 bis 20 Jahren viele Bands versuchten den Blues zu kopieren, und dabei blieb es auch, denn die wenigsten machten es richtig. Es sei jetzt an der Zeit allen zu zeigen, wie 1928 ein FURY LEWIS klang. „Oh, Gott wie mag das wohl klingen?“, dachte sich so manch ein Snakefinger-Anhänger bei tieferer Betrachtung des Tour-Plakates. Etwa so: „I was boorn in New Orleans, with the bluues in my shoooes, oh yeah“, oder so: „Choo choo, choo choo ch'boogie, oh oh, oh oh oh boogie“?

Teil I begann mit Snakefinger Solo,

wobei er am Piano und an der Gitarre die Spielarten der 20er und 30er unter die Lupe nahm. Nach einer kurzen gesprochenen Einleitung in die Blues-Geschichte begann der erste Set mit Countrystilen von Fury Lewis und Robert Johnson bis hin zu den Anfängen von John Lee Hooker und „Field“-Aufnahmen der Lomax Brothers, zu denen auch der junge Muddy Waters gehörte. Geographisch ausgedrückt bedeutet dies, vom Mississippi Delta, über Memphis bis hin nach Chicago. Nun zu Teil II, dem wohl packenderen und swingenderen Teil des Abends. Eine Bläsergruppe begleitete ihn, um den Big-Band-Sound der frühen 40er, 50er und 60er zu rekreieren. Musiker von Rang und Namen, wie Eric Feldman (ex-Captain Beefheart), Steven McKay (ex-Commander Cody und Iggy Pop) und Miguel Bertel (ex-Chuck Berry). Zu jedem Song brachte Snakefinger eine kurze geschichtliche Einleitung, um somit einen chronologischen Zusammenhang herzustellen. Für diesen essentiellen



die Blues Brothers?

und besonders melodischen Teil hat sich Snakefinger ein vielseitiges Repertoire klassischer Bluesinterpretationen zusammengestellt. Angefangen mit dem rockigen „Gatemouth“ Brown „Walking Blues“ Stück, hin zum jungen Muddy Waters mit elektrischer Gitarre bis zu Albert, Freddie und B.B. King. Wobei er bei letzteren die unterschiedlichen Einflüsse zu verdeutlichen versuchte. Die besten Stücke waren jedoch die von Elmore James und Junior Parker. Es war entzückend die Blätersätze zu hören, wie sie sich in die Songs einschlichen, wie hart und gleichzeitig auch weich sie klangen. Eine richtige Party schien sich anzubahnen, denn keiner konnte jetzt dem Sound mehr widerstehen. Snakefinger sah sich gezwungen noch drei Zugaben zu geben. Als dann der Zuruf eines enttäuschten Zuschauers nach „The Model“ ertönte, erwiderte Snakefinger: „Why keep people asking me songs, I did four years ago? You know they really make me feel blue, and that's why I play the blues!“

The Final Part

Snakefinger: „I'm ready to tell you everything, everything about me and 'THE RESIDENTS'“.

Go ahead!

Snakefinger: „Wieso alles anfang mit mir und den Residents, das weiß ja wohl jeder. Interessanter sind die Residents von heute. Seit ihren musikalischen Anfängen haben sie wenig, wenn überhaupt nichts, dazugelernt. Sie sind damals von einer Grundidee ausgegangen und haben diese über mehr als ein Dutzend Platten gestreckt. Ihre Idee basiert darauf, Kunst mit Musik zu untermalen. Es klingt heute wie damals sehr avantgardistisch. Jedoch kommt die Idee auf Platte nicht gut an, besser kommt sie live an, aber da die Residents Liveauftritte scheuen, limitieren sie ihre Idee mit eigenen Mitteln. Sie sind einfach der Meinung, daß jeder eine Band gründen sollte, aber es nicht lernen sollte zu spielen. Was hat dies zur Folge? Menschen sind im Großen und Ganzen autodidaktisch veranlagt,

doch irgendwann mal stößt auch diese Fähigkeit des Selbst-Lernens an ihre Grenze und eben dieses Manko an musikalischem Wissen nennt man dann einfach Avantgarde oder Underground, Subkultur u.v.a. Die Residents sind eine Cooperation aus vielen Leuten, ein Projekt, das Anfang der 70er gestartet wurde und auch nie enden wird, weil sich ständig neue Leute finden mitzumachen.“

„Du liebst Blues, was hat dich veranlaßt dein stark auf elektronischer Musik basierendes Konzept zu ändern um fundamentale „Roots-Musik“ zu machen?“

Snakefinger: „Zuerst will ich sagen, daß sich wenig geändert hat. Ich glaube, daß jemand, der etwas auffassen kann, auch bereit sein muß Veränderungen und Neuerungen mit sich selbst durchzumachen. Ich glaube ich habe zwei Gründe warum ich im Moment Blues mache: Zum einen, weil die gegenwärtige Musik derart schlecht ist. Diese Disco-Synthesizer-Welle, die mittlerweile jeder Depp in seinem hintersten Dorf hört und spielt. Dieser Musik fehlt es an Kraft, an Gefühlen, sie ist einfach leer und nichtssagend. Zum anderen wollte ich mein Ego befriedigen; egoistisch wie ich bin, sah ich mich inmitten dieser Abfallmusik veranlaßt, mir selbst etwas gutes zu gönnen.“

„Ist diese Blues Sache nur als vorübergehend zu betrachten oder wird sie der kommende Snakefinger sein?“

Snakefinger: „Alles was ich tue ist vorübergehend. Die nächste Platte wird ein Zusammenschritt der Tour hier in Deutschland sein. Was ich dann machen werde, weiß ich noch nicht. Doch, vielleicht schwer verständliche Musik, um eine natürliche Reaktion seitens der Zuhörer zu provozieren.“

„Was hältst du als nach Amerika eingewandelter Engländer von der dortigen Kunst und Musikszene? Diese Frage stellte ich auch TUXEDO MOON und sie waren von Amerika angewidert!“

Snakefinger: „Oh, es ist so typisch für Amerikaner von ihrem Land angewidert zu sein, ansonsten wären sie kei-

ne Amerikaner. Ich kenne TUXEDO MOON sehr gut, doch weiß ich nicht, ob in Belgien mehr los ist als in San Francisco. Generell ist in Amerika nichts los und läßt sich nicht von dem take-it-easy-brother-way-of-life einfangen. In Amerika geht es überwiegend um Geld, in England stehen die Leute neuen Sachen offener gegenüber, sie greifen eine Sache auf, ziehen diese eine Woche lang durch und lassen sie wieder sterben.“

„Ist es nicht sehr gewagt, jetzt wo du bei einem breiten 'New-Wave' Publikum bekannt bist, mit einer für Bluesfans relativ unbekannten Band Blues zu spielen?“

Snakefinger: „Nein das glaube ich nicht. Mein neuestes Album heißt: 'Against the grain' darauf befinden sich zwar nur alte Songs, doch schon damals bin ich gegen den Strom geschwommen und dasselbe tue ich heute. Eigentlich muß es jedem klar sein, was ihn erwartet, wenn er eines der 'History of ...'-Konzerte besucht. Für den Fall, daß es doch nicht jedem klar ist, habe ich hier ein vom Tourmanager besprochenes Tape. Dieses Tape ist dafür gemacht, Unwissende vor dem Konzert davon in Kenntnis zu setzen, was ungefähr auf sie zukommen wird, und wer keine Freude daran haben sollte, der möchte bitte den Saal verlassen.“

Zuletzt glaube ich, daß Snakefinger immer eine Stufe zu avantgardistisch sein wird, um ins kommerzielle ausarten zu können, zwar wehrt er sich entschieden gegen diese Behauptung, doch loswerden wird er sie wahrscheinlich nie. Schuld daran ist sicherlich auch seine Arbeit mit den Residents, die er machmal vertuschen möchte.

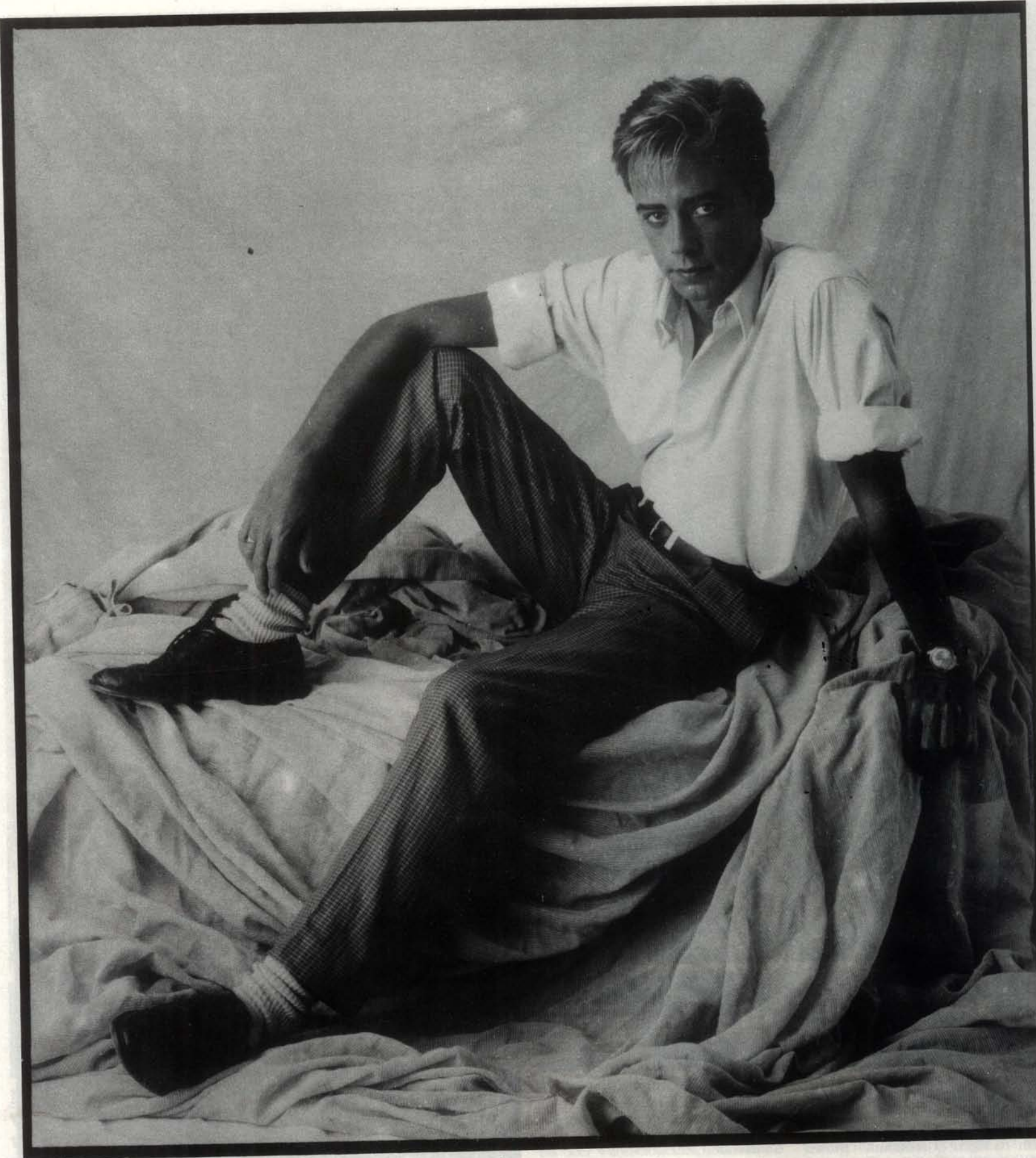
Snakefinger hat es einmal mehr aufs Beste bewiesen, daß er ein hervorragender Musiker ist, und daß nicht alles, was neu ist, auch unbedingt a 'hip' sein muß. Es bleibt lediglich abzuwarten, welche Band als nächste auf diesen Stil umsteigt?

Snakefinger: „And who in this world are the 'Blues Brothers'“

Willy Ehmann



Foto: Wolfgang Wesener



NICK HEYWARD

Als ich für die August-Ausgabe die Singles-Besprechungen zu tätigen hatte, stand an der Spitze meiner Liste Nick Heywards „Take that Situation“. Ein liebevolles Stück Eklektizismus, das sich durch eine Menge eigentlich unvereinbarer musikalischer Einfälle über die „netten Pop-Singles“ erhob und durch seine freundliche Leichtigkeit den Rest der bemühten Werke eben „bemüht“ aussehen ließ. Im Oktober erschien dann seine LP „North of a Miracle“. Unser hauseigener Markus Heidingsfelder fand viele Worte, um Heywards Souveränität des Schreibens und des Vortrags seiner Stücke zu loben. Im britischen NME hingegen war Paul Morley kein Vergleich (Cat Stevens, Gordon Lightfoot, Gilbert O'Sullivan) abschätzig genug, um das verblasene Geschmäckeltum von „North . . .“ zu geißeln.

Und recht hatten sie beide, denn wann immer ich mir selbst die Platte anhörte, bekam ich das Gefühl von einem wohligen Schaumbad umspült zu werden — ein laues Gefühl also. Die Musik will großzügig und schweigerisch sein und war dann tatsächlich oft nur barock und überladen. Die Texte versuchen mittels blumiger Metaphern nach den großen Gefühlen zu greifen und weil es ihnen an genügend Sinnlichkeit oder Pathos fehlte, klangen sie vielfach stark nach lyrischen Anwandlungen eines jugendlichen Schwarmgeistes.

Der Platte mangelt es nicht an Eingebungen, aber vor dem großen Wurf hält Nick Heyward ständig inne. Wann immer man darauf wartet, daß er über seine schönen Ideen, über sich selbst hinauswächst, setzt doch nur wieder ein Streichorchester ein. Kurz: „North of a Miracle“ war unentschieden. Das rettet sie und Nick Heyward vor vorschneller Verurteilung: das Potential ist da, aber das Programm fehlt.

Als ich ihn Anfang November treffe, befindet er sich gerade im Londoner Air-Studio, um einige Stücke der LP für seine neue Doppelsingle neu abzumischen. Neben dem Studio, aus dem ständig Melodiefetzen herüberklingen, sitzt Nick Heyward in einem kleinen Kämmerchen vor dem Fernsehschirm in die gerade laufende Nachrichtensendung vertieft. Er begrüßt mich kurz und freundlich und wendet sich dann in den folgenden fünfzehn Minuten nur augenblicksweise an mich, um Anmerkungen zum auftauchenden Reagan, einem Londoner Großfeuer und dem Königspaar zu machen. Seine Einwurfe müssen alle sehr lustig gewesen sein, da er sie jeweils mit einem brüllenden Lachen beschließt. Der dröhnende Fernseher läßt sein äußerst nuscheliges Englisch leider völlig untergehen.

Beim Einsetzen des Werbeprogramms frage ich ihn höflich, ob es ihm was ausmache, wenn ich ihm ein paar Fragen stelle. Er lächelt und stellt den Ton ab. Es ist ein Super-Lachen, das er da hat, voller einnehmender Fröhlichkeit. Jeder kennt diese Menschen schon aus den ersten Schultagen: man selbst kam zu spät, hatte die beste Entschuldigung der Welt und der Lehrer brummte einem erbarmungslos mehrere Seiten Strafarbeit auf. Besitzer dieses Lachens hingegen lächelten nur und der Lehrer war drauf und dran, sich zu entschuldigen, daß er schon mit dem Unterricht begonnen hatte.

Wer beneidet nicht solche Menschen, die ohne jede Anstrengung offen und zugänglich wirken — wie Nick Heyward. Er ist nicht arrogant, nicht nervös oder in Verteidigungsstellung. Er will aber auch nichts unbedingt loswerden oder erklären. Er ist ganz er selbst oder versucht es zu sein.

Wie könnte man über ihn schreiben, ohne Haircut 100 zu erwähnen? Wie könnte er selbst über sich sprechen, ohne — immer wieder und widerwillig — darauf zurückzukommen?

„Eine Menge Leute haben mir gesagt ‚Bleib in der Band, mehr Erfolg kannst du gar nicht haben‘. Ich will aber nicht nur in den Tag hineinleben, nur weil ich heute Erfolg habe. Ich muß vorwärts gehen, das fühle ich sehr stark. Jetzt habe ich endlich die Freiheit, zu machen, was ich will. Ich kann die Musik, die Texte schreiben, die nur mir gefallen. Ich kann mir die Musiker auswählen. Z. B. hö-

re ich in einem Club einen virtuosen Jazz-Pianisten und frage ihn, Bill LeSage, ob er auf meiner Platte mitmachen will. Oder bei ‚The Day it Rained Forever‘ hielt ich ein 66-Mann-Orchester für passend und genau das spielt auf der Platte.“

Andere Einfälle dieser Art waren, einen Bongospieler von einer Party weg zu engagieren, den Gitarristen Dave Mattacks (Ex-Fairport Convention) wegen seiner Arbeit bei McCartney zu verpflichten oder den Streicher-Arrangeur Paul Buckmaster, bekannt besonders durch seine Mitwirkung an Elton-John-Platten, anzustellen. Und vor allem hat er Geoff Emerick, den ehemaligen Toningenieur George Martins zu Beatles Zeiten, McCartney und Costello-Produzenten (Imperial Bedrooms), die Produktion seiner Platte anvertraut.

„Ich hatte den Ehrgeiz, frei zu sein.

„Ähm, an dem Morgen, als ich es schrieb, hatte ich einen dicken Kopf!“

Das ist Nick Heywards großes Problem: er hat Angst, erneut festgelegt zu werden auf einen Slogan, ein Bild, dem er sich selbst unterordnen muß und das Gewalt über ihn bekommt. Schon jetzt macht es ihm Sorgen, daß er vielleicht nächstes Jahr nach Amerika muß und dort „nach so langer Zeit ‚North of a Miracle‘ leben muß“. Er käme sich vor wie eine Figur aus einem Comic, sagt er.

Nur, von dem Pop-Star, der ohne griffige Karikatur von sich selbst auf die Massen nachhaltig Eindruck gemacht hätte, habe ich noch nicht gehört. Es gibt einen Paul Young, dessen Erfolgshunger ihn hemmungs- und geschmacklos mit Schlagerversionen von Klassikern um sich werfen läßt. Es gibt Spandau Ballet, die sich für ihre eine Marotte vor aller

Obwohl er eigentlich gar nicht weiß, was diese Alternative ist —, abgesehen davon, daß sie ‚persönlich‘ ist. Kann sie ihm jemand kurz und klar benennen? Immerhin wurde ihm mit 20 Jahren der Ehrgeiz nach Anerkennung und Aufmerksamkeit schon gestillt, der 95% aller Bands weitermachen und -suchen läßt. Er hat mit kecken Sprüchen Hundertschaften von schlauen Schreibern zum öffentlichen Nachdenken gebracht.

Die aktuelle Idee, für die es musikalisch zu sterben lohnte, kann ihm auch Paul Morley nicht nennen. Also sollte man Nick Heyward gefälligst weitermachen lassen — es gibt Dümmeres als einen 22jährigen, der auf der Suche nach sich selbst ist.

„Ich bin in Brixton aufgewachsen, das war eine ziemlich gemischte Erfahrung. Später ging es mit den Geschäften meines Vaters aufwärts und als er 7 Angestellte hatte, zogen wir

Jung, frei und ratlos

Ich bin noch so jung und wollte und will verschiedene Sachen ausprobieren. Ich stehe hinter dieser Platte. Ich gebe zu, daß ich Angstschweiß um sie vergossen habe und vier Monate für sie im Studio gelebt habe. Mit ihr habe ich eine Menge Sachen in die Gegend geschleudert, die ich aus meinem Gehirn kriegen mußte.“

Viel mehr Grundlegendes entlocke ich ihm nicht über „North ...“. Ob er mit dieser Platte ein neues Publikum gewinnen will, ob er den Ehrgeiz hat, damit als „Künstler“ ernstgenommen zu werden oder ob er damit irgendwen oder -was ändern will? Alle seine Antworten fallen vage aus: es werde sich schon ergeben, vielleicht passiert es und man wird sehen ...

Ich wundere mich laut darüber, daß der ehemalige Sänger von Haircut 100, einer Band, die die Macht des Images wie keine andere erwiesen und erfahren hat, jetzt spricht, als wüßte er davon nichts bzw. als käme man ohne aus.

„Haircut 100 war ein Insider-Spaß. Der ganze Sinn der Gruppe war Wichtigtuerei und Aufmerksamkeit um bald jeden Preis zu erzielen. Wir waren bewußt verschoben und albern, aber ich wurde an dem Punkt nervös, an dem alle Welt begann, uns ernst zu nehmen. Die ursprüngliche Idee war die von 19jährigen, die es toll finden, über die Autobahn zu fahren, eine Tankstelle anzusteuern und falls wir da eine Castrol-Jacke sahen, sie zu kaufen und beim nächsten Auftritt anzuziehen. Aber das todernt am Leben zu halten, ging mir zu weit. In Amerika wurde einer aus der Band nach seinen Socken gefragt und er fing eine Rede über den ‚Bezug von Socken zum zeitgenössischen Lebenssinn‘ zu halten. Da begann sich etwas zu verselbständigen, was mit unseren Songs längst nichts mehr zu tun hatte. Wir klopfen doch nur Werbeslogans. All die Schreiber, die uns als Pop-Theorie in Aktion sahen, unsere Unschuld, unsere Propaganda feierten, ich verstand schon, worauf sie hinauswollten.

Aber als mein Kopf nur noch als Schneidemaschine griffiger Sprüche arbeitete, dachte ich, daß es so nicht mehr weitergehen könne. Es war, als wenn man John Lennon nach dem Sinn von ‚I’m a Walrus‘ fragte, die Journalisten ihm die verschiedensten ausgeklügelten Erklärungen anbieten und er eigentlich nur sagen konnte:

Augen zum Narren machen. So kommt man voran. So nicht:

„Die Platte hat kein Thema, keine Achse. Ich will nichts, außer meine Persönlichkeit damit widerspiegeln — allein darauf habe ich all die Zeit und Energie verwendet. Leute, die Platten machen, die nicht ihre Persönlichkeit zeigen, machen doch bloß Rock-Musik bzw. arbeiten nur für ihr Ego. Warum sonst sollten Duran Duran eine LP über Wölfe und Schlangen machen, wenn sie sich nicht weitere zwei Jahre ein Repertoire zulegen wollten, mit dem sie auf Tour gehen können, Interviews geben und ihr Ego-Konto aufstocken können.“

Womit wir beim Ideal des grundehrlichen Singer/Songwriters angekommen wären. Als ich ihn frage, ob dann die kleinen Bildchen, die das Klappcover der LP zieren, den Post-Haircut Nick Heyward als sensiblen Denker, Reisenden und Beobachter zeigen sollen, schreckt er gleich wieder zurück:

„Oh, nein. Die Bilder hat mein Manager gemacht und ausgesucht, weil es einfach schöne Bilder sind, ohne irgendein Image im Sinn.“

„Oh, ich weiß genau, was die Leute hören und sehen wollen. Wenn ich eine Band hätte — sagen wir Spandau Ballet — ich wüßte, wie man weitermachen muß. Aber ich finde das persönlich wenig befriedigend, obwohl ich Spandau mag, aber die müssen sich doch vorkommen wie Mitglieder einer Bande. Ich für meinen Teil bin nicht scharf darauf, nach Amerika zu gehen, wo man alle Gruppen in einen Sack steckt und du dann zu all den ‚jungen englischen Bands‘ gehörst und dauernd all die ‚fantastischen jungen englischen Ideen‘ von dir geben mußt. Damit habe ich nichts zu tun, denn die englische Musik heute ist abscheulich und dafür gebe ich mich nicht als Bannerträger her.“

Und weil er so gar nicht „80er-mäßig“ (was er ständig betont) ist, war es auch eine Überraschung für ihn, daß seine Singles so erfolgreich waren. „Ich bin mir ganz sicher, daß ich, wenn ich unbekannt wäre, nicht einmal einen Plattenvertrag bekommen hätte. Aber wenn ich es geschafft habe mit einem 66-Mann-Orchester in die Hitparade zu kommen, empfinde ich das als tolle Alternative zu all den ‚woo-woos‘.“

nach Beckenham in eine hübsche, anständige Gegend. Dann verlor er sein Geschäft wieder und wir lebten in verschiedenen Kneipen Süd-London, das war wirklich erbärmlich. Ich bin kaum zur Schule gegangen, habe eigentlich keine vernünftige Ausbildung genossen, und obwohl mir das damals keine Sorgen machte, weiß ich heute, daß ich das wirklich gebraucht hätte. Ich aber fing direkt als ‚commercial artist‘ an, ohne auf einem College gewesen zu sein, einmal, weil ich fünf Jahre lang an der Bar gearbeitet habe und dann weil ich wohl auch nicht intelligent genug fürs College war. Deshalb habe ich mein Leben ganz für mich selbst gefunden und schon recht früh mußte ich ohne meine Eltern auskommen. Eigentlich bin ich in der Öffentlichkeit aufgewachsen. Niemand kannte David Bowie, als er 19 war oder David Byrne — und ich sprang herum und sang ‚Boy Meets Girl‘.“

Bei Erwähnung seiner Eltern fällt ihm plötzlich was ein: „Als kleiner Junge war ich mit meinem Vater bei Jazz-Konzerten und mochte das sehr. Und heute mit zwanzig merke ich auf einmal, daß ich guten von schlechtem Jazz unterscheiden kann. Ich frage mich warum? Meine Freunde, denen ich ‚Kick of Love‘ vorspiele, winken bloß ab ‚pah, Jazz!‘, aber ich habe ein Gefühl dafür, dabei hör‘ ich mir kaum Jazz-Platten an. Ich habe selbst all die Bläser-Sätze der Platte geschrieben. WIESO KANN ICH BLÄSERSÄTZE SCHREIBEN?“

Dann sinnt er darüber nach, daß es vielleicht gut ist, nicht zuviel zu wissen, weil man sich sonst zu schnell festlegt. Und deshalb soll die nächste LP eine Fortsetzung von ‚North ...‘ werden, bei der er seinen Instinkt, seine Einfälle noch einmal ausleben will. Man hat natürlich Angst um ihn, denn, von Ausnahmen abgesehen, bringt Großbritannien zur Zeit massenweise Schlagersänger hervor, die auch keine Idee mehr haben, aber sie wohlklingend umzusetzen wissen.

„Wenn mich jemand als Sänger hübscher Schlager abtut, was kann ich schon daran machen. An das, was ich mache, glaube ich. Ich weiß, ich bin noch nicht so gut wie Elvis Costello oder Boy George — ich lerne noch. Gib mir zwei Jahre und ich werde dahin kommen.“

Gerald Hündgen



Als kleine Einführung in die große Welt des Geheimniskrämers: Man kann entweder jede Information zwischen den Zähnen herausziehen lassen, oder man trötet sie so laut durch die Gegend, daß einen jeder für schwachsinnig hält. Die Band mit dem treffsicheren wie reißerischen Namen „Propaganda“ bedient sich bis heute beider Spielarten der Informationsverteilung. Obwohl die beiden Hauptakteure den Kölner Redakteuren wohlbekannt sind (der eine durch kreatives Schaffen, der andere durch Körperkontakt einerseits und andererseits durch ständige Präsenz des unaufhaltsamen Mundwerks) und hiermit in einem Artikel gewürdigt werden, wissen wir über Propaganda herzlich wenig.

Ich wurde vor vielleicht zwei Jahren ohne eigenes Verschulden in die Sache hereingezogen, ohne zu ahnen, daß mir eines Tages nichts anderes übrigbleiben würde, als über eine Band zu berichten, deren bis dahin noch nicht erschienene Platte nach menschlichem Ermessen genausogut beschissen sein könnte, wie genial. Wahrscheinlich während der Karnevalstage materialisierte sich in der Kölner In-Kneipe Blue Shell (der Rheinländer ist Gewohnheitsmensch) ein mageres kleines Männlein in schwarz mit Brille, ein starker Trinker, der selbst Southern mit Aprikosensaft achtlos verputzte. Im Gespräch erwies er sich als meisterlicher Small-talker und somit als Bereicherung. Seine Legende lautete, man habe ihn wegen

hässlichen und gemeinen Verhaltens nach New York deportiert, von wo er nun geläutert in die Heimatstadt zurückgekehrt sei, um von hier aus die Planung seiner Weltkarriere ernsthaft anzugehen. In den folgenden Monaten erlebte Köln dann eine Serie widerwärtiger Aufführungen der kunstgewerblichen Musik dieses Mannes **Andreas Thein**, alle wenig publikumswirksam, ja, noch nicht mal wirklich peinlich. Die Darbietung „Industriemusik für das tote Huhn“ brachte ihm schließlich zweifelhaften Ruhm: der Mann, den sie Huhn nannten. Dennoch blieb ich ihm verbunden, denn er bot mir regelmäßig Getränke an, während ich ihn mit ätzenden Bemerkungen über sein Talent und seine Produktionen labte.

Düsseldorf. Hier lebt der noch ahnungslose **Ralf Dörper**, ebenfalls Brillenträger, bekannt durch sein Wirken bei S.Y.P.H. (ultrakurz), der Gruppe „Die Lemminge“ (mit Schönling Jürgen Engler), bei der er seine tiefdeutsche Traurigkeit kompakt auslebte (die Phase scheint abgeschlossen) und wichtigstens die Single „Eraserhead“, die es 1981 zur verblüffenden „Single der Woche“ im NME brachte. Eines Konzertabends wird er von Andreas „unverschämte angequatscht“, „was er so machen würde“. Anstatt die kalte Schulter zu zeigen, und eisig zu erwidern: „Ich versuche, mich zu amüsieren“, z.B. läßt er sich auf ein Gespräch ein. Kurz darauf wird die Gruppe *Propaganda* gegründet. Das war vor einem Jahr.

Swinging London

England rief, es gab kein Halten mehr. Die beiden gingen auf eigene Kosten ins Studio, um bei den Engländern ordentlich angeben zu können, und besuchten mit den fertigen Bändern die Insel. Der Plattenvertrag mußte her, weil sie sonst für mehrere Monate aus dem Verkehr gezogen wären. Finanzmäßig.

Ihre ursprüngliche Absicht, strikt Independent zu bleiben, gaben sie bald auf, weil die kleinen Labels durchweg nur langlaufende Verträge anboten. Schließlich landeten *Propaganda* in den Armen **Paul Morleys** bzw. bei dessen Label *Zang Tuum Tum*, kurz ZTT.

Ralf Dörper: „Paul gehört zu den Leuten, die an dieser Musikbewegung in England ziemlich Anteil hatten — und als es hier in Deutschland angefangen hat, waren das Leser vom NME, die auf einmal lasen, da passiert ja was, und dann auch anfangen, was zu machen. Es wurden Platten gekauft, und zwar die Platten, die ein gewisser Paul Morley besprach, denn man wußte, der hat denselben

Geschmack wie wir. Das ist ein geschlossener Kreis, der sich jetzt wieder erweitert hat — wir arbeiten jetzt auf internationaler Ebene mit Leuten zusammen, die denselben Background haben.“

Wenn's in die Hose geht, wissen wir nun, daß uns einzig Paul Morley die Suppe eingebrockt hat. Sein ZTT ist nicht nur Mittel zum Zweck für Propaganda, sondern auch der ideologische Heimathafen, ein Label, dessen sonstige Produktionen man genauso schätzen kann, wie die eigene. Dörper mag Labels mit Charakter, deren Produkte man blind kaufen kann (oder umgekehrt keines Blickes würdigen), und hält diese Kombination von Kreativität und Marktstrategie bei ZTT für ideal.

„Noise and girls come out to play“ heißt der griffige Slogan, mit dem ZTT für Propaganda wirbt. Aufgeschlüsselt bedeutet das ungefähr: „Noise“ sind Ralf Dörper und Andreas ... „die Härte“, wie Ralf Dörper sagt, und „Girls“, das sind originellerweise Mädchen, die — noch origineller — „eben das Harmonische“ beisteuern. Susanne und Claudia gehörten zu der Düsseldorfer Mädchenband „Topolinos“, mit der sie bei „diversen lustigen Abenden“, mit „tierischem Sekundärkonsum bei Band und Publikum“ die Gäste unterhielten. Sie waren spritzig, prickelnd und süß, aber Susanne und Claudia lechzten insgeheim nach künstlerischer Integrität und internationaler Anerkennung, vielleicht auch nach Paul Morley, und ließen sich von Propaganda anwerben. Ihr Nachhobedarf an ernstlichen Statements ist groß, deshalb animierte mich ein Mädchen auf dem Klo, endlich zu fragen, was sie den Leuten vermitteln wollten. Zurück am Tisch werfe ich besagte Frage in den Raum und Dörper korrigiert kategorisch: „Garnichts“. Er sieht eben nicht der große Vermittler, fügt er entschuldigend hinzu, was augenblicklich entrüstete Dementis von de

**Film · Fernsehen · Faszination
Sinn · Seele · Synthi
Männer · Mäuse · Mabuse
Propagandas · Pop · Programm**

Damenseite provoziert. Nachdem sie sich vergewissert haben, daß Dörper wirklich nichts vermitteln will, sagen sie, sie wollten die Leute „an ein Seil bringen, an einen Strang, wo sie sich festhalten können, faszinieren“ und zwar so energisch, daß Ralf Dörper auch weich wird, und zugibt, Engagement müßte schon dahinterstecken, schließlich soll „Mabuse“ keine Plattscherplatte werden.

Mein Eindruck von dieser Platte ist noch recht nebelhaft, so wie das Propaganda-Konzept an sich. Einerseits geht es um Unterhaltung, natürlich, und andererseits soll eben jener Unterhaltungsmechanismus *durchbrochen* werden, die Rede ist von Gegenpolen der Popmusik, die Spannung erzeugen, wenn richtig eingesetzt, a) ein löblicher Vorsatz, aber b) auch schließlich das, was man ohnehin von *guter* Popmusik erwartet. Alles andere kann zwar auch Popmusik werden, aber eben *schlechte*.

„Das kommt darauf an, wie man's bezeichnet. Entweder findest du als Kritiker die Platte gut, oder das Kriterium für Pop ist nur Marktstrategie. Dadurch, daß das Marktdenken überhand genommen hat, kann man glaube ich eine 60er Motown-Produktion nicht mehr mit der heutigen Medienproduktion vergleichen. Beides sind Popsongs, aber beim einen kann man noch Kritikermaßstäbe reinbringen, und beim anderen nur noch die Finanzbuchhaltung.“

Drittens wäre zu bedenken, daß der gute Vorsatz noch nicht die gute Popsingle macht, sondern höchstens „die gute Popsingle“, die wir alle kennen und mittlerweile redlich verabscheuen. Kann man Propaganda vertrauen? Ralf Dörper bringt unsere Probleme auf den Punkt: „Das Problem ist, ich muß dir was erklären, was man eigentlich nur hören kann — und unseres kann man noch nicht mal hören, weil es noch garnicht fertig ist.“ Wäre es richtig, die Situation als „verfahren“ zu bezeichnen? Den Künstlern scheint das garnichts auszumachen, im Gegenteil: wenn ich nicht weiß, wovon ich schreibe, bin ich wenigstens objektiv. Auch ein Argument.

Der Trevor Horn-Bonus

Der große Trumpf im Ärmel ist Trevor Horn, jener Produzent, dessen Name heute bei schlichten Gemütern grenzenloses Hochgefühl auslöst und bei Kritikastern bereits überdrüssiges Naserümpfen, ein Prädikat, vergleichbar dem Conny-Plank-Bonus, der von Heavy Rock bis Ethno-Balsam alles im gleichen verklärenden Glanz strahlen läßt. Propaganda sind, was Trevor Horn angeht, Pragmatiker und voll gesundem Selbstvertrauen: „Letztendlich werden sie nachher sagen: klingt fantastisch, nur müssen wir nachweisen, daß wir auch fantastisch klingen können ohne Trevor Horn — ich glaube, dazu sind wir in der Lage. Unsere eigene Sache hätten wir in England auch loswerden können.“

Das gute an Trevor Horn ist, daß er in gewissen Sinne wahnsinnig ist, wenn es darum geht, einen Gedanken in Sound umzusetzen — koste es, was es wolle. Und das ‚kosten‘ darf man hier wörtlich nehmen.“

„Es gibt halt eine Ebene, über die man hinaus gehen muß, wo man nicht sagen darf, ok, ich habe ein fertiges Produkt, sondern wo man sagt, da muß noch mehr machbar sein. Wenn innerhalb der Gruppe ein Limit erreicht ist, muß noch ein Anstoß kommen, das kann ein Produzent sein, oder irgendein Zufall, wodurch die Sache, die man eigentlich schon fertig hatte,

noch das spezielle Etwas bekommt.“ Bezüglich „gewisses Etwas“ ist Dr. Mabuse als Titelheld Idealbesetzung. Den Namen kennt jeder, den Film kennt keiner und alle wissen, daß beides gleichermaßen faszinierend sein muß. Also auch die Platte.

Vergangenheit — Gegenwart — Zukunft, so verläuft die Mabuse'sche Faszinationskurve. „Bei diesem Stück ist das nicht unbedingt zeitlos, sondern mehr übertragen. Heute, in einer anderen Umgebung, kann das eine andere Bedeutung haben. Wenn man heute über Mabuse singt, ist Mabuse vielleicht jemand, der für Milliarden Waffen verkauft, früher verkaufte er Opium. Das war eben zu der Zeit die kriminelle Dimension.“

Dialektischer Besinnungs-Pop

Faszinierend und abstoßend, Pro & Contra, diese Spannung soll in dem Stück erscheinen. Keine Aussage, nur die Spannung zwischen diesen beiden Punkten, darauf kommt's an.“

Der dialektische Besinnungs-Popsong? Aber nein. „Es geht darum, daß es auch heute noch Sachen gibt, die einen faszinieren, nur ist die Frage, was fasziniert heute?“

„Die Antwort will ich ja nicht geben, ich will nur versuchen diese Atmosphäre auszudrücken. Wir sind wenn wir Musik machen, ziemlich atmosphärisch oder optisch. Mabuse ist ja auch eine Gestalt, die es schon gab, und zwar in einem Film. Es war seinerzeit symbolisch und könnte es auch heute wieder sein. Fritz Lang wollte ja damit war rüberbringen. Man kann zu der Musik tanzen, und vielleicht fällt jemand irgendwann auf: ‚Warum denn Mabuse?‘ — und dann über den Text... Aber das sind Schritte, die man nicht voraussetzen kann. So ein Lied muß auf mehreren Ebenen funktionieren — hoffentlich.“

Erste Experimente auf dem schlüpfrigen Parkett medienwirksamer Faszinationspolitik gingen bis dato noch eher nach hinten los, da sich Propaganda auf eine Ebene begaben, auf der nur der ehrliche Faschistoide reibungslos funktionieren darf, genauer gesagt begaben sie sich nach Bayern, um sich in der BR-Sendung „Show-bühne“ (mit Dr. Alfred Biolek) mit etwas Vorab-Ruhm zu bekleckern, und flogen prompt aus dem Programm, weil sich die Jüdische Gemeinde geschwerte. Nun ist es zwar seit jeher beliebt, schwarzgekleideten Menschen außer Depressivität und Morbidität leichtfertig auch unterschwellig nagende faschistoide Charakterzüge zu unterstellen, aber bei Propaganda sind redliche Antifaschisten am Werk, und das Huhn sieht mit seinem schwarzen Küppi wirklich mehr aus wie ein magerer Trotzki im Exil als wie Joseph Göbbels. Nach den Erfolgen von DAF(?) hätte man bei Propaganda ein Auge zudrücken dürfen. Was verbrachten sie also wirklich? Der Stein des Anstoßes waren der Deutschen Wochenschau entlehnte Fanfarenklänge, die zusammen mit dem bombastischen Bühnenbild durchaus zu Assoziationen der unerwünschten Art führen konnten, eigentlich aber mehr in die Kategorie „hochtrabender Kitsch“ zu fallen scheinen. „In Deutschland kann man eben bestimmte Sachen nicht bringen, weil man die erklären muß und die Erklärungen nicht gehört werden wollen.“ Sie hätten es auch besser wissen sollen, und der Bayrische Rundfunk auch, der nun ganz ohne den teuer bezahlten Provokations-Faktor (Gezahlt haben sie — gezahlt wird immer)

senden müssen. Wie konnte es passieren, daß eine Unterhaltungsband das Unterhaltungskonzept des BR sprengt?

„Das war es wohl auch nicht, sonst hätten wir ja auf der ersten Seite der Bild-Zeitung gestanden“, muß Dörper eingestehen. „Wir wollten halt mal im Fernsehen auftreten, und das war ganz gut, weil wir jetzt wissen, wie wir *nicht* vorgehen können. Wir sind ja nicht so stur, zu sagen uns ist alles egal, wenn wir dadurch einen Eindruck erwecken, mit dem wir garnichts zu tun haben wollen.“

Durch diesen Mini-Eklat ist wahrscheinlich die letzte Möglichkeit verfallen, Propaganda in absehbarer Zeit live zu sehen. Auftritt — nein danke. Die optische Umsetzung soll zuerst auf Video geschehen, bei welcher Gelegenheit die 2 restlichen Mitglieder von Propaganda zum Zuge kommen. Erstens ist da noch **Michael Mertens**, mir vollkommen unbekannt da aus Düsseldorf und überdies beim Schauspielhaus tätig, er widmet sich Arrangements usw.

Zweitens der notorische **Weet**, der mir wohlbekannt ist, ein Schlagzeuger von brachialer Durchschlagskraft, der im feinsinnigen Kreis der anderen Gruppenmitglieder durch Deftigkeit auffällt. (Z.B. will er sein Schlagzeugspiel immer ‚in den Eiern spüren‘ o.s.ä.) Weet deutet schon an, daß ‚dieser Scheiß‘ live sowieso nicht zu bringen sei, von wegen 2 Synthespieler und 2 Hüpfdohlen, das würde ja wenig her machen.

In der Tat sind Andreas und Ralf Dörper zwar hervorragende Menschen, wirken jedoch nicht sehr explosiv, und die Mädchen beteuern, sich vollstens einzubringen, wann immer Großes verlangt wird, könnten aber auf der Bühne verlorengehen.

Außerdem sind Andreas und Ralf live-müde und finden es scheußlich, „Leute mit Instrumenten hantieren zu sehen“, „es gibt ja schließlich Videos.“ „Der Erlebnisgehalt der Platte, das ist Live nicht zu machen, und es ist wichtig, das zu erkennen und darauf hin zu arbeiten, *wie* man es live bringen kann — und sich dann zu überlegen, ob man es überhaupt noch machen will.“ Dem Publikum muß etwas geboten werden, das Auge ißt mit. Mir fällt immer als erstes Trockeneis ein, wenn ich an visuellen Erlebnisgehalt denke und als zweites eine flimmernd, langweilige Videoshow. Der Gedanke an Ralf und Andreas im Nebelschwallen erscheint mir allerdings ohnehin reichlich grotesk. Dafür sind sie nicht barock genug.

„Vielleicht ist das überhaupt die Live-Entwicklung, daß es im Ganzen nicht mehr den Nerv der Leute trifft. Die Veränderung kommt so im Kleinen, daß die Leute keine Platten mehr ansehen, wenn sie das Video haben können, oder ihr Geld überhaupt ganz

woanders ausgeben. Ich meine, wenn ich was sehen will, sehe ich mir teilweise lieber nen Film an, als ne Gruppe. Ich gehe davon aus, daß die optische Umsetzung im Film bestimmt besser ist, als von Leuten, die gewohnt sind, was akustisches zu machen.“

Ganz abgesehen davon, daß ein aufreger Sänger z.B. für mich immer noch zu den tollsten visuellen Attraktionen zählt — läuft es menschlichem Geltungsbedürfnis nicht völlig zuwider, auf der Bühne hinter der eigenen „Show“ zurückstehen zu müssen?

„Anderswo gibt es die absolut geilen Gitarristen, bei uns gibt es eben die absolut geilen Synthi-Spieler. Es ist nur ein bisschen schwer, das zum Ausdruck zu bringen, wenn man hinter dem Ding steht...“ Der erwünschte Effekt wäre „Dramatik“, zu der besonders die Frauen ihr Scherflein beitragen sollen, wenn sie mit viel Gemüt singen und schauspielern, deshalb nehmen sie Haltung an wie Eleonora Duse und Greta Garbo bzw. die Kessler-Zwillinge. Außerdem soll der Synthesizer vom üblen Ruf der Gefühllosigkeit und Kühle befreit, sich zum Instrument neuer Euphorie aufschwingen. Andreas Augen beginnen zu leuchten, als wir zum Thema kommen, und er erzählt von seinen ersten Synthesis „Max“ und „Moritz“, die er liebte, die schwarzen Tasten, erogene Zonen des Synthesis, den kleinen Öffnungen hinten „trigger-in und so“, und den 10 Meter langen erotischen goldfarbenen Spiralkabeln — „also, Synthi spielen ist *garnicht* langweilig.“ Ich erinnere mich dabei schmerzlich an einen Nachmittag, an dem er uns in der Kneipe mit endlosen Monologen über Synthesis überfiel, jedes 2. Wort das mir verhaßte „trigger“. Offensichtlich noch völlig beerauscht von der Lektüre der Bedienungsanleitung, wie Menschenkenner Dörper argwöhnt. Schluß. Sind wir nun schlauer?

Andreas ist neurotisch, vogelhaft, anbiedernd und schwatzhaft, es würde mir wehtun, wenn diese Idealperson nicht Erfolg hätte. Ralf Dörper ist begabt und bedacht, humorvoll und witzig und „hält sich für einen Medienmenschen“. Wertvolles wäre mit seinem Ausscheiden aus der Konkurrenz verschwendet. Die Mädchen sind profane Spinatwachteln, die den musikalischen Auftrag ernstnehmen, zumindest im Wachteltum liegt Potential (siehe z. B. Human League). Weet ist über jeden Zweifel erhaben (sofern er nicht aussteigt, um in seinem fachmännisch konstruierten Übungskeller rauhebeinige Musik zu machen) und Michael Mertens ist bestimmt eine gute Fachkraft.

Ab Januar werden wir wissen, ob die vielversprechende Konstellation ein Medienschwindel rückwärts war.

Clara Drechsler



Foto: Wolfgang Burat

SINGLES

von Wally the Rednose Reindeer

Mal sehen, was hatten wir denn da auf dem Gabentisch?? Da war zunächst einmal die für mich definitive Weihnachtsplatte '83 (letztes Jahr war's Bowie zusammen mit Bing Crosby: „Little Drummer Boy/Peace on Earth“ — so etwas Hübsches, was ganz direkt Bezug nimmt, ist diesmal leider nicht dabei): **CULTURE CLUB** mit „Victims“ (Virgin), ausgekoppelt von ihrer LP „Colour by Numbers“, einer der wenigen LP-Ereignisse dieses Jahres; sie sind und bleiben gut, da gibt's nichts! All das, was bei den anderen dumm, peinlich oder aufgesetzt wirken würde, ihnen steht's gut zu Gesicht. Wunderbar, die Zeile: „Pull the strings of emotion, take a ride into unknown pleasures...“ Und ich dachte schon, sie seien eine Eintagsfliege! Da ließ ich mich gerne eines Besseren belehren!!! Auch wieder besser als vor ein paar Jahren gefällt mir jetzt **TINA TURNER**, die mit Al Green's „Let's stay together“ (Capitol) ein (das wievielte überhaupt???) Comeback versucht.

Ausgeholfen haben die Herren Ware and Gregory von Heaven 17 bzw. B.E.F., die mit T.T. ja schon auf ihrem Reifallsampler mit den Coverversionen gearbeitet hatten.

Von Al Green selber hört man anscheinend nichts mehr. Irgendjemand erzählte mir, er sei, ähnlich wie Little Richard und andere vor ihm, auf religiöse Sachen, Gospels etc. umgestiegen. Zu schade! Er hat einige der schönsten Soul-Songs der 70er geschrieben. Tina beweist es!

Auch die **PRETENDERS** versuchen es mit „2000 Miles“, ein Weihnachts-song, der eigentlich ganz sympathisch daherkommt, doch scheint mir die Stimme der Sängerin Chrissie Hyde für Balladen nicht so geeignet zu sein. Die funktioniert besser bei Sachen wie „Back on the Chain Gang“, der auch ganz o.k. war (wurde von Martin Scorsese in „King of Comedy“ als Filmmusik benutzt... auch einer der besseren Filme in diesem Jahr und sehr anarchistisch in der Aussage, letzten Endes...). Die Pretenders hatten ja auch viel Pech in den letzten Jahren, zwei Todesfälle in der Band, Drogen, Suff, oder... was weiß ich. Das paßt so richtig in das Rock'n'Roll-Klischee. Schlimm!

A propos Klischee: Den Roxy Music Song des Monats bringen nicht — Icehouse, nein, **THE THOMPSON TWINS** mit „Hold me now“ (Arista), eine nette Kopie von „Dance Away“, einschließlich Castagnettenklängen passend zum Spanien/Carmen-Boom. (Siehe auch: Marc and the Mambas. Oder die **SIMPLE MINDS** mit „Waterfront“ (Virgin), die mir eigentlich, wenn ich sie zufällig höre, nur dadurch auffallen, daß sie wie Status Quo seit Jahren denselben Song spielen und die — analog zum Normalbürger im Kölner Karneval — meinen, eine Pappnase wäre schon eine Verkleidung! Definitiv nur was für junge Menschen, die Roxy Music '72-'74 nicht erleben durften.

Zurück in deutsche Lande und zu zeitgemäßer Musik. Da laufen die Talentscouts von der EMI durch die Kölner Innenstadt und was sehen sie? Natürlich, Kinder zwischen 10 und 15, die Electric-Boogie tanzen und auch ein wenig rappen können und sich z. B. **CHEEKY** nennen. Und ab geht's ins Studio. Was dabei herauskommt heißt „Electric Boogie Boots“ (Emi) und verhält sich zu HIP HOP wie Plastic Bertrand zu Punk, obwohl der so unglaublich und bescheuert war, daß man ihn fast wieder gut finden konnte (wie z. B. heute auch Bucks Fizz, Fleetwood Mac, Carpenters etc.). Bleiben wir noch ein wenig in der Abteilung: Weiße versuchen schwarze Musik zu machen.

Da begegnet uns unweigerlich **FREEZ**, die mit „Love's gonna get you“ (Virgin) eigentlich ganz überzeu-

gend klingen. Natürlich gilt auch hier, wie für die früheren Hits, daß man mehr Produktion als Song hört, mehr perfekte Hülle als Substanz, mehr glatte Oberfläche als Inhalt! Aber für wen gilt das nicht in diesen Tagen? Auf jeden Fall eignet sich „Love's gonna get you“ gut für nächtliche Autofahrten in der Großstadt.

Gute Gebrauchsmusik liefern auch **UB 40**, die mit „Many Rivers to cross“ (Virgin) einen alten Jimmy Cliff-Song ausgegraben haben. Der gehört, ähnlich wie „Johnny too Bad“ (beide auch auf der LP „Labour of Love“) halt zu der Sorte Reggae, mit der UB 40 in Birmingham/England aufgewachsen sind. Nostalgisch klingt es deswegen nicht, Synthie-Einsatz und disco-mäßige Produktion geben ein recht zeitgemäßes Gewand.

Ähnliches gilt für **TRACEY ULL-MAN's** „Move over Darling“ (Stiff). Auch dies ist eine Single-Auskopplung von ihrer LP „You broke my Heart in 17 Places“ (siehe LP-Kritiken). Der alte Hit von Doris Day zeugt von ihrer Vorliebe für die 60er Jahre, Woolworth und Tupperware (sie ist witziger und burschikoser als Mari Wilson), welche sie fantastisch kopiert im Video von „Breakaway“, das für mich eines der besten Musik-Videos '83 überhaupt gewesen ist! Tracey, you're my secret darling!! Move over!!!

Und wir bewegen uns weiter, weiter ins Land des Ursprungs der Musik, mit der wir etwas zu tun haben. Und das ist natürlich Afrika! Der riesige, uns so unbekannte Kontinent, den uns Burkhardt Seiler alias ZENSOR aus Berlin schon mit seinem „Soweto-Sampler“ näherzubringen versuchte. Neu entdeckt hat er die **KALAM-BYA SISTERS** aus Kenia mit „Katelina“ (Zensor). Die Sisters singen mit Stimmen, so hoch, hell, klar und unverbildet, wie es bei uns höchstens noch die MARINAS schaffen. Darunter liegt die für afrikanische Musik so typische, perlende, elektrische Gitarre, die eigentlich dauernd Soli spielt, einem trotzdem nicht auf den Nerv geht. Sehr angenehm. Das macht nach mehrmaligem Hören richtig beschwingt. Und beim Tanzen dazu: Bitte sehr sehr sparsam bewegen!

„Rush, Rush“, die neue **DEBBIE HARRY**-Single produzierte Giorgio Moroder. Hört sich an wie ein Abfallprodukt aus den „Flashdance“-Sessions, wo er die gute Debbie mal kurz hat drauf singen lassen. Die Single ist absolut belanglos und nebensächlich. Was soll bloß aus Debbie werden?

TELEVISION PERSONALITIES haben mit „A Sense of Belonging“ (Rough Trade) wenigstens das traurig-komischste Plattencover. Der Sänger klingt wie Bowie 71/72 zur Zeit von „Man who sold the world“, die Musik ist ein seltsames Gemisch von neuem

englischen Gitarrenpop, mit akustischen Gitarren, Klavier und Mundharmonika gebrochen. Irgendwann heißt's im Text: „There's no reason...“ Genau! Für mich gibt es auch keinen Grund, diese Platte noch einmal anzuhören. Genau das Gleiche gilt für die **VIOLENT FEMMES**, die auserkorenen Lieblinge der Redaktion, die mit einer neuen 12" inch aufwarten. „Ugly/Gimmi the Car/Gone Daddy Gone/Good Feeling“ (Rough Trade 12") kommen nicht ohne nostalgische Referenzen aus. Dieses Gebräu von Buzzcocks (Ugly), den Cramps (Gimme the...), den frühen Love (Gone...) scheint mir wirklich alles andere als eine Hoffnung für den Rock'n'Roll zu sein. Wer macht heute eigentlich noch was Relevantes auf dem Gebiet?

Was noch? Ach ja: Der unverwundliche **TOM WAITS** mit einer Auskopplung aus seiner letzten LP „Swordfishtrombones“. „In the Neighbourhood“ (Island). Was soll man dazu sagen? Vielleicht brauchbar als Nationalhymne für ein neues, besseres, friedliches Amerika... So, ich muß jetzt raus in die Kälte.

— Viel Spaß 1984! —

OPTIMAL!
Hans Sachs-Str. 13
8000 München 5
Telefon: 089 / 26 81 85

Wir präsentieren Euch im Neuen Jahr (nur das Beste...!):

CRAMPS smell of female live 14,50
COLOUR BOX shotgun (4AD) 17,50
CIRCLE X prehistory 19,50
THE CURE lovecats 12,-
ERAZERHEAD soundtrack 18,50
NEUBAUTEN die zeichnungen 16,50
400 BLOWS the return of...12" 12,-
THE FALL kicker Do-7" 12,-
FELA KUTI & AFRICA 70
roforo fight
coffin for head of state
unnesecery begging je 27,-
GOLDEN PALOMINOS 1.LP 17,50
GLORIOUS STRANGERS 1.LP 27,-
JAH WOBBLE edge Mini-LP 16,50
R. KIRK (Cab. Voltaire) Do-LP 22,-
LONDON UNDERGROUND
current affairs sessions 17,50
LOUNGE LIZARDS live... 19,50
LAUGHING CLOWNS 1.LP 27,-
LUDUS new 7" (SordideSent.) 13,-
M.D.K. der tag schlägt zu 12" 13,-
MARC + THE MAMBAS
torment and toreros Do-LP 27,-
MUTABARUKA check it! 29,-
NEGATIVLAND big 10-8 place 27,-
P.I.L. live in kokyo Do-12" 24,-
PETER + THE TEST TUBE BABIES
3 x 45 Mini-LP 14,50
the mating sounds of... new LP19,50
PLAYGROUP soundbattles 2 19,50
PÖHL MUSIK in flagranti 22,-
PSYCHIC TV dreams less sweat 24,-
RAINCOATS 4-track-12" 12,-
SISTERS OF MERCY alice 12" 12,-
COCK SPARRER shock troops 19,50
S.P.K. auto da fe 19,50
SUN RA nuclear war 12" 12,-
TRUE WEST - same usa 22,-
TOTEN HOSEN weihnachts-7" 6,-
TIMES i helped patrick Mini-LP 13,-
VIOLENT FEMMES 1.LP 17,50

Sampler:
FUNK YOU! vol. 1/2/3 je 24,-
GHETTO BLASTER rap 24,-
SON OF OI! new compilation 17,50
YOU MUST HATE THIS RECORD-
RECORD us-compilation 24,-

Bizarre - Tapes - Rosenheim:
SOVETSKO FOTO 1.cassette 8,-
BIZARRE IN AFRICA sampler 10,-
Beide MC's sind sehr zu empfehlen!

Versand per NN 5,- / Scheck 3,- DM
GESAMTLISTE ANFORDERN!



Der Champion

Am Anfang der Talk Show fragt Eddie erst mal nach, ob unter seinen Zuschauern auch keine Weißen, Schwulen, Juden, Chinesen oder andere Opfer seiner Witze zu finden sind. Witze über nicht-schwarze Mehr- oder Minderheiten sind nun einmal sein Geschäft. Und er braucht sich auch in der Regel keine Sorgen zu machen: seine supererfolgreichen Ein-Mann-Talk-Shows in den größten Kabarettts der USA werden zu 99 % von seinesgleichen besucht, den jungen, smarten, illusionslosen Schwarzen. Alle wissen sie: black is best!

Was ist der Unterschied zwischen schwarz und weiß? Eddie weiß eine Antwort. Hinckley schießt auf Reagan. Der weiße Sicherheitsoffizier stellt sich schützend vor den Präsidenten, wirft sich in die Kugeln. Der schwarze tritt beiseite und denkt: „Fuck, shit, jetzt muß ich wieder bei meinem Vetter in der Wäscherei arbeiten.“

Es gibt noch mehr Unterschiede: „Wir haben einen längeren Schwanz als die Weißen. Die Mädchen wissen das, auch die weißen Mädchen. Noch schlimmer sind die Chinesen mit ihren Stummelschwänzen.“ Dies wird fortan Eddies Rolle sein. Der hübsche junge Schwarze, der weiß: „Ich kann mir meine Nudel vergolden lassen. Mann, war ich gut!“ (aus „Nur 48 Stunden“). Eddie Murphy fickt gut, das muß gar nicht erst gesagt werden, das ist klar. Wer ihn im Kino sieht, wird an eine Wahrheit erinnert, die den meisten weißen Sex-Mythen verloren gegangen ist: wer gut redet, fickt auch gut. Sexualität und Sprache als analoge Systeme, die von der gleichen Gehirnfunktion betrieben werden. Vulgärsymbole sind der lange Schwanz und die große Klappe.

Eddie ist jetzt 22 und ein großer Star. Er wird geliebt von einem Publikum, das wie der schwarze Sicherheitsoffizier sich einen Dreck um die Probleme des weißen Amerikas schert, das cool und notgedrungen mitarbeitet, aber unendlich hoch über diesen hektischen Kindschöpfen steht und in zynischer Ruhe und mit göttlichem Humor nur noch lachen kann. Damn! Shit! Fuck! Fuck und Shit, was die Weißen so treiben, aber die Eddie Murphys durchschauen es in cooler, manchmal direkt menschenfreundlicher Gelassenheit, ohne allzuviel Aufhebens davon zu machen, daß sie's durchschauen. Nur ein paar Witze hier und dort.

Es ist dabei durchaus kein Widerspruch, daß diese Eddies gerne mit dem weißen System zusammenarbeiten, wenn es ihnen nützt. Eddie spielt in weißen Fernsehshows, ist recht oft ein Alibi-Schwarzer. Außer dem schwarz angemalten Weißen Sammy Davis jr. ist er der einzige Schwarze, der in einer Produktion für das weiße Publikum Kino-Hauptrollen spielt.

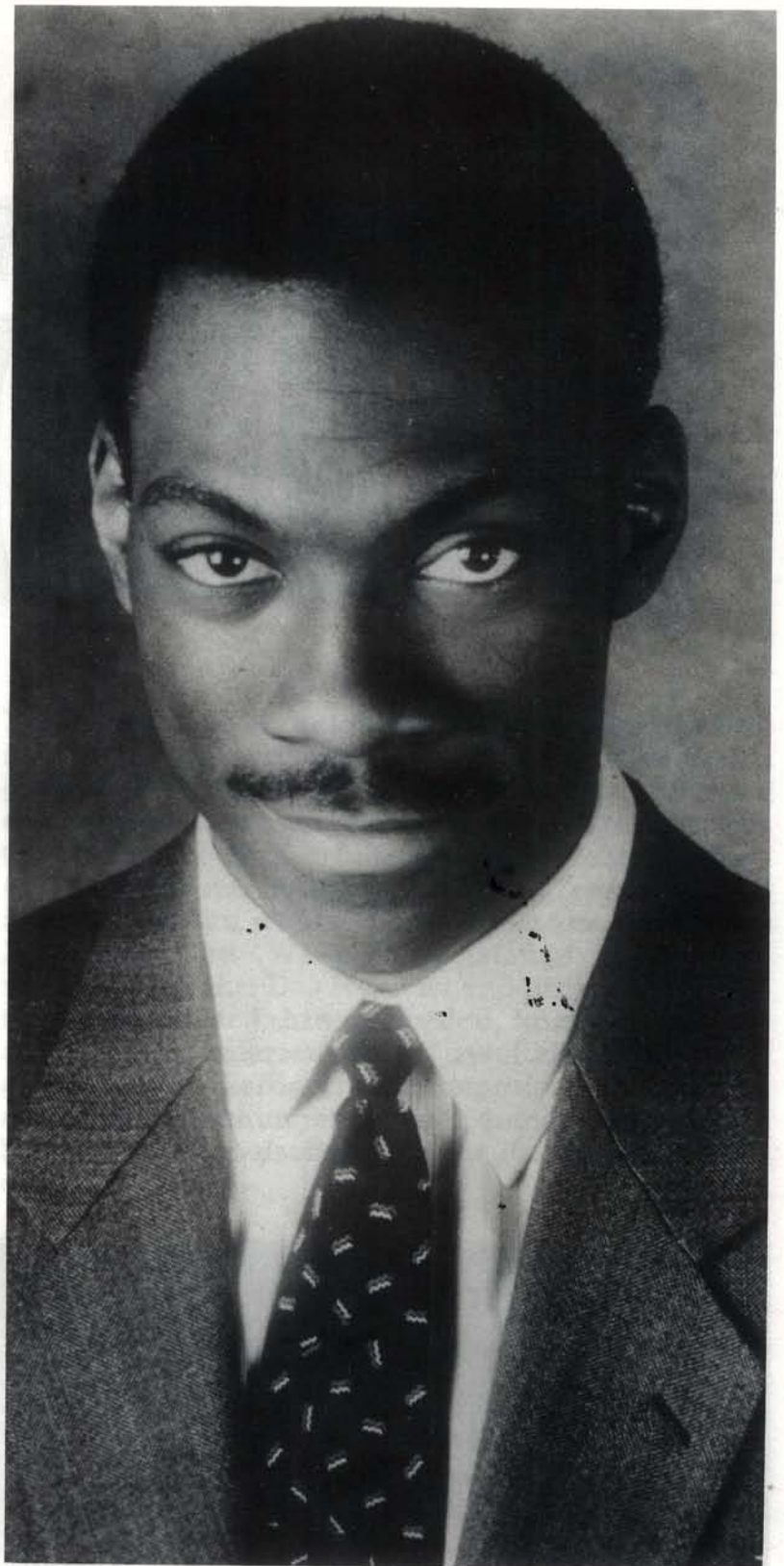
Eddie Murphy kommt aus einer relativ heilen Familie und aus New York. Sein Vater starb als er acht war und Eddie mag seinen Stiefvater, er sagt: „Wenn ich einmal sterbe, sollen meine Kinder auch so einen tollen Stiefvater haben.“ Komischerweise sieht der Stiefvater Eddie ähnlicher als seine Mutter. In „Saturdays Night Live“ trat Eddie als 19-jähriger die Nachfolge des berühmten schwarzen Komikers Richard Pryor an. Die Fernsehshow aus New York, aus der Leute wie Dan

Aykroyd und John Belushi hervorgegangen sind, gehört zum Besten, was menschlicher Humor zustandezubringen befähigt ist. Eddie Murphy ist zum Beispiel ein radikaler schwarzer Dichter und trägt in einer parodierten Dick Cavett-Show sein Gedicht „I Killed My Landlord“ vor, das nur aus der einen Bekenner-Zeile „Ich habe meinen Hauswirt umgebracht“ und mehreren zornigen „Yeahs“ besteht. Danach ist „Guys Talk“ und Eddie Murphy ist der „Guys Talk“-Gast Michael Jackson. Ein Moderator fragt ihn, unter männlichen Grunzlauten und allerlei schulterklopperischen Kumpelgesten, er habe gehört, Michael sei von Diana Ross entdeckt worden, ob er, höhö, er wisse schon, wie es gemeint sei, auch sie schon mal „entdeckt“ hätte, höhöhö! Und Eddie legt tünftig die Hände in den Schoß, wackelt mit den Schultern, kichert und erzählt mit Kasstratenfalsch schweinöse Chauvi-Geschichten, einen Schwall von lustigen Obszönitäten.

Ein Jahr später ließen sie ihn „Nur 48 Stunden“ drehen. An der Seite des great white Muffels Nick Nolte jagt er gezwungenermaßen eine Gangsterbande und will doch eigentlich nur Sex. In der berühmten entscheidenden Szene nimmt er als falscher schwarzer Sheriff einen Redneck-Laden auseinander: „Und nun noch einmal für die Landbevölkerung zum Mitschreiben“, leitet er seine Beschimpfungskanonade auf Hinterwäldler, Weiße, Schwule etc. ein. Auf alle, die sich mit ihm einfach nicht messen können. Das kann in diesem Film auch allenfalls Nick Nolte, mit dem er sich prügelt und der schließlich sein Freund wird, weil er so zäh und so roh ist. Die beiden sehen dann aus wie Horst Hrubesch und Jimmy Hartwig.

Im Moment läuft in den deutschen Kinos „Die Glücksritter“, dessen Handlung Eddie die Möglichkeit gibt, das neue schwarze Lebensgefühl amüsierten Überlegenheit beim Notgedrungenen — Mitmachenmüssen, in verschiedenen sozialen Situationen darzustellen. Als schwarzer Topmanager sieht er haargenau so elegant geboren aus wie die vielen schwarzen Manager, die die Zeitschrift „Ebony“ — eine Art „stern“ nur für Schwarze — als vorbildliche Erfolgsmenschen vorstellt. Brothers, die es geschafft haben. Als pfiffiger Schnorrer von der Straße ist er nicht mehr von denen zu unterscheiden, die in Wirklichkeit die Straßen der US-Großstädte säumen. Er sagt damit aber nicht, daß er ein tolles Verkleidungstalent ist, er sagt: in all diesen Brothers ohne Geld und Arbeit steckt ein smarter, flitziger, flinker Eddie Murphy. Und das ist irgendwie besser und moderner, auf jeden Fall präziser, als „Say it loud/I'm black and I'm proud“. Eddie ist immer pragmatisch schlau und diesseitig. Er ist ein mitfühlender Zyniker, dünn, gelenkig und jugendlich und keiner von den ersten, alten Charismatikern, die bislang schwarze Helden abgaben: Isaac Hayes, James Brown, Martin Luther King oder Miles Davis. Er ist kein Buddhist, Christ, Black Muslim und gehört auch der Zulu-Nation nicht an. Ganz und gar untranszendent.

Immer durchmogelnd, aber immer neugierig. Eddie Murphy reißt ständig die Augen auf und hält etwas nicht für möglich. Sekundenlang schweigt er



EDDIE MURPHY

mit aufgerissenen Augen in höchster Konzentration. Dann ein Wortschwall und dann wieder eine ruckartige Taek-Won-Do-Bewegung. Eddie Murphy macht aus einer reinen Dialogszene einen Boxkampf, einen Schlagabtausch. Nick Nolte war zwar bald angeschlagen, aber er konnte immerhin noch rohe, männliche Kraft, die Vorteile des Schwergewichts gegen das gewandte Leichtgewicht Murphy auspielen. Dan Aykroyd, sein Partner in „Die Glücksritter“, ist ihm nicht gewachsen.

Es geht die Legende, Rap sei entstanden aus dem Spiel „Signifyin“, einem Spiel New Yorker Straßenkids, bei dem es darum gegangen sei, den Gegner nur durch Worte, möglichst durch Reime, zum Weinen zu bringen, den verbalen k.o. Und so wie beim Boxen die Schwarzen seit 50 Jahren unangefochten regieren, hat auch Eddie Murphy keinen weißen Gegner mehr zu fürchten, weder Woody Allen noch Gisela Schlüter.

Diedrich Diederichsen

Cabaret



Voltaire

Full Circle! Die Avantgarde ist tot, es lebe der Umsatz! Allzu viel wirklich innovative britische Bands gibt es nicht mehr. Und die wenigen, die weder auf die Singles-Charts schielen, noch sich selbst zum puren Pseudo-Kult erklären, haben Schwierigkeiten, inmitten der immer schnelleren Trendwechsel, ihre Identität zu wahren. Es sieht so aus, als sei das Ende der New Wave-Fahnenstange endlich erreicht. Vielmehr: Das Neue ist endgültig zum Mainstream der 80er Jahre geworden, komplett mit Klischees, einstudierten 'Acts', zweitklassigen Pseudo-Superstars, saftigen Eintrittspreisen und nur wenigen Überraschungen, es sei denn, man hält die klassischen Nebelschwaden der 70er schon für solche.

Kommerz mit Hertz





Nach dem PIL-Desaster (Lydon als der neueste Rod Stewart) waren die Erwartungen an Cabaret Voltaire recht hoch. Denn neben den Herren der British Electrical Foundation sind die 'Cabs' die einzigen, die an der vordersten Front der experimentierfreudigen und dabei gleichzeitig ausdrucksstarken Gruppen arbeiten, ohne allzu offensichtliche Kompromisse einzugehen. Und glaubt man einmal der eigenen Zeitung, dann war die letzte LP der Cabaret Voltaire eine der wichtigsten LPs der letzten Jahre.

Mein erstes Interview mit den 'Cabs' hatte ich für unsere (aller-)zweite Ausgabe (Oktober 1980) geführt. Damals ging es um Unabhängigkeit (vom Kommerz der großen Firmen), Kreativität (im Umgang mit Musikmaschinen), Politik und die blühende englische Musik-Landschaft. Richard Kirk und Stephen Mallinder entpuppten sich als „Moderne mit Herz“, denen der emotionale Ausdruck wichtiger war als perfektionierte Klangmaschinen. 1980 war allerdings alles noch auf Sparflamme: 200 Besucher kamen damals zum Konzert in den Rheinterrassen, und das Interview fand in der winzigen Garderobe statt. Diesmal schien alles einige Nummern größer: Statt bei Rough Trade sind die Cabs jetzt bei Virgin Records unter Vertrag, Kölns erstes Haus am Platze, das Hotel Excelsior, diente als Domizil und ich wurde mit recht smart angezogenen jungen Herrn konfrontiert, die nach Erfolg aussahen. Aber so viel wie es auf den ersten Blick schien, hat sich dennoch nicht verändert. Zumindest die Begleiter(innen) sahen immer noch nach Sheffield und seinen Industriegebieten aus, die letzte LP hat (zwar beachtliche, aber keineswegs weltbewegende) 30 000 Stück im Vereinigten Königreich verkauft und ihr Essen nahmen die teuer behausten

Herren im McDonalds an der Ecke ein. Richard Kirk erinnerte sich an mich, war im Gespräch sehr freundlich, sich keineswegs seiner Sache immer sicher und weit davon entfernt — trotz Rüschchenhemd — sich wie ein Popstar aufzuführen. Dennoch war eine gewisse Distanz spürbar, saßen sich nicht (wie 1980) zwei Interessierte, sondern ein Musiker und ein Journalist gegenüber.

Richard Kirk: „Der Schein trügt. Aber nachdem wir auf unserer letzten Tournee immer auf dem Fußboden bei irgendwelchen Leuten geschlafen haben, haben wir uns diesmal für Komfort entschieden. Aber von Stadt zu Stadt und von Land zu Land reisen wir immer noch mit unserem alten Truck und das ist schon anstrengend genug! Allmählich finde ich unser Bühnen-Material etwas langweilig und am liebsten würde ich schon morgen mit der Arbeit an unserer nächsten LP anfangen. Wir haben 12 oder 13 Stücke, von denen wir 9 oder 10 am Abend spielen und deren Reihenfolge wir auch ständig wechseln. Ich würde verrückt, wenn wir jeden Abend die gleiche Show bringen müßten.“

Déjà vu

? „Was ist denn eigentlich in der englischen Musik passiert? Bei unserem ersten Gespräch vor drei Jahren sah alles noch so rosig aus: Viele neue Bands, eine Menge an kreativem Potential, und was ist jetzt davon übriggeblieben?“ (Die Frage war allgemeiner Art, aber Kirk hatte wohl der eigenen Politik gegenüber kein allzu gutes Gewissen und wurde gleich konkret.)

Richard Kirk: „Ich glaube nicht, daß der Wechsel von Rough Trade zu Virgin großen Einfluß auf unsere Art zu denken und zu arbeiten hatte! Vor allem unter 'live'-Gesichtspunkten sind wir genauso schlecht und 'untogether' wie wir es schon immer waren.

In England ist momentan alles so konservativ, das kann man sich kaum vorstellen! Alle sind sie auf Geld und Hitparaden-Erfolg fixiert, und es gibt nichts, das diesem Trend gegenüber sowas wie eine Herausforderung oder eine Provokation darstellen würde. Mich persönlich macht es traurig, daß die Dinge sich so entwickelt haben. Der Kreis hat sich geschlossen und wir sind wieder bei 1975 angekommen!

Einer der Gründe, das Label zu wechseln, war der, endlich einmal eine größere Summe Geld zu erhalten, um unser Studio in Sheffield modernisieren zu können. Wir haben uns vergrößert und sind jetzt besser ausgestattet. Kurz ehe wir zur Tour aufbrachen, haben wir neue Geräte für unser Studio bekommen und statt zu touren kribbelt es schon in meinen Fingern, endlich diese Sachen auszuprobieren. Unsere letzte LP haben wir in einem Londoner 16-Spur-Studio aufgenommen. In drei Tagen haben wir die Stücke geschrieben und hatten dann noch zweieinhalb Wochen Zeit für die Aufnahmen. Aber so nach 10 Tagen geht dir die Puste aus und es ist einfach schlecht, dazu gezwungen zu sein, in so kurzer Zeit Kreativität zu entwickeln. Von daher brauchen wir auch das Studio in Sheffield weiterhin, damit wir uns bei der Arbeit Zeit lassen können.“

? „Damals habt ihr auch andere Bands in eurem Studio arbeiten lassen, es war sowas wie das kreative Zentrum der Midlands. Wie sieht es damit aus?“

Richard Kirk: „In unseren 'Western Works' haben wir schon seit längerer Zeit niemand mehr produziert. Und es gibt eh' nicht allzuviel Interessantes. In größeren Studios haben wir z.B. Test Department produziert und gerade eine Band mit dem Namen Zigzag (Zipzaprap?). Aber einige Leute sind nie zufrieden, wenn sie im Studio

arbeiten und ich verliere dann schnell die Geduld, denn unsere eigene Musik ist immer sehr spontan und wir sind immer schon beim nächsten Projekt.“

? „Keine-allzu positive Sicht der Dinge...“

Richard Kirk: „Vielleicht ändern sich Menschen ebenso wie sich die Zeiten ändern? Warum sollte es im Bereich der Musik auch schon anders ablaufen als überall sonst? Jedenfalls ist provokative, herausfordernde Musik weniger präsent als früher.“

? „Und wer ist übriggeblieben, den man sich anhören kann?“

Richard Kirk: „Keine Ahnung! New Order und Yello vielleicht. (Und nochmal ohne Überleitung zu Virgin:) Zunächst hatten wir mit Virgin einen Vertrag über nur zwei LPs. Aber wir haben gute Erfahrungen gemacht und uns entschieden, ihnen noch drei weitere LPs anzubieten. Virgin zwingt uns zu nichts, zahlt aber einen Vorschuß. Das Geld für die erste LP ist fürs Studio draufgegangen, und ehe wir mit der zweiten LP anfangen, bekommen wir die Hälfte des Geldes als Vorschuß. Virgin befolgt ganz klar eine langfristige Strategie und niemand geht wohl davon aus, daß wir über Nacht riesengroß werden. Also ist das mit den fünf LPs ok, denn ich kann mir vorstellen, daß Cabaret Voltaire auch noch so lange Musik machen werden. Und wenn was schiefgeht, gibt's immer noch Rechtsanwälte, um uns wieder da rauszuholen!“

? „(Bei soviel Beschäftigung mit Virgin kann ich nicht anders, als Richard Kirk seine Bemerkungen über diese Firma anno '80 vorzulesen. Damals hatte er gemeint: „Virgin übrigens: Der Todeskuß für jede Gruppe! Ihre Verträge sind echt brutal.“)

Richard Kirk: „Wir haben einen speziellen Vertrag. Stevo und Some Bizarre hat ihn ausgehandelt und der hat Erfahrung und kennt sich in der Bran-



che aus. Wir kontrollieren, was als Single erscheint und haben auch sämtliche Rechte an unseren alten Sachen. Virgin hat jeweils nur eine Option auf die nächste LP, d.h. wenn sie nicht wollen, brauchen sie die Musik auch nicht rauszubringen. Die sind ja nicht dumm und wissen, daß sich Bands schon öfter mit 'white noise' aus ihren Verträgen verabschiedet haben, die sie ihrer Firma dann als LP verkauft haben. Wenn mich Leute danach fragen, ob auch sie bei Virgin unterschreiben sollten, antworte ich immer: das mußt du selbst entscheiden. Zumindest hat Virgin das einzig ernstzunehmende Angebot abgegeben und auch Geld für ein Video bezahlt.

größer, besser, teurer

In Sheffield haben wir jetzt ein 16-Spur-Studio mit Zweizoll-Bändern. Dort wollen wir auch die meisten unserer Aufnahmen machen. Und wenn wir dann noch overdubs oder Abmischungen brauchen, gehen wir in ein größeres kommerzielles Studio. Das spart uns Geld, denn so können wir an den basic tracks solange arbeiten, wie wir wollen. Und dann, wenn/ weil wir uns der neuesten Technologie bedienen wollen, gehen wir in ein 'modernes' Londoner Studio. Die Technologie ist so teuer und ändert sich so schnell, daß wir zu diesem Schritt einfach gezwungen sind."

? „Gibt es in dem Bereich, in dem ihr arbeitet, sowas wie einen Zwang zu immer mehr HiTech?“

Richard Kirk: „Niemand zwingt dich ja, sowas zu benutzen. Aber wenn du dich nicht damit auseinandersetzt, verkaufst du dich unter Wert. Der Fairchild Computer z.B. (outstanding) hat ein unbegrenztes Potential. Da kannst du jeden Sound reinfüttern, ihn verändern, mit ihm experimentieren. Wir könnten es uns nie leisten,

ihn zu kaufen, aber man kann ihn ja auch mieten.“

? „Welche Veränderungen in der 'Hardware' hat es für euch gegeben?“
Richard Kirk: „Wir benutzen statt der Gitarren mehr Synthesizer, auch mehr Rhythmus-Maschinen und mehr Cassettengeräte.“

? „Das sind ja nur quantitative Veränderungen. Gibt es auch qualitative?“

Richard Kirk: Die Synthesizer basieren auf Computern, unserer hat 2mal 80 vorfabrizierbare Sounds, die sich alle ändern, schneiden, speichern und abrufen lassen: eine Unzahl von Varianten sind möglich.“

? „Und welche Chance hat eine Newcomer-Band, die in diesem Bereich arbeiten will?“

Richard Kirk: „Es ist nicht wirklich schwierig, diese Technologie zu verstehen. Alles hängt von deiner Phantasie und deiner Kreativität ab, welche Sounds du in die Maschinen fütterst und wie du mit ihnen umgehst. Manche Geräte sind zwar recht teuer, aber sie bleiben doch erschwinglich oder lassen sich ausleihen.“

Pop-Tones

? „In der Pop-Musik haben die Maschinen jetzt überall Einzug gehalten. Glaubst du, daß ihr mit eurer Arbeit sowas wie ein Eisbrecher wart, nur damit jetzt die Kommerz-Dampfer freie Fahrt haben?“

Richard Kirk: „Es ist schon eine seltsame Situation. Aber ich weiß auch nicht, warum gerade jetzt auf jeder Platte Linn-Drums etc. zu hören sind. Vielleicht ist die Vorstellung von einer 'Band' überholt? Fast alle Sounds lassen sich mittlerweile auf elektronischem Wege erzeugen. Demgegenüber treten wir mit einem Schlagzeug auf und es ist einfach schön, einen dabei zu haben!“

? „Ein Luxus?“

Richard Kirk: „Vielleicht ist es das.

Aber wir sind ohnehin irgendwie pervers und schwimmen immer gegen den Main-Stream.“

Vielleicht schaffen wir auch alle unsere Synthesizer wieder ab und benutzen ausschließlich Gitarren. 1984 wird das Jahr der Gitarre!“

? „Heaven 17 bzw. BEF produzieren mit ihren Kenntnissen reine Pop-Musik. Und Martin Fry (ABC) ist in meinen Augen mit seinen Popversuchen kläglich gescheitert...“

Richard Kirk: „Aber der Pop-Bereich stellt doch auch eine Herausforderung dar. Und was Heaven 17 angeht: Sie sind ernsthaft und ehrlich! Sie haben sich vorgenommen, gute Pop-Musik zu machen und sie haben damit Erfolg gehabt, auch wenn es lange gedauert hat. Es ist gut, in einer solchen Position zu sein. Nicht daß ich mit ihnen tauschen möchte! Wir haben jedenfalls festgestellt, daß wir es uns mit den Klängen, die wir bis vor kurzem produziert haben, zu einfach gemacht haben. Es war zu einfach und völlig ohne jedes Risiko, daraus eine LP zu machen.“

Also haben wir uns verändert und entschieden: mehr Disziplin, größere Beschränkung auf das Wesentliche, mehr Klarheit, weg von der 'free form music', von früher! Dennoch ist unsere letzte LP immer noch zu sehr auf einem Intensitätslevel. Die nächste wird wieder anders, sie muß anders werden. Aber sie wird den gleichen, starken Rhythmus haben. Mit unserer letzten Platte haben wir zumindest Leute erreicht, die sich vorher nie eine Cabaret Voltaire-LP gekauft hätten. Aber wir haben noch einen langen Weg vor uns!“

? „Fragt sich nur, was wohl die alten Cabaret Voltaire-Fans davon halten? Euer größerer Appeal ist doch wohl in erster Linie dem neuen Rhythmus zuzuschreiben?“

Richard Kirk: „Sicherlich. Wir haben

uns die Tanzmusik ja auch genau angehört. Es ist sehr schwierig, interessante Musik zu machen, zu der man auch tanzen kann.“

? „So things look good?“

Richard Kirk: „Im letzten Jahr haben wir eine Menge gelernt und das macht die Sache auch weiterhin für uns interessant.“

? „Gebt ihr eigentlich viele Interviews?“

Richard Kirk: „Nein.“

Cabaret Voltaire entwickeln sich auch in ihrem 7. Jahr weiter. Ob allerdings in die richtige Richtung, darf nach ihrem Konzert in Köln bezweifelt werden. Denn an diesem Abend hatte sich das Geheimnis über der Musik der Männer aus Sheffield spätestens beim 4. Stück verabschiedet. Was blieb, war stark rhythmisch orientierte, streckenweise fast schon Funkmäßige Musik, die nicht allzuviel mehr davon rettete, lediglich bessere 'Rock'-Musik zu sein. Vor allem der Gesang von Stephen Mallinder erinnerte fatal an einen der 10 000 verlorenen Sänger, wie es sie immer schon gegeben hat und wohl auch immer geben wird. Der Sound war jederzeit völlig nachzuvollziehen, über weite Strecken auch antizipierbar und nachdem der Funk-Flash vorbei war, passierte nicht mehr allzuviel. Fairerweise sei gesagt, daß sich pro & kontra im Publikum die Waage hielten. Aber für mich sieht nach dem PIL-Flop und dem Voltaire-Rock die Zukunft der Fortgeschrittenen recht düster aus. Aber immerhin: Ich habe die Pink Floyd der 80er gesehen! Full Circle.

P.S.: Reaktion von Richard Kirk auf meine Konzertkritik:

„Das ist jetzt halt unser 'act'. Sollen doch die Jüngeren die Experimente machen!“

Wilfried Rütten
Fotos: Bernhard Schaub

JUTTA KOETHER

LP's

- Malcolm McLaren: Duck Rock
- Heaven 17: The Luxury Gap
- Tom Waits: Swordfishtrombones
- Cabaret Voltaire: The Crackdown
- Culture Club: Colour by Numbers
- Fehlfarben: Glut und Asche

FILME

- 48 Stunden
- Zelig
- Copkiller
- Local Hero
- Carmen

VIDEO

- Malcolm McLaren: Double Dutch & Soweto
- Michael Jackson: Beat it
- Tears for Fears: Pale Shelter

AUSSTELLUNG

- Gesamtkunstwerk

KONZERTE

- Gun Club
- Elvis Costello
- John Cale
- King Sunny Adé
- Style Council

DIEDRICH DIEDERICHSEN

- Polisario-Preis und die Muliukendalle für die Bekanntmachung einer exotischen Volksgruppe geht 1983 an Valid Dschumblatt, Drusenführer.
- Der Blind Faith-Lords Of The New Church-Supergruppen-Orden geht an Immaculate Conception.
- Die Hampton-Grease-Band-Medaille für die hippeste private Wiederentdeckungsoberkeit geht an The Big Bopper.
- Die Martin-Luther-Münze für den charmantesten Jubilar des Jahres geht an Konrad Lorenz.
- Der Herbert-Wehner-Wimpel für den eloquentesten MdB geht an Joschka Fischer.

OLAF KARNIK

LP's

- STOMPING AT THE SAVOY - Verschiedene Interpreten
- THE STYLE COUNCIL - Introducing
- FUN BOY 3 - Waiting
- O.V. WRIGHT - Gone for Good (Sampler)
- ELVIS COSTELLO & THE ATTRACTIONS - Punch the Clock
- THE IMPRESSIONS - 1st (Re-Release)
- JACKIE WILSON - The Classic (Sampler)
- THE UNDERTONES - The Sin of Pride
- ON THE SOUL SIDE - Verschiedene Interpreten
- HEAVEN 17 - The Luxury Gap
- SPANDAU BALLET - True
- VIOLENT FEMMES - 1st
- THE FLESHTONES - Hexbreaker!

SINGLES

- THE STYLE COUNCIL - Speak like a Child
- THE STYLE COUNCIL - Long Hot Summer
- THE STYLE COUNCIL - A Solid Bond in Your Heart
- CULTURE CLUB - Church of the Poisoned Mind
- SOFT CELL - Soul Inside
- TRACEY ULLMAN - Breakaway
- AFRICAN BAMBAATA & SOUL SONIC FORCE - Looking for the Perfect Beat
- GARY BYRD & THE G.B. EXPERIENCE - The Crown

KONZERTE

- CARMEL - Bad Day
- THE IMPOSTER - Pills and Soap
- THE SMITHS - This Charming Man
- THE SPECIAL AKA - Racist Friend
- CAMP SOPHISTO - Obsession
- ORANGE JUICE - Flesh of My Flesh
- SPANDAU BALLET - True
- DAVID BOWIE - China Girl
- DAVID BOWIE - Let's Dance

VIDEOS

- CHINA GIRL
- LOOKING FOR THE PERFECT BEAT
- BREAKAWAY
- ROCK IT
- GOLD

FILME

- STAND DER DINGE
- CORVIER

RALF NIEMCZYK

lang, lang ist's her, LP's, die nach dem ersten Hören nicht in den Regalen verschwanden:

- UNDERTONES: Sin of Pride
- METEORS: Wreckin' Crew
- STYLE COUNCIL: Introducing
- FLESHTONES: Hexbreaker
- FUN BOY 3: Waiting
- SOFT CELL: The Art of Falling Apart
- BLACK FLAG: Everything went Black
- AZTEC CAMERA: High Land, hard Rain
- WALL OF VOODOO: Call of the West
- PSYCHEDELIC FURS: Forever now (is' zwar von Ende '82, hab' ich aber am meisten gehört)

EREIGNISSE

- Black Flag (Stollwerck Köln): Kraftvoll
- Virgin Prunes (Ace London): eindrucksvoll
- nervende Rap-Musik: Nase voll
- immer mehr Leute bleiben zuhause: auch am Wochenende
- Spandau Ballet (Flora Köln): ein Sommernachtsstraum (schmunzel)
- Anfang Juli (Paris): die Tags-über-Stadt
- Die Ärzte (Uni Köln): lustig
- Kirk-Brandon-Frisur und Pennermäntel, wenn's draußen kalt ist (Deutschland)
- Formel 1 (3. Programm): die erste Musiksendung überhaupt
- der erklärte Blick zurück: allgemeiner Zustand

SINGLEHITS, die mir, ohne nachzugucken, direkt einfallen:

- HUMAN LEAGUE: Mirror Man
- CPT. SENSIBLE: Wot!
- METEORS: Johnny remember me
- TOTE HOSEN: Bommerlunder
- ROBIN GIBB: Juliet
- RIGHERA: Vamos a la playa
- CREATURES: Right Now!
- MADNESS: Our House

CHRISTOPH PRACHT

ZEITSCHRIFTEN '83

- ME/SOUNDS: zeigte 1983, wie man auch ohne Journalisten ein erfolgreiches Blatt machen kann. Merke: Qualität schadet nur dem Geschäft. Herausragend und immer wieder peinigend: Rock-O-Rama, die „besten“ ROCK-Fo-

PETER BÖMMELS

BLÜTEN '83

- Boy George in Tripoli. Bei einem Frontkonzert gelingt es der jungen englischen Schwuchtel den aufrichtigsten Verlierer der nunmehr letzten Jahre aufzurichten: Yassir Arafat-The Karma Chameleon!

- Tirana: Der gefeierte Ethnozentrismus und Fäkaloptimist Malcolm McLaren wurde vom längst amtierenden Direktor dieser Welt Enver Hodscha geehrt. Er erhielt das Ehrenbanner für die gewiewteste Linienführung.

- Nicht nur musikalisch hat Michael Jackson die Finger am Schopf der Zeit. Die Erfüllung seines innigsten Wunsches — Frau werden — wird ihr die Möglichkeit eröffnen, Säulenheilige der künftigen matriarchalischen Weltordnung zu werden. Beat it!

- David Bowie, „der Superstar der Siebziger und Achtziger Jahre“ versicherte bei einer Veranstaltung „Musiker für den Frieden“, daß erst in den neunziger Jahren mit Atomschlägen zu rechnen ist.

- Yoko Ono's Lieblingsband Trio schrieb für ihre Star-Kollegin Nena ein Stück. Titel: „Na, Nena!“

- Das beste Gegenargument des Jahres: Alois Mertes (CDU) in der Nachrückstunde der CDU zu Marie Luise Beck-Oberdorf: „Liebe Frau Beck-Oberdorf, ich habe fünf Kinder.“

- Der einzig „revolutionäre“ Musiker '83 ist Thomas Sarkaste (33 J.). Hauptmann und Staatschef von Obervolta. Auf dem Marktplatz von Wagadugu spielte er nach einer flammenden Ansprache („Das hier ist unser Woodstock...“) eine heiße Juju-Gitarre. Der schwingende Staatschef im blauen Trainingsanzug brachte gar seine maschinennäpstenbehangenen Leibwächter zum Mitwippen. Keine Frage wer Nr. 1 ist.

- 1984 — Es wird höchste Zeit für den neuen Musik-Messias. Vor Köln's zweiter Bhagwan-Disco stehen Abend für Abend Massen von jungen Menschen freiwillig Schlange, um freundlich behandelt zu werden. Noch tragen sie kein Pink-Orange. Der Sieg der Trans-Positivisten muß verhindert werden. Mehr Soul den armen Seelen!

GERALD HÜNDGEN

LP's

- Spandau Ballet: True
- Undertones: Sin of Pride
- Syl Johnson: Ms. Fine Brown Frame
- Rank & File: Sundown
- Style Council: Introducing
- Sharon Redd: Redd Hot
- Cabaret Voltaire: Crackdown
- Violent Femmes
- Fun Boy Three: Waiting
- Isley Brothers: Between the Sheets

WIEDERVERÖFFENTLICHUNGEN

- O.V. Wright: Gone for Good
- Jackie Wilson Story
- Van Dykes: No Man Is An Island
- V.A.: Kent/Modern-Serie
- Bobby Bland: Foolin' With The Blues

SINGLES

- Dobie Gray: Out On The Floor
- Afrika Bambaata: Looking For The Perfect Beat
- Montana Sextet: Who Needs Enemies...
- Camp Sophisto: Songs In Praise...
- Prince Far I: Throw Away Your Guns
- Hot Chocolate: What Kind Of Boy...
- The Imposter: Pills & Soap
- David Joseph: You Can't Hide...
- Nick Heyward: Take That Situation
- Class Action: Weekend

KONZERTE

- Violent Femmes (Rotterdam)
- Gap Band (Frankfurt)
- Spandau Ballet (Köln)
- Bo Diddley (Bonn)
- Waylon Jennings (Essen)

VERSCHIEDENES

- Muddy Waters (Verlust); Kraftwerk, Joe Strummer (Vermißt); Monaco Franze (Fernsehen); Sibiriade (Film); Paul Weller (Mensch); Hermann Gremlixa, Wolfgang Pohrt (Schreiber); Wolfgang Overath (Nostalgie); Leerstellen '83 (Schriftsteller, Videos, Maler)

CLARA DRECHSLER

PLAYLIST

- Bobby Bland
- Don Covay
- Culture Club-Time P/OOTPM/

geht an Wendy O. Williams.

Die Bea-Fiedler-Stiftung ehrt als das freiwilligste Sex-Objekt des Jahres '83 Muriel Hemingway.

Den Johnny-Rotten-Ein-Jugendführer-kehrt-zurück-Preis erhält Willy Brandt.

Die Leserbrief-Lilie und die Ehemann-Ehrung erhält Tony Parsons für den zur Verteidigung seiner Frau, Julie Burchill, an The FACE geschriebenen Satz: „If I had a dog with a face like Kevin Rowland, I would shave his ass and teach him to walk backwards.“

THOMAS SCHWEBEL

MUSIK

- tom waits: swordfishtrombone
- culture club
- nile rodgers: adventures
- gram parsons
- george jones
- style council: long hot summer
- bernard hermann: vertigo
- strate für rebellion
- glut & asche
- gamble & huff

FILM

- rückkehr der jedi ritter
- psycho II
- blow out
- king of comedy
- never say never again
- die nibelungen (fritz lang)

BUCH

- rowohlts buch der listen

MARKUS HEIDINGSFELDER

- Die Rückkehr der Jedi-Ritter
- „Colour By Numbers“ (Culture Club)
- Wham!

■ „Sunshine Playroom“ von Julian Cope und alles, was er '83 auch nur gedacht hat

- Spandau Ballet
- „Tour De France“ (Kraftwerk)
- Alle 83er-Bilder meines Lehrers Kippenberger
- „Torment And Toreros“ (Marc & The Mambas)
- „Mistress“ (Gabi Delgado)

- Sascha Hehn
- Krystle (Denver-Clan)
- „Thriller“ (Michael Jackson)
- „After Bathing At Baxter's“ – Wiederveröffentlichung
- Justus Böhncke („Arena“)
- „Introducing“ (Style Council)
- Roddy Frame
- Graham Lock, Gerald Hündgen, Tony Parsons

- „You And Me Both“ (Yazoo)
- Die Rede Egon Bahrs in der Bundestagsdebatte zur Stationierungsrage Formel Eins
- „Waiting“ (Fun Boy Three)
- „You Should't Nuf Bit Fish“ (George Clinton)

new-wave-dounequien-zeitgeist.

■ **TIP:** Bringt den einen oder anderen interessanten Artikel, versucht aber sonst, 100 Seiten Berliner Programmteil und Kleinanzeigen zu vermarkten.

■ **NME:** Englisches Ex-Vorbild der SPEX, kratzt nur noch mit Mühe den Inhalt für die wöchentlichen Ausgaben zusammen, hypegefährdet.

■ **ELASTE:** Ein Zeitgeist-Blatt, das vergißt, daß sich selbiger nicht von selbst einstellt, er muß gesucht (und gefunden) werden.

■ **WIENER:** Hat den Sprung von der Zeitgeist-Stadtzeitung zur illustrierten für Österreich geschafft. Gutes Konzept, interessante Artikel, sehr gute Präsentation.

■ **WOLKENKRATZER:** Ehrgeiziger Versuch, ein Kultur-Blatt zu installieren, zeichnet sich zunächst durch den Preis (10 Mark) aus.

■ **LAUT:** Interessanter Versuch einer regionalen Musikzeitschrift. Nach drei Ausgaben scheinen Themen und Geld aufgebraucht zu sein.

■ **DESASTER:** Auch als Heavy-Metal-Blättchen ein ebensolches.

■ **FACE:** Entdeckt Europa und die Dreißigjährigen.

■ **Musiker Music News:** Gibt's wirklich immer noch.

■ **Musikszene:** Sauerländisches bis sauerländisches Musikblatt. Chartsorientiert mit den üblichen vier Wochen Verzögerung.

■ **BRAVO**

KARL LIPPEGAUS

- John Hassell: „Charm“ (aus der LP „Possible Music“)
- Fela Kuti & Roy Ayers: „Music Of Many Colours“
- Soft Machine: „Moon In June“ (aus der LP „Triple Echo“)
- Amos Milburn: „Let's Have A Party“
- Kurt Gerron & Orch.: „Die Ballade vom Seemann Kutteldaddeldu“ (Dreigroschenoper)
- H. Czukay: „Der Osten Ist Rot“
- André Cymone: „Surviving In The 80's“
- Lightnin' Hopkins: „Po-Lightnin“
- V. A. Musica Cubana
- K.-H. Stockhausen: „Hymnen“

■ **unscripted boogie** ins Leben gerufen – Die kommunalen Behörden wurden aufgefordert, geeignete Übungsplätze und Medien (Video, Kassettenspeicher...) für den Aufbau sog. Integrationsfelder zur Verfügung zu stellen. Die SPD-nahen Türkischen Arbeitervereine torpedierten dieses Ansinnen und schlugen als Alternative die Modernisierung der eigenen Volkslieder vor.

LOTHAR GORRIS

- Aztec Camera Live
- Aztec Camera: „Oblivious“ (Single)
- Die Ärzte Live
- Cabaret Voltaire: „Just Fascination“ (Maxi)
- John Cale Live
- Culture Club: „Colour By Numbers“ (LP)
- Denver Clan
- Der Depp/Achterbuch
- Copkiller
- Fehlfarben: „Dollars und Deutschemark“ (Remix)
- 48 Hours
- Fun Boy Three: „Waiting“ (LP)
- Heaven 17: „Temptation“ (Maxi)
- The Impostor: „Pills and Soap“ (Single)
- David Joseph: „You Can't Hide Your Love From Me“ (Maxi)
- Kent/Modern-Samplers
- Michael Jackson: „Thriller“ (LP)
- Madonna
- Monaco Franze (Buch u. Fernsehserie)
- Newtown Neurotics: „Beggars Can Be Choosers“ (LP)
- Orange Juice: „Rip It Up“ (Single)
- Osterman Weekend
- Prince Of The City
- Prince: „Little Red Corvette“ (Maxi)
- Smokey Robinson: „Touch The Sky“ (Stück von der LP)
- Spandau Ballet: „True“ (LP)
- Superbowl of Soul (zwei Abende)
- Soul live mit Rick James, Mary Jane, Girls, Whispers, O-Jays u.v.a. im Madison Square Garden)
- Style Council live
- Style Council: „Introducing“ (Mini-LP)
- The Smiths: „This Charming Man“ (Maxi)
- The System: „You Are In My System“ (Maxi)
- Slash Records
- The The: „Perfect“ (Single)
- Tote Hosen: „Reiseieber“ (Single)
- Trading Places/Glücksritter
- Under Fire
- Yazoo: „You And Me Both“ (LP)

- DUCK ROCK
- Georgie Fame
- Chris Farlowe
- Fun Boy Three bes. Murder she said
- Doble Gray
- Elton John – The Blues
- Syl Johnson
- Kent Modern (Northern Soul-Sampler)
- Old King Gold (Sampler)
- Lost Soul (Sampler)
- Okeh Soul (Sampler)
- Prince Far I – G. D. Magick
- Nina Simone
- Spandau Ballet
- Sly Stone
- Style Council
- Undertones
- Violent Femmes
- Tom Waits
- O. V. Wright
- Jonathan sings? (geteilte Meinung)

THINGS I THROW PEANUTS AT

- Außer Konkurrenz: Beck-Oberdorf
- Pausbacken: Paul Young
- Schwarzweiß: McCartney
- Naßforsch: Wham!
- Dummreist: Lydon
- „wie in der Disco“: Rap&Breakdance (... keine Angst vor Electric Boogie)
- Wave-Literatur: Detonation der Letzten Lage
- Afrika: Jo-Jo-Musik
- Germanys Best Rock Read: Gremilza's
- Größter Künstler: Ira Bartel (verschenkt Blitze)
- Radler: Kraftwerk
- Sient aus wie Nick Kent: Blixa Bargeld
- Noch verschollen: Nick Kent
- Letzte Grille: Rio Reiser
- Witz: Nach Auflösung der Undertones hat F. Sharkey endlich den deutschen Hit
- Nettes Besäufnis: Spandau Ballet Promo

FILME

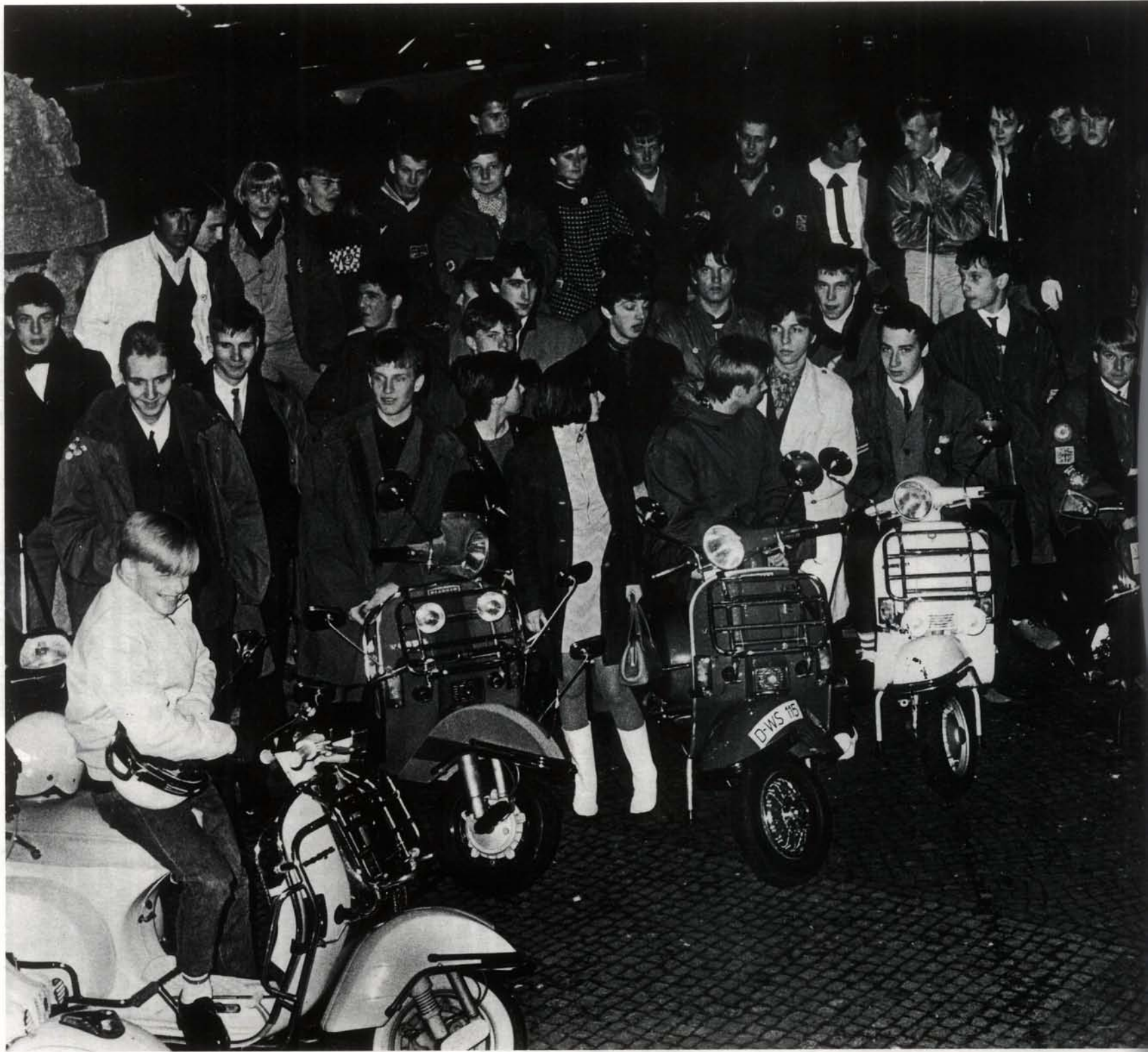
- Bester und längster: Sibiriade
- Wie immer: Blues Brothers

KONZERTE

- Costello / bestes „Soulfinger“ bestes „Gotta Gotta“ bester Costello
- Bowie / bester Rockstar mit Serge-Clerc-Nase
- Undertones in München / als wär's das letzte Mal...
- Spandau Ballet

PRINZIP

- Glücklich wie die Russen.



Das Beste wäre, wenn die Sache so klein bleibt



Mods in Deutschland

von Ralf Niemczyk

Der Beginn dieser Story liegt inzwischen ein gutes halbes Jahr zurück: Wir sitzen an einem warmen Frühsommer-Nachmittag vor einer Kneipe in Düsseldorf's Altstadt, trinken Bier und lassen uns die Sonne aufs Hirn scheinen. Man beobachtet die vorbeiziehenden Passanten, blinzelt in der Gegend herum. Eher gelangweilt fällt ein Blick auf das Treiben der anderen Seite, wo sich einige junge Leute offenbar zu einem Treff verabredet haben, denn ihre Anzahl wächst von anfangs drei auf etwa fünfzehn Jungs und Mädels. Der Kleidung nach müßten sie MODS sein, Quadrophenia und so, mit Parkas, Anzügen und Schweinslederschuh... Doch stop, MODS in Deutschland — gibts die denn überhaupt?

Erinnerungen: Bei Specials (anno '79) und Madness (anno '80) in Köln hatte ich welche gesehen, hier und da ein herausgeputzter Roller, die KVB-Haltestelle „Bergischer Löwe“ in Leverkusen zierte seit langem ein „target“-Zeichen; doch in ähnlichen Horden wie zeitweise bei der Schmalzlocken-Bewegung zu beobachten, traten die Freunde der Sechziger in unseren Breiten bisher nicht auf. So war es auch verwunderlich von den (importierten?) Rangeleien auf dem „**Mods Mayday**“-Fest im Mai '83 in Eckernförde zu hören. Sogar der allgegenwärtige Peter Illmann machte beim Formel-1-Auftritt der „**Profis**“ einige freche Bemerkungen zu der norddeutschen Beach Party. Es rumorte also unter der Oberfläche des elektrischen Boogie tanzenden Nachwuchses, und inzwischen wußte ich auch vom all-wöchentlichen Scooter Meeting auf Hamburgs Eppendorfer Marktplatz. Als es dann noch eher zufällig zu der Bekanntschaft mit einem jungen Leverkusener kam, war auch eine direkte Verbindung zum germanischen MODtum hergestellt.

Inzwischen zog der Herbst übers Land und in den Monaten bis kurz nach Nikolaus habe ich mich ein wenig an den Originalschauplätzen jugendlichen Daseins umgeschaut. Man wird sehen, was dabei herauskam!?

SCHAU NICHT ZURÜCK

Rückblick oder nicht Rückblick, das ist hier die Frage bzw. lohnt es, den alten Käse wieder aufzuwärmen. Andererseits hat Dirk Scheurings Ansicht, daß die Mod-Geschichte nicht unbedingt zur Allgemeinbildung gehört, auf jeden Fall einiges für sich. Machen wir also kurzen Prozeß und beschaffen uns **Richard Barnes'** Modbuch und gucken erst einmal die vielen Bilderchen an. Erste Reaktionen im Kreise der Betrachter: „Was für blödsinnige Frisuren, die hatten...“, aber die Frauen sind doch süß... total behämmert, tausend Spiegel und achtzig Lampen... was die für Tänze draufhatten...!“ Auch die Mama kann sich vage an das erinnern, was vor gut zehn Jahren Eng-

lands oder besser Londons Jugend in Atem hielt (in Liverpool gabs ja den MERSEY). Aus den wegberreitenden Ideen einiger Individualisten mit Vorliebe fürs Französische und mediterranem Lebensstil entwickelte sich Anfang der Sechziger eine rasch ausufernde Teenager-Kultur. Zum ersten Male seit Adam und Eva sollten die Heranwachsenden zu einer Konsumentengruppe aufsteigen, mit eigenen Geschäften, eigenen Lokalen und eigenen Regeln. Zum besseren Verständnis sollte man sich verdeutlichen, daß die wenigen neu-modischen Läden auf der **Carnaby Street** als ABSOLUTER Geheimtip galten und die **Kingsroad** noch fest in den Händen konservativer Herrenausstatter war. Die Geburtsstunde für das typisch englische Phänomen, eine ganze Woche nur von Hundefutter zu leben — im Tanzschuppen aber das bestgestylteste „**Face**“ abzugeben, wurde eingeläutet. Tausende, speziell Londoner Jugendliche versetzten ihr Geld nur noch für Kleidung, Nachtleben und für ihr Moped. Zum äußeren Stil gesellte sich eine „moderne“ Lebenshaltung; weg vom Mief der Fünfziger. In einer Zeit, wo das Wort Fortschritt noch etwas galt und die Zukunft nur besseres bringen konnte, gehörten **Juliette Greco** und **Marcello Mastroianni** einerseits, **Sean Connery** als **James Bond** andererseits, zu den wenigen anerkannten Größen dieses „**schick, aber nicht dumm**“-Zirkels.

Die später als **MODERNISTS** in die Geschichte eingegangenen frankophilen Trendsetter schwärmten für den Modern Jazz, dessen Ableger Ray Charles und Sam Cook Ende der Fünfziger/Anfang der Sechziger erste Chart-Erfolge landen konnten. Dieses Faible führte bald zu einer allgemeinen Vorliebe für schwarze Musik. Namen wie Ray Charles, The Coasters, The Drifters, Jimmy McGriff, Chet Atkins, Fats Domino, Mary Wells, James Brown, The Shirelles, Sonny Boy Williamson, The Isley Brothers, The Impressions und The Miracles sollen stellvertretend für den anfangs sehr hohen amerikanischen Anteil im Repertoire der Disc Jockeys stehen. US-Rhythm'n'Beat, Motown und immer stärker auch der englische Beat wurden zur Mod-Musik schlechthin. Die Klischee-Mod-Band Nr. 1 „**The Who**“ war dagegen eher ein Produkt des smarten Geschäftsmannes **Pete Meaden**, welcher die Zeichen der Zeit erkannte und die damaligen „**Detours/High Numbers**“ in Anzüge steckte

wie sie ist.





und ihnen den passenden Haarschnitt verpaßte. Das Szenendasein der „frühen“ Jahre hatte eine weitaus andere Qualität als die späteren kommerziellen Entgleisungen; am besten zu beobachten am Abstieg der Carnaby Street oder am „Tiles“ auf der Oxford Street 79, wo alle Lehrlinge und Bürokauffrauen der Umgegend in der MITTAGS-PAUSE eine Stunde lang eine kesse Sohle aufs Parkett legten. Das Belüftungssystem des angesagten „SCENE“-Clubs in Soho bestand beispielsweise aus einem Ziegelstein zwischen Tür und Türrahmen und der Vermerk „off licenced“ deutete darauf hin, daß nur Orangensaft im „Scene“ erhältlich war. In den folgenden Jahren scharten sich mehr und mehr Leute um das MOD-Fähnchen und längst hatten

die englischen Medien von ihrer tanzwütigen Jugend Notiz genommen. Die Aufputzmittelstorys rauschten durch den Blätterwald (Purple Heart tablets . . . in the hands of teenagers they can bring disaster), **Ready, Steady, Go** reifte zur Mod-Fernsehsendung parexcellence und mit den Schlachten von **Brighton, Clacton, Whitsun** und **Hastings** gabs dann endlich Sensationen für die Massen. Alte Hasen hatten sich längst vom Randalflügel distanziert und inzwischen waren fast ein Dutzend abschätzig-ironischer Begriffe für alle Stufen des Nachmacher-Mods im Umlauf. Mit den Krawallen von 1964 schließt das Kapitel der Sechziger, seitdem pflegte man nur noch Traditionen. Erst 1977 im Schlepptau des Punks gewinnt die nie ausgestorbene

Bewegung an neuer Bedeutung. Neue Gruppen entstanden und mit dem Erfolg der **JAM** und anderer erhält das Modsein einen Ausblick für die Spätsiebziger und auf die Achtziger Jahre. **DAS SALZ IN DER SUPPE** Ein Mod-Artikel ohne Modeteil scheint undenkbar; doch will man nicht ins Fahrwasser professioneller Schluderei a la „Stern“ und „Spiegel“ geraten, kommt man nach mehreren unbefriedigenden Eigenversuchen schnell zum Entschluß, die Sache kompetenteren Leuten zu überlassen. Skinhead-Entdeckerin Evelyn Holst verkaufte dagegen im Stern 2/1980 in ihrem „Wir haben alles so Satt“-Artikel wortwörtliche Zitate aus dem Mod-Buch („If you did take a girl to a dance, you'd say »I'll see you in there

at 8.30 pm« . . .”) als ihre eigenen Interview-Errungenschaften („Ich verabrede mich mit den Mädchen immer erst um halb neun in einer Disco . . .”) Thats entertainment! Doch lassen wir das und geben der Jugend eine Chance: **Bodo Goliasch:** Oft wird mir gesagt, daß die heutige Modszene einem Kindergarten gleiche, doch Menschen, die so etwas von sich geben, sind entweder ihrer Jugend entwachsen oder sie versuchen krampfhaft erwachsen zu wirken. Aber „Mod“ ist etwas Junges. Eine totale Aufopferung. Es steht in sehr starkem Zusammenhang mit der Liebe und des Auskostens jung zu sein. („Life is a drink and you get drunk when you're young“ — Paul Weller) Mods verabscheuen das älter werden, versuchen es zu verhindern, versu-



chen dagegen anzukämpfen. Etwas was die Erwachsenenwelt nie begreifen wird. Etwas komplett Anderes. Nach außen hin scheint einem das sehr unwirklich, man bemerkt die Feinheiten nicht.

Wo liegen nun die Unterschiede zwischen dem Büroangestellten und einem „Face“? Dem Außenstehenden und Unwissenden wird es nicht auffallen (Kauft Tom Wolfe's Buch „Das bonbonfarbene tangerinrot-gespritzte Stromlinienbaby“ und lest die Geschichte „Das heimliche Laster“). Der Büroangestellte kauft sich seine Sachen von der Stange, kleidet sich so, weil es sich so schickt. Er hat seinen Anzug zwar an, aber er trägt ihn nicht. Anders der Mod. Er liebt seine Kleidung. Es ist die absolute Selbstverherrlichung, ja sogar ein gewisser Narzissmus.

Der Mod und seine Kleidung. Sie ergänzen sich, es ist eine Harmonie, ein Wohlklang. Jetzt werden mir viele mit den Poppers kommen. . . Da liegt ihr aber hoffnungslos daneben. Popper sind eine von den Medien erfundene Angelegenheit, eine Erscheinung, aber keine Jugendbewegung.

Und damit wären wir beim heutigen Hauptthema. Der Popper braucht nur zu seinen Eltern zu gehen und verlangt Geld für Kleidung oder sonstwas. Der Mod dagegen arbeitet dafür. Er opfert sich auf (mein Gott, wie das im Deutschen klingt), ja er lebt es aus und das mit Stil. Jawohl er hat Stil dabei. Die Mod-Bewegung ist die einzige, die noch Stil hat, ihn kreiert, ihn verfeinert und ihn auch zeigt. Und Stil kann man nicht kaufen, man hat ihn. Das heißt nicht, daß der Mod spießig ist. Er ist smart. Ein Dandy. Er legt Wert und achtet auf sein Äußeres. Es ist die einzige Bewegung, die sich trotz vieler Seitenhiebe und Kritiken noch entwickeln kann. Punk hat sich totgelaufen; Ted-sein ist pure 50er Nostalgie und Skinheads sind ein billiger, gewalttätiger Ableger der Mods.

Es ist genau das, wofür sich Paul Weller schon seit Jahren einsetzt. Eine Glorifizierung des eigenen Ichs. Jeder ist sein eigener Star. Weg vom Starkult und Machogehabe der 70er (was sich leider Gottes wieder breitmacht).

Es hat nichts mit Geschlechtern zu tun, will sagen, daß Mods oft als schwule Schnösel abgestempelt werden, weil sie sich genau aus diesem Grunde (Die Nicht-Geschlecht-orientierte Haltung), die Augen mit Kajalstift bemalen oder SICH in farbigen Sachen zur Schau stellen. Sie verwirren ihre Umwelt. Die Mode der Mods ist zwar zeitlos, was aber nicht heißen soll, daß sie stillsteht.

Immer wieder kommen neue Einflüsse dazu, aufgeschnappt, weiterentwickelt oder selbst kreiert. Der heutige Mod hat die ganzen 60er und die Zeit nach dem 70er Revival für Modeideen zur Verfügung.

So lassen sich heute, grob gesehen, drei verschiedene Richtungen ausmachen (was allerdings jetzt sehr albern klingen wird):

Der „**Straßen-Mod**“ zog aus der ganzen Mode eher das Praktische heraus. Er ist nicht so auffällig, d.h. er trägt Jeans, Bomberjacken, Scooterbootschuhe oder Boots, Fred Perry, Lonsdale und Ben-Sherman Artikel und natürlich die obligatorischen Jam-Shoes. Er kehrt mehr den härteren Stil heraus.

Der „**Typische Mod**“, so wie man ihn aus „Quadrophenia“ kennt, mit Parka, Mohair- oder Tonic Anzug (mit 3 bis 4 Knöpfen & Seitenschlitzen) Button-Down Shirts, Desert Boots, Loafers oder Bowling-Schuhen. Etwa 1966/67 nannten sich die Mods „**Stylists**“ und hatten schon mehr den Hang zur Psychedelia. Er trägt die Haare (vor allem die Koteletten) etwas länger, hochgeschlossene Jacken, Paisley-Shirts, Chelsea-Boots und Hipster Hosen.

Der Parka (anfangs lediglich als Weterschutz auf dem Roller gedacht), eine scheinbare Banalität, nahm mit der Zeit riesige, symbolische Dimensionen an, so daß er heute zum Teil nur noch als ein selbstaufgelegtes (unverkennbares) Kennzeichen gilt.

Bis vor kurzem glich die Mod-Bewegung zwar vorübergehend einem sinkenden Schiff, doch nahe am Strudel sprangen viele ins Wasser, konnten sich retten, denn sie klammerten sich an einen Ast, der sie überleben ließ. Sie werden/können nicht untergehen, denn der Ast ist die einzige wahre, rei-

ne Musikkultur: Der Soul — So ist die Musik der **TRUTH** nichts als angemoderter Soul und die neueste **STYLE COUNCIL** ist nichts anderes als purer Northern Soul.

Die neuen Mods werden mehr von diesem Soul besitzen!

WANN KOMMT DER MENSCH DENN ENDLICH?

Tja, mein Freund, der „Mensch“ war längst da, und schätzte sich glücklich endlich einen Termin für Fotos und ein erstes Schwätzchen mit den rheinischen Mods zustande gebracht zu haben. Hektisches Hin und Her auf der Düsseldorfer Kö; Fragen zwischen „was soll'n wir hier eigentlich“ und „wann gehts'n endlich los. . .?“ Es scheint einfacher, einen Ameisenhaufen in Pose zu stellen; 2-Takt-Gedröhne, blecherne Songs der Sechziger aus den Lautsprechern in einer Rollerverkleidung, später Leverkusens **DEXTRIN** mit Pfannen-Percussion zu „Midnight Hour“. „Da is schon die Schmier, ich werd verrückt. — Die Bullen kreisen schon die ganze Zeit hier rum; das machen die immer, wenn wir uns treffen.“ Man johlt, pfeift und klatscht Beifall.

Na, na ganz so brisant wie vielleicht zu vermuten, war das abendliche Treffen natürlich nicht und nach der vierten Runde hatten sich auch die Herren im VW-Bulli davon überzeugt, daß diese unangeständete Versammlung keinerlei unredlichen Zwecken diene.

Ich beschließe ein wenig zu sticheln: „Ihr verkleidet euch wie früher, lest dieses Buch, fahrt nach England, kauft da Klamotten, so und so hat das zu sein. — mehr is doch da nich, oder?“

Gelächter, Empörung. „Dat siehste falsch. Ich lauf z. B. so rum, weil das eine der billigsten Arten ist, was anderes zu machen. Ich fahr weder nach GB, noch guck ich mir so'n Buch an, nach dem Motto, was darf ich anziehen, sondern ich hol mir die Anzüge im Second-Hand-Shop, die mir gefallen. Ob die jetzt von den Sechzigern sind, egal, die Hauptsache, die sind unheimlich gut. Die mach ich mir dann zurecht. . .“

Unterbrechung — eine Kölner Abordnung startet mit lautem Geknatter in Richtung Heimat. „Außerdem war die Musik von damals viel, viel besser als die heutige!“

Hmm, die gleichen nichtssagenden Antworten wie einst, als verblendete Kulturjournalisten durch die Gegend hetzten und jedem, der nur entfernt danach aussah, ein möglichst wildes „Warum bist du Punker?“-Statement entlocken wollten. Hat jemand gehaltvolleres erwartet? Erscheinungen wie diese verlangen keine Rechtfertigung, funktionieren bestenfalls nach dem Leitsatz: „Wenn's dir nicht gefällt, kannst ja abhauen.“ Ich bleibe und lausche.

„Das is ja überhaupt das ganze Problem. Wir hatten hier in Düsseldorf 'ne Discothek, da konnten wir reingehen, da lief unsere Musik, da sind wir rausgefliegen, wegen Randalen und so. Da hat **DEXTRIN** gespielt, gleich Pöhlerei, höhö.“

Eure Musik, welche? „Es gibt da mehrere Richtungen, da is eben der amerikanische Motown und dann die ganzen englischen Beat-Gruppen, man kann da keine (Richtung) ausschließen.“

Dazu ein gewisser **PANNI** auf der Hamburger Busfahrt, von der später noch zu berichten sein wird: „Zu Zeiten des **SOUL-CENTERS** gabs



Die Profis

eben sehr viel Soul, so viel, daß die Leute sich übersättigt ham.“ „Dat kannste so nich sagen, es wird immer noch viel Soul gehört. . .“ — „Ja, ja ich meine nur. . . das war eben weichere Musik, tanbarer. Jetzt gehts langsam dazu über, daß wieder härtere Sachen gehört werden: **Sixties Punk, Garage Punk** und was es da noch so alles gibt. Und jetzt die neuen, modernen Mod-Gruppen sind ja teilweise auch'n bißchen schneller, **Long Tall Shorty** und so. Oder wenn de dir'n **Secret Affair** anhörst die ham von Anfang an Bläser eingesetzt, die versuchen halt sich weiterzuentwickeln.“

„In Köln kann ich so überall hingehn, in jeden Laden, da kommt keine blöde Reaktion. Hier in Düsseldorf, in der Altstadt, Parka an, stell ich den Roller ab, geh irgendwo rein, wenn ich wiederkomm is der Roller Schrott, und wenn ich Pech hab, ich auch. Dat is das bekloppte eben.“

Was'n los in Deutschland, wo bleibt Berlin? „Zwei oder drei, da (Berlin) is kaum was. — Nā, nā, da gibts an die vierzig. — Wo ich da war, gabs überhaupt keine. — Die Zentren sind HH, Düsseldorf und Frankfurt und Leverkusen — und Wilhelmshaven — München und Bamberg hat mir einer erzählt — und Nürnberg. — In Köln gibts auch schon mehrere. Da laufen welche rum, die tragen auch so Klamotten wie wir, das sind aber keine Mods, die sehn nur so aus, die hören auch ganz andere Musik und so.“

„Ich hab da einen aus Hamburg kennengelernt, die ham da Totschläger (?) und so in der Tasche. Die hams aber auch nötig als Mod. Da is einer mit'm Baseballschläger vertrimmt worden, auf'n Kopp, der hat seine eigene Freundin nicht mehr erkannt. . . und lacht sich jetzt über seinen Roller kaputt.“

„Ja obwohl. . . die Rockabillys sind älter als wir, die arbeiten schon lange, die ham Geld, wir sind meistens Schüler, da gibts welche, die trinken am Abend zwei, drei Bier, dann is es vorbei mit'm Geld!“

WIRRE ZITATE?!

Doch das Ding hat Methode: Die verschiedenen Ansprüche decken die ganze Bandbreite selbst einer so verschwinnenden Gruppierung (ich schätze ihre Anzahl in Deutschland auf etwa 1000 plus Sympathisanten), welche die bundesrepublikanischen Mods nun einmal darstellen. Wie überall finden sich brave Oberschü-



Eckernförde 83
5 brennende Strandkörbe, 2 zerbrochene Scheiben,
1 heruntergefallener Kronleuchter

ler und böse Buben, überzeugte Trendsetter und kleine Mitläufer. Sobald die Anzahl einer „Bande“ (pro Stadt) eine gewisse Schallmauer übersteigt und sich somit ins allgemeine, jugendliche Interesse drängt, hagelt es Prügeln von schlagfesten Gangs, die sich in grünen Mänteln (wahlweise gefärbte Haare oder neuromantische Pumpshosen) ein neues Feindbild schaffen. Dazu **KARSTEN** auf der berühmten Busfahrt: „Biste früher mit'm Anzug und Krawatte rumgelaufen, vielleicht noch den Parka drüber, kommt so'n Proll an — biste Punker oder Popper, — na ja inzwischen wissen se bescheid ... die mit den grünen Mänteln.“

IN NEUSS SIND DIE NÄCHTE GRAU.

Und der Bahnhof mit dem Charme eines verlassen Goldgräbernestes. Nun denn, lieber Leserbriefschreiber (Stefan E. Spex 11/83), niemand von der „schwitzigen Unterhemd-Fraktion“ stellt seinen Alfa Cabrio oder Land Rover zur Verfügung, der Fotograf bleibt zuhause und ich fahre Mutterseelenalleine ins Okie-Dokie. „Wo auch nichts mehr abgeht“; hatte im Herbst noch ein leicht naiver Lübecker Mod in höchsten Tönen (was haben wir gelacht) vom monatlichen Tanz-Treff in einem nordischen Fanzine berichtet, so ist heute nicht gerade „der Bär los“. Man bemüht sich zwar redlich, doch der schöne Donnerstagabend war stärker. Alltag wie überall —

ALS WÄRE ES EIN WINK DES SCHICKSALS

Gerade während unseres Hamburg-Besuches erschien im Trendgerecht aufgemachten Stadtmagazin TANGO eine Geschichte über die dortigen „street gangs“; junge Wilde in Bomberjacken, Edwin-Jeans und Nike-Turnschuhen, wie sie fast in ganz

Deutschland in U-Bahnhöfen und Mc Donalds Umland anzutreffen sind. Der „Kölner Stadtanzeiger“ widmete der hiesigen „Tarantula“-Horde im letzten Frühjahr eine ganze Seite; Jugendpsychologen und Polizeipräsidenten kamen zu Wort und alle waren empört über die Mopedknacker und Fliegerjackenschläger.

Inzwischen sind hier die Wogen längst geglättet, die Bösen im Knast und die Mitläufer bei Mama, doch an der Waterkant scheinen die „Bomber“ immer noch aktiv zu sein. Dabei waren wir weniger an nordisch-internen Bandenkriegen interessiert, naiv wie man nun mal ist, wollten wir NUR die **PROFIS**, **STUNDE X** und **DEXTRIN** bei ihrer Konzertreise an die Elbe begleiten. Doch eine kurzfristige Absage des Veranstalters vom **DENIS SWING CLUB** (er fürchtete den jugendlichen Übermut) machte ein nervöses Stadtmarathon auf der Suche nach einem neuen Auftrittsort nötig. Die Gesichter wurden länger, das „Bomber-Revier“ war von Vornherein tabu und die Hamburger Mods beteuerten zum zwanzigsten Male ihre Unschuld an diesem organisatorischen Debakel.

Die Hoffnung aufgegeben und die Sorgen längst in einem Schoppen Wein ertränkt, erreichte uns dann noch ein Anruf von Zimmy, dem **PROFIS**-Manager: Der Gig sollte stattfinden ... in einem griechischen Lokal, auf Vermittlung eines HH-Mods, Maximum Gyros & Beat ...! Vor sanften Hügeln im Hintergrund und unter Plastikweintruben an der Decke legten sie los:

STUNDE X (Düsseldorf) machte den Anfang, weder stilistisch noch vom Outfit her besonders festgelegt, im heimatlichen **TRENDSETTER**-Fanzine bezeichnet man sie als Paisley Punk Band, ich gebe ihnen das Prädikat „jute Fun-Band“.

DEXTRIN (Leverkusen) geben sich traditionell, die orthodoxen Mods,

mit Gitarre, Bass und Schlagzeug, später dann auch mit Kirmesorgel werkeln sie seit Anfang 82 mit deutsch/englischen Texten vor sich hin. Bemerkenswertester Song: „Scooter Gang“.

„Die **PROFIS** (Düsseldorf) sind keine Mods.“ Eher eine drei-viertel professionelle Gruppe neueren Datums mit Gigs in ganz Deutschland plus angrenzendem Ausland. Sie haben mit Vorwürfen der Jam-Kopie zu kämpfen und strampeln sich seit geraumer Zeit ab, endlich einen Plattenvertrag unter Dach und Fach zu bringen. Man darf gespannt sein, ob der Weg des kräfte-raubenden Touren durch Jugendheime und Mittelstadt-Hallen die erhofften größeren Erfolge bringen wird. Verständlicherweise waren die äußeren Umstände und die vorangegangene Hektik nicht gerade förderlich für Höchstleistungen auf der nicht vorhandenen Bühne, doch schließlich wollte man ja nicht umsonst 450 km weit gefahren sein. Ein unverbrauchter Schwung regierte also, aber unsere Hamburger Begleiterin wunderte sich angesichts der zahlreichen jungen Gesichter, „was wir bei den kleinen Wichsen eigentlich wollten?“

Grund 1: „Die Geschichte vom smarten Düsseldorfer und bösen Hamburger.“ (Hamburgs griechischer Mod)

Grund 2: „Ich finde die Frisuren der Hamburger auch nicht gerade sehr Modig.“ (Trendsetter 4)

Grund 3: „In HH gibt es wohl auch die meisten Mod-Roller in der BRD.“ (ein gewisser Nico Beyer im Trendsetter 4)

Grund 4: Auch du warst mal jung, nicht wahr, Inke?!

Was sagen die Betroffenen selbst?

„Hier treffen sich schätzungsweise 100 bis 150 Leute jedes Wochenende. In ganz Hamburg gibts ca. 300.“

„Mods sind die Meistgejagten in Hamburg, mit den Skins. Die Skins und die Mods werden von den Bombergruppen gehaßt. Bloß, die Bomber haben Respekt vor den Skins, weil die eben so 20 Jahre alt sind, wir dagegen 16 bis 18. Doch wart's mal ab.“

„Ich hab mal'n Bomber gefragt, warum habt ihr eigentlich was gegen uns? Da hat der gesagt: „Erstmal sind die (Mods) total illegal angezogen, außerdem sind das Nazis, weil die so kurze Haare haben und immer Anzug und Schlips tragen, weißt du, wir sind nämlich gegen die Nazis, deswegen sind wir wir auch gegen die Skins.“ Über Treffpunkte: „Es gab viele, doch entweder man fliegt raus oder man

wird rausgeschmissen, von den rivalisierenden Jugendgruppen, weißte. Und weil keiner was bestellt, 20 Mann nuckeln an einer Cola rum und 50 an einem Hamburger. Gib mir mal die Gurke, laß mich mal den Senf ab lecken und so ne Sachen.“

„Die meisten stecken ihre Kohle halt in Klamotten und Schallplatten.“

„Getrunken wird viel, allerdings nicht in Kneipen.“

„Klamottenmäßig ist in Hamburg tierisch schwer was zu kriegen.“

Verlangt jemand einen Kommentar?

DIE GROSSE BUSFAHRT NACH DER LANGEN NACHT

Hamburg liegt weit hinter uns und alles sitzt dösend und verkatert im Bus. Was soll später aus dieser Bewegung werden? „Ich glaub nicht, daß der Spaß irgendwann einmal vorbei ist. Wenn de erstmal richtig drin bist, kannst nix damit aufhören, weil das is nich ne Wochenendsache, sondern die ganze Lebenseinstellung. Ich versteh auch die Leute nicht, die warn mal Mod, jetzt rasieren die sich den Kopp und sin Punk, oder wat. Dann warn die nie richtig Mod. Ja, wenn man 25 ist, kann man vielleicht nich mehr die Begeisterung aufbringen. Man kommt sich als 25 oder 30 jähriger bestimmt blöd vor, wenn man noch mit'm Roller rumfährt. Doch da bleibt immer was übrig ...“

„Manche sagen ja auch, sie machen sich nix aus Musik, die tragen einfach die Klamotten am Leib und wissen nich mehr als ... jetzt hab ich mal **QUADROPHENIA** gesehen, jetzt geh ich mal zum Trödler, hol mir 'n Dreiknopp-Jackett und fertig bin ich. Das is zwar sehr schade, doch das is so.“

Zu **QUADROPHENIA** besteht eine gewisse Haßliebe; einerseits ist dieser Streifen eines der wenigen filmischen Dokumente, welche sich mit der „damaligen Sache“ beschäftigt, andererseits bemängelt man die vielen inhaltlichen Fehler des Spätsiebziger Machwerks: „BEN HUR mit vielen Leuten in Jeans is genau das gleiche, die hätten wenigstens die Kids besser ausstatten können. So 'n Mod aus Brighton hat uns erzählt, seine Schwester war da bei den Aufnahmen am Strand, als Statist und so, he du, du stehts da gerade so rum, häng dir mal das grüne Laken um und renn mal hier lang ...“ Es sollte noch eine längere Unterhaltung über dieses und jenes werden, doch ich verlasse hier den Bus der Handlung und komme zum Ende.

Fortsetzung auf Seite 52



SOUL ALL NIGHTER

SOUL-MUSIK DER

60er JAHRE EINE GANZE NACHT!

Spex, Kölner Soulgruppe, stellten im „Alten Wartesaal“ des Hauptbahnhofs ihre Songs vor, die sie den großen Hits der 60er Jahre nachempfanden. Auch viele ihrer Fans ließen sich von der Nostalgiewelle anstecken und fuhren – gekleidet wie in den „goldenen 60ern“ – auf alten Motorrollern vor. Beim anschließenden Showtanzen hängten Dirk Maack mit Heike Melbar-Fendel alle Konkurrenten ab und ertanzten sich eine Magnumflasche Champagner.

EXPRESS KÖLN, 12. 12. '83

Schnell—Schneller—Express. Seit dieser Würdigung unseres Soul-Abends warten wir auf Engagements für Begräbnisse und Studentenschwoofs. Christoph Prachts Gesangsstunden zeigen nicht den gewünschten Erfolg, aber wir anderen sind bereit: Tel.: 329657.

Selbst wenn sie ausbleiben — wir haben wieder Grund, uns zu feiern. Den ganzen Samstag lang hatten wir uns zermürbenden Selbstzweifeln hingegeben, ob die Idee, 8 Stunden lang Soul und nichts als Soul zu spielen, wirklich eine unserer besten war. Wir schwitzten bei dem Gedanken an Unmenschen, die ständig nur Oldies oder gar Grandmaster Flash wünschen würden. Später schämten wir uns dieses Unglaubens.

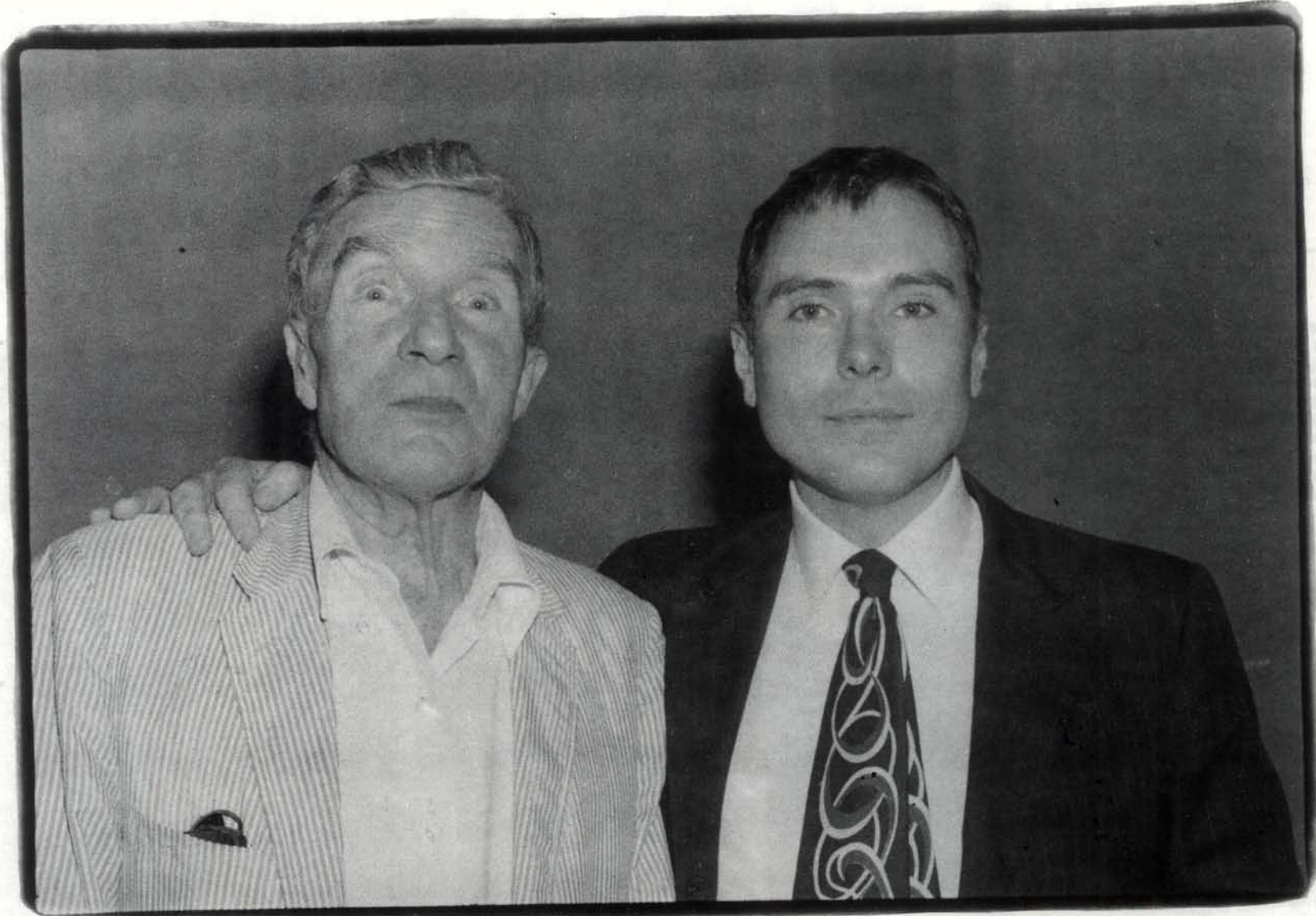
Um 21.00 mußten wir Gerald Hündgen zurückhalten, der lieber sterben als DJ spielen wollte, um 22.15 tanzten ganze drei göttliche Mods in der gähnenden Leere des Alten Wartesaals und um 1.00 zählten wir überglücklich die Häupter unserer Lieben und siehe: im Saal waren 700 Leute. Jubel, Tränen der Rührung, usw. usf. Wir danken Euch, so wie Ihr ohne Zweifel uns dankt, liebe Gäste.

Höhepunkt des Abends war der Tanzwettbewerb, der ganz ohne Schiebung gewonnen wurde von Heike Fendel (schreibt für Spex) und Dirk Mecky (sein Bruder gehörte zur Jury), die daraufhin von der Lobby des Mod-Paars Nr. 18 (2. Platz) ohne viel Federlesens von der Bühne gezogen wurden. Es gab keine Todesopfer. Gerald „Hot“ Hündgen und seine charmante, reizvolle und vielseitige Assistentin Clara Drechsler zeigten sich der Situation trotz technischer Tücken gewachsen, und scheuchten selbst die Cheerleaders und Schaulustigen zurück auf die Tanzfläche, ehe die Bühne zusammenbrach. Die von Peter Bömmels handgezeichneten Start-Nummern (leider unsigniert) in limitierter Auflage sind schon jetzt unbezahlbare Souvenirs.

Den stilvollen Ausklang schließlich verdanken wir Willi „Daddy Cool“ Rütten, der die verbliebenen Gäste derart umschmeichelte, daß die hartnäckigsten gegen halb sechs mit Brachialgewalt entfernt werden mußten. Applaus, Applaus. Wir werden fortfahren — unbeirrbar soul-searching.

Clara Drechsler





Glenn O'Brien mit Bryon Gysin auf Burroughs' Party

Welcher Wein schmeckt zu Alarmstufe Rot?

Die Straßen New York City waren wie ausgestorben. Es war Krieg. Es war im Fernsehen. Jeder war zuhause und sah einen Fernsehfilm mit dem Titel 'The Day After'. Es war eine dramaturgische Verarbeitung des Atomkriegs, betrachtet vom vorteilhaften Punkt Lawrence/Kansas aus — einer Universitätsstadt und einer Stadt, in der William Burroughs viel Zeit zubringt (aber das ist nicht der Punkt), eine Stadt, nahe der sich etliche Minuteman-ICBM-Silos befinden (das ist der Punkt).

Der Krieg wird durch eine Krise in Deutschland ausgelöst. In der Armee der DDR kommt es zu einem Aufstand, Berlin ist isoliert, bewaffnete Divisionen von Russkies (in Kansas sagt man 'Rooskies') marschieren in Deutschland ein und als die Nato-Streitkräfte sie nicht aufhalten können, trumpfen unsere Jungs mit einer taktischen Kernwaffe gegenüber den vorrückenden Kommies auf. Es kommt zum Austausch taktischer Kernwaffen — das Nato-Hauptquartier wird voll erwischt, ein paar Schiffe auf See werden voll erwischt ... So geht's ein paar Tage, während die Spannung anschwillt, deren augenfälligstes Zeichen in Lawrence/Kansas Geilheit ist. Mit der internationalen Anspannung schwillt die sexuelle Anspannung und überhaupt schwillt allerlei an. In diesem Film sah ich zum ersten Mal wie ein Diaphragma im Fernsehen diskutiert wurde. Der Teil, wo die Spannung ständig

wächst, ist recht gut, aber der Film wird großartig, als der Krieg ausbricht. Am besten ist die Szene, in der die Minutemen-Raketen losdonnern. Die Silos liegen unterirdisch und so sieht man einen pflügenden Bauern, der zum nächsten Feld schaut, aus dem sich ein Feuerkissen erhebt und, wow, da kommt der Minuteman, 'like a bat outa hell'. (Fliegermaus, right?) (Nicht ganz — der Übers.) Die Leute gucken nach oben, sehen diese Rauchbögen am Himmel und verstehen, daß das kein Manöver ist. Wir sehen, wie Rauchbögen über dem Footballstadion aufsteigen und recht bald ist die reinste Stampede in Gange. Ich würde meinen, daß Amerikaner bleiben würden und das Spiel zu Ende bringen würden, aber manchmal ist der Film eben nicht so realistisch. Panik, alle Mann rennen in Deckung. Nebenbei, ich sehe das in der Wohnung der Fotografin Kate Simon, wäh-

rend wir ein Abendessen aus geröstetem Lamm, Kartoffelpüree, Erbsen, Sellerie, Brot, Käse, Schokoladenkuchen und Hackfleischpastete zu uns nehmen, wovon das meiste von David Johansen zubereitet wurde. Die Welt wird hysterisch und wir essen dazu. Die Mahlzeit ist fantastisch. Massenweise Knoblauch am Lamm. Wie auch immer, hier bemerke ich eine weitere starke Abweichung von jedem Gefühl für Wirklichkeit. Alarmstufe Rot, alles rennt in Deckung. Stellt Euch vor, wir sind nur einen Katzensprung von den Minutemen-Silos entfernt und jeder rennt in Deckung. Mir fällt auf, daß niemand in die Bars rennt, Schnapsläden oder Apotheken plündert. Mir scheint, daß weniger ein Sturm auf Unterstände als auf Morphinum, Valium, Wodka usw. stattfinden müßte. Es ist halt nur ein Film. Sogar nur ein Fernsehfilm. Aber es ist ein Straßenfeger. Er hat die zweithöchste Einschaltquote aller Zeiten, nur übertroffen von der letzten Folge von M.A.S.H., einer Show über Armeearzte, die sich durch den Koreakrieg saufen und ficken. Gut, der Start der Raketen war schon spektakulär, doch der Aufschlag war sogar noch spektakulärer. Prachtvolle orangefarbene Atompilze über Kansas City — vermutlich die hübschesten, die die Stadt jemals sah. Gute Effekte bei den verdampfenden Leuten: sie beginnen zu glühen, man sieht ihre Skelette und pffff sind sie verschwunden.

Eine andere komische Sache ist, daß, obwohl der Film als potentieller Einschaltquotenrekord bekannt war, es keine Werbung nach dem Bombenabschuß gab. Zugegeben, der Teil der Sendung war ein echter Downer, aber ich kann mir doch Dutzende von Firmen vorstellen, deren Spots sich vorzüglich darin gemacht hätten. Taschenlampenbatterien — Eveready, die mit den neun Leben; Delco — der Energieschub, Energie für's Leben; Perrier — davon kann man nicht genug im Keller haben; oder, um Gottes Willen, Bier — mir ging ständig ein Jingle im Kopf herum, den wir hier bis zum Erbrechen hören: „Michelob Hell für die Sieger“.

In den Großstädten war „The Day After“ der größte Hit der Fernsehgeschichte, hinter den letzten Atemzug von M.A.S.H. fiel er nur in den ländlichen Gegenden zurück, wo schätze ich, die wirklichen Halb-Überlebenden sein werden. Vielleicht hatten sie ihren wöchentlichen Bowling-Abend oder sowas. Hier in unserer New Yorker Bodenstation waren wir ganz einfach hingerissen. Wie sagte doch der alte John Kennedy? „Wir sind alle Berliner“. Ah, „für einen Tag“. Nie zuvor bin ich in einer einzigen Nacht zu so vielen Abendessen eingeladen worden. Wahlfreiheit macht dieses Land aus und wenn ich auch keine Möglichkeit habe, zu den neuen Raketen „nein“ zu sagen, kann ich doch noch frei zwischen Lamm und Hummer wählen.

Klatschspalte

War Jayne Mansfield in Deutschland populär?

Rudolf von der Danceteria, ein netter deutscher Junge aus Südamerika, der seinen Club mit Champagnergläsern und Sichern dekoriert hat, um eine Art stalinistischen Kitsch damit zu erzielen und meiner Meinung nach der Sache so nahe kommt, daß die Behaglichkeit auf der Strecke bleibt, besonders mit den Folterknechten von D.J.s, die er im besonders kommunistisch-kitschigen Congo-Bill-Raum beschäftigt, also gut, jedenfalls sah man Rudolf lange mit dieser Frau namens Diane Brill, die sehr groß ist und die größten und ausladendsten Brüste der New Yorker Gesellschaft hat. Sie versetzt mich in Schrecken, denn wann immer ich sie treffe oder umgekehrt, kriege ich diese großen roten Flecken auf den Wangen — zum Glück lassen sie sich entfernen. Jedenfalls war Diane auch mit auf der Japan-Reise, von der ich das letzte Mal berichtete, und ich nehme an, eine ganze Nation oder zumindest Tokio war verängstigt als ich. Da kam mir die Idee für einen Film mit dem Titel „Brillzilla“, in dem ihre Brüste und hochhackigen Absätze Tokio zerstören und sie Sumo-Ringer wie Federbälle durch die Luft schleudert. Jedenfalls hatte ich mir nie Gedanken über Jayne Mansfield und Deutschland gemacht bis zu dem Tag, an dem Rudolf und Diane nicht mehr zusammen waren und nun wird sie ziemlich häufig mit Dieter Meier von Yello gesehen. Natürlich ist Dieter ein Schweizer, aber ein Dieter bleibt ein Dieter. Letzte Nacht dann, als ich aus der Danceteria kam, sah ich sie über Ralf Hutter hereinbrechen. Ich hoffe, er kam gut wieder heraus. Aber vergißt nicht, was Arnold Schwarzenegger in „Pumping Iron“ sagte: „Milch ist für Säuglinge. Ein gestandener Mann muß Bier trinken“. Ich mag beides nicht, aber „Rootbier“ mag ich.

In der ersten dieser Kolumne hatte ich über Steve Mass vom Mudd Club und seinem neuen Laden „Earth's Edge“ geschrieben. Seit diesem Bericht schloß letztgenannter Club seine Pforten und Mr. Mass wurde wegen eines angeblichen Bestechungsversuchs an einem Steuerbeamten verhaftet. Wer hätte denn schon jemals gehört, daß in New York City jemand wegen „versuchter“ Bestechung eines Steuerbeamten festgenommen wurde? Ich auch nicht. Ich vermute, in Wahrheit wurde er wegen seines Ausstiegs aus dem Nachtclub-Geschäft festgenommen. Am Abend vor der Verhaftung war ich mit dem hervorragenden Dr. Mudd zusammen und ich muß sagen, daß ich den Mann noch nie zuvor Cognac anrühren sah.

Jetzt drohen ihm Geldstrafe oder Haft, wo man ihm doch schon längst die Schlüssel der Stadt hätte überreichen müssen. Nun scheinen aber hier alle Nachtclub-Besitzer die ein oder andere Haftstrafe zu verbüßen. Ich glaube nicht, daß Steve das auch wird, falls aber doch könnte er mit einem tollen kleinen Buch um die Ecke kommen. Derweil geht Truman Capote durch die Straßen, als freier Mann.

Ich mag Deutsche

Kürzlich waren einige deutsche Musiker in der Stadt, aber ich hatte meine Klausur-Periode und sah deshalb keinen von ihnen außer Ralf Hutter, den ich aus gesellschaftlichem Anlaß traf. Nichtsdestotrotz habe ich einige deutsche Platten gehört. Mein Favorit, überhaupt mein Favorit unabhängig von der Herkunft der Platte, ist „Caverna Magica“ von Andreas Vollen-

weider (CBS), einem Harfespieler, der sehr hübsche, manchmal sehr schöne, manchmal kühle und groovy, hübsche, schöne Musik macht. In letzter Zeit mag ich hübsche Musik und dies ist meine besondere Vernarrtheit neben dem „Merry Christmas, Mr. Lawrence“-Soundtrack von Riuchi Sakamoto, Jon Hassells „Aka/Darbari/Java“, „The Dream Theory in Malaya“ und C.P.E. Bach — ganz zu schweigen von den Coasters. Und wißt ihr, was ich interessant finde? Jon Hassell haßt das Penguin Cafe Orchestra. War es nicht Ezra Pound, der sagte: „Wie kann man auf Frieden für die Welt hoffen, wenn deine Freunde sich gegenseitig hassen?“ Nun schaut Euch Ez an. Ehrlich, ich glaube, der Weltfrieden dürfte leichter zu bewerkstelligen sein als daß sich jemandes Freunde untereinander mögen.

Mal sehen, da war doch noch mehr deutscher Kram, der o.k., die wahre Sache oder nahe dran ist. Irgendwie mag ich diese Max Goldt-Platte. Ich wette, Hassell würde sie hassen. Dann gefiel mir noch „Chipmunk Punk“. Seid ihr da drüben an „Chipmunk Punk“ drangekommen? Wo die Chipmunks „My Sharona“ und „Call Me“ bringen ... Auf alle Fälle finde ich es schwierig, nicht alles zu mögen, was sich anhört, als ob da jemand auf einem Plastikamm bläst oder Töpfe und Pfannen bearbeitet. Was ist überhaupt aus den Westgoten geworden und wieviel kostet eine Harley Davidson in Köln?

Ich liebe Deutsche. Diese Haltung. Ich habe eine zeitlang in Warhols Fabrik gearbeitet. Deutsche kamen sie besuchen und hielten sie für eine Kommune, während es in Wahrheit mehr mit Arbeit für Merrill, Lynch, Pierce, Fenner & Smith zu tun hatte. Sie guckten sich um und sagten „Oh, wo schläft ihr denn?“ oder „Ficken wir jetzt?“ Goldts „Meister hab Geduld“ ist eine Art Cocktail-Dada, stimmt's? Und das ist sicher die Lage dieser Lage der Kunst. „Der finstere Aug“ hab ich ganz gern, aber wenn ich nur ein Wort Deutsch verstehen könnte, würde ich es möglicherweise hassen, aber ganz sicher mag ich die Schlagzeugideen hier.

Dabei fällt mir ein: ich sah Ralf Hutter in der Danceteria in der Nacht, als die Ambitious Lovers spielten. Die neue Band von Arto Lindsay, dem Gitarristen von DNA und Ur-Lounge-Lizard. Ralf hatte nie von ihm gehört. Kraftwerk und nie gehört von DNA?! In welcher Welt leben wir denn? Die Ambitious Lovers sind recht unterhaltsam. Arto hat jemandem beigebracht, fast genauso zu singen wie er selbst. Die Band verbindet Samba mit Free-Funk und anderem.

Warum ganz einfach „arty“, wenn man doch gleichzeitig witzig und geheimnisvoll sein kann? Klar, wenn man das macht, muß man's haben und Arto hat es praktisch erfunden. Er ist für Nile Rodgers, was Charlie Parker für King Curtis war. Da wir von Nile sprechen, der schlechteste Chic-Abklatsch, den ich jemals hörte, fand ich auf einem Sampler mit deutschem Zeug — es klang wie ein deutsches „Rapper's Delight“, aber wahrhaftig lahm. Ich meine, Nile selbst hat eine tolle flämische Version davon gemacht, aber ich glaube nicht, daß man die irgendwo kaufen kann.

Das erinnert mich an die andere Platte, die mir gefällt, „Die Zwei“ (Zensor), die ich in der Tat wirklich sehr „groovy“ finde. Ich meine, das ist genau auf einem Level mit Debbie Harry und Johnny Dynell, wenn es um eine der besten weißen Rap-

Platten geht. Und die hier hat sogar Scratchin' und leistet transzendente Arbeit bezüglich der ganzen abgegriffenen Klischees der gängigen Welle an Scratch- und Sniff-Platten. „Skyliner“, ein exzellenter Jump-Beat, netter, wunderlicher, mönchhafter, geheimnisvoller Gesang, bestes Pfeifen seit „Big Noise At Winnetka“. „Grapsch“ ist sehr, sehr groovy, postpsychedelisch, exzellent geil, echte Nach-Contortions-Röhre. Ich mag witziges Tanzen. Kissing ist hier komischer denn je. Das ist ein Aufruhr. Es fehlt bloß noch Nixon scratcht Nixon! Dies und Grandmaster Flash's „White Lines“ sind im Moment meine Lieblingsplatte.

Wo wir gerade von politischen Witzen sprechen: Ich habe eben dieses australische Magazin bekommen, „Tension“, und da drin stehen massenweise langweilige Fälsche, z. B. warum David Salle malen kann (vielleicht könnte er es in Australien), aber es enthält ein verblüffendes Interview mit Iggy Pop, in dem er enthüllt, er habe Reagan gewählt und sich sehr mit unserem meist betrunkenen Präsidenten, Grant, identifiziert. „Plötzlich dachte ich: Mein Gott, die könnten dir irgendetwas wegnehmen, die könnten die Nachtclubs schließen! Behüte Gott — ich wähle Reagan.“ Was ich auch tat. Und seit der Zeit blüht das Geschäft.

Darauf antworten die Aussies wie erwartet: „Das ist verdammt Wahnsinn! Der Typ ist ... HOHL.“

Iggy: „Nein, er ist nicht hohl. Bitte fasse das nicht als persönliche Beleidigung oder sowas auf, aber ich finde, das ist schlechter Geschmack, sehr schlechter Geschmack. Ich kann mir nicht vorstellen, daß du nach seinen Worten und Taten ernsthaft an dem Punkt gelangt bist, an dem Du tatsächlich glaubst — nicht nur rumblaffst wie ein KIND — das er hohl ist. Ich glaube nicht, daß Du wirklich darüber nachgedacht hast. Er geht sehr gut mit sich selbst um, seine Politik ist in sich stimmig ... Ich bin ein Konservativer. Ich habe einen Song darüber geschrieben.“

Over the top. Laßt uns nicht vorschnell urteilen. Ich denke, Iggy hat erkannt, daß die Übereinstimmung zwischen dem, was ein konservativer Politiker sagt und dem, was er tut, sehr groß ist, während die Demokraten, jedes Mal, wenn sie an die Macht kommen, wirtschaftliches Chaos schaffen und ein paar Kriege anfangen. Ich habe Reagan nicht gewählt. Ich bin für den New Yorker Bürgermeister Koch als Präsident, da Gore Vidal sich nicht bewirbt. Das muß für Euch schwer zu verstehen sein, daß viele Leute, die glaubten, Reagan zu hassen, ihre Meinung geändert haben, weil er nicht lügt wie ein Demokrat. Wo ein Demokrat lügen würde, wechselt Reagan einfach das Thema. Was für eine gute Idee.

Iggy: „Er ist James Dean — Ronald Reagan ist ein Rebell.“ Nun, wenigstens blüht das Geschäft, und wir wechseln das Thema.

Frieden jetzt

Ich weiß nicht viel über deutsche Politik. Ich weiß, daß es bei uns kein Pendant zu den „Grünen“ gibt. Wenn wir eine grüne Partei hätten, hätte sie ihren Namen nach der Farbe der Dollar-Noten. Ich meine sogar, wir hatten wirklich mal eine „Banknoten-Partei“ hier. Vor 150 Jahren war die größte Partei in New York die Anti-Freimaurer-Partei. Jetzt ist es wahrhaft langweilig. Ich nehme an, es gibt eine

„Rettet-die-Wale-Partei“ und auch eine „Bombardiert-die-Wale-Partei“.

Eine Anmerkung zum Schluß: Der Film, über den ich sprach, „The Day After“, schien den Versuch zu unternehmen, einige gewichtige Punkte herauszustellen. Einer davon war die Verbindung American Football mit Krieg und daran glaube ich keine Mikro-Sekunde lang. Football ist nicht Krieg, nicht Vor-Krieg, es ist Nach-Krieg. Es ist nicht wie Krieg — es ist ein Spiel. Nur weil wir einen Spielzug haben namens „The Long Bomb“, glauben ein paar Liberale, das sei kriegerisch. Wenn Rußland American Football spielte, könnten wir total abrüsten und im Superbowl die Entscheidung austragen.

Der andere gewichtige Punkt, dem der Film nachgeht, ist die Gleichsetzung internationaler mit sexueller Spannung — je mehr sich die Welt-situation erhitzte, desto mehr wurde gefickt. Da könnte ja etwas dran sein, also sollte man das untersuchen, und falls die Resultate positiv sind, sollte die NATO ein paar Divisionen toller Oben-ohne-GoGo-Fallschirm-Nutten aufstellen, die Babies mit Pizza, Bier, Drogen aller Art und Penthouse-Ausgaben ausrüsten und über den anrückenden Kommie-Armeen abwerfen, anstelle taktischer Kernwaffen. Ich will verdammt sein, wenn mir der Dritte Weltkrieg in mein Football-Spiel hineinplatzen sollte.

NYC
GLENN
O'BRIEN



Am Hudson River, ganz unten an den Docks von New York, liegt das Pier 34. Früher als Ladedock und Warenlager für Frachter, Tanker und Schlepper genutzt, fault die fußballfeldgroße Halle seit 20 Jahren langsam ins Wasser. Ein Mammut-Beton-Labyrinth, eine Krypta für Riesen. Letzten April entdeckte der 'Street-Artist' David Wojnarowicz auf Studiosuche das verlassene Pier. Er lud seine Kollegen aus dem East Village ein „zu einem gigantischen Zirkus, einer Zelebration der reinen Freude, Kreativität ohne Sinn und Zweck. Ich wollte mich endlich einmal zusammen mit anderen richtig ausmalen; in einem Riesenraum, der uns keine Grenzen auferlegt. Raus aus den winzigen Wohnungen und weg von der schnellen Zerstörung der Straße. Im Pier war Ruhe und eine Atmosphäre der Klarheit. Eine Halle, umspült vom Hafenbrackwasser, das Blechdach weit aufgerissen, die Seitenfenster zerschlagen, die Eisentore nach innen aufgebogen mit einem Blick auf die kalte Industrie-Architektur der New Jersey-Docks“.

Ich wagte mich nur zusammen mit Marion Scemama, die in der Halle seit Wochen einen Video-Film dreht („1984 — Relax — be cruel“), durch den Eingang, d.h. ein enges Loch in der zugemauerten Tür. Im Halbdunkel erkennt man gerade noch Stufen und dann plötzlich drei schwarze Leder männer unter grellen Masken und Federschmuck im falschen Haar. Sie grinsen uns entgegen, malerisch über 20 Stufen verteilt. Menschenschweine von David Finn, der den vorgefundenen Müll auf der Treppe in diese schwarzgrünlummen Mülltütenskulpturen verwandelte.

Marion kennt sich aus. Ihr Film erzählt von Dia, einer Malerin und ihrer Obsession, dem Sado-Maso-Sex der Schwulen. Der Pier war und ist immer noch Ort für S-and-M-Rituale und Treff der Leder-Schwulen.

Marion: „Die fühlen sich hier angezogen von der unheimlichen Stimmung, einer Mixtur von Gefahr und Tod. Die Agonie der Zivilisation zeigt sich hier nackt!“ Vorsicht, Marion ist aus Paris und studierte bei Jean Baudrillard, Frankreichs Agonie-Philosophen. Wir ziehen weiter durch einen schmalen Lagerraum über Aktenordner, die wie Trittbretter in den Morast gedrückt worden sind. Über benzinschillernde Pfützen und Haufen schimmeliger Papiere gelangen wir zu einem Labyrinth deckenhoher Stahlregale. Die Aktenordner verbergen Schiffspapiere, Steuererklärungen und alte Schecks. Für eine Woche Dockarbeit erhielt ein Fred Macaulay 1961 ganze 76,21 Dollar. Aus Havanna rollte Rohöl an und 2000 Tonnen Baumwollfaden. Aus Puerto Rico tuckerte die „Esmeralda“ 1958 tonnenweise Chemikalie Nr. 501 herbei. Im gelbverschmierten Nebenzimmer klebte irgendein Künstler verkohlte Toastscheiben an die Wand und verzierte jede einzelne mit goldenen Papierchen, Nägeln und Buntpapier. Vor eisernen Karteikästen und dem verborgenen Fernschreiber rechts an der Wand hockt ein dicker Mann im grünen Armeeparka, ein verrostetes Eisenrohr in der Hand, neben sich einen Einkaufswagen aus dem Supermarkt vollgepackt mit Eisenzeug. „Ein Scavenger! Der sammelt Metall und verkauft es kiloweise. Ein Geier. Der Pier wird es nicht mehr lange machen. Die Geier besorgen den Rest.“

Aus den kleinen Zimmern rennen wir endlich in die große Halle. Die Sonne scheint grell durch leere Fenster. Risse und Löcher im Dach werfen eine konstruktivistische Schattenlandschaft. Überall Gipshaufen, alte Blechdosen, Rohre, meterlange Papierrollen, die in Schnörkeln und Schleifen durch den Raum verteilt wurden. Weiße Mehlspuren, wie riesige Hieroglyphen, die geheime Nachrichten enthalten.

David: „Als ich zum erstenmal in diesen großen Hangar trat, fühlte ich mich wie in einer Zeitmaschine auf Stillstand. Ganz hinten vor dem im Sonnenlicht schimmernden Wasser sprang ein riesiger schwarzer Hund hin und her. Als ich näher kam, verschwand er. Und obwohl ich die Nacht dort hinten auf der Erde verbrachte, sah ich dieses Tier nie mehr. Ich glaube, daß war der Geist des Pier. Mich überkam unendliche Ruhe und Freude. Die Atmosphäre war wie in einem Kirchenschiff. Am Morgen besorgte ich mir Farbe und fing gleich an, die große Wand zu bemalen. Ich träumte Bilder. Dieser Riesen-Kuhkopf mit der herausgestreckten Zunge ist für mich ein Zeichen äußerster Todesangst und zugleich Resignation. Das Tier weiß, es kann nicht entkommen. No escape!“

Diese Halle gab den Malern extreme Bilder: Ein Raum voll ficker Männer ohne Kopf, pralle blaue Herzen überdimensional und anatomisch genau. Oben im 1. Stock stehen bleiche Fieberglasschleier auf dem Holzbohlengang. Geister, die über Treppen spuken und um die Ecke lugen. Wir können nur langsam und vorsichtig über die morschen Bohlen laufen. Immer wieder fehlen ganze Planken und jeden Moment könnte ein Fremder aus dem Labyrinth der Gänge stürzen. Und wir zehn Meter tiefer auf den Hallenboden.

David: „Bedroht wurden wir hier nie. Nur die Polizei konfiszierte mal eine von David Finn's Skulpturen und mauerte Eingang und Fenster zu. Vor drei Monaten wurde hier ein Junge tot aufgefunden. Erstochen und sexuell mißbraucht. Für mich ist der Pier vorbei. Er modert wie ein Riesenpilz. Jugendbanden machen sich einen Spaß daraus, unsere bemalten Fenster einzuwerfen. Alles Eifersucht! Sie spüren die Freude und Genugtuung, die wir gehabt haben. Ich ziehe weiter. Ich habe einen anderen Pier gefunden, wo ich neu anfangen. Zur Zeit male ich nur noch riesige Urtiere.“

Mein Vater war Seemann und als er uns verließ, floh ich mit zehn Jahren weg von meiner Mutter, auf die Straße. Ich lebte als „Teenie-Knutscher“, als „Hustler“ rund um 42. Straße am Times Square. Manhattan und die Abbruchhäuser auf der Lower Eastside waren mein zuhause.

Ab und zu ging ich in die Schule. Jetzt bin ich 29 Jahre alt und obwohl das Metropolitan Museum eines meiner Lieblingsbilder gekauft hat (das von Morales, dem puertorikanischen Terroristen, der ohne Hände aus dem Gefängnis floh, ... die hatte er bei einem Bombenattentat verloren ...), will ich nicht mehr in Galerien ausstellen. Ich hasse es für eine Ausstellung zu produzieren, unter diesem Druck zu arbeiten. Hier kenne ich alle Regeln, alle Rituale. Ich werde bald weiterziehen nach Afrika, Indien oder Australien. Irgendwohin, wo ich erst wieder lernen muß, wie man sich sein Essen sucht, wie man lebt. Eine neue Sprache, ein neues Leben, neue Bilder!“

**Seine Wünsche für 1984 sind:**

Der glücklichste Mann auf der Welt zu sein
 Eine riesige Sammlung kostbarer Steine zu besitzen
 Sich in eine fremde Frau verlieben
 Eine Regierung und eine Gesellschaft zu gründen, die auf seinen Plänen einer „psychedelischen Republik“ beruht
 Europa neue Methoden der kulturellen Expansion zu übermitteln
 Die Kultur ernsthaft zu verstehen wie in einem Supermarkt, Buchladen, Postkartenladen, Kino, Plattenladen, Souvenir-Geschäft ...
 und schließlich
 Mehr Wörter zu kennen als Webster!

Und alle diese Wünsche erfüllen will sich *George Condo* mit Hilfe der Malerei. Der 26jährige N.Y.er Maler (Lower East Side, selbstverständlich!!!) zählt zu den Nachwuchsmalern, die in den täglich neu entstehenden kleinen Galerien mit kleinen und ausgetüftelten Bildern aufwarten. (Größere Formate passen in diese Räume gar nicht hinein!) George Condo operiert mit einem in den letzten Jahren reichlich verpönten Zweig der Kunstgeschichte: dem Surrealismus bzw. „psychedelischer Kunst“.

Um den üblichen „Das kann ich auch!“-Zwischenrufen entgegenzukommen, bietet George Condo einige Titel für seine Zeichnungen an. Welcher ist der Richtige? Kannst Du das auch?

1. Stilleben
2. Vertreibung
3. Die Gefallene Rose
4. Deine Arme und Beine sind meine
5. Ein Leben für alle
6. Ausdruck der Dankbarkeit

J.K.

 +
  =
 \$ = ~~Condo~~?



Gesichter können mit Puder und Schminke manipuliert werden, trotzdem bleiben grüne Augen grün und die krumme Nase krumm. Haare können ihren Charakter völlig verändern; Schnittlauchhaar läßt sich aufdrehen und krausen, Schwarz kann zu Rot, Blond zu Braun werden und sollte alles ruiniert sein, gibt es immer noch Perücken.

Lange Zeit galten die Haare als Sitz des Lebens, der Seele und der Kraft. Ungezählte Sagen und Mythen ranken sich um die Auswüchse des Kopfes. Ihnen zufolge ist jedes, auch abgeschnittenes, Haar Teil des Körpers. Wer in Besitz von Haaren eines anderen gerät, hat ihn in seiner Gewalt. Die Geschichte des unglücklichen Samsons, der mit seinen Locken die gesamte Manneskraft verlor, ist da ein mahnendes Beispiel. Alle Gewalt hätten somit heute die Friseure.

... bis in die Nacht und so weiter

Franz Mecky, 56, ist seit 30 Jahren Friseur in Köln, zu seinen Kundinnen gehörten Evelin Künneke und Marika Röck. Sein Salon am Kolpingplatz ist modern und erfolgreich, wie die Mehrzahl der Kunden auch. Da laufen schon mal Damen auf Mittagspause herein, weil sie morgens keine Zeit zum Kopfwaschen hatten und ihr Tag mit angefetteten Haaren nicht zu überstehen ist. Läuft die Parkuhr während der Dauerwelle aus, schmeißt die Hilfskraft Groschen nach, so muß es sein!

F. Mecky „Eine Vertrauensbasis erreicht man nur, wenn man mit seinen Kunden auf Gleichschaltung ist.“ Eben! „Für sein Geld verlangt der

Kunde 100%igen Einsatz, er ist nicht damit einverstanden, wenn ich jetzt nur Bla Bla Bla mache, das, was er sich vorstellt, will er fachlich haben, die Vorstellung, die er von seinem Typ hat, erreichen.“ Wo kommt diese Vorstellung nun her? „Heute wird das praktisch von den Medien in den Menschen gebildet und geformt. Der Kunde sieht etwas, identifiziert sich damit und der Friseur muß das dann mit den Kunden in Einklang bringen.“ Mit Sicherheit kein leichtes Unterfangen, wie bringt man die pummelige Schülerin mit Bo Derek, wie die Metzgersgattin mit Farrah Fawcett in Einklang? Wenigstens Lady Diana's Ponyschwung, der derzeitige Renner, schmeichelt Frauen jeden Alters, von Birmingham bis Chorweiler. „Mit der Frisur zufrieden sein, ist für das allgemeine Wohlbefinden von ganz ausschlaggebender Bedeutung. Das ist dasselbe als wenn man sich einen neuen Anzug anzieht oder ein neues Kleid, nur weil die Haare ja am Körper sind, ist es noch viel intensiver, die Haare kann man ja nicht ausziehen. Das Gefühl ist auch noch abends vorhanden, das streckt sich bis in die Nacht und so weiter.“ Das und so weiter ist ja auch mit den neuen Frisuren weitaus einfacher geworden; Lockenwickler oder toupierte Nester behindern keine stürmische Umarmung mehr, nur hin und wieder gerät ein vorwitziges Haar beim Küssen auf die Zunge und muß weggepfriemelt werden.

Die Beatles — „Wegbereiter des Föns

„Friseure, die die Trends der Zeit erfassen, entwerfen Frisuren passend



Haare

3. Teil Haare in allen Lebenslagen

Von Heike Melba Fendel

Ob das wallende Haar germanischer Krieger oder die Tonsur der Mönche, ob Pilzköpfe oder Dreadlocks, Haar und Haartracht haben seit Menschengedenken immense Symbolkraft. Das hat zwei Gründe: Das Wachstum der Haare ist ein lebenslanger Prozeß; der am menschlichen Körper nur noch einmal vorkommt: bei Finger- und Fußnägeln. Zum anderen sind die Kopfhare Gegenstand unendlicher Variationsmöglichkeiten, die den ganzen „Typ“ entscheidend prägen.

MODE, MENSCHEN,

zur Kleidermode. Der wichtigste Name ist da Vidal Sassoon, der sich in den 60er Jahren von den Beatles inspirieren ließ und praktische Kurzhaarfisuren kreierte. Die kommen dem Reinlichkeitsbedürfnis der Menschen entgegen, viele brausen sich ja jeden Tag. Diese Frisur, auch Mireille-Mathieu-Frisur genannt, muß nicht mehr aufgedreht werden, der Kunde kann sich zuhause selbst mit dem Fön frisieren."

Was geschieht mit den abgeschnittenen Haaren, die lange Zeit sorgfältig gesammelt und aufbewahrt oder mit großem Zeremoniell vernichtet wurden, daß sie keinem Feind in die Hände fallen mögen? „Die Haare werden weggeschmissen, da haben wir noch nichts Besseres gefunden."

Auf der anderen Seite

Neben den Besuchern solcher Salons gibt es Unmengen derer, die selber Hand an sich legen. Mit Hilfe geschliffener Haushaltsscheren und komplizierten Verrenkungstechniken machen sie sich an die Millimeterarbeit. Meistens können sie nicht rechtzeitig aufhören, hier noch einen Schnippsel und da noch eine Ecke zu entfernen, bis schließlich alles verschnitten ist. Kein Wunder, daß hässliche Mitmenschen sich die notorische Frage „Na, die Treppe runtergefallen?" nicht verkneifen.

Gleichermassen beliebt ist es, zuhause von arbeitslosen Frisuren oder geschickten Bekannten, bedient zu werden. Dafür gibt es „Heim"-versionen aller Produkte: Heimdauerwelle, Heimtönung, Heimtrockner etc. Das ist langweilig wie Bildschirmtext, auf dem Weg und im Salon passiert soviel Interessantes, allein die ganzen exotischen Zeitungen, in die man sich unter der Haube vertiefen kann, das Magazin für Lebensfreude, oder das für die oberen Hunderttausend. Auf dem Nachhauseweg wird dann kein Schaukasten, keine Spiegelwand ausgelassen, um sich des neuen Aussehens zu versichern. Die Frisurvorbilder sind bei den Heimsitzern natürlich keine Aristokraten, sondern Kim Wilde und Rod Stewart, deren kunstvolles Gestrubbel der Hit der Nachsaison ist.

Gefärbtes Glück

Die Natur macht Fehler, es liegt an uns sie zu korrigieren.

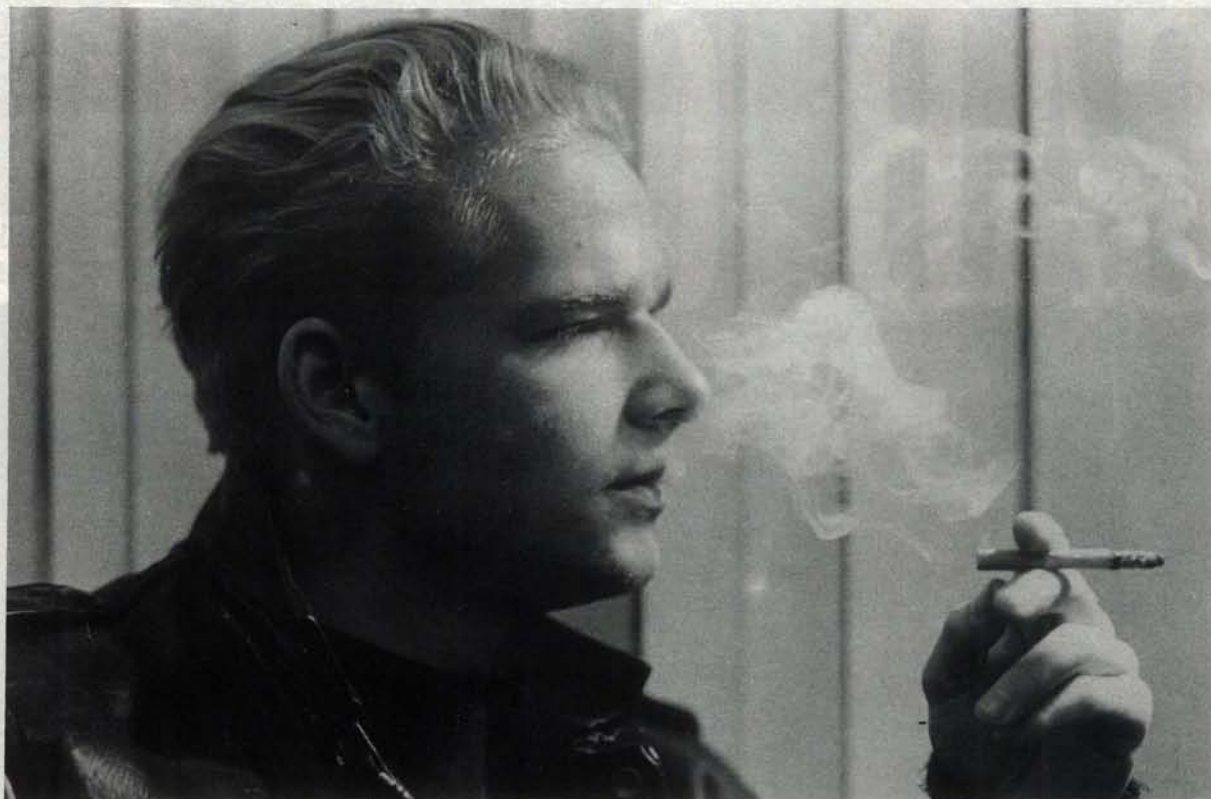
Warum auf einer gottgegebenen Haarfarbe beharren, wenn sie fad ist und nicht dem Selbstverständnis entspricht? Merke: Färben ist menschlich!

Trau keinem Rotkopf

Schreckensrufe der Eltern am Kinderbett, Prügel nach der Schule — die seltenste Farbe ist die am meisten diffamierte. Jähzorn, Untreue und schlechten Charakter wird den Rothaarigen unterstellt und das seit Jahrhunderten. Das haben sie nicht verdient. Gott sei Dank gibt es in unserer Gesellschaft eine Waffe gegen Vorurteile: die Mode. Dieses Jahr sind rote Haare ungeheuer modern. Von Titelbildern und auf Werbeseiten leuchtet kupfernes Rot. Was heute ein gutes Modell ist, hat rote Haare und Sommersprossen.

Blond schattiert

Blond ist nur richtig in den Tonlagen



zwischen Gold und Platin, der Rest ist farblos und uninteressant. Daß diese Töne fast nie echt sind, spielt überhaupt keine Rolle, von Mae West bis Blondie waren die Idole samt und sonders Industrieb blondinen. Blondheit hat letztlich eh nichts mit Haarfarbe zu tun, es gibt eine Blondheit der Haut, des Gesichtsausdrucks, der Augenfarbe, auch bei Dunkelhaarigen. Leichtrosa getönte Haut, mit durchschimmernden Adern, ist blond, nach der Sauna haben alle Menschen etwas Blondes an sich.

Glatzen

Die Zeiten, in denen ein Mann nicht schön sein mußte, sind lange, lange vorbei. Lichtes Haar und Schmerbauch kennzeichnen nicht den Mann in den Besten, sondern den Schlechtesten aller Jahre. Das wissen sie selbst natürlich am besten und mühen sich redlich, den Anforderungen gerecht zu werden. Die Konkurrenz ist groß. Anfänge von Haarschwund lösen große Betroffenheit aus. Sofort werden Kalkulationen angestellt, wie lange das Haar noch auf dem Kopf verweilen wird, ob es nur an der Stirn ausfällt oder auch am Hinterkopf, welche Frisur jetzt am günstigsten ist. Nimmt das Unheil seinen Lauf, kann der Unglückliche seine paar Strähnen nur noch kunstvoll um die kahle Fläche drapieren oder versuchen, sich einen interessanten Gesichtsausdruck zuzulegen, der vorgibt, den Verlust an Haaren durch einen Gewinn an Weisheit aufzuwiegen.

Ich will nicht ungerecht sein, schließlich kann ja niemand etwas dafür (in Bayern glaubt man allerdings, daß Personen, die täglich mit Geldzählen beschäftigt sind, die Haare frühzeitig ausfallen) und die Geschichte mit der Manneskraft in den Haaren ist ja auch nicht bewiesen. Und es gibt ja immer noch Teddy Savalas und Yul Brunner. Wenn doch bloß einmal die schreckliche Zweithaarwerbung von der Rückseite der Telefonbücher verschwände. Seit Jahren diese Vorher-Nachher-Gesichter, die das Weben, Verplumpen oder Verkleben der Haare werben. Bevor man mit derlei Prozeduren be-

ginnt, sollte doch die Erkenntnis siegen, daß das Glück nicht im Haar allein liegt.

Laßt Haare sprechen

Den momentanen Frisuren Salat zu entwirren fällt nicht leicht. Einen millimeterkurzen Stoppelmecky tragen Mönche (Verzicht auf Welt), Skinheads (als Ausdruck reaktionären Selbstverständnisses), Gl's (für besseren Helmsitz) und neuerdings auch mehr oder weniger erfolgreiche Künstler und deren Epigonen (aus welchen Motiven auch immer).

Wild toupiertes halblanges Gestrubbel findet man bei ewigen Punkern (Linientreue), bei Boutiqueverkäuferinnen („coup sauvage", vom Friseur empfohlen) sowie bei Theaterwissenschafts- und Philosophiestudenten (Wir gehen auch schon mal ins *Blue Shell*).

Lange Haare bei Männern als bloße Auswüchse einer überkommenen Pseudo-Protest-Generation zu bewerten ist nicht immer angebracht. Sicherlich gibt es immer noch Langhaarige, denen Rentner, die den Kopf über die verkommene Jugend schüt-

teln, als Beweis ihres Außenseitertums dienen. Aber, daß muß betont werden, manchen Männern stehen schulterlange Locken oder straffgebundene Mozartköpfe ausgezeichnet und es macht Spaß, mit den Fingern darin herumzukraulen. Oft tragen sie ihre Frisuren weitaus selbstverständlicher als die Träger topmoderner Schnitte, die vor lauter Pony-aus-dem-Gesicht-streichen nicht mehr gerade gucken können.

„Heute" daneben

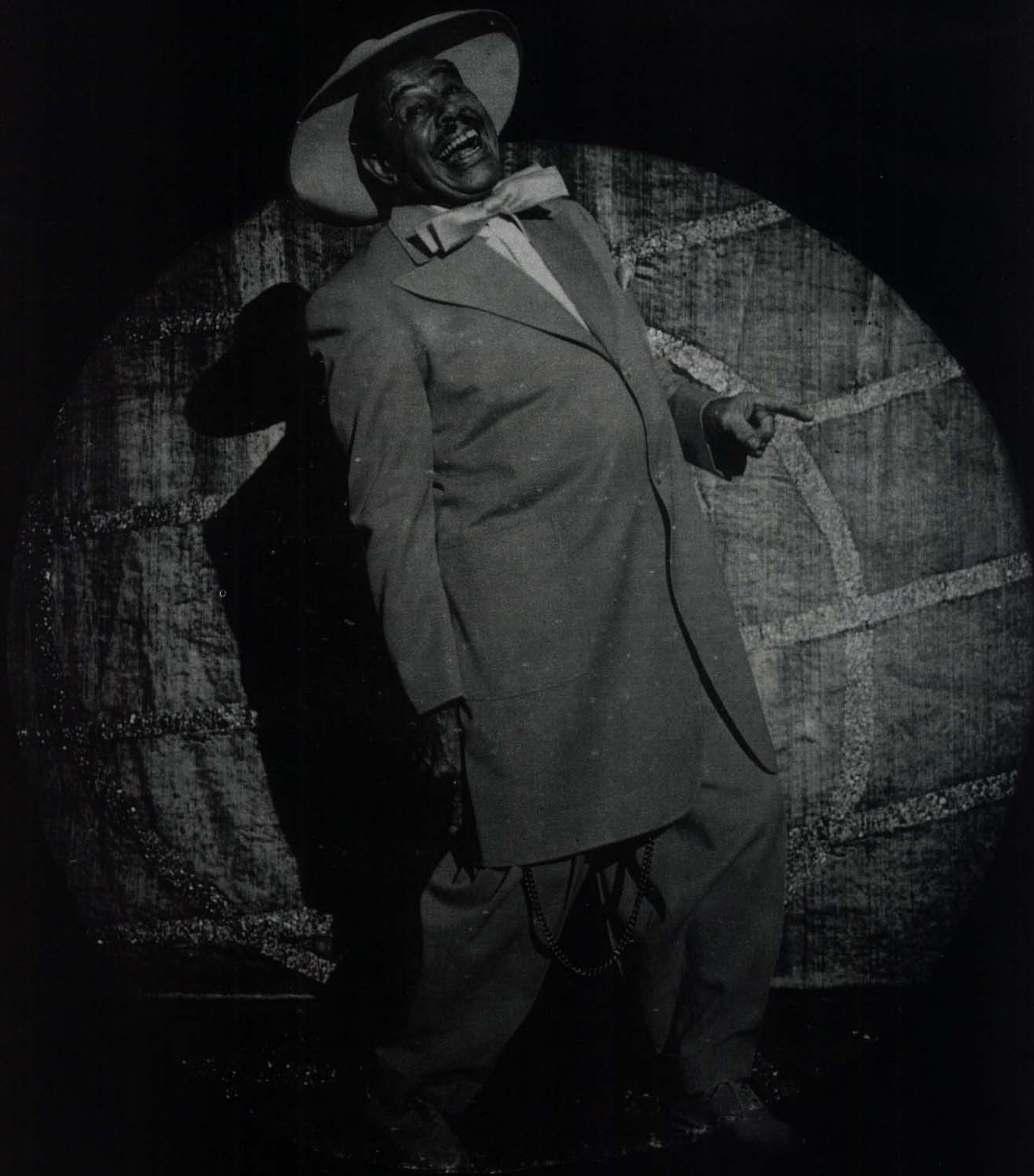
Letzte Woche Überraschung im „Heute Journal". Auf der Stirn des sonst so uninteressanten Sprechers prangt eine schön geschwungene Locke, die so gar nicht ins Bild paßt, sie wippt bei jeder Kopfbewegung. Die vorwitzige Strähne läßt jede Meldung nebensächlich werden. Was hat das zu bedeuten? Ein Signal für Kidnapper vielleicht? „Ja, wir zahlen"? Sie machte ihn sichtlich nervös, hektische Augenaufschläge. Nach dem ersten Filmbeitrag ist wieder alles beim alten, die Stirn wieder frei, er war wohl nur kurz vor Sendebeginn über ein Kabel gestolpert.



Foto: Bernhard Schaub

MÖGLICHKEITEN

CAB CALLOWAY



„Hip Hop“ gefällig? Ein paar kesse Reime über Neger mit der Nase im Wind? Die neuesten Tanzschritte? Die wildesten Klamotten aus den buntesten Clubs Manhattans? Neugierig und aufgeregt verfolgt die weltweite „Scene“ auch subtilste Entwicklungen des Nachtlebens der Hauptstadt der Welt, um wieder mal der erste zu sein, der in der Eck-Disco mit schlechten Kopien falsch verstandener Originale brillieren kann.

Das war in den 30er/40er Jahren nicht anders, nur lautete der Text des Zeitgeist-Soundtracks damals nicht „Hip Hop“ sondern sage und schreibe „hi de ho“!

Für viele ist Cab Calloway heute entweder der komische alte Bimbo, der sich im „Blues Brothers“-Film zum Kasper machen läßt, oder bestenfalls der Schöpfer des Kid Creole-Anzugs. Natürlich ist er beides, aber zudem ist er der erste farbige Musiker überhaupt, der schwarzer Musik und schwarzem Showbusiness jene Farbe und jenen Witz gegeben hat, die heute gemeinhin damit in Verbindung gebracht werden.

Cab Calloway der Sänger/Orchesterleiter/Tänzer/Stilist/Filmstar/Angeber/Witzbold/Pionier/Klamottenständer — dies ist seine Lebensgeschichte:

Ausgerechnet am Heiligen Abend des Jahres 1907 wurde Amerikas extremster Entertainer in Rochester, New York, als Sproß der wohlhabenden schwarzen Familie des Ortes geboren. Cabell C. Calloway III., jüngerer Bruder von Blanche Calloway, sollte die Anwaltskarriere einschlagen wie schon sein Vater und sein Großvater, die es mit der Juristerei zu einigem Ansehen gebracht hatten. Cab und seine Schwester genossen eine Ausbildung und lebten in einer wohlhabenden Atmosphäre, die damals noch mehr als heute unter farbigen US-Bürgern eine Seltenheit waren. 1919 (die USA hatten schlitzohrigerweise gerade noch den Ersten Weltkrieg mitgewinnen können, um den Weg zur Weltmacht anzutreten) brach für Vater Calloway eine Welt zusammen. Sein Augapfel Blanche, ein überaus attraktiver Teenager, wollte nicht darauf warten, von Daddy passend verheiratet zu werden und verließ den Schoß der Familie, um in die glamouröse Welt des Vaudeville einzutreten, dem damaligen Inbegriff von Showbusiness und großer Welt. Mit beinfreiem Tanz und schelmischen Gesangsnummern bekam sie gleich eine tragende Rolle in einer der ersten rein schwarzen Revueproduktionen namens „The Smart Set Company“ und wurde innerhalb von ein paar Jahren zu einer pelzmänteltragenden, männermordenden und gut riechenden Diva, die dem kleinen Bruder bei gelegentlichen Familienbesuchen dermaßen imponierte, daß es für Cabell C. III. bald nur noch einen Gedanken gab: Showbusiness und Ruhm, Zigarren und Brillantringe.

Schwester Blanche hatte Familiensinn und ca. 1925 besorgte sie ihm eine Nebenrolle in der Erfolgsrevue „Plantation Days“, deren umjubelter Star sie war. Die Rolle war zwar nichts besonderes, eine jener Herr-Graf-die-Pferde-sind-gesattelt-Rollen, aber man hatte immerhin einen Fuß in der Tür. Eines Abends sah sich Marion Hardy, Leader der

populären Band Hardy's Alabamians, die Show an und fand Gefallen an dem jungen Cabell. Er wurde vom Fleck weg engagiert und trat den Alabamians als Sänger, Tänzer und Gelegenheits-Schlagzeuger bei. Die Alabamians spielten in den besten schwarzen Clubs Chicagos und Cab, wie er sich mittlerweile kurz und knackig nannte, wurde immer beliebter. Bereits hier entwickelte er eine Menge seiner späteren Bühnengags und bastelte schon an seiner unverwechselbaren Personality.

Nachdem Cab bei den Alabamians immer wichtiger wurde und das ganze Orchester mehr und mehr seinen Stempel aufgedrückt bekam, war es nur natürlich, daß er zum Leiter der Band avancierte, als Marion Hardy 1927 dem Showgeschäft den Rücken kehrte. Cab hatte sich mittlerweile mit Louis Armstrong angefreundet, der seinerseits zu jener Zeit der populärste schwarze Musiker überhaupt war und jeden Abend im Chicagoer „Sunset Club“ die Puppen tanzen ließ. Als Satchmos Langzeitverpflichtung im Sunset Club auslief, verwandte sich der Trompeter für seinen jungen Kollegen und der gerade zwanzigjährige Cab Calloway hatte einen traumhaften fliegenden Start. Man bedenke: zu jener Zeit war Chicago die Hauptstadt des Jazz und des schwarzen Entertainments. Daß ein gerade zwanzigjähriger Sänger mit eigener Big Band sein erstes Engagement gleich im angesagtesten schwarzen Club der Stadt (der im übrigen auch gerne von weißen Gästen frequentiert wurde) bekam, war alles andere als gewöhnlich. Cab war entsprechend nervös und besaß noch nicht das rechte Zutrauen zu seinen eigenen Fähigkeiten, also entschloß er sich, Schwester Blanche als Zusatzattraktion heranzuziehen. Für die astronomische Gage von 300 Dollar die Woche war Blanche bereit, pro Abend zwei Songs zum Besten zu geben und die Beine zu schwingen. Die Alabamians-Show wurde so populär, daß man Cab bereits nach einem halben Jahr in den New Yorker Savoy Ballroom verpflichtete, dies-

mal allerdings ohne Blanche. Der erste Savoy Gig im Januar 1928 wurde gleichzeitig der letzte für die Alabamians. Die Show endete in einem Pfeifkonzert und die Bandmitglieder suchten Schutz vor fliegenden Gläsern, Oliven und Stuhlbeinen. Das Publikum im Savoy, dem schwarzen Tanzpalast jener Jahre, wurde seinem rüde-kritischen Ruf einmal mehr gerecht.

Cab löste die Alabamians umgehend auf und überlegte, was er falsch gemacht haben könnte. Lou Levy, ein erfolgreicher Show-Promotor, wußte Bescheid: die Leute wollten tanzen und sich keinen Selbstdarsteller ansehen, der mit seinen Gebärden eine Mittelklasse-Band über die Runden zu bringen versuchte. Levy schlug Cab vor, zunächst in einigen Revuen aufzutreten, um sich in New York als Solist einen Namen zu machen. Eine neue Band könne er dann ja immer noch gründen. Und also geschah es. 1928 „Black Birds“, 1929 „Hot Chocolates“ und Cab war die Sensation schlechthin. In beiden Revuen hatte Cab hauptsächlich langsame Balladen zu singen, konventionelles Zeug, aber entscheidend war, wie er sie sang: er parodierte besonders sämige Textzeilen mit unglaublichen Grimassen, machte aus harmlosen Sätzen mit Hilfe gewagter Bewegungen pornographische Statements, wälzte sich auf dem Boden, zerriß seinen Frack, sprang ins tosende Publikum und sang von dort aus weiter (Mikrophone brachten es damals eh' noch nicht so richtig), kurz: er tat all das, was knapp dreißig Jahre später Elvis und seine Kameraden taten. Cab war nun so bekannt und selbstsicher, daß er es noch einmal mit einer eigenen Band versuchen wollte. Da es keine Zeit zu verlieren galt, stellte er kein neues Orchester zusammen, sondern heuerte gleich eine bereits bestehende Formation an, „The Missourians“, deren Namen er aber bald in „Cab Calloway's Jungle Band“ umänderte. Im Juli 1930 entstanden die ersten Schallplattenaufnahmen der Jungle Band, die gleich wie eine Bombe in den „Race-Music“-Markt einschlugen, allen voran die anarchistischste Version des „St. Louis Blues“, die man bis dato gehört hatte. Schon nach den ersten Platten gefiel Cab der Name seines Orchesters nicht mehr und fortan firmierte man nur noch unter dem Namen „Cab Calloway & His Orchestra“.

1931 war es, ein Jahr wie viele, kalter Winter, warmer Sommer, laue Schläger, wenig zu essen, da gelang Cab der große Wurf, der Riesenhit, ein Stück, welches bis heute ein Bestandteil der amerikanischen Folklore geblieben ist, ein Klassiker in jenem Sinn, den das Wort zuläßt: „Minnie the Moocher“. Die Story des gefallenen Mädchens Minnie, das sich am Ende den König von Schweden angelot und von sich ihm mit Autos, Häusern und zwölfgängigen Menüs verwöhnen läßt (wenn auch nur im Traum), von Cab säuselnd, schmierig und elegant gleichzeitig vorgetragen war als Song schon einsame Klasse, aber was Cab nach jeder Strophe zusammen mit seinem Orchester sang, war die eigentliche Granate: er sang kräftig Zeilen wie „hi de hi de ho“ oder „rrroo biddy rroo biddy rooo“ vor, die die gesamte Mannschaft Schalke-Nordkurve-mäßig nachbrüllte. Das war's. Cab hatte einen Hit und ein Markenzeichen, einen unverwechselbaren Sound und ein Spitzenorchester — er hatte es geschafft. Cab wurde der „Hi De Ho Man“, der „Prince of Hi De Ho“ — er wurde der Größte. Weitere, in der ersten Begeisterung nachgedrückte Scheiben wie „Zaz Zuh Zaz“, „Hoy Hoy“ und „Hi De Ho Stomp“ leuchteten die ganzen Möglichkeiten des neuen Insider-Jargons aus. Jede Floskel aus Cabs Songs wurde zum „Hep Talk“, der Sprache der Cool Cats und Harlem Eckensteher. Gegen Cabs Urlaute, gesungen mit Stimmbändern aus Stahl, nahm sich Louis Armstrongs Scatgesang aus wie biedere Kindergartenmusik. Cab wurde auch beim weißen Publikum immer beliebter, was schließlich dazu führte, daß man ihn nach Hollywood bat, um ihn in irgendeinem Film unterzubringen. Man entschied sich schließlich für „The Big Broadcast“, einem Film mit viel Musik und wenig Handlung. Die Hauptrolle spielte Bing Crosby und Cab Calloway mit Orchester und die ausgezeichneten Mills Brothers waren die einzigen schwarzen Künstler darin. Cab sang natürlich „Minnie“ und wurde ein ganz kleines bißchen zum Onkel Tom gemacht, aber nicht soviel, als daß seine Eleganz und sein hippestes Flair nicht Bing Crosby wie einen Dorftrottel hätten aussehen lassen. Ölig und wild spielte und sang er alle anderen Mitwirkenden an die Wand des Paramount Studios.





„how d'ya like to blow your top
dig yourself some fine rebop
hi-de-ho
hi-de-hee
well the hi-de-ho man — that's me!”

C. Calloway, „Hi De Ho Man”

Amüsierten sich die weißen Fans hauptsächlich über den vordergründigen, chaotischen Humor der Cab Calloway Musik und Personality, so hatten die Farbigen und ein paar besonders aufgeweckte College-Studenten heller Hautfarbe einen zusätzlichen Spaß an den Anspielungen und Zweideutigkeiten in den Texten des Meisters. Neben Sex, Glücksspiel, Alkohol und schlichtem höheren Blödsinn besang Cab mit Vorliebe alles, was irgendwie mit Marihuana, damals wie heute speziell unter Farbigen als „Reefer” gehandelt, zusammenhing. Seine diesbezüglichen Nummern wie „The Man from Harlem” („tables filled with bloody frails, chewing on their fingernails, all were waiting for the man from Harlem”), „Foo a Little Bally Hoo”, „Jumpin’ Jive” (verglichen mit Cabs Originalversion kann Joe Jackson mit seiner Fassung Brötchen schmieren gehen!) und „Are You Hep to the Jive” verschafften ihm zu seinen üblichen Spitznamen noch den liebevoll-einfachen Titel des „Original Reefer Man”.

Harlem wurde erst in den 30er Jahren zu einem rein schwarzen Viertel und zum Zentrum des New Yorker Nachtlebens. Was sich damals Uptown abspielte, kann nur noch vage und mit verklärtem Blick nachempfunden werden. Wohl nirgendwo sonst auf der Welt waren so viele gute Musiker versammelt, ging musikalisch wie stilmäßig so die Post ab wie auf dem „Sugar Hill”. Der König von Harlem war eindeutig Cab. An seiner Regentschaft konnte nicht gezweifelt werden. Andere Bandleader wie Duke Ellington oder Chick Webb mochten seriöser wirken und die puristischen Jazz Fans eher befriedigen, aber wer hatte schon Lust, sich angesichts der flamboyanten Show eines Calloway

über den Gehalt logisch strukturierter Passagen in einem Saxophonsolo zu unterhalten?

Aber seine Band war nicht umsonst mit den hochkarätigsten Solisten der Swing Ära ausgestattet. Die Namen Lamar Wright, Dizzy Gillespie, Jonah Jones und Shad Collins (Trompete), Tyree Glenn, Quentin Jackson und De Priest Wheeler (Posaunen), Chu Berry, Walter „Foots” Thomas, Ike Quebec und Ted McRae (Saxes) und Pianisten wie Dave Rivera und Benny Payne suchten ihresgleichen, und gegen die Rhythmusgruppe Danny Barker (Gitarre), Milton Hinton (Baß) und Cozy Cole (Drums) konnte bestenfalls die Rhythm Section Count Basies anstinken, und das auch nur, wenn Cab und seine Jungs einen ausgesprochen schlechten Tag erwischten hatten. Eine Band, die die besten Musiker und Arrangeure Amerikas ihr eigen nennen konnte, angeführt vom leuchtendsten Showman alle Zeiten, mußte sich natürlich stilistisch weiterentwickeln. Als Cab seine ersten Platten einspielte, war Jazz noch eine Musik, die weder auf die Tuba noch das Banjo verzichten mochte. Schon ein paar Jahre später waren knallige Riffs und eine stromlinienförmige Rhythmusgruppe mit „Slappin’ Bass” und strikt durchgeschlagener Rhythmus-Gitarre obligat — das Calloway Orchester gehörte zu den ersten, die mit der antiken Banjo-Tuba-Besetzung aufräumten.

Die Musike saßen nicht reglos hinter ihren Gitter-übersäten Notenständen, sondern hatten kleine Tänzerchen vorzuführen, von Cab gesungene Textstellen durch entsprechende schauspielerische Einlagen zu illustrieren oder einfach nur herumzualbern. Musikalisch wurde dabei auf äußerste Perfektion geachtet. Cab bezahlte Top-Gagen, verlangte aber auch Top-Leistung und stilistische Unterordnung. Als Dizzy Gillespie, der um 1940 bei Cab seinen ersten großen Job hatte, während einer Probe anfang, Bebop-Phrasen zu tuten, griff sich der Boß ein Becken von Cozy Coles Schlagzeug und schmiß es mit aller Kraft nach Dizzy, begleitet von den Worten „stop playin’ that chinese music in my band!”

Als ein Mann der Tat und Verfechter des Fortschritts erkannte er jedoch bald, welch ein musikalisches Potential im Bebop steckte und er verdoppelte Dizzys Gage. Cabs nach vorne strebendem Musikverständnis ist es auch zu verdanken, daß er „Minnie the Moocher” mehrere Male in exzellenten, modernisierten Fassungen aufnahm. Seine eigene Lieblingsfassung des Songs ist die 1942er Version, locker und souverän von der wohl besten aller Calloway Bands gespielt und vom Chef selbst auf’s feinste intoniert. Zwischenzeitlich war aus Cab Calloway ein internationaler Star geworden. Bereits 1938 gab es eine Europa-Tournee, die den Hi-De-Ho Man nach England, Frankreich und Holland führte. Die europäischen Jazz-Romantiker waren sich bei der Beurteilung seiner Person und seiner Musik keineswegs einig, doch das Theaterpublikum, das in Strömen kam, feierte ihn begeistert. 1943 kam der Film „Stormy Weather” in die US-Kinos, ein typischer Durchhaltefilm, mit dem u.a. auch für das amerikanische Engagement in Europa geworben wurde. Das Besondere an diesem Revue-Streifen war, daß er ausschließlich mit schwarzen Schauspielern und Musikern besetzt war. Für die entzückende Lena Horne war der Film der Einstieg in eine große Karriere als Jazzsängerin, für Fats Waller war es der letzte Film vor seinem frühen Tod, der Step-Tänzer Bill „Bojangles” Robinson setzte sich hier selbst ein Denkmal, die Nicholas Brothers tanzten sich Beckenknochen zu Stärkemehl — und doch gehörte der Film einzig Cab Calloway, der neben einem rasenden Arrangement von „Jumpin’ Jive” und „Everybody Dance” auch einen neuen Song präsentierte, der sozusagen vom männlichen Gegenstück der vielbesungenen Minnie handelte: „Easy Joe”. Die hervorragend aufgenommene, optisch wie musikalisch einmalig wiedergegebene Filmsequenz mit Cab und seinem Orchester bei diesem Song ist das wohl faszinierendste Stück schwarzer Musik, das je auf Zelluloid gebannt worden ist.



Blanche Calloway





Cabs Bewegungen, seine Mimik und natürlich seine einmalige Garderobe, der größte Zoot Suit der Welt, ein Anzug, in dem man sich umdrehen konnte ohne ihn auszuziehen, verfehlten ihre Wirkung nur auf Blinde und Taube.

Die Hits kamen weiter: „I Want to Rock“ (mit seiner hauseigenen Vokalgruppe The Cabaliers), „Hi De Ho Man“, „Are You Hep to the Jive“ und „Everybody Eats when they Come to My House“ sind Klassiker der schwarzen Big Band-Ära.

Doch die Zeiten begannen sich auch für Cab Calloway zu ändern — die Swing Ära wurde langsam von der Rhythm & Blues-Welle verdrängt. Cab merkte dies bald und tat sein Bestes, sich auf die neue Musikmischung aus Jazz, Blues und Boogie einzustellen. So war seine knallige Fassung des 1945er Monsterhits „The Honeydripper“ von Joe Liggins fast so erfolgreich wie das Original (zumindest war es wilder, rockiger und faszinierender), sein „Calloway Boogie“, noch heute ein weltweiter Jitterbug-Favorit bei Freunden dieser Art von Musik, und nicht zuletzt „San Francisco Fran“, ein Lied über eine Berufskollegin von Minnie the Moocher, vermochten sich auf dem Rhythm & Blues-Feld durchzusetzen, doch war die Ära der Big Bands vorbei. Fünfzehn Musiker, fünf Bandboys, Chauffeure und Bühnenarbeiter, die beständig mit unterwegs waren (ich spreche hier über jene nebligen Tage der Vor-p.a.-Zeit!), galten damals als ein ungeheuer teurer Apparat, den es zu ernähren galt; die allermeisten Big Band Leader sahen sich dazu nicht mehr imstande. Cab gehörte zu ihnen. Er reduzierte sein Ensemble auf Septett-Größe und ließ sein Organ in den besten schwarzen wie weißen Nachtclubs ertönen. Seine beste Nummer jener Zeit dürfte „The Duck Trot“ gewesen sein, ein von ihm kreierter Rhythm & Blues-Tanz, der sich bestens in die Spitzengruppe schwarzer Tanzkreationen der 40er Jahre wie Hucklebuck, Pachuko Shuffle und dem ausgesprochen gewagten Dog Ride einfügte. Seine kleinen Bands, die abwech-

selnd unter den Namen „The Cab Jivers“ und „The Cabaliere“ firmierten, traten bis zum Beginn der 50er Jahre regelmäßig mit Cab in Shows, Clubs und Radiosendungen auf. Dann folgte für Cab wieder ein Karriereabschnitt als Broadway Star, genauer als „Sportin' Life“ in der damaligen Version von „Porgy & Bess“, mit der er auch in den europäischen Hauptstädten zu bewundern war. Nach seiner Rückkehr in die USA stellte er fest, daß eine neue Zeit in den Vereinigten Staaten angebrochen war, nämlich die Rock&Roll-Ära. Einige seiner Altersgenossen, z.B. Count Basie oder Ivory Joe Hunter, verstanden es auf's Beste, sich mit den weißen Kids, die nun zuhauf kamen, zu arrangieren und sich als Rock and Roll Act zu verkaufen (der Count wurde von der Musikzeitschrift Cashbox als „Rock and Roll-Bandleader of the Year“ für seinen 55/6er Hit „Every Day“ ausgezeichnet.) Cab tourte zwar auch eine zeitlang in angeblichen Rock'n'Roll-Shows durch den Mittelwesten, doch hatte er nicht das Glück, beim jungen Publikum einen Schallplattenhit von den Ausmaßen des „Jumpin' Jive“ oder gar „Minnie the Moocher“ zu landen. Sein bereits über zwanzig Jahre andauernder Plattenvertrag mit Columbia bzw. CBS wurde zwar verlängert, doch dienten die Aufnahmen des Original Reefer Man nur noch dazu, als Coverversionen bekannter Pop Hits (z.B. Sinatras „Learning the Blues“ oder Roy Hamiltons „Unchained Melody“) auf dem firmeneigenen Billig-Label Bell verheizt zu werden. Echte Calloway-Fans rauchten sich die Haare und begannen, an der Welt zu verzweifeln.

Ein Lichtblick war der 1955 veröffentlichte Film „Harlem Rock'n'Roll Revue“. Dem Bestreben des schwarzen Show Promoters Bill Cook, mit möglichst billigen Mitteln möglichst viel an der Rock-Welle zu verdienen, verdanken wir ein paar wirklich schöne und wichtige Dokumentaraufnahmen schwarzer Musik, denn Cook engagierte eine Phalanx von alten Freunden aus der Musikszene, ließ sie in New York in einem stillge-

legten kleinen Theater auf die Bühne gehen, jeweils ein paar Songs live singen und spielen, mischte dazu Publikumsgeräusche vom Band, schnipelte das ganze zusammen und fertig war die „Rock&Roll“-Revue. Im wesentlichen handelte es sich dabei um Musiker der Bereiche Jazz und Rhythm & Blues, allerdings hauptsächlich des R & B der 40er Jahre, Männer wie Amos Milburn und Larry Darnell, deren größte Zeit auch schon ein paar Jahre zurücklag. So versammelte der Film Künstler wie Nat King Cole, Dinah Washington, Duke Ellington, Paul „Hucklebuck“ Williams, The Delta Rhythm Boys, The Larks, Lionel Hampton, Big Joe Turner, Herb Jeffries und als einzige Hitparadenstars jener Zeit The Clovers, dazu eine Riesenmannschaft an Komikern und Steppänzern. Moderiert wurde die ganze Show von Willie Bryant, damals Harlems beliebtestem schwarzen Deejay, Moderator im Apollo-Theater und Verfasser des Buches „Guide to Cool Talking and Hip Language“. Der Streifen wurde mehrmals im Laufe der Jahre umgeschnitten, gekürzt oder durch Filmaufnahmen anderer Herkunft verlängert und unter den verschiedensten Aufmachungen als „Stars at the Savoy“, „Harlem Jazz Festival“, „New Orleans Rock and Roll“ (außer Larry Darnell stammte keiner der Mitwirkenden aus New Orleans) usw. in die Vorprogramme erfolgreicherer Filme geholt. Cab Calloway stellte extra für diesen Zweck eine Big Band alten Stils zusammen und wußte durchaus zu begeistern, sowohl gesanglich als auch durch seine urkomischen Showeinlagen mit Trompeter Jonah Jones — fast schien es, als seien die zehn Jahre, die zwischen Cabs klassischer Big Band-Zeit und der „Harlem Rock & Roll Revue“ lagen, aus dem Lauf der Geschichte gestrichen.

Den Rest der 50er Jahre sowie die erste Hälfte der 60er waren für Cab nicht unbedingt die leichtesten seiner Karriere. Las Vegas Engagements hielten ihn über längere Zeit einigermaßen am Leben, dazu kamen gele-



gentliche Gastspiele in London und Paris. Sein Schallplattenvertrag mit CBS lief endgültig aus, und Cab unterschrieb einen Kurzvertrag mit Coral, das die Idee hatte, Cab als sympathischen twistenden Opa aufzubauen. Seine desaströse Single „The Dancing Man“ darf getrost als Tiefpunkt seines Schallplattenwerkes angesehen werden. Gottseidank ging auch dieser Abschnitt in Cabs Leben vorüber und er begann mehr und mehr, sich seinen Lebensunterhalt als Schauspieler zu verdienen, so z.B. in dem damals hochgelobten und sehr erfolgreichen Streifen „Cincinnati Kid“ mit Steve McQueen. Wurde er in jenem Film hierzulande kaum wahrgenommen, so änderte sich das mit seiner Mitwirkung im überlangen Blues Brothers Film, den der mittlerweile zweiundsiebzigjährige Entertainer mit seiner fabulösen, von Steve Cropper, Matt Murphy und anderen Soul-Musos begleiteten Version der unsterblichen „Minnie“ krönte. Der Riesenerfolg des Films markierte so etwas wie den Rücktritt des Hi-De-Ho Man von der musikalischen wie filmischen Bühne.

August Darnell mag sich einen Calloway-Anzug schneiden lassen, Götz Alsmann mag seiner LP „Party Time“ mit „Minnie the Moocher“ eine fulminante Coda bescheren, der mittlerweile peinliche Lionel Hampton mag sich als letzter tourender Big Band Opa feiern lassen — keiner wird dem „King of Hi-De-Ho“ je die Krone nehmen können.



LP KRITIK

PSYCHIC TV DREAMS LESS SWEET (Some Bizarre)

Das vielleicht einzige eindeutige Stück befindet sich auf der beigefügten 12" Free-Single: Peter Christopherson mimt an der Kirchenorgel den „Mad Organist“. Klingt in etwa so, als ob er eine Partitur von John Cage oder Olivier Messiaen bewältigen möchte, aber bereits nach wenigen Minuten im ersten Ansatz scheitert. Die restlichen Stücke auf ihrer zweiten LP „Dreams Less Sweet“ sind jedoch weiterhin geprägt von der Unberechenbarkeit, mit der Psychic TV sich zwischen alle Fronten zu setzen weiß. Es ist in diesem Fall einfach schwierig, die Musik von Psychic TV in irgendeinen logischen Zusammenhang einzuordnen. Bilder entstehen, Assoziationen drängen sich auf, man kann nur Vermutungen anstellen. Sind das die Klänge einer neuen aufkeimenden Hippie-Bewegung der 80er Jahre? Oder jonglieren Psychic TV nur geschickt mit den musikalischen Versatzstücken der vergangenen Hippie-Epoche? Noch deutlicher lassen sie Einflüsse der früheren Throbbing Gristle-Musik weit hinter sich und erschließen neue Klangwelten, eine Art „Musique concrète“, die tief gekennzeichnet ist von einer etwas unklar erscheinenden Pseudo-Religiosität. Hauptsächlich erklingen Hörbilder — Geräusche, Kirchenmusik, Choräle (von mehreren Kontratenören vorgetragen), wehevoll meditative Passagen mit allen möglichen tibetanischen Gongs und Glöckchen, hübsche instrumentale Zwischenparts mit Trompete, Tuba, Oboe, Englischhorn und Marimba, ein Flötensolo, gitarrenverzerrte Industriemusik. Und zwischendrin Genesis P. Orridge mit seiner unvergleichlich sanften Stimme, die er in drei teilweise bewußt simplen Songs und in der faszinierenden Lärmorgie „In The Nursery“ eindrucksvoll einsetzt. Alles ist in aufwendiger Prozedur an verschiedenen Orten (in drei Tonstudios, in einer Kirche, der Caxton Hall in London, unterirdisch im Hell Fire Club von West Wycombe, in Sportzentren und auf dem Land) aufgenommen worden. Es handelt sich insgesamt laut Psychic TV um eine „holophonische“ Aufnahme, die nur unter bestimmten Hörbedingungen ihre ganze Wirksamkeit entfaltet. Doch auch ohne die dafür benötigten Zusatzgeräte kann man diese effektvolle und abwechslungsreiche Musik in vollen Zügen genießen. Für diejenigen also, die bereit sind, sich darauf einzulassen, können die Verschrobenheiten von Psychic TV ein spannendes und sehr vergnügliches Hörerlebnis bedeuten.

Joachim Ody

ABC BEAUTY STAB (Phonogram)

Gar nichts gegen Hymnen. Während ich diese Besprechung schreibe, läuft auf dem Kassettensrecorder neben mir eine Kassette mit Hymnen der Pop-Musik, wahren Hymnen vom „Summertime Blues“ über „Power to the People“ und Motown Weihnachtsplatten bis „Anarchy in the UK“ und „Chant No. 1“. Teenager-Hymnen, Liebschafts-Hymnen, Politik-Hymnen (nicht Polit). Und irgendwie haben es auch zwei Stücke von ABC geschafft, auf diese Kassette zu kommen, sie sind vom letzten Jahr und ich sage nicht, welche Stücke es sind. Ich kann mir nämlich „Beauty Stab“ nicht mehr anhören. Vor Wochen, als die Propaganda für diese Platte in den englischen Musikmedien anlief, war auch ein Interview mit Martin Fry im NME, in dem er über sein Liebeslexikon herzog, erwähnte, daß es jetzt 1983 sei und die wirtschaftliche und politische Situation in England es ihm einfach nicht mehr erlaube, solche Musik wie vor einem Jahr zu machen, man müsse der Realität ins Auge sehen (was immer das bedeutet). Na, und der Sozialarbeiter-Berg kreiße und gebe ein kleines, verkümmertes, dem Hungertod nahes Polit-Mäuslein, eingewickelt in gar wunderbare Tuche und Stoffe, auf denen Worte wie „gute Musiker“ und „tolle Produktion“ zu lesen sind.

Will heißen, man kann eigentlich kaum etwas zu dem wichtigen dieser Platte sagen, es ist einfach nichts da: Texte, die, kämen sie von Bots, nicht auch nur eine Zeile in diesem Blatt wert wären, Melodien, die auch ein Bob Dylan bei ganzer Kraftanstrengung nicht mehr langweiliger hätte schreiben können (wobei damit auch gleich eine „Infidels“-Kritik geschrieben ist, doppeltes Honorar bitte, Herr Kassenwart!). Ich gehöre sicher nicht zu denen, die eine zweite Platte nach einer bejubelten ersten LP automatisch verreißen, im Gegenteil (I kenn dös, mir brauchens garnix dazöhlen), aber diese ganze Situation erinnert an ZDF-Fernsehdiskussionen, in denen, wenn irgendjemand sagt „wir sollten an die Hungernden in Indien denken“ der Moderator die Augen senkt und leise betreten sagt „Ich glaube, sie haben gerade etwas sehr Wichtiges gesagt“. Den Hymnen, und ich bin sicher, Stücke dieser Platte sollen eine solche Funktion haben, fehlt jeglicher Überschwang, jegliches Fordernde, jegliches absolut Überzeugtsein von sich selbst. In ihren besten Momenten sind die Texte (musikalisch sind sie übrigens in einige der schlechtesten Romy Music Plagiate eingepackt, die ich je gehört habe) noch nicht einmal eine halbwegs akkurate Gegenwartsbeschreibung, wie andere Gruppen und Texte sie in den letzten Jahren gerade in England bewältigen konnten; man höre sich nur einmal (zweimal schafft's sowieso niemand) die „große“, „aktuelle“ „betroffenmachen sollende“ Ballade vom „United Kingdom“ an und merkte, daß sie sich zu „Ghost-Town“ oder „Shipbuilding“ wie „Kristallnacht“ zu „Whats going on“ verhält. Die sozialkritische Larmoyanz, die einem hier entgegenkommt, ist von einer derartigen aufdringlichen Penetranz, das ... ja da! ... mir die Worte fehlen. Irgendein amerikanischer Kritiker schrieb vor Jahren, daß „Mardi Grass“ von Creedence Clearwater Revival die schlechteste Platte sei, die je eine renommierte Gruppe gemacht habe. Nach Beauty Stab dürfen Creedence aufatmen.

Vom gelben Trikot zur roten Laterne oder „I'm a man without conviction“.

Thomas Schwebel

HOLGER HILLER EIN BÜNDEL FÄULNIS IN DER GRUBE (Ata Tak)

„Jetzt darf er endlich so, wie er bei Palais Schaumburg nicht konnte!“ Nachdem sich der Hamburger lästiger Bandverpflichtungen entledigt hatte, konnte er seiner wahren Bestimmung nachkommen, und sich als „Singer/Songwriter“ ausleben.

Aus gut unterrichteten Hamburger Kreisen konnte man vernehmen, daß H.H. eine zweite, seine musikalischen Ambitionen vertiefende Karriere anstrebt. Mit einer überzeugenden Aufnahmeplatte unter dem Arm (Schallplatte mit Cover!) trat er in die Hamburger Kunsthochschule ein. Das lose Künstlerleben, der Einfluß gewisser Malerkreise und das intensive Studium der deutschen aller Kunstströmungen dieses Jahrhunderts des „DADA“ haben ihre Spuren hinterlassen.

In mühevoller, langwieriger Arbeit, die strengster Geheimhaltung unterlag experimentierte H.H. mit wildesten Mischungen. Explosionsgefahr bestand bei den Kreuzungsversuchen in seinem Labor allerdings nicht, da er sich zwei Zombiepüppchen neben seinen Operationstisch gestellt hat, die die Züge von Frank Zappa und Captain Beefheart trugen.

Die „Liebe Beamten und Beamten“: Ein höflich — (Ladies first!) atonaler Abgesang!

„Blaß-Schlafen-Rabe“: Edgar Allen Poe-Vertonung im Freistil, Schrei und Gruseln muß sein. Das Stück paßt vortrefflich zum nächsten, denn schon wieder schreit's, aber diesmal die kleinen zarten Laute des Käuzchens, welche vom Kirchenglöcklein überschattet werden, bevor sie der wallende Nebel frißt! (Gibt's in Bukarest so viel Nebel? Titel: „Bukarest — Bukarest“). Nach dieser träumerischen Einlage geht es knallhart in die Realität zurück. „Jetzt singe ich ein Lied für ein Hundevolk.“



Psychic TV, Foto: Peter Gruchot

Doodooodooaaahhh!!!!!! H.H. singt, so süß und melodisch! Das ausgesprochen wohlgestaltete Stück „Johnny Do Lump“ hat geradezu Hitqualität. „Hosen, die nicht aneinander passen“: Ein extra-falsch gesungenes „... ich hab' den blauen Azurmond gesehen“ bringt mich auf den Boden der Hiller'schen Tatsachen zurück. Künstlerisch wertvoll, muß es... und schon bin ich in den „Akt mit Feile für A.Oe.“ gestoßen. Höhepunkt. Maschin-Musik. Erkenntnis der ersten Plattenseite: Manchmal geht der Motor aus!

Die „Mütter der Fröhlichkeit“ stoßen mit heftig wogender Brust und vernehmlichem Schnaufen ihren „feierlichen Atem“ aus. Bevor man entscheiden kann, ob sie in den letzten Zügen liegen oder nur freudig-erregt sind, von ihrem „Flug durch die Luft“ bricht H.H. das Experiment ab und wendet sich „Chemikalischen und physikalischen Entdeckungen“ zu. Endlich ist er in seinem Element. Unter dem Mikroskop blubbern die Zellkörper. Die Reise durch die menschliche Blutbahn... die weißen Blutkörperchen werden trotz heftigstem Widerstand aufgefressen, das Immunsystem bricht zusammen, es quiekt! H.H. ist nahe dran, die Wahrheit über Aids herauszufinden... oder handelt es sich nur um eine furchtbare Lebensmittelvergiftung?

Wieder bleibt das Rätsel ungelöst. Zum Trost folgt ein poetisches Stück: „Ein Bündel Fäulnis in der Grube“, „und die müden Augen blasen feine Blumen, feuertrunken und versunken“, auuuu, knirsch! auuuu, dibidibid (dumpf)! — ich bin gekommen, aber nicht da... es rauschen die Wälder... blubber.“ Die poetische deutsche Manneskraft erreicht in „Das Feuer“ einer feierlichen Beschwörung der Elemente, die im populären Mitklatschrhythmus endet einen weiteren Höhepunkt:

„Komm jetzt schmeiß das Feuer an, komm jetzt dreh' das Wasser auf... ein Fest für das Wasser, ein Fest für das Feuer“.

Das absolute, unvergessliche, unüberbietbare Finale von H.H.'s Würfelwurf sind die Zeilen des letzten Stücks der LP: „Ein Hoch auf das Bügeln, ein Hoch auf die Welt. Wenn es so weitergeht wird unser Atem bald als Schnee fallen und wir können rodeln. Säge, säge, locke die Frau Mama!“

Der literarische Hochgenuss wird durch eine gewalttätige musikalische Begleitung gesteigert. H.H. verschafft Dir das Gefühl in einem dieser wundervollen Horrorstreifen (Marke Corman) zu sitzen, von dem Du nie erfahren wirst wie er ausgeht. Nach 1 1/2 Minuten reißt der Streifen, und das bei jeder Vorführung.

Da hat er endlich gedurft wie er wollte und eröffnet tatsächlich das beste deutsche „Kuriosa-Kabinett“!

Jetzt lugt er durch die halbgeöffnete Tür und wartet, daß die Besucher hereinspaziert kommen. Andreas D. würde sich davor stellen und mit den Fingern schnippen, aber der war ja schon immer etwas hemmungsloser als H.H. und außerdem hat er es mehr mit unterhaltsamen Slogans für den Rest der Welt. H.H. macht ernst, nehmt euch in acht! Kauft die Platte! Und endlich werdet ihr ihn sehen den blauen Azurmond! (Schluß mit dem ewigen Gelb!)

Jutta Koether

TRACEY ULLMAN YOU BROKE MY HEART IN 17 PLACES (Stiff)

Auweia!

Da sieht man Leute, die noch vor zwei Jahren Jazz-Rock-Fetischisten waren, bei „Saturn“ mit der Tracey Ullman-Lp unter dem Arm. Wahrscheinlich fühlen sie sich jetzt richtig „in“, mit einer „echten Pop-Lp“, mit schrillum Cover und so, und überhaupt „echt alles gute Popstücke mit Melodie und so“ und noch nie gehört. „Echt geil!“

Na gut, einem verblasenen Ex-Jazzrockfanatiker kann man ja nochmal verzeihen, wenn er nicht weiß, daß es von „Long Live Love“, „Bobby's Girl“, „(Life is a

Rock) But the Radio Rolled Me“ usw. auch Originalfassungen gibt.

Aber spätestens bei Tracey Ullmans Version des neuzeitlichen „I'm always Touched by Your Presence Dear“ (von Blondie!) sollte einem das Licht aufgehen, daß hier jemand Leitungswasser als „Kölnisch Wasser“ verkauft. Alle diese Originalfassungen sind eben nicht nur die Originalfassungen, sondern sie sind auch die ORIGINALEREN Fassungen. So ist das. Und wenn das so ist, dann sollte man gar nicht erst versuchen, Coverversionen zu machen. Sprich, keine Tracey Ullman-Lp machen.

Ich schlage vor, Coverversionen von schlechten Originalversionen zu machen. Oder witziger, interessanter wäre es auch, eine Lp mit Coverversionen moderner Stücke zu singen. „Tracey Ullman sings Spandau Ballet live at the Culture Club“, oder so...

Olaf Karnik

THE METEORS LIVE (Wreckin' Records)

Bange Frage: Verlieren die (heiligen) Meteors an Originalität? Das Comic-Cover im Holzhammer-Punk-Stil à la Exploited oder Blitz verheißt nichts Gutes und die Wanderung auf dem schmalen Psychebilly-Pfad führt erschreckenderweise zum schnöden Gitarrenrock. Als ich die Gruppe Ostern '82 zum ersten Male im Londoner „Club 100“ sah (was bin ich doch für ein toller Typ?), spielte Paul Fench teilweise auf der Halbakustischen und der damalige Bassist Nigel Lewis auf dem Kontrabass. Die jetzigen Live-Fotos zeigen eine Flying V-Gitarre und einen „normalen“ Bass. Zufall oder Anzeichen für eine üble Entwicklung?

Wo sind sie geblieben, die Gurus, die Kultgründer ohne eigenes Zutun, die mit ihrem Rockabilly-Stomp allen alten Punkers die Möglichkeit boten, weiterhin schnelle Musik zu hören, markant auszuweisen (alle Macht dem Flattop) und trotzdem nicht nur den alten Tagen nachzuweichen.

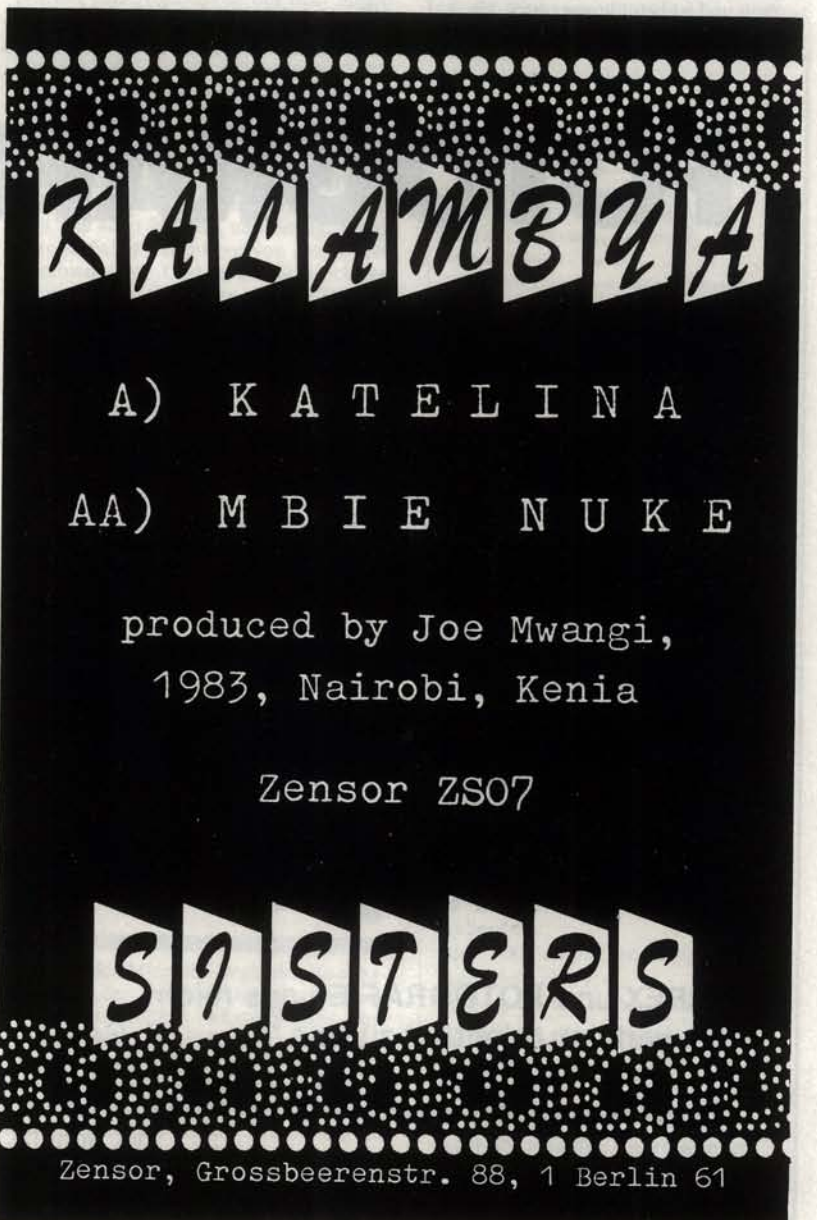
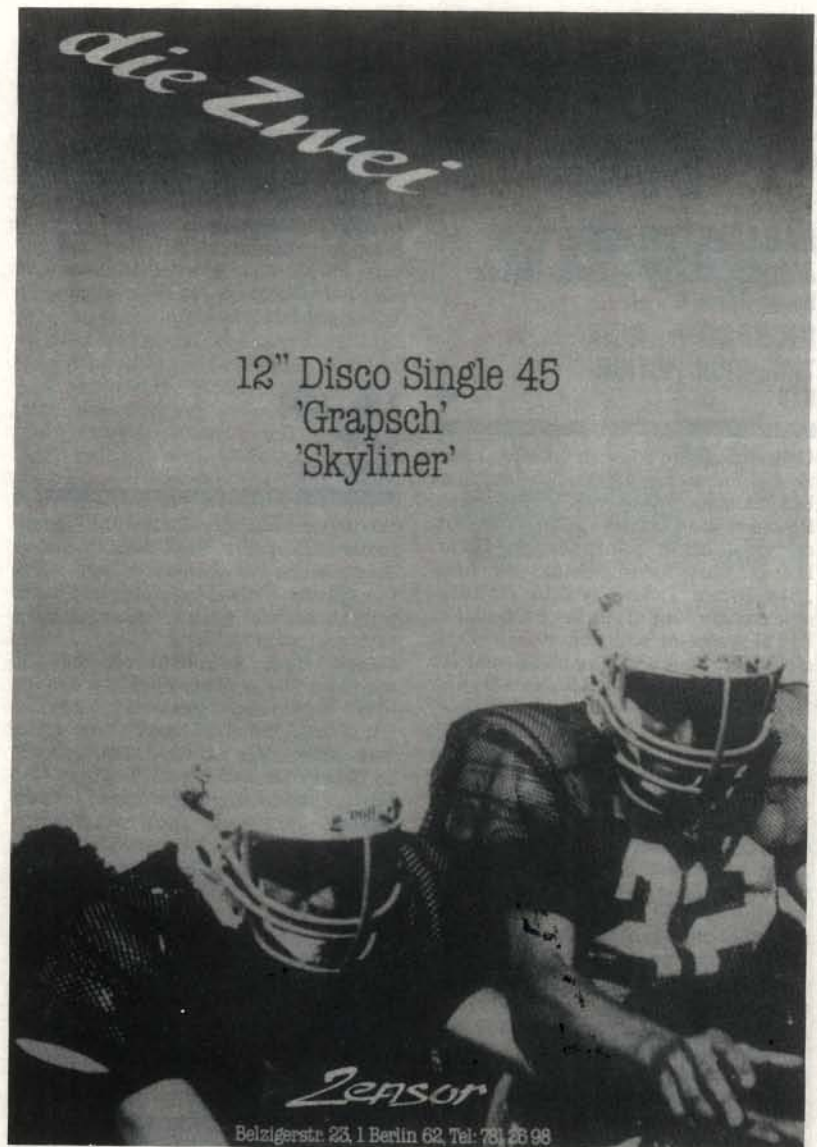
Ich bin ein wenig enttäuscht, ehrlich. Die Platte enthält zwar viele Stücke („Graveyard Stomp!“), die bisher nur als Single oder überhaupt nicht zu kriegen waren, von daher interessant für sammelnde Seelen, doch einen alten Fan kann sie nicht beglücken.

Ich halte die Meteors zwar weiterhin für empfehlenswert, doch man darf gespannt sein, was die nächsten Scheiben bringen. Ebenfalls interessant wird sicherlich auch die Deutschland-Tour im Januar werden; zum ersten Male seit langer Zeit (genauer: seit Theatre of Hate) werden wieder alle Ratten aus den Löchern kommen und den Auftrittsorten eine Maniac-Invasion beschern.

Ralf Niemczyk

THE CRAMPS LIVE AT THE PEPPERMINT LOUNGE (Big Beat Records)

„Ladies and Gentleman, live at the Peppermint Lounge, THE CRAMPS!“ Eine Shadows-ähnliche Gitarre leitet den ersten Song ein, und dann der unvermeidliche, unverkennbare, unverwundbare Sound der CRAMPS. Das ist keineswegs eine Lobeshymne, sondern einfach die Aufzählung der Qualitäten, die man braucht, um den morbiden und wüstesten Rock-A-Billy zu spielen. Trotz ihrer langen musikalischen Abstinenz blieben sie ihrer Richtung treu. Teenage Werwölfe, die ruhelos sind und ihre nächtliche Begierde nach FAST SPORTS CARS, ACIDDREAMS und PUSSYCAT-ON-ICE noch nicht gestillt haben. Was hier von der Platte kommt, ist das schärfste an Junk-Food, was ich in letzter Zeit gekostet habe; es ist die Nahrung, die man nur in den abgelegensten, von Ratten und Huren besiedelten Straßen New York Citys findet. Die CRAMPS sind im Moment auf dem Höhepunkt ihrer Karriere, das Mini-Live-Album enthält zwei nachgemachte Songs, die Filmmelodie zu „Faster Pussycat Kill Kill“ und „Psychotic Reaction“ von den COUNT FIVE. Sie haben das Spirituelle aufgege-



ben, der Psychedelic Jungle ist abgebrannt und ihr Trip ist von Good Vibrations und Kicks bestimmt. „You got good taste“, wenn du das Album schon hast — big drumming beat, fast guitar riffs and a voice like a wolf under the white shining moonlight.

Willy Ehmann

CABARET VOLTAIRE JOHNNY YESNO — Soundtrack Rough Trade D RICHARD H. KIRK TIME HIGH FICTION RTD

Cabaret Voltaire scheinen unter Vollzugszwang zu stehen. Zwei Plattenfirmen bringen abwechselnd die verschiedensten Produkte der Cabs heraus, ein Wettlauf, der schon einem Bombardement gleicht. Die jüngsten Auswürfe sind die Maxi „The Dream Ticket“, welche die Industrie (sprich: Virgin) aus der erfolgreichen LP auskoppelte und von Rough Trade gibt's eben nun die Filmmusik und die Doppel-LP, die Cab-Boß Richard H. Kirk im Alleingang einspielte. Diese beiden Produkte sind bereits älteren Datums ('81 + '79) und hören sich auch leider so an. Kein Body-Rhythmus, sondern Pein für das Hirn. Der Film „Johnny Yesno“ scheint irgendsoein surrealistischer Künstlerstreifen zu sein, obskure Zweierbeziehung, Zeitverschiebung, obskure Banalitäten. Kein Kinofilm, sondern nur auf Video erhältlich. Die Musik ist jedenfalls supermonoton und klingt wie ein Abfallprodukt einer frühen Tuxedomoon-Session. Eins dieser Sequenzerstumpf-as-stumpf-can-Einstellungen heißt „Taxi Music“ und bleibt etwa zehn Minuten lang beißend stur. Taxifahrer dürften sich an den Kopf fassen. Ähnlich verhält es sich mit dem Kirk'schen Doppelalbum. Er arbeitet auch solo mit den gleichen Mitteln, Sequenzer, Rhythmusmaschine und viel Saxophon und ist bemüht suggestiv. Ha, ha!

Ich sehe keinen Grund (mein Finanzberater schon!), dieses über vier Jahre alte Material zu veröffentlichen. Die Phase düsterer Dröhnmusik sollte doch wahrlich vergessen werden. Vielleicht bin ich aber auch der falsche Mann (wo ist J. Ody??), derlei Musik zu besprechen. Als Liebhaber der „Krieg der Sterne“-Trilogie und der neuen ABC-LP ist mein Verhältnis zu solchen Statements existenzieller Traurigkeit schon reichlich gestört. Reproduktionen des Gefühls der Aussichtslosigkeit sind außerdem nach Joy Division eh nicht besser gemacht worden!

Conny S.

THE JAM SNAP (Metronome)

Die meist angefaßte Platte im Plattenschränk eines Freundes! Kein Wunder, denn selten erscheinen „Best of“-Compilations, die so sorgfältig und sachgerecht zusammengestellt und aufgemacht sind wie „Snap!“. Diese Doppel-LP enthält wirklich alle wichtigen Titel dieser Gruppe, von „In the City“ über „Mr. Clean“ zu „Tube Station“ und „Strange Town“, von „The Eton Rifles“ und „Going Underground“ zu „That's Entertainment“ und „Start!“, von „Absolute Beginners“ über „Town Called Malice“ zu „Beat Surrender“. Und natürlich ist auch das NUR eine Auswahl aus dem Repertoire einer Band, die bis auf eine LP („This is the Modern World“) und ein bis zwei Singles nichts Schlechtes gemacht hat. Ohne weiteres läßt sich aus dem Repertoire dieser wichtigsten englischen und „englischsten“ Band der letzten 5 Jahre ein weiteres Doppelalbum erstellen. 29 Songs auf dieser Platte, 29 Geschichten, die die Herzen und die Charts der Engländer eroberten. The Jam haben Popmusikgeschichte geschrieben, sie haben eine Mode kreiert und großartige, mitreißende Musik gemacht. Songs aus dem Leben, von der nicht zu verleugnenden Basis und mit ei-

ner eindeutigen HALTUNG. Sie trafen das Lebensgefühl einer Generation wie niemand sonst in ihrer Zeit mit Musik, durchtrieben von Mitleid und Wut, Zärtlichkeit und zerstörten Träumen und einer geballten Faust. Der Erfolg von Paul Weller, Bruce Foxton und Rick Buckler beruhte auf der Identifikationsmöglichkeit ihrer Fans, nicht auf Image und nicht auf Sex. Klassisch. Erwähnenswert ist unbedingt auch die offizielle Jam-Biographie von Paolo Hewitt, — „The Jam, A Beat Concerto“. Auszüge davon findet man auf dem Cover, sowie erstklassige Fotos, die den eigenen Charakter dieser Gruppe einfangen. Kein Muß für den Fan also, bis auf zwei andere Versionen von „That's Entertainment“ und „Funeral Pyre“, sondern ein Muß für jeden, der sich mit zeitgenössischer Musik beschäftigt. Am Ende von „A Beat Concerto“ heißt es von John Weller, Vater von Paul und Manager von The Jam: „Als Paul 14 Jahre alt war, machte John eine Liste über alles, was sein Sohn erreichen wollte. Als die Jahre vergingen und The Jam immer größer wurden, war nur noch ein Ziel auf John Wellers Liste unerreicht: Größer zu werden als die Beatles. Die Jam haben das nie geschafft, aber letztendlich waren sie viel lebendiger, echter und lohnender.“

Olaf Karnik

EARTH, WIND & FIRE ELECTRIC UNIVERSE (CBS)

Pünktlich zum Fest wie jedes Jahr die neue LP von Earth, Wind and Fire. Doch diesmal hätten sie sich besser nicht die Mühe gemacht. Kein einziges Stück erfordert ein zweites Hören, nicht ein auch noch so winzig kleines neues Juwel der Jubel-Sänger ist hier zu entdecken, kein geniales Horn-Arrangement und kein superschmalziges David Bailey-Stück sind auf dieser LP vertreten. Und da man von EW&F ja meist immer nur das allerbeste, allerschönste, allerausgefeiltste zu hören

bekam, ist diese Platte mehr als enttäuschend. Selbst ihr letztes Werk, „Powerlight“, auch nicht gerade ein Meilenstein für die Band, schlägt dieses elektrische Universum um mehrere Welten. Si tacuisses! Maybe next time.

Wilfried Rütten

DURAN DURAN SEVEN AND THE RAGGED TIGER (EMI)

Die Vertreter des Neuen Fatalismus geben sich die Ehre. „Please please tell me now/ is there something I should know“, das war der Anfang, war erstes Eingestehen. Denn natürlich glaubt ein solcher Frager von vornherein, daß es auch einen Zuhörer gibt, der ihm das Wissenswerte erzählt — sonst würde er nicht adressieren. Den Zuhörer gibt es, dessen sind sich DD sicher.

„You can run you can dive you can stand you can soar/ whichever way you can be sure — that/shadows on your side/the shadows are on your side.“ — „Caught in the crossfire/and it ain't no wind of change.“ — „To believe in your advice.“ Um aber ihr Publikum nicht allzusehr zu erschrecken, was z.B. den Absolutheitsanspruch ihrer Philosophie betrifft, findet sich manchmal eine kleine reflektive Nische: „I'm light years away/but I'm walking back tonight.“ Über das Zurück gibt es keine Zweifel, das Wegsein mag Drogen betreffen, oder, was ich persönlich glaube, die Abende in der Diskothek. Diese ihre bauernfängerische Aufgabe unterscheiden sie denn auch von den Gruppen, von denen sie einige wichtige gewichtige Elemente entliehen hatten: ein bißchen „Forest“ von The Cure, die Eleganz von Japan, Soul und Pathos von Spandau. Aber selbst deren Wahrheitsbemühungen wirken oberflächlich gegen die tiefe Einsicht des Abfindens, der eigentlichen Leere des Pfadfolgens. Natürlich sind DD durchaus gewillt, das alles nun musikalisch entsprechend umzusetzen. Aber das ist zugleich der Punkt:

FOTOGRAFIE

Style goes out of Fashion? Mitnichten.
FOTOGRAFIE, das meint

- * knallharte, provokante Avantgardefotographie aus aller Welt.
- * aktuelle Tendenzen in den modernen Künsten, in der Malerei, Video, Film, etc.
- * Erstveröffentlichungen der wichtigen deutschen und internationalen Literaten.
- * klare, wahre Artikel von Out/In-Autoren über Gott und die Welt.
- * Szene, Klatsch, Satire, Cartoons, Buchbesprechungen, Ausstellungen usw.
- * unübertroffene Bild- und Textqualität.

„SPEX und FOTOGRAFIE - das reicht, um wirklich orientiert zu sein.“ R. Goulart

Es war schon immer etwas teuer, Geschmack zu haben.
(W. Schulz)



FOTOGRAFIE Zeitschrift für Kultur jetzt seit 1977 an der Spitze erhältlich nur per Direktabo bei FOTOGRAFIE Verlag, Rote Straße 12 · 3400 Göttingen 6 mal im Jahr — zwischen 80 und 160 Seiten — mit allem was nötig ist.

natürlich bedarf alles Religiöse, Übereingentliche der Verdunkelung, weil es sonst nicht zum Zuge kommt, das ist ein Grundgesetz. Und das hat auch Produzent Alex Sadkin sehr wohl begriffen. Aber wir alle wissen, daß eine gute Basis nicht automatisch für einen guten Überbau garantiert. Und die Frage, wie Floh de Cologne zu beerben wären, ist damit gelöst.

Markus Heidingsfelder

Von Imagination gibt es inzwischen auch eine Best of LP, die durch die Dubverfremdung der Stücke noch einmal zusätzlich an Reiz gewinnt. Ihre neue LP „Scandalous“ dagegen ist als Ganzes kaum zu ertragen und Stücke von ähnlich hohem Unterhaltungswert wie „Body Talk“ und „Just An Illusion“ sind ihnen nicht gelungen. Dafür aber weiterhin diese Basslinien, das schöne Klavier, Lee's Falsett

SOUNDS), Pete Jekyll, der Multi-Instrumentalist, ist das ausführende Organ. Doch so, wie es mit der Maxi „Nippon Samba“ angefangen hat, geht es auf der ersten LP nur teilweise weiter. Leider bedient man sich hier auch regulärer Fremdkompositionen, arbeitet sie als Reggae um („Like a Rolling Stone“) oder versucht (zu) nahe am Original zu verulken („Bilbao-Song“ — Brecht/Weill). In Bestform sind die Gringos aber nur dann, wenn sie an ihrem Esperanto weiterarbeiten und zwischen den Koordinaten Samba, Jazz, Funk und Mordsspaß hin- und herjonglieren („Etno Porno“). Doch hoppla, auch wenn die Gringos eigentlich auf angenehmen Blödsinn konditioniert sind, wollen sie ernst genommen werden. Bei „Bargeld-Amore“ läßt man den Marinas-ähnlichen Mädchenchor „Las Gringitas“ folgendes Statement singen: „Denn der Hedonismus ist wieder mal en vogue für dich!“ Eskapismus-Vorwurf oder Silvester-Spaß? Egal. Verballhornung und beißende Ironie bestimmen einen Großteil des Albums. Beteiligt sind neben der üblichen Ata Tak-Clique (Pyrolator, Moritz Rrr, der mit liebevoller Akribie das Cover malte und gestaltete u. v. a.), ein Opernsänger, ein Rentner, einige Schulmädchen, argentinische Teufelsgeiger und jede Menge anderer Garanten der Authentizität der völlig unterschiedlichen Stücke. „Der Reiz liegt immer im Besonderen“, (alte Hedonistenweisheit). „Nichts für den schwarzen New Waver“ (E. Steinkrüger). Es ist nicht die Lust an pubertärer Kunst, die dieses Album empfehlenswert macht, sondern die prickelnde Abwechslung und die schier unendlichen Weiten, die diese Platte enthält. Tristesse, adieu. Welcome 1984!

Conny S.

COCTEAU TWINS HEAD OVER HEELS (4AD)

Gleich vorweg: Aufgrund des gleichen Titels auf eine Ähnlichkeit mit dem Single-Hit von Kevin Keegan zu schließen ist natürlich völlig falsch.

Die Cocteau Twins ihrerseits sind nur noch zu zweit. Robin Guthrie ist der nun einzige Weggefährte von Elizabeth Frazer. Letztere hat nach wie vor eine leidenderweinerliche Stimme. Eigentlich mag ich solche Art von Sängerinnen überhaupt nicht, aber bei Elizabeth ist manches anders. Sie singt klagend und zittrig. So als wäre jegliches Vergnügen von dieser Welt verschwunden. Und doch sitze ich gebannt und glücklich vor meinem Plattenspieler. Vielleicht liegt das wirklich an mir, wo ich grundsätzlich aus jeder Situation die angenehmsten Dinge herauspicke. „Head over Heels“ ist eine Platte die sich selbstmordgefährdete Leute lieber nicht anhören sollten. Es könnte sonst den entscheidenden Anstoß geben. Ähnlich wie auf der ersten LP quillt das Leid und die Trauer nur so aus den schwarzen (eine andere Farbe wäre auch absolut unpassend) Plattenrillen. Doch halt! Elizabeth weiß den geplagten Hörer auch hier zu überraschen. „In our Angelhood“ ist ein die Grenzen der Fröhlichkeit erreichendes Tanzstück, Cocteau Twins go Disco sozusagen.

Auch nach dieser 2. LP wird man keine Schublade finden, in die man die Cocteau Twins pressen kann. Doch für einen dieser ganztags nebelverhangenen Novembertage wie heute ist es die optimale Begleitmusik.

Herfried Henke

U 2 UNDER A BLOOD RED SKY (Island)

Live von der Mitgröhl-Orgie des Rockpalastes auf der Loreley. Die bekanntesten Songs der irischen Moral-Rocker mit „Wanne-Eickel grüßt Rockpalast“-Chorälen.

Es ist zwar schwer zu verstehen, was diese Platte eigentlich soll, aber immerhin ... zu Weihnachten eine schöne Erinnerung an den heißen Sommer 83, als wir mit der 400er Kawa nach St. Goarshausen brausten. Für „Greatest Hits“-Freunde.

Ralf Niemczyk



Kool and the Gang

DAVID JOSEPH THE JOYS OF LIFE (Island/Ariola) EVELYN KING FACE TO FACE (RCA) IMAGINATION SCANDALOUS (Ariola) KOOL & THE GANG IN THE HEART (Delite/Metronome)

Grundsätzlich durchgängig gute LPs zu machen, scheint das Problem dieser Zeit zu sein. Im Bereich des Mainstream-Disco-Soul-Funk war es fast nie so, daß es LPs gab, die man sich von vorne bis hinten anhören konnte, vielleicht sogar mehrmals hintereinander, ohne Langeweile zu bekommen. Aber — es gab Stücke, die begeistern konnten. Evelyn King's „Shame, Shame, Shame“ z. B. oder von ihrer „Get Loose“-LP „Love Come Down“ und „Back To Love“, alles gute eingängige Disco-Stücke. Mittlerweile arbeitet sie auf „Face to Face“ nicht mehr mit Kashif und Morrie Brown zusammen, sondern sie wird jetzt von Leon F. Sylvers III (von Solar) und André Cymone produziert. Zweierlei fällt sofort auf: ihr Sound ist etwas härter und elektronischer geworden und wie so viele schwarze Musiker versucht sie wie Michael Jackson zu singen, was ihr auch in einigen Stücken wirklich gelingt (z. B. in „Action“, „Shake Down“ oder „Teenager“). Mehr aber fällt nicht auf. Alles ist so normal, die Stücke, ihre Ideen und so ragt die Platte kaum aus der großen Masse schwarzer amerikanischer Disco/Soul-Musik heraus. Da hilft es auch nicht, wenn sie auf dem Cover eine Fiorucci- und Henry Lehr-Modenschau inszeniert.

Ähnliche Problematik bei Kool & the Gang: Sie sind ja nun schon länger im Geschäft und ihre Entwicklung von einer fast-Jazz-Truppe hin zu einem guten Disco-Act war interessant. Auch Kool & the Gang sind keine Band, von der man sich Lps kauft. Immer waren es nur bestimmte Songs wie z. B. „Ladies Night“, „Celebration“, „Steppin Out“ oder „Get Down To it“, die ja wunderbar vereint auf der Best Of LP zu finden sind. Allerdings waren die späteren Kool & the Gang schon sehr oft am Rande zur seichten Unterhaltungsmusik. Mit „In The Heart“ ist es dann soweit. Keine Celebration mehr, stattdessen der typische Kool-Sound leicht modifiziert für das Nachtprogramm der deutschen Rundfunkanstalten. Belanglos, durchs eine Ohr rein, durch das andere wieder raus. Auch für die hartgesottene Fans dürfte das eine Spur zu dumm sein.

und der Harmonie-Gesang der beiden anderen. Die Imagination-Stimmung ist da, Sehnsucht und Melancholie. Die Songs sind im Schnitt etwas schneller geworden und „New Dimension“, „Point Of No Return“ und „Looking At Midnight“ stellen die beiden obigen LPs klar in den Schatten. Nur, man hätte mehr erwarten können.

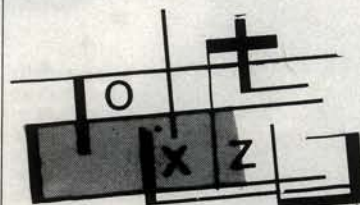
Einiges hatte ich mir auch von David Joseph erwartet. Er gehörte Ende der siebziger Jahre zu Hi-Tension, die mit ihren ersten beiden Singles „Hi-Tension“ und „British Hustle“ (beides Top Ten-Hits) stilprägend auf die schwarze Brit-Funk-Szene wirkten. Anfang dieses Jahres war er plötzlich wieder da und veröffentlichte solo seine zwei ersten Maxi-Singles. „You Can't Hide (Your Love From Me)“, die erste, ist für mich auch eines der besten Disco-Stücke dieses Jahres. Er nahm sie völlig im Alleingang auf und sie besticht durch gute, einfache Rhythmik, schöner Synthie-Linie und seinem sehr guten (fast)-Falsett-Gesang. Auch der Nachfolger „Let's Live It Up“ konnte immer noch überzeugen, umso verständlicher, daß dieses Stück auf „The Joys of Life“ nicht zu finden ist. Stattdessen seine mittlerweile dritte Single „Be A Star“, mit der ich mich nicht anfreunden kann, weil sie zu schnell ist, obwohl ihr eine gewisse Eingängigkeit nicht abzusprechen ist. Außer „Dreaming“, dem ersten Stück der zweiten Seite, einer guten Ballade, sehr angenehm und entspannend und mit schönem Saxophon-Solo, enttäuscht der Rest. Es ist zu statisch und das Strickmuster zu gleich. Zwar gibt es Anklänge an Clinton („Guiding Star“) oder Anleihen beim Jazz-Funk („Be A Star“), aber es fehlt die Linie. Zum Kauf würde ich, falls noch erhältlich, lieber die Maxi „You Can't Hide“ empfehlen, zumal diese Version die LP-Version um Längen schlägt.

Lothar Gorris

LOST GRINGOS ENDSTATION ELDORADO (Ata Tak/Das Büro)

Tristesse adieu! Ein strahlender Luke Skywalker und der Weltraumschurke „Jabba the Hutt“ blicken vom Plattencover tief in die Augen des Konsumenten. Das ungleiche Paar, welches sich bei genaueren Nachforschungen als Weltenbummler Eberhardt Steinkrüger und Super-Hippie Pete Jekyll herausstellt, gelten als D'dorfs führende Protagonisten in Sachen Fusionsmusik. Hier wird ein musikalisches Esperanto entworfen, welches sich mit der Fusionierung der allerverschiedensten Musikstile, der weitauseinanderliegenden Ursprungsländer beschäftigt. Steinkrüger ist dabei der weitgereiste Ideenlieferant (einigen noch bekannt als Südamerika-Berichterstatte der verbliebenen

MUSIC ON VIDEO



ABC — mantrap — a pop thriller	99,-
THE BEAT — live — greatest hits	99,-
THE BEATLES — complete — 120 min.	129,-
BILLY JOEL — live — 80 min.	99,-
BONGO MAN — Jimmy Cliff	159,-
CLASH — rude boy-rise of the clash	169,-
DEVO — men who make the music — 55 min.	99,-
DURAN DURAN — 60 min.	99,-
ELVIS — on tour 1971 — 80 min.	99,-
GENESIS — three sides live — 84 min.	99,-
HEAVEN 17 — industrial revolution	89,-
JAPAN — live on canvas — live	99,-
THE JAM — ricki snap — 90 min.	99,-
JOHN LENNON — interview — 60 min.	129,-
JOY DIVISION — young men	89,-
JUDIE TZUKE	105,-
KAJAGOOGOO — white feathers — 60 min.	99,-
KID CREOLE & THE K.C. — live 83	99,-
KATE BUSH — singles file — 50 min.	99,-
MADNESS — complete — 42 min.	99,-
MADNESS — take it or leave it — 82 min.	99,-
MEAT LOAF — live — 60 min.	99,-
MARILLION — recital of the script	99,-
MIKE OLDFIELD — essential — 70 min.	99,-
NEW ORDER — taras shevchenko — 60 min.	89,-
OMD — live	99,-
PHIL COLLINS — live — 54 min.	99,-
POLICE — around the world 80/81 — 75 min.	99,-
PUBLIC IMAGE LTD — live — 40 min.	99,-
ROLLING STONES — hydepark 69 — 53 min.	119,-
ROXY MUSIC — the high road — 75 min.	99,-
SEX PISTOLS — great rock'n'roll swi.	139,-
SIOUXSIE & THE B. — nocturne — 60 min.	99,-
SOFT CELL — non stop exotic — 55 min.	99,-
SPANDAU BALLET — live 83	99,-
TINA TURNER — queen of rock'n'r. — 60 min	99,-
TEARDROP — explodes-live	105,-
THOMSON TWINS — the movie	99,-
UB 40 — live — 60 min.	99,-
ULTRAVOX — greatest hits — 30 min.	79,-
XTC — look look — 45 min.	99,-

DAVID BOWIE 129,-
ZIGGY STARDUST & THE SPIDERS FROM MARS
concert 1973 — 17 of his greatest hits

SAMPLER

STIFF VISIONS — Dury, Costello u.a.	99,-
UK/DK — Blitz, Exploited u.a. — 53 min.	99,-
VEDZINE — new wave artists	105,-
VIDEO HITS — 20 superhits 83 — 80 min.	99,-
VIDEO WAVES — 25 tophits 83 — 90 min.	99,-

VIDEOSINGLES (3-5 titles)

NEW EDITION	59,-
STYLE COUNCIL	59,-
HUMAN LEAGUE	59,-
BLANCMANGE	59,-
DAVID BOWIE	49,-

250 Titel im Angebot.
Nur Originalvideos. VHS und BETA.
Kostenlose Liste anfordern!

Außerdem:
Über 4000 englischsprachige
Spielfilme ab 99,-.
Katalog 4,- DM in Briefmarken.

SCHAU INS LAND Medien GmbH

Mozartstraße 4
4690 Herne 2
Tel. 023 25 / 79 78 00

(auch für Händler / nur Versand)



SIUXSIE & THE BANSHEES NOCTURNE (Wonderland/Polydor)

Ein Popartist, der in der Royal Albert Hall auftritt, hat es in Großbritannien geschafft; eine ausverkaufte Show hier ist wichtiger als gefüllte Fußballstadien. Die Hall steht für die „offizielle“ Anerkennung als Star.

Siouxsie & The Banshees füllten sie am 30. 9. und 1. 10. zweimal, fast auf den Tag genau sieben Jahre nach ihrem Debütauftritt im 100-Club. In den sieben Jahren ihrer konsequent vorwärts ausgerichteten

Karriere haben sich Siouxsie & The Banshees nie an Zeitgeistern und Trends orientiert, sie haben sie höchstens mitversucht. Und sie sind das Paradebeispiel dafür, daß eine Band sich in nichts, gar nichts von irgendwem, sei es die Plattenfirma, die Presse, die Fans oder sonstwer reinreden lassen muß, um es zu schaffen. Bis an die Grenze der Anmaßung ist diese Gruppe egoistisch und das ist nur gut. Daß jetzt ein Live-Album fällig war, war klar. Daß es so souverän die sieben Jahre Gruppengeschichte überspannen würde, hat sicher nicht jeder gedacht... Die 16 Titel des Albums — von „Helter Skelter“ bis „Dear Prudence“, übrigens nur zufällig ausgerechnet zwei Beatles-Stücke —

verblüffen an sich dadurch, daß sich trotz der vermeintlichen Distanz zwischen „The Scream“ und „A Kiss...“ alle Stücke wie aus einem Guß anhören. Die aktuelle und wohl auch optimale Siouxsie & The Banshees-Besetzung schafft es selbstverständlich, Songs der verschiedenen Entwicklungsstufen der Gruppe so zu assimilieren, daß weder das Original verleugnet wird, noch eine Entfremdung eintritt. S & B-Puristen werden also nicht vor den Kopf gestoßen, was gerade bei dem Kultcharakter, den die Band und viele, besonders frühe Stücke genießen, enorm wichtig ist.

„Nocturne“ ist aber nicht nur besonders befriedigend in seiner Aufrechnung der Geschichte der Gruppe, es beendet auch krönend ein Kapitel dieser Geschichte. „Nocturne“ macht deshalb gespannt auf die weitere Entwicklung von Siouxsie & The Banshees. Da steht jetzt ein entscheidender Schritt an.

Markus Linde

ADAM ANT STRIP (CBS)

Im Stroh räkelt sich der schöne Müllersbursche namens ADAM jetzt, und eine schulterfreie Zigeunerin sorgt dafür, daß es ihm nicht zu langweilig wird.

Ein Paradebeispiel für die atemberaubende Geschwindigkeit mit der Popmusik von ihrem jeweiligen Beginn zum kläglichen Niedergang rauscht. War das Stammesgetrommel der Ants (weiter zurück wollen wir gar nicht mehr denken) noch ganz spaßig — es paßte neben Bow Wow Wow ganz gut in die 81er Piraten-New Romantics-Klamotte — könnte heute jeder Organisator einer Butterfahrt einen Schlagervertrag für den bunten Nachmittag mit Adam (längst ohne die Ants) aushandeln. Nicht mal ein SWF 3-Kaffeepausen-Hit vom Kaliber „Goody Two Shoes“ findet sich auf „Strip“.

Geehrte CBS, sägt diesen Typ endlich ab, wir brauchen neue Kasperle. Wie wärs denn mit ungarischem Pußt-Styling, Magyarenpogo käm doch nicht schlecht, oder Wikinger-Beat, oder Pharaonen-Swing (Mist, gibts schon bei Siouxsies „Right Now“), na ja, ihr werdet euch schon was einfallen lassen.

Ralf Niemczyk

DIVERSE VIVA ZIMBABWE (Earthworks)

THOMAS MAPFUMO NDANGARIRO (Earthworks)

KATI ELICLEAN NAMANONO AMALABI (Earthworks)

THE KALAMBYA SISTERS KATILINA (Zensor)

SUPER MAZEMBE ORCHESTRA SHAURI YAKO (Earthworks/Rough Trade)

Afro Bonanza. Jumbo Vanrenen von Earthworks in London ist fleißig beim Verbreiten des südafrikanischen Heimatklangs. Allesamt Ohrwürmer für die Tanzschule, Adrenalinspritzen für die Rap-Übermüdeten, „Viva Zimbabwe“ ist ein Sampler mit Singles von ebenda aus der Zeit nach der Unabhängigkeit (1980). Ziemlich schneller, straighter Rhythmus, perlige Gitarrenläufe, das Feeling ähnlich wie im südafrikanischen Jive, aber glatter, urbaner als auf dem „Soweto“-Sampler vom Zensor. Die Gitarren kopieren Melodiefiguren des traditionellen Daumenklaviers des Shona-Volkes, weswegen der Stil „traditionell music“ genannt wird, sonst auch unter der Etikette „Chimurenga-Pop“ läuft.

Die Lp ist geeignet zum Einheizen zu jeder Tageszeit, sie verbreitet eine jubelnde Stimmung. Die Texte sind, ins Englische übersetzt, auf der Hülle abgedruckt, was leider für die folgenden Platten nicht gilt.

Chimurenga-Star Numero Eins ist Thomas Mapfumo. „Ndangariro“ heißt in etwa „Erinnerungen, an die Zeit der Euphorie nach der Unabhängigkeit“. Die Musik ist dementsprechend verhaltener, reflektiver, dennoch gefällt mir die Platte mittlerweile besser als „Viva Zimbabwe“, vielleicht weil die Stücke länger sind, vielleicht weil Mapfumos Stimme mich packt, auch wenn ich kein Wort verstehe. Manchmal nerven die Billig-Phaser.

„Amalabi“ hört sich an wie eine verspätete Invasion von Silver Convention-Clons in Soweto. Der Munich Disco-Baß erzeugt komische Effekte, der durchgehende Beat der Baßtrommel ebnet alle Subtilitäten ein. Einzelne Stücke sind garantierte Tanzflächenknüller, als LP für den Heimgebrauch ist das Ganze zu monoton. Die Kalambya-Sisters sind Burkhardts kenianische Entdeckung. Süße, unschuldige Stimmchen wie auf der „Bargeld“-Single der Lost Gringos, der Rhythmus ist natürlich viel besser, zunächst eher fließend, aber im letzten Drittel heißt es: Feuer! Eine Entdeckung.

Mit dem ebenfalls kenianischen Pop-Oldie „Shauri Vako“, professionell eingespielt von Super Mazembe und besser als deren Virgin-LP, kann auch der konventionellste DJ auf einer 3.-Welt-Solidaritätsfete keinen Fehler machen. Gut geeignet als exotischer Sprengel in jeder Dorf-Disco. Wäre hitverdächtig, aber selbst Boney M. haben mit ihrer letzten Single, auf der sie eine Nummer der Three Mushrooms aus Nairobi nachgespielt haben, nur eine Pappnase für den Fasching verdient. Spätestens in der Märznummer: der große Afro-Rundumschlag. Richard Clayderman goes Juju. Die „Amazones de Guinée“ als Vorgruppe für Peter Hofmanns Mammuttournee.

Klaus Frederking

THE ROLLING STONES UNDERCOVER (EMI)

Mittwochnachmittag, sechzehn Uhr dreißig. Klaus P. steigt aus seinem silberblauen BMW 325, überquert die überfüllte Fußgängerzone und betritt das Schallplattengeschäft, das ihm ebenso wie die Kaugummifabrik am Rande der Stadt gehört. Der Laden ist gefüllt von Vertretern der deutschen Jugendkultur. Alle sind sie da, die mit Friedenstauben bepflasterten Alternativen, die schwarzledernen gekleideten Punks, die linken und rechten Studenten, die modischen New Waver, die Skinheads und sogar ein Mod. Und alle geben fünfzehn Mark und neunzig Pfennige von ihrem Taschengeld für die neue Platte von den Stones aus.

Michael Haiduck

STREET SOUNDS

Edition 7
STSND 007

STREET SOUND ELECTRO Edition 1 ELCST 1

Edition 7: Dayton: The Sound Of Music, Curtis Hairston: I Want You (All Tonight), Tom Browne: Brighter Tomorrow, Jones Girls: Knockin', Lillo Thomas: I Love It, Lydia Murdock: Superstar, Second Image: Don't You (The Big Version), Instant Funk: (Just Because) You'll Be Mine, Billy Griffin: Respect, Lew Kirton: Talk To Me.

Edition 1: The Packman: I'm The Packman (Eat Everything I Can), Newcleus: Jam On Revenge (The Wikki-Wikki Song), West Street Mob: Break Dance — Electric Boogie, C-Bank: Get Wet, K-9 Corp: Dog Talk, G-Force: Feel The Force, Project Future: Ray-Gun-Omics, Captain Rock: The Return Of Cpt. Rock. Es gibt keinen rasonablen Grund, der gegen den Erwerb dieser Platten spricht, jedoch viele dafür. Die STREET SOUNDS-Serie ist ein genialer, taschengeld-gnädiger Coup, der auf dem Plattenmarkt immer noch seinesgleichen sucht. Siebenmal satte sechzig Minuten (und mehr) Spieldauer, siebenmal eine exzessive Mischung siedendheißer Funk- und Nightclub-Hits.

JETZT DA!



BRUTAL-HARD-CORE
AUF



Und aufgemerkt: kein K-Tel-goes-dizco-Ramsch droht hier, aber hallo! Einwandfreie Preßqualität ist erst einmal Trumpf, und alle/aber auch/alle Titel sind in voller Maxi- bzw. LP-Länge zu genießen. Crop of the cream ist stetiges Bestreben und Ergebnis. Selbst derjenige wird nicht über den Löffel balbiert, dem na sagen wir mal glatte 50% nicht zusagen sollten: der Preis-Leistungs-Koeffizient ist einfach unschlagbar. Betrachten wir nur die 7. Ausgabe — das neuste und feinste aus Funk und Soul gibt sich die Klinke in die Hand, um als geballte Ladung zu landen. Dayton, Tom Browne und Instant Funk ragen nur geringfügig über das monströse Qualitätslevel. Was vor 3 oder 4 Wochen in Englands Funk-Charts sich um die Spitze prügelt, kann schon morgen auf DENEM Plattenteller kreiseln. Die brandneue installierte Serie STREETS SOUNDS ELECTRO zollt der Break/Scratch-Manie Tribut: dabei reicht es nicht alleine, daß auf dieser Edition 1 acht der härtesten, schizophrensten Titel versammelt wurden — die Art, wie sie zusammen gemischt sind, ist noch sensationeller. Herbie, der Spezialist der Mastermind Roadshow, mischte und strukturierte Newcleus' „Jam On Revenge“ vollkommen neu und zauberte die je vier Titel zu einem reinen Ohrgasmas zusammen: perfekt besonders der Übergang zwischen Packman und Newcleus! Zweimal ein wirkliches Muß für jeden, der auch nur einen Funk-en Interesse an modernster, erregender Tanzmusik besitzt.

K-Y Jelly

MINK DE VILLE WHERE ANGELS FEAR TO TREAD (WEA)

Fünf Jahre ist es her, daß Willy De Ville mit „Spanish Stroll“ die Damenwelt begeistern konnte. Wem ein Bruce Springsteen zu vital und trampelig erschien, der hatte mit Willy einen eleganten Ersatz. Bei soviel Smartheit sträubte sich jedes Nackenhaar. Zwischenzeitlich wurde er zu charmant, denn sentimental (s. „Coup de Grace-Album“). Nach zwei Jahren schluchzt er bei einigen Stücken immer noch heftig („Revers of Tears“, „The Moonlight let me down“). Da sträubt sich gar kein Haar mehr, gepflegt, mit einer Menge Pomade gefestigt klebt es am Kopf, kein Windstoß kann es erschüttern. Auch Amerika hat seine Dandies.

Willy De Ville schafft es, sich mit sorgfältiger Eleganz selber bestens zu kopieren, was einen höchstens dazu veranlassen kann, die ersten beiden Mink De Ville-LP's hervorzukramen um sich dort die „Originale“ herauszusuchen, oder soll man etwa die 10 Stücke der LP „Where Angels Fear to Tread“ als ein einziges Einerlei betrachten? (Das Promoblatt gab nämlich den heißen Anspieltipp: Alle Titel!) Nein, Willy gibt selber die Tips: „I gave you my heart/but it wasn't enough / you better pick up the pieces.“ Nachdem die Platte einige tausende Umrundungen auf dem Plattenteller hinter sich gebracht hat, habe ich folgende Stücke herausgepickt: „Demasiado Corazon (Too much heart)“: hat zwar wirklich viel Herz („... alone here with my pride ...“), das aber durch lebendigen Samba-Rhythmus am Ausbluten gehindert wird. Spanisch/mexikanische Männer weinen nicht! „Lilly's Daddy's Cadillac“: Die Ballade vom kleinen Gangster, der seinem Mädchen was schönes klauen will etc. ... tragisches Ende; solides Stück jenseits dramatischer Paukenschläge. „Keep your Monkey away from my Door“ fällt in die Gruppe: das kleine, schmutzige Lied, das sich musikalisch vom Einerlei amerikanischen Rock'n'Roll-Geknölle abhebt (schreckliches Gegenbeispiel: „Are you lonely tonight“, welches selbst die R. Stones noch frischer bekommen würden). Die restlichen Körnchen sind nichts für's Töpfchen! Kann man nur noch hoffen, daß Willy De Ville und die (nach seinem Alleingang) zu ihm zurückkehrten alten Mitstreiter (Rick Borgia/Louis Cortez/Joey Vasta und Ken Margolis) nach dieser Manifestierung ihrer zweiten Heirat (... es ist genau wie früher ...) ein paar neue Variationen des Zusammenlebens durchspielen werden.

Jutta Koether

WHA HA HA (Recommended)

Looking for the perfect beat. WHA HA HA BEAT. WHA HA HA aus Japan, Perle vor den Füßen hirnloser Taubohren, nur Pop ist was zählt, Jünger. Heute nobody, morgen Flüstertip, übermorgen zwei Seiten SPEX. Über WHA HA HA wird wohl nie ein Artikel erscheinen, und das, obwohl diese japanische Gruppe mehr musikalische Substanz erkennen

läßt als die Mehrzahl der in SPEX abgehackten Neugrößen zusammengerechnet. Gegen Pop-Konsum für den Augenblick. Die modernen Schimpfwörter lauten: Kopfmusik, Art-Rock, Zeitlose Musik, Avantgarde. Alles Begriffe, die auf eine Auseinandersetzung mit Musik hindeuten. Würg. So werden WHA HA HA mit ihrer Recommended-Platte untergehen. Eben schlechte Zeiten für gute Musik. Wäre der Konsument noch Liebhaber, wäre noch eine Spur Urteilsvermögen vorhanden, WHA HA HA könnten Ohren und Kopf zum Glühen bringen. Der Name WHA HA HA klingt wie ein Wortspiel, eine Trotzreaktion. Wie Brötzmans Sax power in Brecht Moritat. Wie die Verbindung von Flamenco und Industrial, neue Musik und Klassik, Folklore und Free Jazz, Ost und West. WHA HA HA vollziehen musikalische Verbindungen, die bisher undenkbar schienen. Das ergibt kunstvoll aufgebaute (und sicher vom Blatt abgespielte) Musikpassagen. Kurze, emotionale Ausbrüche zerfetzen erst kurz vorher eindrucksvoll aufgebaute Passagen und führen den Null-Punkt wieder ein. Erst nach mehrmaligem Hören gewinnt man erste Orientierungshinweise. WHA HA HA gehört mit Sicherheit zu den zehn Besten des Jahres '83.

Michael Tesch

THE BEST OF AMERICAN UNDERGROUND (Trouser Press) Cassette

Kein Hardcore-Punk. Eine skurrile Zusammenstellung von US-Independent Songs aus Jahren 1975 (Poly Styrene Jass Band) bis 1983 (Bönnnydrums etc.). Nach eigener Darstellung sind die 20 Songs eine Auswahl von tausenden unabhängigen Produktionen; als eine Art Leistungsschau ihres Wirkens sammelte Trouser Press die Favoriten der letzten acht Jahre. Obwohl mir die geheimnis-krämerische Cassetten- und Spezialisten-Szene immer etwas suspekt war, möchte ich als Nicht-Eingeweihter dieses Compilation-Werk rundherum loben. In ungewöhnlich hoher Qualität reicht die Auswahl von Garagen-Punk bis Residents („The Booker Tease“). Kennt jemand Norman Salants „Saxophone Demonstrations“ EP, von der der Song „Tickets are free“ stammt, ganz doll, sage ich euch. Um es noch einmal ganz deutlich zu sagen, diese Cassette ent-



african music

damaschkeanger 51
6000 frankfurt 90
0611 / 769163

will jeden monat eine besondere platte vorstellen
— und auch liefern können:

absa gueye von étoile de dakar ist die zweite lp dieser band und die zweite wieder-veröffentlichung von african music. die platte wurde im herbst 79 im jandeer nachtclub in dakar — der damals auch eine art studio war — mono aufgenommen, und markiert zusammen mit „xalis“, dem debutalbum, einen wendepunkt in der popmusik senegals. mehr darüber auf dem cover. eines der 8 stücke ist schon auf sound d'afrique zu hören: jalo.

die platte kostet dm 20,—
(+ dm 3,— bei vorkasse, auf psk fhm 235654-609 + dm 6,— bei nachnahme) zusammen mit der neuesten plattenliste bei african music.

hält keine Mixer-Geräusche oder Klang-Experimente, sondern teilweise einen sagenhaften Beat. Für Ahnung-Männer vielleicht ein alter Hut, doch für alle anderen ein kleiner, gutgemeinter Geheimtip. P.S.: Die ganze Schaffe erscheint auf dem Roir „Cassette only“ Label, wo auch Klassiker wie „Johnny Thunders“, „Too much Junkie Business“ und „Fleshtones „Blast Off“ zu finden sind.

Ralf Niemczyk

EXTRABREIT EUROPA (Metronome)

Die phantastische Rückkehr der restlichen 3. Irritierend, aber brillant. Diese Extrabreit-Lp kann man schon nicht mehr seinen kleinen Geschwistern schenken, wie die davor erschienenen. Die lieben Kinderlein werden sie nämlich abartig finden, behalt sie also selber und hör neue deutsche Rockmusik mit teilweise englischen Texten. Am alleraller-besten „Das Tier in mir“.

Ralf Lapad

DANCEFLOOR (Funk, Rap, Disco, Break, Electric Boogie)

Funk you - Program Three	Funk-LP des Monats	22.90
Funk you - Program One + Two	wieder lieferbar	22.90
T-Ski Valley - The USA is the best	US-12"	22.90
Capit. - Space dog wags	US-12"	22.90
C.O.I.I. - Get through	US-12"	22.90
Grandmixer D. ST. - Crazy cuts	US-12"	22.90
(+ Material)		22.90
Shango - Message	US-12" great Sax-Rap	22.90
Time Zone - Wildstyle	US-12" sounds harder	22.90
(+ Afrika Bambaata)		11.90
Beasty Boys - Cooky Fuss	US-12" Soul	22.90
Leon Sylvers - Real to real	US-12"	22.90
Stocking Cap - Wave craze	US-12"	22.90
(Grandmaster Flash)		19.90
Kevin Kev - All night long	US-12" great remix	21.90
Blancmange - That's love that it is	12"	12.90
Times - I helped Patrick	12" incl. 3 songs	11.90
Pretenders - 2000 miles	12" oh, Chrissie	10.90
Earlene Bentley - The boys come to town		10.90
Bauhaus - Bela Lugosi's dead	12" wieder da!!	11.90
Raincoats - Animal rhapsoy	12"	10.90
Birthday Party - Mulling new 4-track 12"		11.90
Smiths - This charming man	12" netter Pop	9.90
Quando Quando - Love tempo (remix)	12"	11.90
Tears for fears - The way you are	12"	10.90
Project - Hypnotized 12"	Disco-Disco	10.90
Wham - Club Fantastic	12" new Sunshine-remix	9.90
Hipnose - Oxygen	12" was das richtig?	10.90
Cure - Love cats	12" und alle warten auf die LP	9.90
Curtis Hairston - I want you	12" UK-Disco	11.90
Roland rat superstar - Rat rapping	12" Muppets!	11.90
Assembly - Never never	12" psychedelische Farbe	9.90
Shannon - Let the music play	12"	9.90
Gloria Gaynor - I am that I am	12" NY-Disco	11.90
Elbow Bones & Ruckelshaus - A night in New York	12"	10.90
Peter Goolwin - Baby's in the mountain	12"	11.90
Cabaret Voltaire - Vashar	12" Türk-Disco	9.90
New Order - Blue monday + Confusion	12"	11.90
General Cinema - Dancer	12"	9.90
Con Funk Shun - Fever US-LP	incl. Bomb body	20.90
Style - Soundtrack	Rap + Electric Boogie	19.90
Clubhouse - Superstition/Good times	12"	10.90
Tina Turner - Let's stay together	12" by Al Green	9.90
Koto - Japanese wargames	12" Italo-Disco	10.90
Thompson Twins - Hold me now	12" 9 min remix	9.90
Fun Fun - Happy station	12" scratch version	10.90
Marilyn - Calling your name	12" like Boy George	10.90
Howard Jones - What is love	12" a new song	10.90
Nick Heyward - On a sunday	12" nice pop song	9.90
George Kranitz - Din da da Trommelanz	12"	10.90
George Clinton - Nubian ruf	12" Spitzen-Funk	11.90
Gies ist nur ein kleiner Auszug aus unserer Maxi-Angebot. Der bei den US-Maxis tut sich innerhals eines Monats sehr viel. Wenn ihr also in Eurer Disco was Neues gehört habt, einfach mitbestellen. Die Maxis sind sehr heiß und in der Regel genau so schnell wieder ausverkauft.		

NEW WAVE + INDEPENDENTS

Meltons - live in Glasgow '83	wow!!!	15.90
Cramps - Smell of female	also live, auch stark	15.90
Tuxedomoon - A thousand lives by picture	(best of)	19.90
Saxefinger - Against the grain	best of	19.90

Play Dead - The first flower	Mini-LP super!!!	15.90
Richard H. Kirk - Time high fiction		18.90
Lilliput - Some songs jaja, die Schweizerdamen		19.90
Holger Czuczay - Full circle mit Wobble + Liebest		19.90
(Snake charmer in Wobble + Edge		19.90
David J. - Etiquette of violence	(ex Bauhaus)	19.90
Laurie Anderson - Mr. Heartbreak	(Mitte Januar)	18.90
Pretenders - Learning to crawl	die neue!!!	18.90
Survival Dance Report - Sampler mit New Wave		16.90
Nightingales - Hysterics		20.90
Colour Box - new 4-song-LP on 4 AD		18.90
David Harrow - The succession		16.90
Cabaret Voltaire - Johnny Yesno	(Soundtrack)	14.90
Aztec Camera - High land, hard rain		14.90
Farmer Boys - Get out and walk		20.90
S.P.K. - Auto Da Fé - schräge Klänge		19.90
The The - Soul mining zu Recht die LP des Monats		18.90
Eintritzende Neubauten - Die Zeichnungen des Pat.		17.90
Lost Gringos - Endstation Eldorado		18.90
Zimmermann - Zurück in die Zirkulation		11.90
Mini-LP		17.90
ABC - Beaty stab was ist jetzt daran neu?		18.90
Felt - new LP on Cherry Red		19.90
Gene Loves Jezabel - Promise kann getallen!		15.90
Bill Nelson - Savage gestures for charms		18.90
Raincoats - Moving - endlich ist die LP da!		18.90
Discolation Dance - Midnight shift jazzig!		17.90
Kevin Coyne - Legless in Manila unschlagbar!		17.90
Violent Femmes - wer mag diese LP nicht?		10.90
Golden Palominos - first LP on Calligord		12.90
Bill Laswell - Basslines (bassplayer of Material)		18.90
Lounge Lizards - live from the drunken boat/Jazz		18.90
Chameleons - Script of the bridge	like U2	18.90
Defunkt - new LP (Frühjahr '84)		18.90
Style Council - introducing		12.90
(Hot summer + Money)		18.90
Cocleau Twins - Head over heels		24.90
Sixsies and the Banishes - Notturno live De-LP		17.90
Jazzatlantes - first LP Gitarrenarm vom feinsten		20.90
Legendary Pink Dots - Curse in Phase Records		19.90
Paul Haig - Rhythm of life z.T. schöner Pop		18.90
Chic - Believer remember Good Times	schluuch!!!	19.90

SIXTIES (Rarities and/or Re-releases)

Chocolate Watch Band - Let's talk about girls		18.90
Kenny & the Kasmals - Things getting better		18.90
Bobby Fuller Four - I fought the law Texas R'n'r		18.90
The Haunted - Vapour mauve - rough 60's punk		18.90
Fantastic Du's - same - collector's item		18.90
Standells - Dirty water also on EVA-Record		18.90
Florida Punk - Sampler great 60's punk!!!		18.90
Remains - live in Boston live demos of '65		18.90
Sound of the Sixties - 60-LP with booklet		18.90
Sorrows - in Italy hard to find, now available		18.90
Charlatans - Alabama band legendary unreleased		11.90
The Litter - rare tracks Minneapolis 66-69	ip	18.90
Joseluis - Dead man almost hard rock/Texas		18.90
Texas Punk - compilation 60's Texas - Punk		18.90
Creation - Mark four 60's beat from England		18.90
Charlatans - same - well-known west-coast		18.90
Other Half - Mr. Pharmacist best 60's rock		18.90
Moving Sideways - 99th floor pre Z.Z. Top		18.90
Mouse & the Traps - Public execution Punk		18.90
Diese oben genannten Produkte von EVA-Records gibt es exklusiv im Vertrieb von Rimpo-Schallplatten. EVA-Records ist spezialisiert auf die Wiederherstellung von Superanalogiten aus den 60er Jahren, insbesondere 60's PUNK. Eventuals exklusiv bei uns gibt's PSYCHO-Records, die hauptsächlich psychedelisches Material aus den 60ern bringen.		

Endless Journey I, II, III - psychedelic comp.		19.90
Alan Franklin Explosion - The blues climax		19.90
Flat Earth Society - Waleco soft psychedelic		19.90
Deviants - Plochi original postercover!!!		19.90
Musik Empirische - wunderschöne West-Coast		19.90
Quicksilver Messenger Service - Maiden of the		29.90
Cancer Moon Live-DolPH		29.90
CA Quintel - Trip Thru Hell Minneapolis Psy.		19.90
The Church - Same - The Church 60's PUNK!!!		19.90
Weiterhin in Vertrieb TEXAS ARCHIV RECORDINGS		
Ein Label aus Austin, Texas. Unreleased 60's!!		26.90
Texas Reverberations - Liberty Bell/Zakary Thaks		26.90
Houston Hallucinations - Various Texas Punk		26.90
The Wig-Jade Room - Unreleased Studio & Live		25.90
Material feat. Hey Joe, You really got me		26.90
Thirteen Floor Elevators - Unreleased		26.90
(Wir erwarten diese LP Anfang Januar/Februar!!!)		26.90
The Best of Ohio Express & other Bubblegum		25.90
The Best of 1910 Fruitgum Co. & other Bubblegum		25.90
The Best of "Louie Louie" - Rhino Records		17.90
The World Worst Records (mit gratis Kotz-Beutel)		25.90
Phil Spector - Early Productions 1958-61		25.90
Best of The Midnights - Rhino Records		25.90
The Who - Barflies Vol. 1 & Vol. 2		12.90
The Righteous Brothers - Greatest Hits		12.90
Sam The Sam & The Pharaohs - Woolly Bully		16.90
NEW PSYCHEDELIA (The Music of today & tomorrow)		20.90
True West - New Wave Frankfurt		20.90
Rebel Kind - Sampler mit: Sickids, Slickies Boys, Fuzztones, True West, Last, Shout, Nomads u.a. = Fantastic New LP!!!		26.90
Sad Lovers & Giants - Feeding The Flame TPIH!!		17.90
Sad Lovers & Giants - Man of Straw 12" (Non-LP)		9.90
Soft Boys - Invisible Hits (Robyn Hitchcock)		18.90
Rain Parade - Emergency Third Rail Power Trip		26.90
Better than the CRUICH New LP Band!!!		19.90
Barraudas - Mean Time Garage Rock!		20.90
Barraudas - Live Coyote Records-Garage Rock!		10.90
Sisters of Mercy - alle 3 Maxis (26 = 15.90)		19.90
Vietnam Veterans - Super Garage Rock-Lolla		19.90
Three O'Clock - Baroque Hoodwinds jetzt als LP		19.90
The Real Kids/Taxi Boys - Girls Girls Girls		19.90
The Last - new LP Lolla Records		19.90
Stiv Batters - new LP Lolla Records		19.90
Mike Wilhelm - Zig Zag LP Rerelease Frankreich		20.90
Loose Grovel - 4-Track EP = Mike Wilhelm/Charlat.		14.90
Zoo - Various Artists incl. Early Echo & The Byrnmyn, Teardrop Explodes u.a.		19.90
RARITÄT DES MONATS: MAYO THOMPSON - Corky's		75.00
Debt to his Father Texas Revolution Records		
REST OF THE BEST - BEST OF THE BEST		
U2 - Live Mini LP Primal!		9.90
Paul Young - Love of the Common People Doppel 7"		6.00
Chrome - Inwards Maxi & Prima		9.90
Zipper - Whiteazigale record Portland Oregon		24.90
Arns Nova - First LP - Original!		24.90
George Cockburn - alle LPs lieferbar!		19.90
Chicago Underground - Everything you've ever heard about ... 3-LP-Set mit Banana!		59.00
David Bowie - Fashion 10-Picture-Single-Pack (RARI)		99.00
The Wipers - Is this Real? NW New Punk!		20.90
The Wipers - Youth Of America Best North West!		20.90
Polyrock - Above the Fruited Plain (Feelies??)		19.90
Robby Krieger - Versions Guitarist of The Doors!		19.90
Andy Pratt - Records are like Life RAR!!!		29.90
Andy Pratt - Same - More underground Boston-Musik		19.90
The Litter - 5.100.00 Fine Minneapolis 60's		20.90
Tonio K - La Bomba jetzt lieferbar!		12.90
Method Actors - Rhythms of You 10" Maxi/RAR!		9.90
Nitty Gr. Dirt Band - Dirt Silver & Gold 3 LPs		46.00

THE RETURN OF THE SOUL

„The godfather of Soul“, Mr. JAMES BROWN, is back. Eine statistische Anzahl seiner frühen LPs wurde im Originalcover wiederveröffentlicht. Es handelt sich um französische Pressungen in erstklassiger Tonqualität. Die Auflage ist streng limitiert. Bitte rechtzeitig bestellen!!!

JAMES BROWN - It's a man's, a man's world	20.90
Papa's got a brand new bag	20.90
Excitemer, Mr. Dynamite	20.90
Prisoner of love	20.90
Cold sweat	20.90
Please, please, please	20.90
The unbeatable 16 hits	
(Compilation)	20.90
Live and lowdown at the Apollo Vol. 1	20.90
Can your heart stand it (Best of)	20.90

RIMPO'S TIP DES MONATS

TOM WAITS - ein Mann, ein Mythos. Es gibt etliche Songwriter, die in ihren Liedern die Schatten des Lebens beschreiben. Es gibt aber nur einen, der sie bis zum Exzess ausbeutet. Einer, der sich einen Dreck um Kommerzialisierung und Verkaufszahlen kümmert und der sich bei aller Kaputttheit stets treu geliebt ist ... TOM WAITS

TOM WAITS - Swordfishtrombones - die neue	18.90
Foreign affairs - seine Beste?	18.90
Blue Valentine	19.90
Closing time - was für ein Cover!!	19.90
Small change	19.90
The heart of sunday night	19.90
Bounced checks	19.90
Heartattack and vine	18.90
Nighthawks at the diner - DO - Live	23.90
(live from the heart) - Soundtrack	19.90

RIMPO Der Schallplatten- versand

Marktgasse 17
7400 Tübingen 1
Tel. 0 70 71 / 2 34 56

**Schnell — Aktuell —
Zuverlässig**



60's hits als Doppel erhältlich zzgl. DM 3,— Versandkosten bei 6 LP's. Bei Bestellungen über 250,— DM Lieferung free Haus. Wir führen alle in der BRD lieferbaren Schallplatten und 1000s Raritäten und Importe. Wir nehmen jede Bestellung ernst: Klassik, Jazz, Pop, Rock, Folk, Funk, Disco, New Wave, Heavy Metal, Liedermacher, 50's, 60's, 70's oder 80er Jahre. Einmal Kunde = immer Kunde!

Fortsetzung von Seite 34 Mods in Deutschland

Aus diesem Wust von Eindrücken so etwas wie ein Resümee zu ziehen, fällt schwer. Doch soviel sei gesagt: Das derzeitige, oft mit negativen Vorzeichen zitierte „dritte Revival“ ist kein neuer Gag bestehender Szenen. Ähnlich wie große Teile des deutschen Punk-Undergrounds in Pausenhallen und Jugendzimmern entstanden und von satten Krautrockern 1978 allenfalls müde belächelt wurden, kommen auch die achtziger Mods von Außen, aus dem Nichts. Nur sind es jetzt die Nietengürtelträger von damals, welche mit den bewährten „Kinderkram“-Sprüchen auftrumpfen. Lässt man regionale Unterschiede und die unvermeidlichen tauben Nüsse außen vor, hat man einen Vorschlag, wie es weitergehen könnte, live und aus der Praxis.

Dem Verdacht, mit dieser Story ein neues Patentrezept zur Sanierung von Langeweile und Grabesstimmung geplagter Alte-Männer/Frauen-Szenen zu entdecken, sollte keiner über achtzehn Jahre unterliegen; ihr seid zu alt, um jetzt noch einzusteigen — New Wave-Studenten gibt's eh genug und wie sagte doch Robin, Bassist von DEXTRIN: „Das Beste wäre, wenn die Sache so klein bleibt wie sie ist!“

Mod's Playlist

Modern

1. The Shapes - Blast Off
2. The Truth - What You Want Me To Say
3. Doctor And The Medics - The Druids Are Here
4. Style Council - A Solid Bond In Your Heart
5. Small World - Sweet Soul Music
6. Nips - Nobody To Love
7. Fast Eddie - Sweet Sensations
8. Speedballs - No Survivors
9. Stunde X - Heh Du!
10. Merton Parkas - Flat 19

60's

1. Davy Jones & The Lower 3rd - Can't Help Thinking About Me
2. Georgie Fame - Yeah Yeah
3. The Rolling Stones - Diddley Daddy
4. The Litter - Action Woman
5. Foggy Notions - Need A Little Loving
6. The Seeds - Mr. Farmer
7. Moving Sidewalks - 99th Floor
8. Action - Shadows and Reflections
9. Creation - Making Time
10. John's Children - But She's Mine

Soul

1. Chairmen of The Board - Give Me Just a Little More Time
2. The Tams - Be Young, Be Foolish, Be Happy
3. Benny Spellman - Fortune Teller
4. Larry Houston - Let's Spend Some Time Together
5. Foundations - Baby, Now That I've Found You
6. Danny Monday - Good Taste Of Love
7. Mary Love - You Turned My Bitter Into Sweet
8. The Elgins - Heaven Must Have Sent You
9. Smokey Robinson & The Miracles - You've Really Got A Hold On Me
10. Dobie Gray - The Incrowd

Aus dem Fanzine „Trend Setter“

NEUE SINGLES 1/84

ADAM ANT — Strip (CBS)	3. 12.	CAPTAIN SENSIBLE — The power of love (A&M)	25. 11.
AUTOS — Niemals (Das Büro)	Dez.	CHIEF EBENEZER OBEY — Miliki plus (Virgin)	3. 12.
BIRTHDAY PARTY — Mutiny 12" EP (Mute)	21. 11.	COLOUR BOX — neue Mini-LP (4 AD)	26. 11.
KURTIS BLOW — Christmas rappin' (Mercury)	9. 12.	LINDSAY COOPER — The gold diggers (von Teardrop Explodes) — neue LP (Rough Trade Deutschland)	
CABARET VOLTAIRE — The dream ticket (Virgin)	13. 11.	KEVIN COYNE — Legless in Manila (Cure) — Japanese whispers/8 Singles (Fiction)	16. 12.
GEORGE CLINTON — Nubian nut (Capitol)	3. 12.	DELTA T — neue LP (Das Büro)	Dez.
COCTEAU TWINS — Sunburst and snowblind (4 AD)	19. 11.	DOLLY MIXTURE — Demonstration tapes Do-LP (Dead Good Dolly Platters)	5. 12.
CROWN OF THORNS — Pictures (IRS)	28. 11.	EA 80 — 1. LP (Das Büro)	Dez.
CULTURE CLUB — Victims (Virgin)	28. 11.	ECHO & THE BUNNYMEN — The echo/Mini-LP (Flaming Grooves) — live	
DAMNED — There ain't no sanity clause (Big Beat)	3. 12.	FRED FRITH & HENRY KAISER — Duets (Anmut und Würde)	
DARK — More fun 12" (New European)	10. 12.	ANDY GIORBINO'S HEIMATFORSCHER — The golden Palominos (mit A. Fier u. B. Laswell)	
DEATH IN JUNE — Heaven street 12" (New European)	Dez.	D. GREENFIELD & J. J. BURNEL — Fire and water	21. 11.
DELTA T — neue Single (Das Büro)	Dez.	DAVID HARROW — In succession (Red Flame)	
DESIGNER — Feeling nice 12" (Trindisc)	25. 11.	HOWLING WOLF — The wolf (Magnum)	19. 1.
DBORS — Gloria 12" live (Elektra)	25. 11.	IMPOSTERS — Mask	
JUDGE BREAD — Merry Christmas Mr. Dread (Kingdom)	3. 12.	IN EMBRACE — Too (Glass)	
DREAM SYNDICATE — Tell me when its over 12" EP (Rough Trade)	3. 12.	RONALD SHANNON JACKSON — Barbeque dog	
FLESH FOR LULU — Roman candle 12" (Foreign Press) — Great divide 12"		ELMORE JAMES — Red hot blues (Blue Moon)	
FOREIGN PRESS — Great divide 12"		JODY FOSTERS ARMY — Walk don't run	
HAINES GANG — So hot 12"		RICHARD KIRK (von Cabaret Voltaire) — High time fiction	
DAVID HARROW — Our little girl 12"		KOOL AND THE GANG — In the heart (De-Lite)	10. 12.
HEART ATTACK — Keep your distance (99 Records)	26. 11.	LAUREL AND HARDY — What a bargain (Upright)	19. 11.
NICK HEYWARD — On a sunday (Arista)	26. 11.	LIFETONES (mit Charles Bullen) — For a reason	
IN EMBRACE — The living daylight (Glass)	26. 11.	LINES — Standby	
GREGORY ISAACS — Love me with feeling (Island)	21. 11.	LIO — L'amour toujours	
DAVID J. AND THE J. WALKERS — The promised land (Glass)	15. 11.	LONDON UNDERGROUND — Current affairs session (On U Sound)	
HOWARD JONES — What is love (WEA)	15. 11.	METEORS — Meteors live (Wrecklin')	28. 11.
KABBALA — Yen-nbo-ose (Red Flame)	3. 12.	MINK DE VILLE — Where angels fear to tread (Atlantic)	9. 12.
EARTHA KITT — Where is my man (Record Shack)	3. 12.	MODERN ENGLISH — After the sin	
KOOL AND THE GANG — Straight ahead (De-Lite)	19. 11.	MOFONGO — Out of line	
FELA KUTI — Lady 12" (Capitol)		NACHT UND NEBEL — Bits of love (Das Büro)	Dez.
LEITMOTIV — Silent running		NEGATIVLAND — A big 10-8 place	
LIO — Amoureux solitaire 12"		NOCTURNAL EMISSIONS — Viral shedding	
LUDUS — Breaking the rules (Sordide Sentimental)	26. 11.	NURSE WITH WOUND — Ostranien 1913 (Rough Trade)	10. 12.
MARC AND THE MAMBAS — Torment 12" EP (Some Bizarre)	25. 11.	DAS ORGANISIERTE CHAOS — Das organisierte Chaos	
ME & THE HEAT — Old cultures dying 12" (Aufuhr)	19. 11.	PETER AND THE TEST TUBE BABIES — South american frogs (Trapper)	3. 12.
MONYAKA — Reggaematic funk (Polydor)	19. 11.	PIG BAG — Favourite things (Y)	15. 12.
MUTABURUKA — Johnny drughead (Alligator)	3. 12.	PLANET PATROL — Planet patrol (Polydor)	3. 12.
NEW MODEL ARMY — Great expectations (Abstract)	3. 12.	DANIEL PONCE (mit B. Laswell) — New York now	
NOVEMBER GROUP — Persistent memories		PÖHL-MUSIK — In flagranti (Aufuhr)	
ORCHESTRAL MANOEUVRES IN THE DARK — Telsa girls 12"		RAINCOATS — Moving (Rough Trade)	Jan.
PRETENDERS — 2000 miles (Real Records)	15. 11.	SAD LOVERS AND GIANTS — Feeding the flame (Midnight Music)	10. 12.
QUANDO QUANGO — Love tempo (Factory)	3. 12.	SCIENTISTS — Blood red river (Au Go Go)	3. 12.
ROLAND RAT — Rat rapping (Magnet)	3. 12.	ELLIOT SHARPE — (There)	
RE-FLEX — Hitline (EMI)	15. 11.	SIOUXSIE & THE BANSHEES — Nocturne Do-LP (Wonderland)	26. 11.
SECOND IMAGE — Don't you (MCA)	15. 11.	SLADE — The amazing Kamikaze syndrome (RCA)	Dez.
SEX GANG CHILDREN — Mauritia Mayer 12" (Remix Clay)		SNATCH — Snatch (Pandemonium)	3. 12.
SIGLO XX — Neue 12" (Das Büro)	Dez.	SLAKEFINGER — Against the grain (Ralph Records)	
SLADE — My oh my (RCA)	26. 11.	SUN RA — Ra to the rescue (El Saturn)	
SOUL CABINETT (ex-Can) — Masimba		SUN RA — Just friends (El Saturn)	
SUN RA — Batman (El Saturn)		SWANS — Filth	
SUN RA — A foggy day in London Town (El Saturn)		SWALLOW TONGUE — A stain upon the silence (Cherry Red)	5. 12.
TALKING HEADS — Making floppy floppy 12" Remix		TC MATIC — Choco	
TEARS FOR FEARS — The way you are (Mercury)	26. 11.	10000 MANIACS — Secrets of the I ching	
TEST DEPARTMENT — Compulsion (Some Bizarre)	10. 12.	THROBBING GRISTLE — live 10"	
THE THE — Uncertain smile (Some Bizarre)	10. 12.	TV PERSONALITIES — The painted word (Rough Trade)	Dez./Jan.
TOYAH — The vow (Safari)	26. 11.	TRACEY ULLMAN — You broke my heart in 17 places (Stiff)	25. 11.
TV PERSONALITIES — A sense of belonging (Rough Trade)	10. 12.	UNDERTONES — All wrapped up Do-LP (Ardeck/EMI)	1. 12.
TWELVE DRUMMERS DRUMMING — Lonely (Phonogram)	Dez.	U 2 — Under a blood red sky (Island)	22. 11.
23 SKIDOO — Coup the palace 12"		WEATHER GIRLS — Success (CBS)	15. 11.
TWICE A MAN — Observation from borderland		GARY WINDO — Dogface	
UB 40 — Many rivers to cross (Dep. Int.)	3. 12.	SAMPLER — Angels with dirty faces (mit Blitz, Test Tube Babies, ...) (No Future)	9. 12.
TRACEY ULLMAN — More over darling (Stiff)	25. 11.	SAMPLER — Dance decade 14-LP-Set (mit Chic, Village People, ...) (Single-Collection mit Yellowman, Eek-a-Mouse, ...) (Greensleeves)	10. 12.
VICE SQUAD — Black Sheep (Anagram)		SAMPLER — Gioorno poetry systems (mit Laurie Anderson, Phil. Glass, ...) (Das Büro)	Dez.
VIOLENT FEMMES — neue 12" (Rough Trade)		SAMPLER — Phil Spector 20 greatest hits (mit Ronettes, Crystals, ...) (Impression Recs.)	3. 12.
VIRGIN DANCE — No disguise 12"		SAMPLER — Stimmen aus dem Ruhrgebiet (Aufuhr)	
VISAGE — In the year 2525		SAMPLER — Street Sounds Vol. 7 (Street Sounds)	30. 11.
VORGRUPPE — Das Sehnen nach dem Schein 12" (Aufuhr)		SAMPLER — Survival dance report (mit Eddie & Sunshine, Tik & Tok, ...) (Survival Records)	
TOM WAITS — In the neighbourhood (Island)	19. 11.	SAMPLER — The blasting concept (mit Black Flag, Meat Puppets, ...) (SST)	26. 11.
WHAM — Club fantastic megamix (CBS)	21. 11.	SAMPLER — This are 2 Tone (mit Specials, Selector, ...) (2 Tone)	19. 11.
WHO — Ready steady Who EP (Reaction)		SAMPLER — The best of american underground (mit Residents, ...) (Crepuscule)	

NEUE LP's 1/84

ARBEID ADULT — Le chagrin en quatrevingt	28. 11.	zusammengestellt von Wolfgang Hanka
ASWAD — Live and direct (Island)	15. 11.	
DAVE BALL — In strict tempo (Some Bizarre)	10. 12.	
BONI BIKAYE & HECTOR ZAZOU — Noir et blanc (Crammed)	Jan.	
BLANCMANGE — neue LP (London)		
JAMES BLOOD ULMER — neue LP		
BLUE CHINA — Spiritual beauty		
BILLY BRAGG — Life's a riot with spy vs. spy (Go! Discs)	15. 11.	
JAMES BROWN — Wiederveröffentlichung von 8 LP's '62-'67		

The No. 1 Funkoholic
Heute wieder mit einigen Highlights sowie üppigem Mittelmaß. Zu ersterem zähle ich **DJ Divine's** „Get Into The Mix“, ein cleverer Scrätsch inklusive multiplen Echos, Grunzlauten & Handklatsch-Rhythmus. Weniger mainstream als etwa Herbie Rockit und sehr erregend für euch HipHop-Kontorsionisten (auf WEST END). „Al-naafiysh (The Soul)“ von **Hashim** heißt der nächste Hammer, qua Instrumental-Track mit bollenderm, verschärftem Tempo und auch hier immensen Kratzen. Ein wahres Kraftwerk (CUTTING).
Während somit strukturelle Nuancen noch Erfolge zeitigen, antichambriert der Mittelmaß-Mob, daß es nur so eine Qual ist. Als Beispiel der „Killer Groove“, **Formula V** (WRITE ON): gut und schön, aber links knirscht/knattert es, rechts stammelt der Vocoder, mittendrin scheppern Linn Drums — das Ding ist so transparent und minimal gebaut, daß jegliche homogenisierende Basis fehlt. Paralisierend lahm und was-weiß-ich-wie-oft-ausgelutschte Klischees zelebrierend.
Lohnend scheint wenigstens **Shannon's** „Let The Music Play“, das derzeit zum DJ-Standard avanciert: feinsten Electro-Pop der dynamischen Art, zuckerstübe Vocals und vor allem eine perfekte instrumentale B-Seite mit ideenreichen Dub/Scratch-Variationen. Watch out for this (CLUB LET). Auch **Delegation** sind bereit und befähigt, Qualität beizubehalten: „It's Your Turn“ (CBS) schließt als wohlfeile, höchst tanzbare Nummer nahtlos an anti-quarische Charts-Blaster wie „Heartache Nr. 9“ und erinnert an Shalamar zu deren besseren Zeiten.

Trouble Funk, die alten Sugarhill-Schreihäse, vermögen mittels „Say What“ trotz/wegen aller gängigsten Paartay-Motive, die hier kumulieren, jede abgeschlafte Feier zu adrenalinisieren: unglaublich die Wirkung z. B. im Mix mit Kurtis Blow (D.E.T.T.).

Howard Johnson, kürzlich noch über den grünen Klee gelobt, wird leider auch berechenbarer: zwar Mighty-M-produziert, aber satt middle of the stream. Die Auskopplung „Let's Take Time Out“ setzt seiner neuen LP keine Krone auf, kenne ich das nicht von Kool & the Gang? (A&M)
To be or not to bop: **Del Richardson** hat keine Probleme. „Soul On Fire“ ist ein Part-Rap an 380 V angeschlossen. Guter Bass und ächzende Frauen gratis, kein Monoton-Minimalist der Kerl (JOY SPRING).

Steve Harvey schrieb sich das exorbitante Stück „Tonight“ selbst. Schwere Keyboard-Line, illustre Namen als Background-Sänger (Carol Kenyon, Billy Ocean) und der Chef selbst mit schwärzester Stimme — obwohl er, Weißer, aus Aberdeen, Schottland stammt. Absolute Bereicherung des British Funk (LONDON).

Mehr Niveau! **Second Image** hatten mal 'nen Hit („Star“) und einen Talentwettbewerb gewonnen — ihr „Don't You (The Big Version)“ kommt etwas langsam, beim dritten Anhören zuckt der Fuß aber instinktiv mit. Softlan-Funk, so eine Stufe höher als Freeez (MCA). Zum Trost eine weitere erlesene Scheibe: „Here's Your Chance“ der Detroit Formation **Enchantment** (nix Motown, COLUMBIA) und Prince meets Rick („die Perücke“) James meets Zapp. Schweiß-, nicht harn-treibend.

Die liebe **Melba Moore** meldet sich zurück — „Keepin' My Lover Satisfied“ hat sie sich fürs neue Jahr vorgenommen. Der spezifische Mighty-M-Sound (diesmal produzierte Paul Lawrence Jones III) hat den kleinen Haken, daß auch dieser Titel letztendlich mit „Underlove“, „Love's Comin' At Ya“ oder „So Fine“ austauschbar ist. Da aber all die erwähnten Titel unbestreitbar höchste Klasse besitzen, ist die Kashif/Moore/Johnson/King-Gemeinde auch hiermit zu befriedigen (CAPITOL).
Schlußendlich schiebe ich wieder einmal eine kleine, verschüttgegangene Kostbarkeit aus vergangenen, heißen Funk-Zeiten unter: **Jerry Knight's** „She's Got To Be A Dancer“. Sauber produziert von Don't push it don't force it — Leon Haywood und co-geschrieben von Party Animal — James Ingram. Kompatibel mit den besten Erzeugnissen von N.Y.Skyy und Brass Construction. Die Suche lohnt sich (A&M).

CASSETTEN

Aufuhr im Lager der ewig Zukurzgekommenen. Oder Lug und Trug. Kein Team (dagegen wirklich nichts), sondern wo was zu holen ist, wird die Luft schlecht. Wehklagen überall. Nur die Amerikaner, unsere Freunde kennen keine Krise, drängen nach Europa. Belgier und Holländer/Niederländer haben sich dagegen schon lange in ihren Patch-Cords verstrickt und selbst schachmatt gesetzt. Das Motto des Winters lautet: Die Realität ignorieren und sich weiter äußerst wichtig nehmen. Zu Beginn die Sampler.

Sehr Extremes versammelt **EQUINOX EVENT** (C-90) mit **RAMLEH, DOGS BLOOD ORDER, DEATH AND BEAUTY FOUNDATION, JILL WESTWOOD, AKE, PURE, KRANK** und **CLUB MORAL**. Alle Gruppen behandeln die Nerven der Zuhörer mit der Sensibilität von Kreissägen. Und das in schlechter Live-Tonqualität (c/o 235). Nicht so anstrengend ist dagegen **VITA NOVA INTERNATIONAL** (C-60), ein internationaler Sampler aus Frankreich mit **ETANT DONNES, ICE 9, LET'S HAVE HEALTHY CHILDREN, DEVIATION SOCIAL, DIE FORM, SEVERED HEADS**. Zwar finden sich auch auf dieser Cassette einige kompromißlose Sachen. Nur wirken diese, im Zusammenhang mit den rhythmisch gemäßigten Beiträgen anderer Gruppen dieser Zusammenstellung, viel viel überzeugender. Hervorzuheben sind die guten Geräusch Cut-ups von **ICE 9** aus Japan und die knochenharte Metal-Disco der Australier **SEVERED HEADS** (Vitanova, 8 rue Sidi-Brahim, 38100 Grenoble, F).

Auch der überzeugendste Sampler d. M. kommt aus Frankreich. Es ist der **4. ASSEMBLEE GENERALE** (C-60) des **PPP** Labels. 21 Gruppen, u. a. **STABAT STABLE, RENALDO & THE LOAF, DDAA, LPD, PSEUDO CODE, 1/2 JAPANESE, PTOSE** setzen zum Jahresausklang noch einmal Maßstäbe bezüglich Qualität und Ideenreichtum von Cassettengruppen. Besonders die bekannten Namen einiger Musiker werden dafür sorgen, daß die auf 300 Exemplare limitierte Plastikkdose mit dem tönenden Inhalt schnell vergriffen sein wird (PPP, BP 276, 79008 Niort Cedex, F).

Der Dschungel ruft.

CHRISTIAN PFLUGER, Milka geschädigter Label- und Meinungsbauer und wegen seiner unschuldigen Cuts nicht nur von mir hoch geschätzt, versucht sich als **WELTRAUMFORSCHER**. Seine **SINGENDE STERNLATERNE** (C-20) entpuppt sich schon nach Sekunden als zähes, klebiges Syntheinerlei. Einschleichen und Ausspucken ist eins (Ch. Pfluger, Wartstr. 14, CH-8032 Zürich).

Neo-romantische Gitarrenlinien über monotone Maschinen-Rhythmen sind ebenfalls nichts neues, auch wenn wie bei der Berliner **PHASE 101** einige raue Psychedelic Töne dazugemixt werden. **DURCH DIE OHREN INS GEHIRN** (C-40), wenn der Gesang einsetzt, treibt den Finger magisch zur Stop Taste (Ric Zippo, Postfach 4804, 1 Berlin 48).

Zu **SPERMATON** fällt mir nun wirklich nichts mehr ein. 27 Stücke, eine Stunde simulierte Vielfalt. Als Parodie zu dünn, als Ernst ein Witz. Merke: Handwerk schützt vor Greueln nicht, es verführt sogar dazu. Hüllen wir uns also in Schweigen und verstecken diese Funk bis Schlager Materialsammlung unauffindbar im Keller (R. Vierkötter, Schönleinstr. 22, 1 Berlin 61).

Beim **ZUFALL** dagegen nerven die penetrant nach vorn gemixten, eintönigen Bassläufe (?). Rock und ein bißchen mehr. Ambitioniert und sinnlos. Übrigends eine gute Chrom-Cassette. Wer weiß, wozu man sie mal brauchen kann

(O. Neumann, Deike Busch Str. 3, 3203 Sarstedt 4). Und keine Panik wegen der Verrisse. Von den 15 Tape-Käufern in der BRD wenden sich 8 den von mir besonders lieblos abgehakten Dingen zu. Cassetten Sozialarbeiter eben, wohin man auch schaut.

Apropos Lug und Trug. Selbiges Team macht sich stark für Essens einziges Rockebilly Punk Stück **MAKARNA PASTA**. Mit pornographischen Spielkarten versuchten die Lärmer mich zu manipulieren. Mittlerweile werden Schläge angedroht. **PROFESSIONELLER MANGELHAFT** nennt sich das gelungene Machwerk, das man empfehlen, aber in der mir zugeschickten Form sicherlich nicht überall rumzeigen sollte. (Kommt noch schlimmer Tape) Pornographie und Drogen. Auf **HASCH CASSETTEN** ist eine C-50 mit Saxophonaufnahmen von **LOTHAR LOSNER** erschienen: **ZYKLUS**. Die Titel der einzelnen Stücke schrecken zwar etwas ab („Lothar Losner denkt nach“), dennoch gehören die wilden bis lyrischen Sax Aufnahmen aus dem Münchner Loft zu den Highlights des Monats (B. Jugel, Lange Feldstr. 7, 8058 Erding).

PKK präsentiert die **JIVE KAPELLE**. Lieblinge aller Kinder, Freunde des simplen Stakkato Songs. 2 Tone Music, locker, flockig, harmlos: **TAFF TAFF 2000** (C-30) (D. Schütte, Osterstr. 64, 2930 Varel 1).

Jetzt wirds wieder professionell. Drei neue Tapes sind bei der japanischen **STACK ORIENTATION** erschienen. Auf dem **SKATING PEARLS** Label **OBJECTLESS** (C-50) von **OSAMU SATO**. Verpackt in einem großen, signalroten Pappkarton, die sehr gut die Leere und Kälte der Musik visuell verstärken. **OBJECTLESS** ist Maschinenmusik. Elektronisch (durch Zufallsgenerator?) erzeugte, minimalistische Muzak. Aneinandergereihte Töne, ohne erkennbare Melodie oder Zusammenhang.

Auch die beiden anderen **STACK** Produktionen fallen zuerst wegen ihrer aufwendigen Verpackung auf. Aufklappbare Cassetten Bücher, wie wir sie in ähnlicher Form von der Network Kooperative her kennen. Doch zur Musik. **FETUS PRODUCTIONS** aus Australien malen auf ihrem **PERFECT PRODUCT** (C-46) ruhige und kunstvoll arrangierte Industrial Klang-Bilder, denen sie fast konventionelle, doch mit Haken und Ösen versehene „Pop“-Songs gegenüberstellen. Ein Muß dieses Tape.

Wie auch die japanischen **CHILDREN COUP D'ETAT**, eine fernöstliche Rip, Rig & Panic Ausgabe. Die Stücke bewegen sich konstant zwischen neuem Jazz, rockiger und total freier Musik (Stack Orientation, 113-4 Asukai Tanaka Sakyo Kyoto, 606 Japan).

Zwei neue **ROIR „CASSETTE ONLY ALBUMS“** sind erschienen. Der **TROUSER PRESS** Sampler wird bei den LPs ausführlich besprochen werden. Mir obliegt es, einige Sätze über **GLENN BRANCA'S SYMPHONY NO 1** zu verlieren. Mein Fan Verhältnis zu der Person **BRANCA** ist seit dem Erleben seines diktatorischen Dirigier Gehabes merklich abgekühlt. Seine Musik allerdings überzeugt weiter. Auch seine erste Symphonie aus dem Jahr 81 baut auf den mittlerweile allseits bekannten und salonfähig gewordenen Stilmittel/Merkmalen auf. Vielleicht ist die 1. im Klangbild noch dichter, da **BRANCA** hier zusätzlich noch mit einer Bläsergruppe arbeitet. Was diesen minimalistischen Wagner Punk natürlich noch pompöser klingen läßt (c/o NOR-MAL).

Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.
Michael Tesch

A1

A2

A3

GO!

PLAKATE BEI

FARBO

Farbo ist die
Druck und Grafik
Team GmbH
am Bonner Wall 47
in 5000 Köln 1
Tel.: 02 21/37 2015

FARBO Total in Druck.

LESERBRIEF

Redaktion SPEX, Severinsmühlengasse 1, 5000 Köln 1

Das ist ein Leserbrief



Liebe Spexbuben und Madeln, das Titelbild mit Blixa ist ja sooo süß. Nur der schlechte Teint und die großen Poren (vor allem neben der Nase links) machen mir große Sorgen. Ich kann nachts überhaupt nicht schlafen. Ob er's schon mit Oil of Olaz probiert hat? Di-di Di (sprich Dididei) ist aber auch nicht übel. Macht weiter so. Küß die Hände — Ende
Euer Alexander Erlacher, München Süd-Ost

Hallo Spex, hallo Dirk!



Oh Mann was liegen wir im Trend! Die Bimbos (nix gegen sie) retten uns also alle. Hier nicht; der alles-was-schwarz-ist-gut-und-hip-Kult nimmt BAP-Ausmaße an — in der Proll-Disco läuft Rocksteady Crew, und die Hirnarmen im Großkaro fachsimplen über'n Break-Dance! Dem nicht genug: der Graffiti-Terror geht auch um. Also ist doch das Ende erreicht? Rettet uns das nächste große Ding? „The No. 1 Funkaholic“ denkt hip, wenn er unter Funk Skamoto bespricht, denn da ist es, das „next big thing“ — nicht die Bimbos — nein die Japsen sind die letzte Hoffnung! Das Face (und N.Y.) hat's bereits erkannt! Was waren die besten Platten '83 wirklich?
Bill Nelson: Chimera
YMO's: Naughty Boys
Sylvian/Sakamoto: Forbidden Colours
als die Melodie aus dem besten Film '83, von Oshima, in dem eben dieser Sakamoto wohl alle westlichen Asse, vor allem Herrn Bowie (who's that?) an die japanische Wand spielt!
Laos zeigt, daß ihr wißt wo's langgeht — her mit dem farbigem Japan-YMO-special.
Euer Freund und KUMPEL!

Eh Mann, Du liegst im Trend! Ein Trend allerdings, den jede Verkäuferin aus einer halbwegs modischen Boutique einer Kleinstadt schon seit langem kennt und sie beginnt zu langweilen. Selbst eine Münchener Kultur-Musik-Mode-Zeitgeist-Zeitschrift hat den schon in ihrer vorletzten Ausgabe entdeckt!

Liebe Spex-Redaktion,



seid's denn narisch geworden? Oder wie kam so ein Unding, sprich Bargeld, auf das Cover von Spex 12/83? Ich hatte nächtelang Alpträume. Es gibt doch weiß Gott hübschere Visagen, wie zum Beispiel Almond, O'Dowd oder Marilyn. Darf ich mal einige Vorschläge machen? Na? Dann hört gut zu. Wie wäre es mit einer Story über die Aktivitäten der göttlichen Drama-Queen Marc Almond? Olaf Karnik deutete es in der Singlebesprechung von „Soul Inside“ (die Platte des Jahres) schon an. Olaf, meine Sympathie gehört Dir. Oder was haltet Ihr von einem Interview mit Marilyn? Soviel „campness“ muß doch eine Würdigung in der Spex erfahren. Und überhaupt: Gentlemen prefer Blonds. Also meine Herren Heidsfelder und Scheuring!!!! (Tip: Man nehme eine Flasche Chanel Nr. 5 und einen knatschrosa Lippenstift als Lockmittel.) Also bitte, bringt doch mal etwas von schönen Knaben und nicht wieder Berichte über so Kotzbrocken wie Rotten oder Bargeld. Ansonsten bin ich mit Spex noch immer zufrieden. Ach ja, danke für den Tip bezüglich Robert Görl und seiner Unterkunft in Düsseldorf in der Ausgabe 10/83. Schöne Weihnachten und einen guten Rutsch wünscht Euch allen
Claudia Haas, Düsseldorf

An Redaktion und Leser!



Es ist unbegreiflich, wieviel Dummheit bei den Spex-Lesern zu finden ist! Da werden Monat für Monat Redakteure angegriffen, weil sie etwas Schlechtes über diese oder jene Gruppe oder Person geschrieben haben, weil dieser mehr gelobt worden ist als jener, der wiederum mehr beleidigt als dieser. Ja, die Teenies in Bravo sind auch immer ganz empört, wenn „ihre“ Lieblingsgruppe gerade mal nicht in den siebten Himmel gelobt wurde! Ist es also nicht Gesetz, daß „Sogar ein Journalist“ eine eigene Auffassung vertreten darf, mit der dann naturgemäß nie jeder einig sein

wird? Wie, im „legendären“ Sounds sei das nicht so gewesen? Wie Hilsberg, Seffcheque, Kid P. oder D. D. hätten mit dem Schwachsinn und der Engstirnigkeit ihrer Leser, ausgedrückt in überflüssigen, anmaßenden und meist jeglicher Berechtigung entbehrenden Schmähbriefen, nicht zu kämpfen gehabt? Wie, Sounds sei zeitlos großartig und immer das Gelbe vom Ei gewesen? Ist denn ein deutscher Zeitungsleser heutzutage nicht einmal mehr fähig, sich auch nur geistig um zwei Jahre zurückzusetzen, da in Sounds noch Monat für Monat gestritten wurde und Leute sich beschwerten, denen ihr „teures Geld für diesen Mist zu schade“ schien? Und sind es nicht diejenigen, die damals die heftigste Kritik ertragen mußten, die heute als die gefeierten Helden des deutschen Blätterwaldes dastehen, die gleich einer Flagge behandelt werden, mit der der ganze Beruf des Journalisten der Musikpresse und dessen Ruf in der Öffentlichkeit steht oder fällt, sprich untergeht? Also ist es überflüssig, es jedem Recht machen zu wollen! Also nörgelt sowieso immer irgendjemand! Also sollte

man sich um die Nörgler, derer es sowieso zu viele gibt, gar nicht erst kümmern! Ich wünsche der Redaktion, daß es nach über 3 1/2 Jahren endlich einmal, in Ansätzen zumindest, zu einem Lernprozeß beim Publikum, oder gar zu bescheidenen Anfängen des Denkens kommen möge und vielleicht nicht nur immer diejenigen Leserbriefe schreiben, dazu noch unqualifizierte, die weder Ahnung noch Eigeninitiative haben und daher nur nörgeln können, die Nörgler nämlich, sondern daß auch allmählich eine Entwicklung des Bewußtseins sich vollziehen möge, die bewirken sollte, daß man sich endlich im Klaren darüber werden müsse, daß es nicht mehr 1980/81 ist. 1983 ist demnächst vorbei, und ich freue mich auf den 31. Dezember 1984, wo man Silvester feiern wird, auf einem Erdball, in einer Welt, der oder die noch immer nicht den Berg hinunter ist!
Marcel, Stuttgart

?



Die absolute Krönung an Hirnriß und Dummheit war ja wohl der „Schuh-Artikel“ von Heike-Melba (?)

Abonnement!

Liebe Leser, wieder ein „leider“, aber es ist so. Der Abopreis erhöht sich vom 1.1.84 an auf DM 40,- incl. Porto und MwSt. Trotzdem, ihr spart DM 3,60 und habt die Nummern pünktlich im Briefkasten.

Also: Coupon ausfüllen, DM 40,- auf unser Postgirokonto Köln (BLZ 370 100 50) Nr. 34 097 - 500 überweisen oder Verrechnungsscheck beilegen und an: SPEX, Aboservice
Das Auslandsabo kostet DM 45,- incl. Porto und MwSt.

Der Aboservice weißt darauf hin, daß die Bearbeitung etc. etwas Zeit in Anspruch nimmt.

Hiermit bestelle ich ein Abonnement **SPEX Musik zur Zeit** zum Preis von DM 40,- incl. Porto + MwSt. für ein Jahr.

Falls ich nicht 8 Wochen vor Ablauf kündige, soll sich das Abo um ein weiteres Jahr verlängern.

Von dieser Bestellung kann ich binnen 14 Tagen zurücktreten.

Ort _____ Unterschrift _____

Name _____

Strasse _____

Ort _____
(Bitte Postleitzahl und Zustellbezirk nicht vergessen.)

Fendel, der in seiner Platttheit den Machwerken aus TIP, STERN oder SPIEGEL um nicht eine Bohne nachstand; die Story war eher noch jämmerlicher! Warum bringt diese Kuh nichts über Doc Martens oder erklärt den Unterschied von Springertiefeln aus aller Welt. Von nix ne Ahnung, über „Roots“ rumneckern (Hippie rules OK.), aber selber nicht über die eigene Nasenspitze heraus schauen. Ich würde vorschlagen, eure blonde Tittenmaus besser im luftigen Hemdchen abzulichten (LECHZ), als die Menschheit mit ihrer Holperlyrik zu belastigen!!
Dirk Weichenkämpfer, Mayen/Eifel

Leserbrief, Nov. '83



Etwas traurig gestimmt hat es mich schon: Das Spex hat völlig stagniert, darüber kann auch der schöne (entgegen nörgelnden Leserbriefen) neue Schriftzug nicht hinwegtäuschen. Das Ende von Sounds brachte zwischenzeitlich viel Wind und viele Ideen (jeder versuchte seinen Standpunkt zur Popmusik wieder einmal neu festzulegen) und es folgten nichtssagende Artikel über Bedeutungslosigkeit wie Wham, Tears for Fears, Spandau Ballet neben der altbekannten Kunst- und Untergrund-Langeweile. DD durfte als großer Star bei Spex mitmischen, verbreitete (wie auch schon im Sounds) seine bewährte Mischung aus neuen Ideen und quälender Sprachvirtuosität und wurde gegen Ende nur noch quälend, so daß ich ihm nicht nachzutruern brauche.

Der weiseste unter den deutschen Schreibern war eben doch Kid P. (der nicht mühselig seine Ideen formulierte, sondern sie gleich anwandte). Auch heute noch: kein Spex, in dem Kid P. nicht in den Leserbriefen erwähnt wird (das in der Hoffnung, ich sei der Letzte!). Kid P., der große Klassiker! Anstatt sich Kid P. ins Spex zu wünschen oder ihm nachzutruern, täte man besser daran, sich an seinen alten Artikeln zu schulen und vielleicht selbst etwas Geschmack zu bekommen.

An Orientierungs- oder Geschmacklosigkeit leiden auch die meisten Schreiber im Spex. Doch während die Ar-

tikel von Jutta Koether oder Clara Drechsler manchmal noch ganz gut sind, läßt das heillose Durcheinander im Spex einem Xao Seffcheque keinen anderen Ausweg mehr, als den Krieg zu erklären. Der Leser kann darüber nur noch mitleidig lächeln, der Künstler-Spaß ist eben aus und wie sehr müssen Herz und Kopf sich gezankt haben, die peinliche neue Plan-Single (irgendwo brannnte da auch der deutsche Geist — nach Verantwortung schreiend — mit dem Plan durch) über Dorau zu stellen (indes ich hoffe, Dorau bald als Bauernsohn — Zip a doo wah — zu sehen).

mk

Selbstgespräch zwischen zwei echten, ernsthaften Punks — Nr. 2



Der berühmte Xaver Nulczek traf den noch blöderen Mono Fox — und beide verstanden sich prächtig. X: Welchen Eindruck macht Deutschland auf Dich? M: Ich liebe die Deutschen! Zuerst dachte ich, die würden immer noch wie die Hippies 'rumlaufen, aber die laufen immer noch so 'rum wie damals ... weißt Du noch, Xaver? X: Ach, ja ... bei mir hängt übrigens immer noch der Kalender, den Du mir damals geschenkt hast. M: Wann, „damals“? X: Na, siemsipzich! Ich werde ihn einfach nicht los. Wie schmecken Dir denn übrigens meine Zigarren? M: Stark, echt, genau so gut wie immer. (Spricht's und nimmt sich meine letzte Havana.) X: Zfrtgb Oiuizj tgdvr olpöh iju Ztrfgbh opikujhz Rterfop iju plxy ffrt zoipujkh? M: Ziifjuh zzuh hbd olief pllöüä. (Achtung!) Das sind die Zeilen, die Ihr dieses Mal weglassen könnt!) X: Warum bist Du bei Alice Peng nach der zweiten Frage abgehauen? M: Ach, die stellte wieder die ganzen Standardfragen. X: Welchen Eindruck macht Deutschl... ach, 'tschuldigung, die hatten wir schon. Du bist jetzt ja wesentlich schlanker als im Film. M: Ja, weil ich abgenommen habe. Aber ich habe auch eine Frage an Dich ... X: I want to ask you too/U2 ... ?

M: Hey, Terry, der Junge ist der erste ... (sucht verkrampft nach einem passenden Wort, kommt aber auf nichts besseres als:) Journalist, der diese Zweideutigkeit erfaßt hat. Wunderbar, von Dir möchte ich mich immer interviewen lassen.

Klao Schulzeque

Schießen Sie nicht auf den Futuristen! (oder: Zweite Lektion)



„Jede Äußerung unseres Lebens ist von Geräuschen begleitet. Das Geräusch ist folglich unserem Ohr vertraut und hat das Vermögen, uns unmittelbar in das Leben zu versetzen. Während der Ton, der nicht am Leben teilhat, der immer musikalisch eine Sache für sich und ein zufälliges, nicht notwendiges Element ist, bereits für unser Ohr das geworden ist, was für das Auge ein allzu bekanntes Gesicht ist, offenbart sich hingegen das Geräusch, das verworren und unregelmäßig aus dem unregelmäßigen Gewirr des Lebens zu uns dringt, niemals ganz und hat zahllose Über-raschungen für uns bereit.“ Eben nicht. Das ist nicht Blixa Bargeld 1983, wie er EINSTÜRZENDE NEUBAUTEN in der neuesten Version der Woche erklärt. Der Auszug ist aus dem Manifest des futuristischen Musikers Luigi Russolo, „Die Geräuschkunst“. Und das ist gute siebzig Jahre (11. 3. 1913) her.

Ich mag die Neubauten. Ich habe auch nichts gegen Zitate, Übernahmen, Anleihen, Abkupfern etc. Kann man im 20. Jahrhundert überhaupt noch kreativ sein ohne zu KLAUEN? Seit man das „Eklektizismus“ nennt, öffnen sich dem KLAUER selbst die Türen zu den Teegesellschaften der feineren Kulturelite. Völlig zu Recht übrigens.

Dumm ist nur Klauen ohne Ansagen. Und noch dümmer, einfach zu behaupten, es wäre nicht schon Ähnliches dagewesen. Was nur Bauarbeiter und, seit neuestem, die Neubauten machen, existiert seit über siebzig Jahren und heißt „Brutalismus“. Ein Stilmittel

avantgardistischer Musik und Literatur, die in der Nachahmung der komplexen Geräuschwelt das Chaos des modernen Lebens angemessen darzustellen versuchte. Literaten und Musiker, Dadaisten und Futuristen waren daran gleichermaßen beteiligt. Nicht weniger radikal als alle GENITALEN REPLIKANTEN oder wie knallt das, zet Be, der gute Huelsenbeck hin. Nur viel früher: „Aus den mich gleichzeitig umgebenden Ereignissen des Alltags, der Großstadt, des Zirkus Dada, Gepolter, Schreien, Dampfsirenen, Häuserfronten und Kalbsbratengeruch erhalte ich den gleichzeitige umgebenden Ereignissen des Alltags, der Großstadt, des Zirkus Dada, Gepolter, Schreien, Dampfsirenen, Häuserfronten und Kalbsbratengeruch erhalte ich den Impuls, der mich auf die direkte Aktion, das Werden, das große X hinweist und stößt ...“ In der sog. „ernsten Musik“ gibt es Geräuschopern, Konzerte für über hundert Schreibmaschinen etc. schon lange (Schönberg, Cage, Stockhausen und und und). Muß man das wissen?

Nein, nicht unbedingt. Aber es tut gut, weil man dann die BESSERWISSE nicht mehr so ernst nimmt. Auch der SCHOCK, dessen garantiert NEUE Verwendung alle SCHOCKER ja deklarieren, blickt ja mittlerweile schon auf eine ganz beträchtliche TRADITION zurück. Und diesen Blick blickt er mit der Hornbrille — weil er schon so alt ist. Und die Idee, etwas auszudehnen bis das ganze Leben Kunst und umgekehrt ist, hat bereits Boy Beuys. Und der hat es von Schwitters. Sehn se, die Welt ist klein.

Was SPEX fehlt, ist das Denken über Musik hinaus. Wo es auftaucht, etwa bei Diederichsen, wird es gesteinigt. So, als müßte sich einer entschuldigen, weil er denkt; und zwar nicht nur über Musik. Schafft die Leserbriefe ab oder, noch besser, ihre Schreiber!

Stattdessen wird alles auf STIL reduziert. Die FAME-Leute halten ihn in der Hand und schütteln sich das, was sie für FUN, JUGEND, SEX etc. halten, von der Palme. Wenn man aber bei der Betrachtung der Phänomene der Popmusik nicht

über den eigenen Eichelrand hinausschaut, muß nicht der Schwanzdurchmesser der Grund sein. Vielleicht ist es einfach Kurzsichtigkeit. SPEXisten suchen ihn neuerdings in New York, Stadtteil Bronx, zwischen den Beinen der Rapper, Smurfer und wasnischnoch. Merke: STIL ist alles, was überzeugend dazu erklärt wird. Hinterherlaufen gilt nicht.

Aber das ist wie der Unterschied zwischen Boy George und Boy Blixa. Boy George kann zugeben, George O'Dowde zu sein. Bargeld nicht. Boy George könnte Zelig sein, Bargeld nie. Weil Blixa eben nicht, wie er sagt, Versionen der Woche anbietet, sondern ERNSTHAFTES, was IMMER gilt: „Ich bin immer noch derselbe.“ Dagegen ist Boy George immer der andere; er weiß, daß das Spiel in der DIFFERENZ Spaß macht zwischen IMAGE und ICH. Boy Blixa dagegen will nur DISTANZ, will sich noch entscheiden.“

Wenn wir zu dumm sind zum STIL, fordere ich die Rückkehr zu den Begriffen, zu intellektuellem Wissen, zu lupenreinem Denken. Mir macht das auch keinen Spaß, aber es muß wohl sein.

Bertram Job

Verspätet, dennoch präsent.



Daß ich die Spex-November - Ausgabe erst am 30. November ersteigere, ist die Verspätung. Daß ich nun meine Gedanken in Druckerschwärze tauche, ist das Präsent.

Warum legt Ihr keinen so großen Wert auf Cover, Costello, Color wie ich und druckt das Foto (herausragend, überzeugend, wirklich) von Elvis nicht so, daß es ihm gerecht wird (richtig belichtet?).

Im Inneren finden sich zwar keine besseren Fotos von Costello (immer noch überbelichtet, dabei auch unscharf), dafür lenken die informativen Aussagen seinerseits die Gedanken ab. Was Euer Layout angeht, kann man es als zeitgemäß bis klassisch schön rezensieren, geht dennoch nicht leichtsinnig mit Eurer Vormachtsstellung in der republikanischen Musikblattwüste um, Ihr seid es, die „schnell und vergänglich“ predigen. Da andere Leser anderer Meinung sind (Gruß an den Pluralismus), kann ich diese nur daran erinnern, daß zu einem fortschrittlichen Musikhören ein bestimmtes Maß an Konsequenz gehört, was es auch auf andere Interessengebiete auszubreiten gilt, z. B. optische Medienästhetik; Euch, SPEX, kann ich nur auf ein gewisses Maß an Ignoranz hinweisen, denn „Werbung ist alles im kapitalistisch - marktwirtschaftlichen Dasein“!

Ansonsten zum Schluß einen Muntermacher für die kommende Zeit, sprich Zukunft: „Wer sucht, der findet“. Ein fast überzeugter Freund, Markusmichaelott, Bliksatel/Saar

NR.1 IN ENGLAND

U2

LIVE

“UNDER A BLOOD RED SKY”

SPECIAL PRICE

LP 205 904-270

MC 405 904-271

Die nächste SPEX erscheint am 30. 1. 83

2 '84

Auch als Live-Act sind sie allererste Güte. Aufgenommen in Boston, Denver und beim Rockpalast '83 auf der Loreley.

Natürlich mit ihren Super-Tracks „Gloria“, „Sunday Bloody Sunday“, „New Year's Day“, „Party Girl“ u.a.



Im ARIOLA-Vertrieb

90 Minuten volles Programm.

SONY



Volles Programm in punkto Technik:
5fach verschraubtes Gehäuse,
SP-Mechanik, Reinigungs-Vorspann-
band und Codierung für automa-
tische Bias-/EQ-Codierung.



Volles Programm für alle Musikfans:
Ob die **Chromtypen** UCX und UCX-S
für Rock, Pop und Jazz oder
die Sony Ferrichrome speziell für
Klassik – Sony Cassetten sind ein
Muß für jeden Fan unverfälschter
Musikwiedergabe.



Volles Programm bei der Band-
qualität: Sony **Chromtyp** in super-
feiner Beschichtung. Für exzellente
Klangreproduktion mit hervorragen-
der Dynamik.

LIVE CONCERT

UCX

SONY
IN
ACTION

BIAS/EQ-Codierung * SP Mechanik *
Reinigungs- Vorspann Band

82002